1. Ausgabe!! Ce

(S)

Th A
1223

K. Schmidt
Wilhelmrod
1788.

Verehrungen Jesu

gehalten
im Betsale
des
Dessauischen Philanthropins
von
Christian Gotthilf Salzmann.

Frankfurt und Leipzig
1784.

2008, 48

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Ich nenne diese Betrachtungen Verehrungen Jesu, weil sie vorzüglich die Grundsäze betreffen, die Jesus, unser Erlöser, uns hinterlassen hat. Mancher Leser wird erwarten, daß ich wenigstens hier meine Meynung freymüthig, von der Person und der Natur Jesu würde gesagt haben, allein, auch vor diesmal findet er seine Erwartung nicht befriedigt.

Es haben an diesen Verehrungen Christen aus allerley Partheyen Theil genommen. Wenn ich also manchen unter ihnen nicht Aergerniß geben wollte, so mußte ich nothwendig bestimmte Erklärungen dogmatischer Säze, die mit dem Lehrgebäude ihrer Kirche stritten, weglassen. Mein Gewissen sagt mir, daß ich hierinne recht

gethan habe, weil ich weis, daß viele gute Empfindungen und Entschliessungen, die ich bey diesen Verehrungen zur Absicht hatte, würden weggefallen seyn, wenn ich denselben etwas hätte beymischen wollen, das verschiedenen meiner Zuhörer anstössig gewesen wäre.

Dieser einzige Grund wäre hinlänglich, meine Zurückhaltung zu entschuldigen!

Ich habe aber hierzu noch weit mehrere Gründe, davon ich izo nur einen anführe. Ich glaube nämlich, daß eine nähere Erkenntniß von der Natur und der Person Jesu, so wie von allen Geheimnissen der Gottheit, nicht für dieses Leben gehöre. Unser gegenwärtiges Leben ist ja weiter nichts, als Anfang unsers Daseyns, Kindheit, Vorbereitung zu unserm künftigen, männlichen Leben, das anheben wird, wenn der Tod die grobe Hülse unsers Leibes, durch welche wir ein Magazin von nüzlichen Kenntnissen erwerben, und auf die Dinge, die um uns sind, wirken, wird abgenommen haben. Die Lektionen, die uns der gute Gott in diesem Stande der

Kindheit aufgiebt, sind so schwer und mannichfaltig, daß auch der fähigste und beste der Menschen sie nicht endigt. Denn wo lebt denn der Mensch? wo hat er gelebt? der von sich sagen konnte: ich kenne mich durchaus; ich habe alle geheimen Quellen meiner Handlungen ausgespürt, ich habe meine ganze Natur in meiner Gewalt, die Kräfte aller Dinge, unter denen ich lebe und wandele, sind mir bekannt. Wo lebt er? wo hat er gelebt? Und wenn dergleichen Wundermensch nicht kann gezeigt werden, wenn alle Weisen an ihre Brust schlagen und bekennen müssen: unser Wissen ist Stückwerk; alles was wir von uns und den Dingen wissen, die um uns sind, ist nichts gegen das, was wir nicht wissen: warum wollen wir uns denn an die Erforschung solcher Dinge wagen, die ganz ausser unserm Erkenntnißkreise liegen? warum uns um das bekümmern, was im Himmel ist, bevor wir wissen, was auf Erden ist? warum den zweyten, vielleicht den dritten, Cursus anfangen, ehe wir den ersten geendigt haben?

Dieß ist mein Glaube, von dessen Wahrheit ich so gewiß, als von Gottes Daseyn, überzeugt bin. Deswegen habe ich auch, seitdem meine Denkkraft sich entwickelt hat, alle ängstliche Untersuchungen der Geheimnisse, die meinen gegenwärtigen Verstand übersteigen, beyseite gesezt, und es gerichtet auf mich, auf die Dinge, die um mich sind, und vorzüglich auf die Lehren und Verheissungen, die mir mein Erlöser gegeben hat.

Daß ich dabey mir freylich mein eignes System gebildet habe, ist zu vermuthen. Dieß System ist mir aber nur wahrscheinlich, weil ich nichts für gewiß halte, als was ich durch Erfahrung und sehr bündige Schlüsse weiß. Sollte ich aber wohl in einem Tempel der Wahrheit meine Vermuthungen vortragen? oder als Wahrheit anpreisen, was bey mir nur in einem hohen Grade wahrscheinlich ist? Ich habe mich stets bestrebt, ein ehrlicher Mann zu seyn, wenn ich mit meinem Nebenmenschen arbeitete, oder mich vergnügte, und immer so zu sprechen, wie

es

es mein Herz meinte. Warum soll ich denn gerade zu der Zeit, wenn ich an Gottes statt mich hinstelle und seine Kinder unterrichte, als wahr anpreisen, was mir nur wahrscheinlich ist? Warum alsdenn, wenn ich im Namen des Vaters der Wahrheit spreche, aufhören ein ehrlicher Mann zu seyn? Warum ein Heuchler werden?

Diese Gründe scheinen mich hinlänglich, wegen der Zurückhaltung, mit der ich zeither von den Geheimnissen der Religion gesprochen habe, zu rechtfertigen. Wenigstens werden sie mich rechtfertigen bey denen, die selbst über die Religion nachgedacht haben, und das Wesentliche von dem Ausserwesentlichen, die Sache von der Erklärung und das Göttliche von dem Menschlichen zu unterscheiden wissen.

Dem ohnerachtet könnte man mir vorwerfen, daß diese Verehrungen Jesu noch sehr unvollständig wären, indem doch verschiedenes mangele, was jeder Christ, wenn er Christ seyn

wolle, annehmen und bekennen müsse. Da aber das hier Mangelnde schon in den Gottesverehrungen ist vorgetragen worden, so habe ich Bedenken getragen, es hier zu wiederholen.

Was die äusserliche Form dieser Verehrungen betrift, so ist sie die nämliche, die ich mir in den Gottesverehrungen vorgeschrieben habe. Ich habe, um den Mechanismus in der Andacht zu verhüten, auf beständige Abwechslung gedacht, und, um den Verstand des Auditoriums aufmerksam und das Herz warm zu erhalten, Responsionen des Chors und der Gemeine, Beten und Segnen, Ermahnen und Singen, auf mannichfaltige Art, doch immer so mit einander zu verbinden gesucht, daß ein Ganzes heraus käme. Diejenigen, die an diesen Verehrungen Theil genommen haben, mögen darüber urtheilen, ob ihre Andacht, bey dieser Einrichtung, mehr oder weniger Nahrung, als bey der gewöhnlichen gefunden habe, und ob sie also verdiene in ganzen Gemeinen nachgeahmt zu werden oder nicht?

Vorrede.

In verschiedenen Verehrungen ist viel Lokales, das ich aber in der Absicht habe mit abdrucken lassen, damit der Leser mit der Einrichtung des Dessauischen Erziehungsinstituts etwas näher bekannt gemacht — dieselbe geprüft, und wenn sie die Probe aushielt, da und dort, wo es möglich wäre, nachgeahmt werden könnte. Wir pflegten nämlich alle feyerliche Handlungen, z. E. die Aufnahme und Entlassung der Zöglinge, die Austheilung des Ordens u. d. g. im Betsale, unter Gebet und Gesang vorzunehmen. So ist gleich mit der ersten Verehrung die Entlassung eines Zöglings verbunden.

Die Wirkungen davon waren sehr sichtbar. Die Ermahnungen, der Tugend treu zu bleiben, sich gegen die Versuchungen zu wafnen, und in Gottes Reiche so viel Gutes, als möglich, zu wirken, drangen nie so tief in die Herzen, als in den Augenblicken, da sie schon durch die bevorstehende Trennung erschüttert waren. Die Gebeter waren nie so feurig, als wenn sie das Wohl des scheidenden Freundes

 betra-

betrafen, und in den Augenblicken geschahen, da die Herzen so schon gestimmt waren, dem Abgehenden Gutes zu wünschen, und Gottes Segen zu erbitten. Und die Liebe war nie so feurig, als bey der öffentlichen Umarmung eines Freundes, von dem man sich nun trennen, vielleicht auf immer trennen sollte.

Daher kann ich mich nicht erinnern, daß ich bey solchen Handlungen jemals ein Auge ohne Thränen sah. Und ob ich sonst gleich kein Freund von der Rührung bis zum Thränen bin, so war doch diese Art der Rührung, weil sie nicht erkünstelt, nicht durch überspannte Vorstellungen, die aufhören, so bald die Spannung nachläßt, sondern durch treue Darstellung der Sachen, nach ihrem wahren Gesichtspunkte, hervorgebracht wurde, so beschaffen, daß ihre Wirkungen noch in der Folge sich zeigten.

Der abgehende Zögling wurde ganz durchdrungen vom Gefühl des Guten, das er in der Erziehungsanstalt genossen hatte, Liebe und

Dank

Dank flammten in ihm auf, und unter den feurigsten Wünschen für die Wohlfahrt derselben, verließ er sie, und wir konnten mit ziemlicher Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß er auch noch lange, in der Entfernung, mit uns verbunden bleiben würde. Alle guten, sanften, theilnehmenden Neigungen lebten auf in den Herzen der sämmtlichen Zöglinge, wie die Keime eines besäeten Feldes, nach einem warmen Frühlingsregen, und wenigstens ein paar Wochen lang waren ihre Herzen mehr zum Guten gestimmt. Das lebhafte Andenken an den Tag ihrer eignen Trennung machte sie in ihren Arbeiten eifriger, gegen ihre Lehrer folgsamer, und gegen ihre Mitschüler gefälliger. Ja die genaue Vereinigung der Herzen der sämmtlichen Versammlung, durch gemeinschaftliches Gebet, mußte wohl ein sehr wirksames Mittel seyn, auch fremde Anwesende uns geneigter zu machen.

Ich wünsche daher sehr, daß alle denkende Leser diese Feyerlichkeit, und diese kurze, darüber angestellte Betrachtung prüfen möchten; und

es würde grosse Freude für mich seyn, wenn die, mir noch allezeit liebe, Dessauische Erziehungsanstalt, die schon so viel Gutes, in Ansehung des Unterrichts und der Erziehung der Kinder, gewirkt hat, eine Veranlassung würde, auch den Unterricht und die Erziehung der Erwachsnen zu verbessern.

Es giebt bey einer jeden Gemeine mancherley Vorfälle, bey welchen ähnliche Feyerlichkeiten mit dem größten Nuzen könnten eingeführt werden. Die Uebergabe eines neugebohrnen Kindes an Gott und Jesum; der Uebergang aus der Kindheit in den Jünglings- und Jungfrauenstand, bey dem Genusse des Abendmahls; der Uebergang aus diesem in den Ehestand; die Abreise eines Glieds der Gemeine; die Uebernehmung eines öffentlichen Amts; die Beerdigung einer abgelegten Menschenhülse, sind warlich lauter Vorfälle, die mit Feyerlichkeiten könnten begangen, und dadurch Liebe, Dank und Vertrauen zu Gott und christliche Bruderliebe könnten angefacht werden. Solche Feyerlichkeiten müßten, wenn ich mich

nicht

nicht ganz irre, stärkern Eindruck machen, als lange Predigten über die Heilung des Tauben und Stummen. Denn durch diese werde ich überzeugt von dem, was Gott vor achtzehnhundert Jahren an einem, mir fremden und unbekannten, Menschen gethan, durch jene hingegen werde ich zum Gefühl dessen gebracht, was Gott an uns gethan hat. Dieß wäre das ächte Mittel, die Religion, die, nach den Vorstellungen des grossen Haufens, ihren Siz nur in den Tempeln hat, in das bürgerliche und häusliche Leben überzuführen, wo sie doch nothwendig seyn, wo sie uns stets, als unsere Wegweiserin und Trösterin, begleiten muß, wenn sie nicht ganz ohne Wirkung bleiben soll.

Die allgemeinen und lokalen Schwierigkeiten, die die Sache hat, kenne ich nur allzugut. Ich glaube aber nicht, daß diese Schwierigkeiten so groß sind, daß sie nicht dem weichen müßten, der, im Vertrauen auf Gott, sie zu überwinden suchte. Hier kann ich davon weiter nichts sagen, es wird aber in den Beyträgen zur Verbesserung

des

des christlichen Gottesdienstes geschehen, die ich, mit Hülfe meiner würdigen Freunde, Hermes und Fischer, herausgeben werde.

Wenn Gott, der die Herzen kennt, alles Gute segnet, das in redlichen Absichten, und im Vertrauen auf ihn, unternommen wird: so können auch die gegenwärtigen Betrachtungen nicht ohne gute Wirkungen bleiben. Und ich halte mich hier hinlänglich belohnt, wenn ich mich überzeugen kann, daß ich damit einem und dem andern auf dem gefährlichen Wege dieses Lebens einige gute Winke gegeben, in der unvermeidlichen, aber doch immer sehr gefährlichen Versuchungsstunde gestärkt, zur Wirkung irgend einer guten That ermuntert, in trüben Stunden aufgeheitert habe. Ich habe die Hofnung zu Gott, daß er mir diesen Lohn nicht vorenthalten werde. Schnepfenthal bey Gotha, den 28. April, 1784.

Salzmann.

Ver-

Verzeichnis

der in diesem Bande enthaltenen Verehrungen.

1.

Ueber die Anstalten Gottes, die menschliche Natur zu veredeln.

2.

Wie nöthig es war, daß uns Gott sein Bild in Jesu gab.

3.

Vom Geiste Jesu.

4.

Vom Glauben an Jesum.

5.

Ueber Joh. 12, 46. Ich bin kommen in die Welt, ein Licht ꝛc.

6.

Ueber Joh. 8, 32. Ihr werdet die Wahrheit erkennen ꝛc.

7.

Ueber Matth. 11, 28. 29. Kommt her zu mir alle ꝛc.

8.

Ueber Luc. 8, 4 = 15.

9.

Ueber Matth. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, ꝛc.

10.

Ueber Matth. 5, 29. 30. Aergert dich dein rechtes Auge ꝛc.

11.

11.
Ueber die geistliche Wachsamkeit.
12.
Ueber Matth. 22, 37. Du sollt lieben Gott deinen Herrn rc.
13.
Ueber Ebr. 10, 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg rc.
14.
Ueber 1. Kor. 13, 4. Die Liebe ist langmüthig rc.
15.
Ueber Matth. 7, 12. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute rc.
16.
Ueber Tit. 2, 7. Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbilde.
17.
Ueber Marc. 6, 3. Ist er nicht der Zimmermann rc.
18.
Ueber die Pflichten gegen das Landvolk.
19.
Ueber Matth. 12, 48 = 50. Wer ist meine Mutter?
20.
Ueber Jak. 1, 7. Ein reiner unbefleckter Gottesdienst rc.
21.
Ueber Gottes Beystand.
22.
Ueber die Versuchungen.
23.
Ueber den Sieg.
24.
Ueber die Absichten Gottes bey der Sendung Jesu, am Weyhnachtsfeste.
25.
Rede bey des Verfassers Abschiede von Dessau.

Erste

Erste Verehrung.

Chor.

Halleluja! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr Beseligten des Herrn!
Bringet Ruhm, ihr Erdensöhne,
Singet eure Jubeltöne:
Er, der Herr, beglückt uns gern.

Gemeine.

Der du durch deiner Allmacht Hand
Mein Wesen mir bereitet,
Und da schon, eh ich dich gekannt,
Mit Güte mich geleitet;
Der du erhältst, was du gemacht;
Mein Schöpfer, Dank sey dir gebracht
Für deine Macht und Güte!

Du leitest mich nach deinem Rath
Bey drohenden Gefahren;
Dein Engel muß auf meinem Pfad
Vor Unfall mich bewahren;

Zu meinem Dienst war alles da,
Schon eh ich diese Welt noch sah.
Wie groß ist deine Güte!

Das Lob Gottes zu erzählen, ist ein sehr angenehmes und nüzliches Geschäfte. Es erhebt die menschliche Seele, stärkt sie und heitert sie auf. Und unter allen Gedanken, die sie zu denken vermögend ist, bleibt immer dieß der erfreulichste; es ist ein Gott, der alle seine Werke liebt, alle seine Werke erfreuet.

Laßt uns diesen vornehmsten der Gedanken eine Zeitlang unterhalten, und das Gute, das Gott an uns thut, in Erwägung ziehen. Da es aber zu mannichfaltig ist, als daß wir es auf einmal mit unserer Vorstellung umfassen könnten, so laßt uns nur einige Augenblicke bey dem stehen bleiben, was er an den menschlichen Seelen thut, und bey den grossen Anstalten, die er gemacht hat, ihnen zu immer mehrerer Vervollkommnung zu verhelfen. Ohne Rührung, ohne Dank können wir daran nicht denken, und nur dieses, daß wir diese Anstalten von Kindheit an sehen, und daran gewöhnt werden, nur dieses

macht, daß wir dieselben so oft mit grosser Gleichgültigkeit betrachten.

Gemeine.

Ihm dank ich alles. Nichts ist mein,
Das Gott nicht angehört.
Herr, deine Huld, die ewig währt,
Soll stets mein Loblied seyn.

Wenn jeder Mensch durch sein eignes Betrachten und Nachdenken sich seine Kenntnisse erwerben, durch eignes Anschauen die Beschaffenheit fremder Länder erfahren, durch eignes Berechnen den Lauf der Sterne erforschen sollte; so überlegt selbst, wie langsamen Fortgang die Menschenseelen in ihrer Entwickelung machen, wie viele Anstrengung es ihnen kosten würde, nur eine ganz mässige Kenntniß von dem, was in der Welt ist, sich zu erwerben. Und wenn sie von der Erde abträten, so würden sie auch den ganzen erworbnen Schaz mit sich nehmen, ohne ihren Erben etwas davon zu hinterlassen. Diese müßten alle mit lernen wieder da anfangen, wo die Eltern anfiengen. Würde auf diese Art wohl jemals die menschliche Gesellschaft einen merklichen Fortgang

in ihren Kenntnissen machen? würden wir nicht eben das Schicksal haben, das die Gesellschaft der Thiere hat, die noch eben nicht klüger ist, als sie vor Jahrtausenden war?

Aber so liebreich hat Gott für uns gesorgt, daß er uns das Vermögen gab, vermittelst der Sprache unsere Gedanken, und unsere erworbenen Kenntnisse, andern mitzutheilen! dadurch ist der Vater in den Stand gesezt, die Merkwürdigkeiten, die er in seiner Jugend in fremden Landen sahe, die Erfahrungen, die er in seinem Leben gemacht hat, seinen Söhnen zu überliefern, und sie ihnen, bey seinem Abschiede von der Erde, als ein Vermächtniß zu hinterlassen.

Und doch würde die menschliche Seele in ihrer Veredelung sehr langsame Fortschritte machen, wenn sie kein anderes Mittel hätte, als die Sprache, ihre Kenntnisse auf andere fortzupflanzen. Dies ist der Fall bey wilden Nationen. Vor ihnen liegt die Natur so offen, wie vor uns, sie haben eben solche Sinne wie wir, um ihre Merkwürdigkeiten zu fühlen, eben die Vernunft, um darüber nachzudenken, wie wir, und doch —

doch stehen sie Jahrtausende auf einerley Stufe, ohne höher zu steigen. Jahrtausende können Menschenfamilien in Wäldern herumziehen, ohne auf den Gedanken zu kommen, dem wilden Baume schmackhaftes Obst tragen zu lehren, und die Erde zur Ernährung ausländischer Gewächse zu bringen. Die Ursache davon ist, weil sie kein anderes Mittel haben, ihre Kenntnisse andern mitzutheilen, als die Sprache, und keinen Ort, wo sie könnten aufbehalten werden, als das Gedächtniß; und dies gleicht einem feuchten, dem Regen ausgesezten, Zimmer, wo die wichtigsten Urkunden in wenigen Jahren vermodern, die merkwürdigsten Nachrichten weggewaschen werden. Denn wie bald vergißt der Sohn, was ihm der Vater erzählte, und wie unvollkommen sind die Nachrichten, die uns der Enkel und Urenkel von den Reden seiner Vorfahren zu geben weiß!

Aber einst schickte der Menschenvater irgend eine Veranlassung, die irgend eine grosse Menschenseele auf den Gedanken brachte, ihre Worte durch Zeichen zu mahlen, ihre Nachkommen lern-

ten dieß von ihr, vervollkommneten diese Kunst, erfanden Buchstaben, und wurden dadurch vermögend eine ganze Reihe von Gedanken niederzuschreiben. Diesen Zeitpunkt, da diese wichtige Entdeckung gemacht wurde, müssen wir als eine zweyte Schöpfung ansehen. Denn von diesem Zeitpunkte an, fiengen die Menschenseelen an mit zehnfacher Geschwindigkeit in Erwerbung der Kenntnisse fortzuschreiten. Nun war jeder im Stande seine erworbnen Erfahrungen niederzuschreiben, und sie der Welt zu hinterlassen. Der Reichthum der menschlichen Kenntnisse stieg nun von Jahrhunderte zu Jahrhunderte. Bey seinem Eintritte in die Welt fand jeder Ankömmling in der Gesellschaft gesitteter Menschen, in den Schriften seiner Vorfahren, eine Menge von Kenntnissen und Erfahrungen gesammlet, die er mit mässiger Mühe, in wenigen Jahren, sich zueignen und durch eignes Beobachten vermehren konnte. Stellt euch eine Familie vor, wo jedes Glied verbunden wäre, sein erworbenes Vermögen der Familie, dessen Glied sie war, zu hinterlassen, müßte sie nicht mit jedem Jahrzehend reicher

wer=

werden? So ists mit der Menschenfamilie, seitdem sie die Kunst zu schreiben gelernt hat. Jedes Glied derselben kann Kenntnisse sammlen, kann sie der grossen Familie hinterlassen, und so ihren Reichthum vergrössern.

Und wie sehr ist uns diese Vergrösserung erleichtert worden, seit der Zeit, da der menschliche Verstand darauf verfallen ist, die menschlichen Schriften durch die Buchdruckerey zu vervielfältigen! Hierdurch ist eine Verbindung zwischen allen Nationen und Zeitaltern der Welt gestiftet, dadurch sind wir in den Stand gesezt worden, uns von Menschen, die längst von der Erde abgetreten sind, die in den entlegensten Ländern wohnen, unterrichten, und uns ihre Kenntnisse mittheilen zu lassen.

Tritt wißbegieriger Jüngling in eine mässige Büchersammlung, und denk wo du bist! mußt du dich nicht groß fühlen? mußt du nicht warmen Dank gegen den Menschenvater empfinden? Siehe! du bist in Gesellschaft mit vielen erfahrnen klugen Männern, deren Leichname längst vermo-

dert sind, sie richten ihre Häupter gleichsam aus der Asche empor, und rufen dir zu: willst du von uns lernen? so tritt herzu! wir sind bereit dir alles zu sagen, was wir wissen. Eine ehrwürdige Versammlung von Männern, aus allen Theilen Europens, umgiebt dich, jeder winkt dir freundlich und scheint zu sagen: willst du von uns lernen? tritt herzu, wir sind bereit dich zu unterrichten.

Wenn den ersten Menschen hätte so etwas sollen gesagt werden, daß ihre Nachkommen, auch nach dem Tode, auch in ihrer Abwesenheit unterrichten sollten, würden sie dieß nicht für unmöglich oder wenigstens für Zauberey gehalten haben?

Und Gott hat dieß möglich gemacht — o fühlt es alle, die ihr Gefühl habt, was Gott für grosse Anstalten zu Veredelung der Menschenseelen gemacht habe!

Chor.

O betet, Menschen, betet an!
Erwägt's und denket nun:
Was Gott schon hat an uns gethan:
Was er wird ferner thun!

Gemeine.

Gemeine.

Allgütiger, allein von dir
Fließt alles Heil uns zu;
Geschöpfe deiner Hand sind wir,
Und unser Schuz bist du!

Unter allen Büchern, die wir haben, bleiben aber doch immer die vorzüglichsten die Bücher Gottes. Alle andere sind nur schwache und unvollkommne Auszüge derselben.

Das Buch der Natur, welch grosses und herrliches Buch! Millionen können es lesen, Jahrtausende lesen, und doch werden sie immer etwas neues finden, daß ihre Vorfahren noch nicht entdeckten. Jeder Stern und jedes Sandkorn sagt eine nüzliche Wahrheit dem aufmerksamen Beobachter. Betrachtet den Himmel, wie er mit Sternen besäet ist, davon fast ein jeder unsere ganze Erde an Grösse übertrift, und ihr lest da mit deutlichen Worten: das muß ein grosser Herr seyn, der dieß alles gemacht hat. Ueberschauet die grosse Mannichfaltigkeit von Nahrungsmitteln, die der Frühling für alle lebende Erdebewohner hervorbringt, und ihr fin-

det die Wahrheit: **Gut ist der Werkmeister und Regierer der Welt!** Beobachtet die Handlungen der Thiere, und sie werden euch mancherley gute Lehren geben; tretet zum Bienenstock und zum Ameisenhaufen, und seyd aufmerksam auf die Thätigkeit, mit welcher diese zahlreichen Gesellschaften ihre Nahrungsmittel zusammen tragen, und auf die Sorgfalt, die sie auf die Verwahrung derselben verwenden, und sie werden euch sagen: **Fleiß und Sparsamkeit sind die Mittel, sich gegen den Mangel zu schüzen.** Seht den webenden Seidenwurm, er sagt euch: **in Gottesreich ist nichts so gering, das nicht das Seinige zum allgemeinen Besten beytrüge.** Macht euch bekannt mit den mannichfaltigen Pflanzen, und den Kräften, die ihr Schöpfer in sie gelegt hat, der Umgang mit ihnen wird euch äusserst lehrreich seyn. Die eine wird euch ein Mittel zeigen, den Schmerz zu stillen, und Krankheiten zu vertreiben, die andere wird euch ein neues Nahrungsmittel, oder ein Gewürz für eure Speisen anbieten, eine dritte wird euch ein Geheimniß bekannt machen, mancherley neue,

andern

andern Menschen unbekannte, Wirkungen hervorzubringen. Betrachtet den Wassertropfen durch das Vergrösserungsglas, und wenn ihr ihn von lebendigen Geschöpfen bewohnt findet, lernt ihr da nicht die Wahrheit: der Weltschöpfer ist ein Freund des Lebens, er will, daß auch in dem kleinsten Theile seines Reichs Leben und Freude wohne?

So ist gewiß kein Halm, kein Blatt, kein Wurm, kein Sandkorn zu finden, das nicht dem, der es aufmerksam betrachtet, viel nützliche Wahrheiten lehren könnte, das nicht uns ein Zeugniß wäre von der Güte Gottes, die durch die ganze Schöpfung wirkt, und ihre Geschöpfe alle, besonders die menschlichen Seelen, zu veredeln sucht.

Gemeine.

Laßt uns die Güte loben,
Sie, die doch allen Alles gab,
Vom hohen Seraph droben,
Bis zu des Staubs Gewürm hinab:
Von so viel Kreaturen

Läßt

Läßt sie nicht eine leer;
Und ihres Segens Spuren
Verbreitet sie umher.
Und wie sie von Entzücken
Stets für den Himmel quoll,
Ist auch, wohin wir blicken,
Von ihr der Erdkreis voll.

Und welch herrliches Buch ist das andere Buch Gottes, die Bibel, vorzüglich derjenige Theil, in welchem die Lehren aufgezeichnet sind, die uns Gott durch Jesum hat offenbaren lassen. So wie derjenige, der die Natur mit flüchtigen Blicken überschauet, in derselben entweder gar nichts, oder lauter Unordnung und Widersprüche entdeckt, so ist auch die Lehre Jesu ein verschloßnes Buch für den, der es ohne Aufmerksamkeit lieset. So wie aber der, der die Natur genau beobachtet, in derselben stets neue Wahrheiten entdeckt, so findet auch der aufmerksame Leser in der Lehre Jesu immer etwas neues, das seinen Geist stärkt, aufheitert, und zum Guten geneigt macht. Ja es liegen in derselben die Mittel verborgen, der menschlichen Seele die höchste Ver=

Veredelung zu verschaffen, deren sie fähig ist. Hier ist der Grundsaz: das Reich Gottes ist in uns, der jedem, der darüber nachdenkt, sagt: willst du, o Mensch glücklich werden, so suche dein Glück nie in einer Sache, die von dir getrennt ist, sondern in dir selbst. Hier wird uns gesagt: daß diejenigen, die Jesum angehören, die Verbindlichkeit haben, ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, und wir werden dadurch belehrt, daß die höchste Herrschaft, die ein Mensch erlangen kann, sey die Herrschaft über sich selbst. Nichts in der Welt giebt uns so starke Bewegungsgründe, uns der Leidenden anzunehmen, die Bekümmerten zu trösten, die Verirrten zurechte zu weisen, die Waisen zu erziehen, uns auf diesem Wege weit über alle sichtbare Geschöpfe zu erheben, und, gleich dem wohlthätigen Gott, Freude und Glückseligkeit um uns zu verbreiten, als die Lehre, die Jesus vorgetragen hat, die uns versichert, daß jede gute That ein Saamenkorn sey, das einst für uns Früchte tragen werde, die uns ewig laben. Laßt uns

Gutes thun, sagt sie, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernd- ten ohne Aufhören. Eben diese Lehre zeigt uns den Weg, wie Menschenseelen sich zu ihrem Vater erheben und auf gewisse Art mit ihm umgehen können, indem sie uns das Gebet empfiehlt, das den Menschenseelen die höchste Veredelung verschaft. Denn was in der ganzen Welt kann uns solche Aufheiterung, solchen Muth, solche Gleichgültigkeit gegen Erdengut und Erdenelend, solchen Eifer alle Kräfte für Beförderung der menschlichen Glückseligkeit zu verwenden, verschaffen, als die lebhafte Vorstellung der Gottheit, die feyerliche Anrede an dieselbe, die allezeit bey einem herzlichen Gebete ist? Ja fühlt die menschliche Seele wohl inniger ihren ganzen Werth, ihre ganze Grösse, als wenn im Vertrauen auf Jesu Wort sie sich unsterblich glaubt? Ist sie wohl je stärker Leiden zu ertragen, als wenn sie ihren ganzen gegenwärtigen Zustand, als ihre Kindheit, ihre Prüfungszeit, betrachtet. Ist sie wohl je eifriger in Gottes Gemeinschaft Gutes zu wirken, als wenn

sie sich vorstellt, daß jede gute Handlung für die Ewigkeit Früchte tragen werde?

Laßt uns, meine Lieben, diese wirksamen Anstalten des Vaters aller Geister, die menschlichen Geister zu veredeln, mit Dankbarkeit erkennen, und unsern Dank durch ein Lied ausdrücken.

Gemeine.

Nichts giebt uns solchen frohen Muth,
Als deines Wortes Weide;
Kein Glück der Welt, kein irdisch Gut
Schenkt uns so grosse Freude.
Dein Wort allein ist Trost und Pein,
Ist unser Sieg in Schmerzen:
In jeder Noth, auch selbst im Tod,
Ists Trost für fromme Herzen.

Alle diese Veranstaltungen, die Gott zur Veredelung der Menschenseelen gemacht hat, kennen auch wir aus Erfahrung. Auch in unserm Institute sind die Mittel vereinigt, unsern Verstand zu üben, mit nüzlichen Kenntnissen anzufüllen, und unsers Herzens Gesinnung Gott immer ähnlicher zu machen. So viele Männer

hat

hat Gott hierher zusammen geführt, die sich ein eignes Geschäft daraus machen, die Kenntnisse, die sie sich erwarben, euch mitzutheilen, lieben Zöglinge! So viele gute Bücher sind in unser aller Händen, mit deren Verfassern wir uns besprechen und von ihnen lernen können. Das Buch der Natur liegt für uns offen, ofner, als für viele tausend Menschen, da wir uns so gern und so oft in der freyen Natur vergnügen, und einander auf die Schönheiten derselben aufmerksam machen. Und die, die menschliche Seele so sehr veredelnde, Lehre Jesu wird uns beständig vorgetragen. Ist also in unserm Institute nicht von alle den Anstalten, die GOtt zur Veredelung der menschlichen Seelen machte, nicht Gebrauch gemacht? wer hier unwissend bleiben, wer hier, bey so öftrer Aufmunterung zu einer edeln menschenfreundlichen Gesinnung, doch niedrig denkend und ungefällig bleiben wollte, wäre der wohl mehr zu bedauern, als ein Mensch, der mitten unter frischen Quellen säße und verdurstete?

Doch, Gott sey gelobt, wir sehen unter euch, lieben Zöglinge, viel solcher, deren Seelen

in ihrer Veredelung einen sehr merklichen Fortgang gemacht haben.

Zum Beyspiele führe ich izo an unsern lieben Ferdinand von Nostiz, der, während seines Aufenthalts bey uns, durch stete Anwendung seines Nachdenkens seinen Verstand auf eine sehr merkliche Art geschärft, und einen Schaz von Kenntnissen sich erworben hat, die ihm, so lange er lebt, nüzen und ihn erfreuen werden; der durch seine Enthaltsamkeit, Rechtschaffenheit und Gefälligkeit, sich die Liebe aller, die ihn kannten, seiner Lehrer sowohl als seiner Mitschüler, erworben hat.

Je gewisser dieß ist, desto mehr wird es dich rühren, wenn ich dir, liebe philanthropische Familie, die traurige Nachricht bekannt machen, daß du diesen deinen Liebling verliehren sollst. Gott winkt ihm, er verläßt uns, heut sehn wir ihn das leztemal in unsrer Versammlung.

Deinen Abschied nun zu verhindern, mein Lieber, sind wir nicht vermögend. Deine würdigen Eltern winken dir, und ihr Wink ist Got-

tes Wink. Wir entlassen dich also, thun aber bey unserm Abschiede noch eine herzliche, väterliche und freundschaftliche Bitte, an dich. Im Namen deiner lieben Pflegväter und Lehrer, die zeither so geschäftig waren, deine Seele auszubilden, im Namen deiner sämmtlichen Freunde, in deren Gesellschaft du so manches Vergnügen genossen hast, im Namen aller dieser bitte ich dich, stehe auf der Bahn nicht stille, die du angetreten hast, suche den Schaz von Kenntnissen, den du bey uns erwarbst, nicht nur zu erhalten, sondern durch fortgesezten Fleiß immer mehr vergrössern, daß du einst ein recht nüzlicher Mann werdest, der vermögend ist, die Unschuld in seinen Schuz zu nehmen, den Unterdruckten zu retten, und den Fleiß zu unterstüzen. Behalte stets die Hochachtung und Liebe zur Natur, die du bey uns lerntest, wandele durch sie mit eben der Ehrfurcht, wie durch Gottes Tempel, und vergiß nicht, daß jede Abweichung von der Natur eine Abweichung von Gottes Gesez sey, die traurige Folgen nach sich zieht. Laß nie die Achtung gegen die Grundsäze

fah=

fahren, die uns Jesus gelehrt hat, suche nie dein Glück in der Eitelkeit und Ehrentiteln im Reichthume, sondern stets in dir selbst; vergiß nie, daß die Herrschaft über deine Leidenschaften der einzige wahre Adel sey, der dich weit über die Sklaven erhebt, die durch ihre Lüste von einer Thorheit zur andern sich umhertreiben lassen. Die Freude des Wohlthuns, die Freude Menschen-Elend zu mindern, Menschen-Glück zu befördern, sey dir unter allen Erdenfreuden die höchste! Mit jedes Tages Anbruch sey dein erster Gedanke bey deinem Gott! Durch Gebet heitere dich auf, durch Gebet verschaffe dir Munterkeit zu deinen Geschäften, durch Gebet mache dich stark allen Reizungen und Versuchungen zu widerstehen, mit welchen die Wollust und Eitelkeit dich in ihr Nez zu locken suchen werden. Hab stets Hochachtung gegen dich selbst, Unsterblicher! für die Ewigkeit Geschaffner!

Das ist die lezte Bitte, die unsere Familie, von der du dich trennest, an dich thut, nimm sie zu Herzen!

Gemeine.

Mit jedem neugeschenkten Morgen
Erwecke dich zu dieser Pflicht.
Sprich: dir, o Gott, ist nichts verborgen;
Ich bin vor deinem Angesicht,
Und will, mich deiner Huld zu freun,
Mein Leben gern der Tugend weihn.

Meine Lieben, laßt uns Gott danken für alles Gute, das unser lieber Nostiz bey uns genossen hat, und da er von uns, in eine Welt geht, wo seine Tugend schweren Versuchungen ausgesezt seyn wird, so laßt uns ihn mit vereinigtem Gebet dem heiligen Schuze unsers Gottes empfehlen.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Gott, unser Vater, wir danken dir, für alle Wohlthaten, die du unserm lieben Nostiz, während seines Aufenthalts bey uns, erzeigt hast. Für die Erhaltung seiner Gesundheit, für jedes Wachsthum seiner Erkenntniß, für die Bewahrung seiner Unschuld, danken wir dir o Gott!

Gemeine.

Wir danken dir.

Wir

Wir empfehlen ihn ferner deinem heiligen Schuz. Laß seine Seele stets durch das Licht der Wahrheit erleuchtet seyn! Laß ihn nicht sinken in der Stunde der Versuchung, wann die Leidenschaft in ihm erwacht, wann des Tugendfeindes Spott, der Wollust und Eitelkeit gefährliche Reizungen ihn wankend machen — Ach laß ihn nicht sinken o Gott!

Gemeine.

Erhöre uns!

Er werde durch deinen Beystand der Tugend Beförderer, der Elenden Erretter, der Armen Schuz und Trost. Dein göttlicher Segen ruhe auf ihm. Dein Friede begleite ihn auf allen seinen Wegen. Und wenn einst vor deinem Stuhle wir uns alle wieder finden, so laß uns auch ihn finden, dessen Trennung uns so schmerzlich ist!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

So ziehe dann hin mein Lieber, wohin Gott dich ruft, Gottes Seegen, unsere Liebe, unsere Wünsche und Thränen begleiten dich. Empfange von uns unsere Umarmung, unsern Kuß, und unsern Segen!

Chor.

Komm, o Freund, an unsern Busen,
Nimm von uns den Abschiedskuß!
Gottes Segen,
Unsre Liebe,
Unsre Wünsche,
Unsre Thränen folgen dir!

Anmerkung. Während der Zeit, daß der Chor dieß sang, wurde der Abgehende von seinen Lehrern und Mitschülern umarmt.

Die Ursache warum diese lokale Feyerlichkeit hier mit angeführt ist, findet man in der Vorrede.

Andere Verehrung.

Chor.

Schwingt, heilige, Gedanken,
Euch von der Erde los!
Gott, frey von allen Schranken,
Ist unaussprechlich groß.
Kommt, Menschen, und lobsingt
Vor seinem Angesichte!
Gott wohnt in einem Lichte,
Zu dem kein Auge dringt.

Gemeine.

Du bist des Weltbaus Meister,
Der deinen Ruhm erhöht;
Der Vater aller Geister,
Voll Macht und Majestät:
Kein endlicher Verstand
Darf sich mit dir vergleichen,
Vermag dich zu erreichen,
Hat jemals dich erkannt.

Wenn wir über Gott nachdenken, so werden wir wohl immer das demüthige Geständniß ablegen müssen: Kein Sinn kann ihn erreichen, kein endlicher Verstand. Denkt einmal darüber nach, Gott ist ewig — Ihr mögt mit euern Gedanken zehntausend, oder hunderttausend, oder Millionen, oder hunderttausend Millionen Jahre zurück gehn, so kommt ihr doch nie auf einen Zeitpunkt, da Gott nicht gewesen wäre. Denkt eben so viele Millionen Jahre in die Zukunft, ihr kommt auf keinen Zeitpunkt, da Gott nicht seyn würde. Stellt euch Gottes Allgegenwart vor, reist in euern Gedanken bis zum Nordpole, von da bis zu der Erde Mittelpunkt, von da wieder bis zum Monde, und von da bis zu dem alleräussersten Stern, allenthalben findet ihr den wirksamen Gott, keinen Punkt, da er nicht zugegen wäre. Und wenn ihr eine Zeitlang darüber nachgedacht habt, ists nicht wahr, so bebt eure Seele zurück, und sinkt gleichsam nieder, so wie das Auge zurück bebt und zur Erde sieht, wenn es in die Mittagssonne gesehen hat?

So wie wir uns nun genöthigt finden, immer etwas zwischen unser Auge und die Sonne zu stellen, wenn wir sie betrachten wollen, so müssen wir uns auch die Gottheit immer unter Bildern denken, wenn wir uns einige Vorstellung vor ihr machen wollen. Dieß haben alle Nationen gefühlt, alle Nationen haben etwas Sinnliches gewählt, unter dem sie sich den höchsten Gott dachten. Bald wählten sie irgend einen grossen wohlthätigen Mann, bald die Sonne, bald das Feuer, oder irgend eine Pflanze oder Thier, das ihnen vorzüglich nüzlich war, zum Sinnbilde Gottes. Selbst die Juden, die alle Bilder verabscheueten, hatten doch ein Heiligthum, das sie als Gottes Siz, und Priester, die sie als Gottes Diener, und Opfer, die sie als Verehrung Gottes betrachteten. Es ist also wahres Bedürfnis für die Menschenfamilie, etwas Sinnliches zu haben, woran sich ihre Einbildungskraft halten, und unter dem sie sich den unsichtbaren Gott denken kann.

Wenn es daher eine Religion gäbe, die gar nichts Sinnliches hätte, so könnte diese

wohl gut und wahr seyn, aber für Menschen wäre sie nicht, die allesammt sinnlich, und blos geistige Vorstellungen nicht lange zu unterhalten vermögend sind.

Auch aus diesem Grunde muß uns die Religion Jesu wahr und liebenswerth seyn. Sie befriedigt diß Bedürfniß der Menschen, sie stellt ihnen etwas Sinnliches vor, das die Einbildungskraft fassen, an das sie sich halten, worunter sie den unsichtbaren Gott erkennen, und sich vorstellen kann. Dieß ist Jesus selbst, der der Sohn Gottes und der Abglanz seines Wesens genennt wird. Kann wohl irgend eine Religion ein Bild aufzeigen, das Gott so anständig wäre, das auf die Veredelung der menschlichen Seele so unmittelbar abzielte, als das Bild Jesu? Unter allem Sichtbaren, das uns bekannt ist, bleibt doch das Edelste und Gottähnlichste der Mensch. Selbst die Sonne, so sehr sie ihn an körperlicher Grösse übertrift, ist nichts gegen ihn, weil wir sie immer als eine Materie uns denken, der das Beste, das Leben und das Bewußtseyn, mangelt. Wenn wir

also uns irgend ein Sinnbild Gottes wählen wollen, so bleibt immer das schicklichste und würdigste der Mensch. Und könnt ihr mir wohl unter allen Menschen einen nennen, der die Vollkommenheiten Gottes besser ausgedruckt hätte als Er, den selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten, der umherzog und wohlthat, jeden Kranken heilte, jeden Betrübten tröstete, jedes Weinenden Thränen abtrocknete, jeden Irrenden zurecht wieß, jeden reuvollen Sünder beruhigte? Wo ist also durch die ganze Natur etwas zu finden, das würdiger wäre, das Bild Gottes, der Abglanz seines Wesens genannt zu werden, als Jesus?

Gemeine.

Des Ewigen Bild, ist der Sohn
Des unsichtbaren Vaters Bild,
Der alle seine Kinder liebet,
Als Vater alles erfreuet;
Der des Gefangnen Seufzer hört,
Und des Gebundnen Fessel löst,
Der nicht verschmäht der Witwe Thränen,
Und gern verzeiht, wenn Sünder flehen.
Deß Bild ist Er! deß Bild ist Er!

Hätte

Hätte sich uns Gott nicht unter dem Bilde Jesu gezeigt, so wäre es uns auch gar nicht möglich Gott nachzuahmen, und, welches doch gewiß des Menschen Bestimmung ist, uns zu bestreben, ihm ähnlich zu werden. Denn Gott thut vieles, welches wir nicht nachahmen dürfen, ohne uns zu versündigen. Ich will dieß erst mit einem Exempel beweisen. Wenn irgend ein König das Reich seines Vaters ererbte, das durch eines feindseligen Nachbars ungerechte Angriffe sehr wäre geschmälert worden, er würde mächtig, und suchte mit Gewalt sich sein Eigenthum wieder zu verschaffen, wäre das wohl Unrecht? Wenn aber einer seiner Unterthanen den König nachahmen, und auch mit gewafneter Hand sich wieder verschaffen wollte, was seinen Vorfahren, unrechtmäßiger Weise, entrissen wurde, handelte dieser nicht ungerecht? Ein jeder von euch fühlt das Unrechtmäßige in dem Betragen des leztern. So ists auch mit der Nachahmung Gottes. Gott tödtet täglich Millionen belebte Dinge, und hat eine Menge Strafen bereitet, die zu seiner Zeit den Uebertreter seiner

Geseze

Geseze treffen, und er hat Recht dazu. Kann nicht der Werkmeister das Gefäß wieder zerschlagen, das er gemacht hat, ohne daß er jemanden davon Rechenschaft geben darf? Sind Strafen, die der vollkommenste Verstand bestimmt, der voraus weiß, was sie bis in die Ewigkeit hinein für Wirkungen haben werden, nicht wahre Wohlthaten? Wenn nun aber der kurzsichtige, von Leidenschaften getriebene, Mensch, dieß nachahmen, nach seinem Gutbefinden zerstören, und selbst strafen wollte, jeden der Unrecht thut, wäre er nicht ein Verbrecher?

Hingegen ist der Mensch auch zu vielen Tugenden verbunden, die Gott gar nicht an sich haben kann. Hieher gehört die Geduld und alle Tugenden, die aus derselben entspringen, das Gebet, die Ergebung in Gottes Willen, das Vertrauen auf Gott.

Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe euch zu beweisen, wie unentbehrlich alle diese Tugenden dem Menschen zu seiner Veredelung und Beruhigung sind, wie nöthig es sey, daß ein Geschöpf, das dazu bestimmt ist, durch Leiden

veredelt zu werden, lernen müsse Leiden zu ertragen, daß ein Geschöpf, das so abhängig von Gott wie der Mensch ist, seine Abhängigkeit von Gott erkennen, sich in seinen Willen fügen, und von ihm sein Glück erwarten lernen müsse. Sind aber nicht alle diese Tugenden widersprechend, wenn wir sie Gott beylegen wollten? Könnt ihr euch wohl denken, daß der, den wir uns immer als den Seligsten denken, leiden und dulden, daß der Ewige, der erste, der Vater und Herr alles dessen, was da ist, sich nach eines andern Willen fügen, und von ihm sein Glück erbitten und erwarten sollte? So giebts also Tugenden, die blos menschlich sind. Und wenn wir unmittelbar Gott nachahmen wollten, so hätten wir ein unvollkommenes Muster, ein Muster dem wenigstens die Hälfte der Tugenden mangelte, die uns unentbehrlich sind.

Es ist daher wahres Bedürfnis für die menschliche Natur, daß Gott ihr das Bild der höchsten menschlichen Tugend einer Person gebe, die eben so handelt, wie Gott handeln würde, wenn er ein Mensch wäre.

Dieß

Dieß Bedürfniß ist vollkommen durch Jesum befriedigt. Er druckt nur die Eigenschaften Gottes aus, die für die Menschen nachahmlich sind. Nie zeigt er sich als Verderber oder Zerstörer, desto öfterer aber als ein Wohlthätiger. Er hat nie seine Feinde seine Macht fühlen lassen, nie einen Verbrecher getödtet, wohl hat er aber den Feinden Guts gethan und die Verbrecher mit Sanftmuth zurechte gewiesen.

Er ist uns in allen den Tugenden vorgegangen, die bey Gott nicht denkbar, und die doch dem Menschen unentbehrlich sind. O welch hohes Muster der Geduld, das alle Qualen, die je die menschliche Bosheit erfand, aushalten, alle Beschimpfungen, allen herben Spott ertragen kann, ohne einmal zu murren, ohne einmal wieder zu schelten, das mitten unter Qualen und Verspottung noch seine bekümmerten Freunde tröstet. Wenn es möglich ist, daß Gott leidet, so muß er so leiden, wie Jesus litt. Welch Muster der Ergebung in Gottes Willen, des herzlichen kindlichen Gebets, das eine Menge von Qualen, das den grausamsten Tod auf

sich los kommen sieht, zurück bebt und zittert und zagt, aber nicht weicht, sondern betet: **Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.** Welch Muster des Vertrauens auf Gott, das sich von der menschlichen Gesellschaft ausstosen, seinen lezten Blutstropfen vergiesen lassen kann, das keine Anstalten zur Rettung sieht, dem schon die Todesnacht die Augen trübe macht, und das doch glaubt, daß Gott sein Vater sey, und in dem Augenblicke, da es in die Todesnacht sinken will, noch sagen kann: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!**

Ihr fühlt es, meine Lieben! daß dieß alles das höchste und vollkommenste ist, was man bey dieser Art von Tugenden sich denken kann, und daß also diese Tugenden durch niemanden so vollkommlich sind sinnlich gemacht worden, als durch Jesum.

Gemeine.

Du zeigtest, daß die größte Noth
Dich nicht zum Murren reize;
Warst Gott gehorsam bis zum Tod,
Ja bis zum Tod am Kreuze.

Auch

Auch da war deine Zuversicht
Auf ihn allein und vest gericht.

Hilf, daß ich dein Exempel mir,
O Herr, zum Muster seze,
Und meinen Gott, gesinnt gleich dir,
Weit über alles schäze,
Mit Freuden seinen Willen thu,
Und ganz in seiner Fügung ruh.

Wer endlich sich selbst beobachtet und bemerket hat, wie es zugehe, daß aus Gedanken Wünsche, aus Wünschen Begierden, aus Begierden Handlungen werden, der wird gewiß eingestehen müssen, daß blos geistige Vorstellungen des Verstandes niemals Einfluß auf die Handlungen des Menschen haben, daß nur sinnliche Vorstellungen unsere Begierden erregen und uns zum Handeln bewegen können.

Wenn wir nun blos geistige Vorstellungen von der höchsten Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit hätten, auf der andern Seite die stärksten sinnlichen Reizungen, die unsere ganze Einbildungskraft füllten, zur Wollust, zur Eitelkeit, zum Zorn, zur Rache, würden wir nicht augenblick-

lich dadurch fortgerissen werden? Und in der Versuchung gefährlichen Stunde, wenn die Leidenschaft in uns erwacht, die Vernunft überwältigt, wenn wir ganz thierisch sind, wenn da die Vorstellung von Güte und Vollkommenheit uns am nöthigsten ist, wird da es wohl möglich seyn geistige Vorstellungen zu erregen, wozu eine ganz kalte, ruhige, Seele nöthig ist, die ihre Aufmerksamkeit von allen sinnlichen Gegenständen abgezogen hat?

Wieder ein Beweiß, daß eine sinnliche Vorstellung Gottes für unsere Seele Bedürfniß, und daß dieses Bedürfniß durch Jesum befriedigt sey. Denn wenn die menschliche Seele gewöhnt ist, sich das Bild des größten Menschenfreundes, der in jedem Verhältnisse gut, edel, rechtschaffen handelt, vorzustellen, wird es ihr nicht leicht seyn, dieß Bild, so oft es nöthig ist, zu erneuern, und wird die Vorstellung davon nicht ein sehr kräftiges Mittel seyn, sie gegen die sinnlichen Versuchungen zum Bösen zu verwahren?

Denkt euch ihr Eiteln, die ihr auf nichts sinnt, als eure sinnlichen Lüste zu befriedigen,

den Edeln, der seine Kräfte in Wirkung des Guten verzehrt. Denkt euch, die ihr durch Hab- und Ruhmsucht gespornt werdet, den Edeln, der ohne Vergeltung im Stillen umher geht und wohlthut und gesund macht, und berathet und tröstet, wird dieß nicht eure Begierden mäßigen? Wenn ihr bey kleinen Widerwärtigkeiten ungeduldig auffahren und euren Unwillen andern empfinden lassen wollt, denkt euch den blutenden Edeln der zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufthut. Wenn heftige Beleidigungen eure Rachgier entflammen, denkt euch den Edeln am Kreuze, der Gnade für seine Mörder erfleht, denkt euch dieß Bild — und sagt, ob wohl ein kräftiger Gegenmittel als dieses gegen Ungeduld und Rache gefunden werden könne!

Gemeine.

Um Gnade für die Sünderwelt
Rufst du, mein Heil, am Kreuz gequält
Von frecher Sünder Rotten.
Dir bricht erbarmungsvoll dein Herz,
Wenn dich bey deinem herben Schmerz
Die Bösewichter spotten.

Du siehst mit segensvollem Blick
Von ihnen weg, auf den zurück,
Den diese Schaar in dir entehrt;
Rufst, daß es Erd und Himmel hört:
Vergieb, o Gott!
Und führe sie nicht ins Gericht:
Denn was sie thun, verstehn sie nicht.

Wohl mir, wenn ich dir ähnlich bin.
O, flösse deinen sanften Sinn
Doch auch in meine Seele!
Gieb, daß bey der Verfolgung Schmerz
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle.
Besänftige mein reges Blut,
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an!
O, so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ,
Wie du am Kreuz, durch dein Gebet,
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht.

Ich habe euch einen Beweiß für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion vorgetragen, der mir immer der faßlichste und bündigste geschienen hat. Ich will ihn kürzlich wie-

wiederholen. Eine sinnliche Vorstellung von Gott ist für den Menschen Bedürfniß, weil die ganzen Menschenfamilie mit einer Stimme sie fordert, weil wir ohne dieß nicht vermögend sind Gott nachzuahmen, weil die geistige Vorstellung Gottes wenig oder keinen Einfluß auf unsere Handlungen hat. Hätten wir nun in der Natur ein schicklicher Bild der Gottheit, als Jesum, so stünde es bey uns, ob wir dieses oder Jesum wählen wollten. Da aber nichts von den uns bekannten Dingen Gott ähnlicher ist, als der Mensch, und unter den Menschen Jesus immer der edelste und beste ist, so sind wir gedrungen, Gott in Jesu zu lieben, zu ehren und nachzuahmen.

Es können dem ohnerachtet eine Menge Zweifel gegen diese Wahrheit vorgebracht werden, die wir vielleicht nicht alle lösen können, so wie eine Menge Zweifel gegen die Möglichkeit einer Sonne denkbar sind. Aber gleichwie alle diese Zweifel uns nicht beunruhigen, wenn wir die Sonne mit unsern eigenen Augen sehen, und in unsern eignen Gliedern fühlen, so würden auch jene Zweifel uns keinen Kummer machen, wenn

Stadtbibliothek Augsburg

wir die wohlthätigen Einflüsse der Vorstellung von Jesu selbst empfänden.

Es käme also darauf an, meine Lieben, daß ihr diese Erfahrung zu machen suchtet, daß ihr euch gewöhntet, die höchste Güte und Wahrheit, die höchste menschliche Tugend, in Jesu zu denken; daß ihr das Bild eines Menschenfreundes, der beständig für Beförderung des Menschenglücks arbeitet und duldet, blutet und stirbt, in eurer Seele gegenwärtig zu erhalten, und euch darnach zu bilden suchtet. Wenn ihr alsdenn fändet, daß in eure Seele mehr Harmonie und Stille käme, als wenn ihr die mannichfaltigen, oft ganz widersprechenden Züge, aus den Charaktern anderer grossen und edeln Menschen in euch zu vereinigen sucht; wenn ihr merktet, daß euer Charakter dadurch sanfter und milder würde, daß das Herbe und Bittere in Beurtheilung anderer sich minderte, daß die Menschenliebe herzlicher, die Neigung, im Stillen, ohne alles Geräusch, Gutes zu wirken, stärker würde, daß ihr mehr Neigung bekämet dem Feinde zu verzeihen, gegen des Bruders Verirrungen Nachsicht, und

bey

bey den Verbrechen der Menschen, statt Abscheu, Mitleiden zu bezeigen; wenn ihr mehr Kraft bekämet, das Ungemach auszuhalten, wenn eure Gebeter kindlicher und herzlicher, euer Vertrauen auf Gott männlicher würde: so wüßtet ihr es aus Erfahrung, daß die Vorstellung von Jesu für die Menschen Bedürfniß sey, und daß Gott Jesum dazu verordnet habe, daß durch das öftere Andenken an denselben die menschliche Seele mehr Veredelung und Beruhigung bekommen soll. Gleichwie der Durstende, wenn er eine frische Quelle findet, und daraus schöpft, und sich dadurch gestärkt fühlt, gar gern glaubt, daß Gott das Quellwasser zu Löschung des menschlichen Durstes verordnet habe, wenn er auch die innern Bestandtheile desselben nicht kennt, so wird es euch alsdenn an der Annahme Jesu nicht hindern, daß ihr nicht ergründen könnt, was es eigentlich mit seiner Person und Abstammung für eine Bewandnis habe, wenn ihr nur die wohlthätige Wirkung desselben erfahrt.

Ob nun gleich noch nicht alle diese Erfahrung gemacht haben, so haben doch schon viele tausend

Menschen auf der Welt gelebt, die durch die Vorstellung von Jesu sind veredelt, gegen Gott kindlicher, gegen ihre Brüder sanfter und milder, in Widerwärtigkeiten gelassener gemacht worden, die dabey ihre Beruhigung fanden, und durch das Bild des Gekreuzigten, der seine ehrenvolle Laufbahn mit den Worten schloß: **es ist vollbracht, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist**, gestärkt, voll Vertrauens den Schritt in des Todes dunkle Thal thaten.

Laßt uns also den Vater aller Menschen preisen für alle das Gute, das er durch Jesum an so vielen tausend Menschenseelen gewirkt hat!

Gemeine.

Dir, den kein menschlich Auge sah,
Dir danken wir, daß du dein Bild
In Jesu uns gegeben.
Der höchsten Güte und Geduld,
Der Sanftmuth, des Erbarmens Bild
In Jesu uns gegeben.
Schaaren Seelen
Wurden edler, wurden sanfter, fanden Ruhe,
Die sich ihn zum Muster wählten.

Dritte

Dritte Verehrung.

Der Geist Jesu ruhe auf euch!

Gemeine.

Er ruh auf uns!

Erhebt eure Herzen zum Herrn!

Gemeine.

Wir haben sie erhoben zum Herrn!

Laßt uns beten —

O du grosser Beförderer der menschlichen Glückseligkeit, der du in die Welt kamst, um der Menschen Heil zu befördern, der du deinen Weg gerade fortgiengst, ohne die Widerwärtigkeit zu fürchten, und vor dem fürchterlichsten Tode zurück zu beben! Jesu unser Erlöser, mache uns dir gleichgesinnt, und stärke uns, daß wir wie du, nicht nach unserm, sondern nach deines Vaters Willen thun, Heil und Freude um uns befördern, und auf diesem göttlichen Wege, weder Beschwerde noch Tod, scheuen mögen. Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Wir erinnern uns heute, wie der erhöhete Jesus seine Aposteln mit seinem Geiste erfüllt, mit ungewöhnlichen Gaben, deren wahre Beschaffenheit wir, die wir so weit von diesen Zeiten entfernt leben, nicht begreiffen können, ausgerüstet, und sie dadurch in den Stand gesezt habe, das grosse Werk der Weltverbesserung auszuführen. Wir, die wir zu so grossen Geschäften nicht bestimmt sind, denen nur ein ganz mässiger Wirkungskreis angewiesen ist, haben solche übernatürliche Gaben nicht zu erwarten, aber doch können wir in gewissem Verstande den Geist Jesu erlangen. Paulus sagte ehedem, von denen, die durch seine Predigt waren gebessert worden, daß **Gott in ihre Herzen ausgegossen habe den Geist seines Sohnes.** Und über diesen Geist Jesu, den noch izo jeder, der ihn ernstlich sucht, erlangen kann, will ich izo etwas weniges sagen.

Nicht will ich mich auf weitläuftige Untersuchung über die Bedeutung einla en, die das Wort Geist Jesu haben kann, ich will nur bey der ganz einfältigen und natürlichen Erklärung stehen bleiben, die jedem beyfallen muß, der zum erstenmale vom Geiste Jesu sprechen hört. Wenn wir von irgend jemanden sagen, daß auf ihm der Geist eines gewissen grossen Mannes ruht, was denken wir dabey? gewiß nichts anders, als daß er den Charakter und die Gesinnung desselben habe. Der Geist Jesu, heißt also, aller andern Bedeutungen, die dieß Wort haben kann, unbeschadet, nichts anders, als Gesinnung Jesu. Und daß dieses der wahre Verstand dieses Worts sey, erkennen wir daraus, weil Paulus, in einer andern Stelle, diejenigen, die die Lehre Jesu angenommen hatten, ermahnt: **ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war.**

Und welches war der Geist, oder die Gesinnung Jesu? Wir können sie nicht besser als aus seinen Handlungen, erkennen. Laßt uns auf ihn sehen, wie er sich verhielt gegen Gott, gegen Menschen, bey Widerwärtigkeiten, bey der Ankunft

kunft des schrecklichsten Todes, so sehen wir seinen Geist.

In Ansehung Gottes verhielt er sich immer so, daß er seinen eignen Willen gänzlich nach dem Willen Gottes einrichtete, und nichts that und unternahm, als das, was dem Willen des Weltregierers gemäß war. Er verläugnete sich selbst, sagt einer seiner Apostel, und war gehorsam seinem Vater, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Dieß ist alles, was man von einem ganz uneingeschränkten Gehorsam gegen Gott sagen kann.

Weil er wußte, daß Gottes Absicht war, daß er als ein armer, niedriger, Mensch die Welt umschaffen sollte, damit sie das alte Vorurtheil fahren liesse, als wenn die Aufklärung nothwendig aus den Pallästen der Grossen kommen müsse, und als wenn nothwendig Geld und vornehme Geburt erfordert würde, um viel Gutes in der Welt zu wirken: so entsagte er allen Ansprüchen auf eiteln Ruhm, entzog sich den Pallästen und besuchte desto fleissiger die niedern Hütten, entwich in die Einöden, wenn er merkte,

daß

daß das Volk geneigt sey, ihn für seinen König zu erklären; verachtete das Geld und suchte nicht einen Fuß breit Eigenthum, so lange er auf der Erde wandelte; machte Kranke gesund, schenkte Todten das Leben wieder, ohne nur die geringste Vergeltung anzunehmen.

Da er überzeugt war, daß es Gottes Wille sey, für seine Lehren sein Leben zu lassen, so war sein Blut und Leben da, um es aufzuopfern, sobald es ihm abgefordert wurde.

Das ist also Jesu Geist, das beständige Bestreben, seine eignen Neigungen dem göttlichen Willen zu unterwerfen, und in jedem Falle zu thun das, was man nach seinem besten Gewissen für Gottes Willen hält.

Gemeinde.

Wer war wohl eifriger, als du,
Zu thun des Vaters Willen?
Dir war es Ruhm und Seelenruh,
Ihn treulich zu erfüllen;
Dir keines Eigenthums bewußt,
War, ihn zu preisen, deine Lust.

Und

Und wie edel, wie menschenfreundlich war das Betragen Jesu gegen die Menschen! Gegen ihre Meynungen in der Religion bezeigte er stets die äusserste Nachsicht, zwang nie diejenigen, die sich mit ihm verbanden, ein Religionsbekenntniß abzulegen, und machte niemanden Vorwürfe deswegen, wenn er auch von den Dingen, die unsern Verstand übersteigen, sich ganz falsche Vorstellungen machte. Nur Irrthümer, wodurch die Menschen unmittelbar elend gemacht wurden, die Verehrung Gottes durch blosse Ceremonien, die Heucheley, die Meynung, als wenn der Schöpfer Himmels und der Erden blos eine National-Gottheit wäre, nur diese grief er an, und suchte nach und nach die Menschen davon abzubringen. Die wirklichen Versündigungen der Menschen beurtheilte er auf eine Art, die ebenfalls von der Grösse seiner Seele zeugte. Wo andere verdammten und das Todesurtheil fällten, bezeigte er Mitleiden. Und wenn die grösten Sünder, die man als Scheusale betrachtete, zu ihm kamen, und aufrichtige Reue bezeigten, nahm er sie auf, wie ein Vater sein verirrtes Kind, entließ sie mit den

den Worten: sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben! gehe hin, sündige hinfort nicht mehr! lud liebreich alle zu sich ein, deren Gewissen verwundet war, mit den Worten: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, bey mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen! Wurde er beleidigt, so war die größte Beleidigung nicht vermögend, ihn aus seiner Gemüthsverfassung zu bringen, ihn zur Rache zu bewegen. Aber denen wohl zu thun, die ihn haßten, für die zu bitten, die ihn beleidigten und verfolgten, das konnte Er der grosse Freund der Menschen — Da er einst das Jerusalem vor sich liegen sah, das ihn haßte, und gegen ihn blutdürstige Anschläge faßte, und alle das Elend voraus erblickte, das es deswegen werde fühlen müssen, so vergoß er mitleidige Thränen. So lange er auf Erden lebte, lebte er ganz für die Menschheit, arbeitete unermüdet daran, sie aufzuklären, Grundsäze ihr mitzutheilen, die, wenn sie überdacht und befolgt werden, der menschlichen Seele die höchste Veredelung und Beruhigung verschaffen.

fen. Jeder Arme, jeder Kranke, jeder Gebrechliche hatte bey ihm Zuflucht und gewisse Hülfe.

Jesu Geist ist also — Menschenliebe, Duldung der Verschiedenheit der Denkungsart, Nachsicht, Mitleid, bey wirklichen Vergehungen, Sanftmuth gegen Beleidigungen, ein ernstliches Bestreben das menschliche Leiden zu mindern und menschliche Zufriedenheit zu befördern.

Gemeine.

O du Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen,
Auf sein redliches Verlangen,
Hülfe, Ruh nud Trost empfangen!
O wie pflegtest du zu eilen,
Das Erbetne zu ertheilen.
Freude war dirs, Seligkeiten
Schon auf Erden auszubreiten.

Das Loos der Menschen ist immer das Leiden. Nicht als wenn uns der Schöpfer deswegen hervorgebracht hätte, daß unser lezter Zweck das Leiden seyn sollte, sondern, daß wir durch das Leiden sollten gebessert und zu höhern Absichten, zu immer mehrerer Veredelung geführt wer-

werden. Wer sich also in die menschliche Gesellschaft begiebt, darf sich nicht ein beständig freudenvolles Leben versprechen, muß sich vielmehr gefaßt machen, eine Menge Leiden zu übernehmen. Und Jesus übernahm sie auch. Ihr wißt, wie viele Widerwärtigkeiten, Schmach und Verachtung und körperlichen Schmerz er ausstehen mußte. Und wie war sein Verhalten bey seinem Leiden beschaffen? immer geduldig. Der heftigste Schmerz war nicht vermögend ihm ein unwilliges Wort abzupressen. Immer blieb er sich gleich, immer sprach er gelassen, wenn er sprechen mußte, oder er schwieg und verschloß seinen Schmerz in sich, um nicht andern mit seinen Klagen beschwerlich zu fallen, wenn er sahe, daß er durch Reden nichts ausrichten konnte. Es giebt eine doppelte Art der Geduld, die eine könnte man die leidende, die andere die handelnde nennen. Jene besteht blos darinne, daß man alles Ungemach über sich gehen läßt, ohne darüber zu murren, wie z. E. ein schwacher Wanderer thut, der, wenn ihn ein Sturm und Plazregen übereilt, sich niedersezt und zusammenzieht, und den

Regen in vollem Maase über sich laufen läßt. Die handelnde Geduld besteht hingegen darinne, daß man, auch unter dem größten Ungemach, aushält, und unter demselben seine Arbeit fortsezt. Diese hat ein Reisender, der unter Sturm und Regen ruhig seines Wegs fortzieht, in der festen Erwartung, daß nach dem Ungewitter der Himmel sich wieder aufklären, und der Sonne wohlthätiger Blick seine nassen Kleider trocknen werde. Diese leztere Art der Geduld ist ohne Zweifel edeler, und erfordert mehr Grösse der Seele und Kraft, als die erstere. Und diese ist es, die allenthalben aus dem Betragen Jesu hervorleuchtet. Unter den größten Stürmen, die ihn trafen, gieng er seinen geraden Weg fort, ohne seinen Entschliessungen untreu zu werden. Unter allen Verfolgungen, die er von seiner Nation ausstehen mußte, ward er doch nicht müde, ihre Kranken zu heilen, ihre Armen zu speisen, und ihr die Wege zu ihrem Heil zu zeigen. Als er unter pöbelhaftem Hohngelächter aufgehängt, und ausser Stand schien gesezt zu seyn, seine Hände und Füsse zu brauchen, so brauchte er

noch

noch seine Zunge und wendete sie an, für seine Mörder zu beten, und von seinem Kreuze Trost in die leidenden Seelen seiner Freunde zu sprechen.

Das ist also Jesu Geist, ein beständiges Bestreben, seinen Unwillen, auch unter den größten Widerwärtigkeiten, zu mässigen, und unter den empfindlichsten Leiden seinen guten Entschliessungen treu zu bleiben.

Gemeine.

Wie dunkel waren jene Stunden,
O Herr! und welche Lasten drückten dich!
Wie floß das Blut aus deinen Wunden,
Und ach, du littest es zum Heil für mich!
Und rufst noch izo mir ermunternd zu:
Daß ich dir ähnlich sey, o Dulder, du!

Er gieng seinen Weg fort, wenn er gleich vorher sahe, daß am Ende desselben ihn der schrecklichste Tod erwartete. Nicht, als wenn er ganz frey gewesen wäre von der Liebe zum Leben, von der Abneigung gegen den Tod, die tief in die menschliche Natur eingepflanzt ist, denn sonst würde seine Unerschrockenheit, mit der er dem Tod entgegen gieng, gar nichts Grosses, gar

nichts Verdienstliches mehr haben. Seine Natur empfand nur allzusehr die Angst und Bangigkeit, die natürlicher Weise bey dem Anblicke eines sehr qualvollen Todes sich einfinden mußte, er zitterte und zagte, klagte seinen Freunden: seine Seele sey betrübt bis in den Tod, und seine Angst gieng so weit, daß sie in einen unnatürlichen Schweis ausbrach; aber bey alle dem ließ er sich durch die Todesfurcht nicht abwendig machen von dem Wege, den er sich vorgesezt hatte. — Er fuhr fort, die Heucheley zu bestrafen, fuhr fort den im Schwange gehenden Vorurtheilen zu widersprechen, fuhr fort nach dem Jerusalem zu ziehen, wo er die Geissel und das Kreuz, die sein warteten, schon von ferne erblickte, ohne nur um einen Fuß breit von seinem Wege abzuweichen.

Das gehört also auch zu Jesu Geiste, daß man die Todesfurcht zu beherrschen wisse, und sich in Wirkung des Guten nicht aufhalten lasse, wenn man auch gewiß wüßte, daß der Tod die Belohnung desselben seyn würde. Wer die übrigen Merkmahle des Geistes Jesu an sich hat,

wer darinne geübt ist, mit Verleugnung seiner eignen Neigungen den Willen Gottes zu thun, wer ein herzliches Bestreben hat, so viel Gutes unter den Menschen zu wirken, als ihm möglich ist, und sich auch nicht weigert, um desselben willen allerley Ungemach zu übernehmen, wird bald auch Herr über die Todesfurcht werden. Das Schreckliche, das den Tod zu begleiten pflegt, verschwindet vor seinen Augen, sein Glaube erblickt die Allmacht, die den schüzt, der Recht thut, und Belohnung und Leben, die denen bestimmt sind, die sich im Dienste Gottes treu bewiesen haben.

Chor.

Wen fürchtest du, wenn du im Dienste
Des starken Gottes wirkst?
Der Tod wird selbst dich nicht verlezen,
Wenn Gottes Macht dich schüzt.

Ihr seht also, meine Lieben, daß der Geist Jesu, der Charakter desselben, der liebenswürdigste und vollkommenste sey, der je auf der Erde war. Uns demselben immer mehr zu nähern, muß unser lebenslanges Bestreben seyn. Und wir

werden demselben gewiß immer näher kommen, mit dem Geiste Jesu in immer reichern Maase erfüllt werden, wenn wir uns die Sache ernstlich angelegen seyn lassen.

Zuerst müssen wir darnach arbeiten, daß unsere Vernunft immer gesund, von Vorurtheilen frey bleibe, und das Uebergewicht über unsere Leidenschaften behalte. Daß nicht Leidenschaften, sondern Vernunft, der Wegweiser sey, dem wir folgen: denn die Vernunft ist das Mittel, wodurch uns der Weltregierer seinen Willen kund thut. Seht, für jede Art seiner Geschöpfe hat er besondere Winke gegeben, ihnen seinen Willen kund zu thun. Die leblosen Dinge werden durch den äusserlichen Druck, die Thiere durch ihre natürlichen Triebe, und der Mensch durch die Aussprüche der Vernunft dahin gebracht, daß jedes Gottes Willen thue. Je aufgeklärter unsere Vernunft ist, desto mehr werden wir auch erhaben über alle Intoleranz, über alle Verdammungssucht, Lieblosigkeit, Schadenbegierde, desto geneigter auch Menschenglück zu befördern. Denn sobald die Leidenschaften schweigen, sobald die

Ver=

Vernunft hinlängliche Kraft und Muse hat zu überlegen, und die Sachen so zu betrachten, wie sie an sich selbst sind, sieht sie auch ein, daß alle Irrthümer und Vergehungen der Menschen Seelenkrankheiten sind, die eben sowohl Mitleiden verdienen, als Fieber, Gicht, und andere schmerzhafte körperliche Zufälle, sieht ein, daß Wohlthun, Menschenglück befördern, die höchste Freude sey, die die menschliche Natur sich verschaffen kann, und man eigentlich sein eignes Glück baue, indem man das Glück anderer zu befördern sucht. Je aufgeklärter die Vernunft ist, desto mehr ist sie auch im Stande ihren Unwillen über Widerwärtigkeit, ihre Furcht vor dem Tode zu beherrschen, indem sie alsdenn Kraft genug hat alles, nicht nach Empfindungen, sondern nach seinen Wirkungen und Folgen zu beurtheilen. — Und je aufgeklärter unsere Vernunft ist, desto mehr werden wir auch zu wirken vermögend seyn. Denn das ist offenbar ein Hauptstück des grossen Plans, den sich Gott bey Regierung der Erde vorgezeichnet hat, daß die menschliche Vernunft die oberste Kraft seyn soll,

die nach und nach alle Naturkräfte sich unterwirft, und nach ihrem Willen lenkt.

Die Vernunft nun aufzuklären, müssen wir die Grundsäze Jesu oft überdenken, und ihren wahren Sinn zu erforschen suchen. Denn der Keim der Vernunft, der in uns allen liegt, wird fast immer bey unserm Eintritte in die Welt durch thörichte Behandlung und fehlerhafte Erziehung verlezt und verbogen, so daß er eine ganz schiefe Richtung bekommt. So ist z. E. eine Vernunft, die ihr Glück im Gelde, im Puze, im Ruhme, in grober Sinnlichkeit, sucht, nichts anderes als ein verwachsner Baum, dessen erster Keim ein Bestreben hatte, gerade empor zu schiessen, der aber durch die Steine und Erdschollen, die um ihn lagen, eine schiefe Richtung bekame. Die Lehre Jesu ist das Mittel, das Gott den Christen verordnet hat, die schiefe Richtung ihrer Vernunft abzuändern, indem sie Aussprüche des reinsten aufgeklärtesten Verstandes enthält, der nie durch Leidenschaften verdunkelt wurde.

Vorzüglich müssen wir uns auch des Gebets bedienen, wenn unsere Vernunft sich mehr

ver=

veredeln soll. Denn seine gesegneten Wirkungen, für die menschliche Seele, sind so unleugbar, daß sie jeder zugestehen muß, der davon richtigen Gebrauch gemacht hat. Sobald die menschliche Seele sich zu Gott erhebt, sich die höchste Macht, Weisheit und Liebe denkt, das Ganze, die Verbindung zwischen Zeit und Ewigkeit, überschauet, so wird sie weit über jede unedle Leidenschaft, über jede Verdunkelung, Trübsinn und Kleinmuth, erhoben, gleich einem Wanderer, der die lichte Spize eines hohen Gebirges erstiegen hat, der unter seinen Füssen den Donner ziehen sieht, und sich an herrlichen Aussichten ergözt, unterdessen, daß tausend andere in Nebel wandeln und in dunkeln Wäldern furchtsam umher irren.

Da nun also der Geist Jesu die höchste Veredelung ist, die unsere Seele erlangen kann, so laßt uns diese Stunde damit beschliessen, daß wir Gott anrufen, daß er uns zu diesem Geiste verhelfen wolle.

Gemeine.

Du Geist der Weisheit und der Kraft!
Mach uns durch dein Wort auch tugendhaft;
Hilf, daß wir ihm glauben, dem treuen Heiland,
Der uns bringen will zum rechten Vaterland.
Erbarm dich, Herr!

Laßt uns mit vereinigtem Geiste ihn bitten, daß er uns besonders wahre edle Menschenliebe lehren wolle.

Gemeine.

Du Geist der Lieb und Einigkeit!
Mach uns allesammt dazu bereit,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Gern verzeihen und nicht gern betrüben.
Erbarm dich, Herr!

Laßt uns ihn endlich anrufen, daß er uns Kraft und Muth geben wolle die Furcht vor dem Tode und Grabe zu besiegen!

Gemeine.

Du höchster Trost in aller Noth!
Hilf, daß wir nicht fürchten Grab noch Tod;
Laß, wenn wir einst sterben, uns nicht verzagen,
Sondern mach uns frey von allen Plagen.
Erbarm dich, Herr!

Vierte Verehrung.

Laßt uns Gott preisen, daß er uns Jesum gesandt hat, um uns kund zu thun den Weg, auf welchem wir unsere Zufriedenheit, Ruhe und unser künftiges Heil finden sollen.

Gemeine.

Der du dein Wort mir hast gegeben,
Wie preis ich dich, o Gott, dafür!
Nie kann mein Dank dich gnug erheben:
Durch Christum schenkst du Weisheit mir.
Kennt ich die Lehre Jesu nicht,
Wie wenig hätt ich Trost und Licht!

Laßt uns Gott bitten, daß er unsere Herzen geneigt machen wolle, Jesum als unsern Erlöser anzunehmen, seinem Worte Glauben beyzumessen und dasselbe willig zu befolgen.

Gemeine.

Gott, laß mich dieser guten Lehre
Gehorchen mit stets größrer Lust,

Und keines Spötters Wahn zerstöhre
Ihr Trostgefühl in meiner Brust.
Mein ganzes Leben preise dich!
Dein Heil erfreu im Tode mich!

Ein beträchtlicher Theil von dem, was in der Welt geschieht, kommt durch den Glauben zu Stande. Alles Gute, das wir in der Kindheit thun, ist ein Werk des Glaubens. Wir mässigen uns in dem Genusse unserer Nahrungsmittel, wir gewöhnen uns zur Ordnung, wir sind gegen andere gefällig, wir verrichten unsere Arbeiten mit Pünktlichkeit — und warum das alles? deswegen, weil unsere Eltern und Lehrer uns versichern, daß dieß gut sey, und wir ihnen glauben.

Wenn wir die Jahre der Kindheit zurückgelegt haben, so können wir den Glauben eben so wenig entbehren. Ein grosser Theil unserer Wissenschaft entsteht durch ihn. Daß ehemals die griechische Nation sehr mächtig gewesen sey und viele Länder erobert habe, daß ehemals von Rom aus der ganzen gesitteten Welt Geseze sind vorgeschrieben worden, woher wissen wir das?

daher, weil wir denen, die in diesen Zeiten lebten, und es bezeugten, Glauben beymessen. Daß in den südlichen Theilen der Erde noch eine Menge Inseln sind, die von verschiedenen Nationen bewohnt werden und sonst unbekannt waren, wissen wir. Und woher? durch den Glauben. Weil diejenigen, die diese Inseln besucht haben, es versichern, und wir ihre Versicherung für wahr halten.

Und so thun wir Lebenslang mancherley, um der Versicherung anderer willen, der wir Glauben beymessen. Wir leihen z. E. unserm Freunde eine Geldsumme, weil er versichert, daß er zu einer bestimmten Zeit sie wieder bezahlen werde. Wir wählen auf unsern Reisen einen gewissen Weg, weil uns ein glaubwürdiger Mensch versichert, daß er der rechte sey.

Alle diese Exempel beweisen, daß der Glaube für die menschliche Seele ein wahres Bedürfniß sey, und daß wir wenig wissen würden und wenig thun dürften, wenn wir gar nicht glauben wollten.

So wie nun ein Vater, der die Erziehung seiner Kinder nicht unmittelbar besorgen kann, und es nicht für gut hält, immer selbst mit ihnen zu sprechen, immer eine gewisse verständige, rechtschaffne, Person verordnet, an die er seine Kinder verweiset, und ihnen sagt, dieser glaubt! wenn sie euch etwas sagt, wenn sie euch erinnert, so nehmt es an, als wenn ich es euch selbst gesagt hätte, und befolgt es: So ist es auch von dem Vater der Menschen zu erwarten, daß er seine Familie, die die Erde bewohnt, mit welcher er, aus weisen Ursachen, nicht unmittelbar spricht, an eine gewisse Person werde gewiesen haben, die ihr zum Wegweiser auf dieses Lebens gefährlichem Wege dienen soll, damit sie ihr glauben und durch den Glauben an sie gestärkt im Guten weiter fortschreiten und für Verirrungen bewahrt bleiben möchte.

Und diese Person ist Jesus Christus, der schon seit vielen Jahrhunderten von allen aufgeklärten Nationen als der Erlöser der Menschen, als der Wegweiser zu ihrem Heil, ist geglaubt und angenommen worden. O alle, die ihr diese

Wohl-

Wohlthat zu schäzen wißt, drückt izo eure Dankbarkeit durch ein Loblied aus!

Gemeine.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschallet dir der Lobgesang
Erretteter Gerechten.
Unzählbar sind die Schaaren schon,
Die gerne dir vor deinem Thron
Ein würdig Loblied brächten.
Ihrer
Mehr noch,
Jesu, werden,
Schon auf Erden,
Dir lobsingen,
Preis und Dank und Ruhm dir bringen.

Der grosse Beyfall, den Jesu Lehre, seit ihrem Daseyn auf der Erde, gefunden hat, läßt uns schon vermuthen, daß Jesus eine sehr glaubwürdige Person seyn müsse. Es muß doch ein Grund da seyn, warum in den ersten Zeiten des Christenthums, da man noch den Zeiten Jesu nahe war, so viele Menschen so eifrig an der Lehre Jesu hiengen, daß sie um derselben willen

allen

allen zeitlichen Vortheilen entsagten, sich von ihrem Vaterlande vertreiben, ihre Güter rauben, sich verhöhnen und schlagen und tödten liessen. Ein Grund muß doch da seyn, warum die Heyden ihrem Aberglauben, der mit der Befriedigung ihrer Lüste so wohl bestehen konnte, entsagten, und ein grosser Theil der jüdischen Nation den Ceremoniendienst, für den sie sonst Blut und Leben aufopferte, verließ. Ein Grund muß doch da seyn, warum seit so vielen Jahrhunderten die Lehre Jesu gedauert hat, und weder durch List noch durch Gewalt hat verdrängt werden können. Und dieser Grund leuchtet sogleich in die Augen, wenn man die Geschichte Jesu und seiner Lehre übersieht.

In den Zeiten, da Jesus und seine Freunde lebten, verrichteten sie solche wunderbare Werke, die aus keiner bekannten Kraft der Natur erklärt werden konnten. Alle Kranke, an welchen die Kunst der Aerzte verlohren war, nahmen zu ihnen ihre Zuflucht und fanden bey ihnen Hülfe, ohne Arzneymittel zu gebrauchen. Unleugbar Todte wurden durch Jesum ins Leben zurückgerufen,

sen, und er selbst, nachdem er öffentlich war hingerichtet, und die Wirklichkeit seines Todes öffentlich war untersucht worden, zeigte sich wieder lebendig.

Dieß war für die damaligen Zeitgenossen, die diese Thaten selbst sehen, selbst ihre Wahrheit untersuchen, oder wenigstens mit den Personen, die sie gesehen hatten, sprechen konnten, ein unleugbarer Beweiß, daß eine übernatürliche Kraft durch Jesum wirken müsse. Das leuchtete auch seinen abgesagtesten Feinden so sehr ein, daß sie nichts anders dagegen einwenden konnten, als dieses, daß Jesus seine Werke, mit Beyhülfe irgend eines bösen Geistes, verrichten müsse. Zugestehen mußten sie also, daß doch die Werke Jesu alle bekannte Kräfte der Natur weit überstiegen.

So wurde also durch die Thaten Jesu die menschliche Gesellschaft erschüttert, und geneigt gemacht, ihm, als einem ausserordentlichen Abgesandten Gottes an die Menschen, Glauben beyzumessen. Und diese Erschütterung war so stark, daß sie auch bis in die entferntesten Jahrhunderte

wirken konnte. Denn nun war der Glaube an Jesum in der Gesellschaft der Christen allgemein, Eltern, Lehrer des Volks, und Lehrer der Jugend, pflanzten gemeinschaftlich denselben von Geschlecht zu Geschlecht fort, und niemanden, besonders in den Zeiten, da man noch nicht geneigt war, tiefe Untersuchungen anzustellen, fiel es ein, das zu bezweifeln, was allgemein geglaubt wurde.

Wenn aber Jesus der allgemeine Lehrer und Erlöser der Menschen seyn sollte, so mußte er nicht nur für die Zeiten, in denen er selbst sichtbar zugegen war, nicht für einige Jahrhunderte, sondern für die ganze Zeit da Menschen lebten, Glaubwürdigkeit haben. Nicht nur in den Zeiten der Unwissenheit, sondern auch in den Zeiten der Aufklärung, wo man selbst zu denken, und die Wahrheit dessen, was man von seinen Eltern und Lehrern gehört hatte, zu untersuchen anfieng, mußte er mit den Zeichen der höchsten Glaubwürdigkeit versehen seyn.

Und sind diese Zeichen der Glaubwürdigkeit nicht auch noch für uns da? So entfernt wir auch

von jenen Zeiten sind, da er selbst lehrte, so haben wir doch noch hinlängliche Nachricht von seinem Charakter. Wir wissen, daß er der edelste und liebenswürdigste war, der jemals unter den Menschen gesehen wurde. Wir wissen, daß er die höchste Uneigennüzigkeit besaß, ohne Vergeltung Gutes that, frey von aller Ruhm- und Erwerbungssucht war, jedem Leidenden half, jeden Verirrten zurechte wieß, jeden Betrübten tröstete, die Heucheley und Bedruckung freymüthig bestrafte, nur für der Menschheit Bestes lebte und wirkte, für der Menschheit Bestes sogar sein Leben aufopferte. Wir wissen von ihm, welche grosse Geduld er unter den größten Qualen, und selbst in der Todesnoth, bewieß, und welche hohe Sanftmuth er sogar gegen seine Mörder ausübte.

Ein solcher edler Charakter hat die höchste Glaubwürdigkeit zu allen Zeiten. Und wenn dieser versichert, er sey von Gott verordnet, der Menschen Heil zu bewirken, **Er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch welchen die Menschen zu Gott ihren Vater geführt**

 wür-

würden; die Werke die er verrichte, wirke der Vater durch ihn, wer kann da wohl gegen ihn den Verdacht haben, daß er die Unwahrheit rede?

Je weiter wir von den Zeiten Jesu wegkommen, desto einleuchtender muß es uns werden, daß ihn Gott zum Heil der Menschen verordnet habe. Bedenkt selbst, er lebte als eine Person, die wenig äusserlichen Glanz hatte, die weder durch Schreiben sich berühmt machte, noch durch Reichthum oder irdische Macht etwas ausrichten konnte, lebte unter einer Nation, die damals wenig Aufklärung hatte, die allenthalben verachtet und bedruckt war. Er selbst sahe den schimpflichsten Tod vor Augen. Alle Wahrscheinlichkeit war also da, daß er, ausser den Grenzen von Palästina, nicht bekannt, vielmehr in Palästina selbst, wenige Jahre nach seinem Tode, vergessen werden würde. Demohnerachtet versichert er ganz zuversichtlich, daß seine Lehre durch die ganze Welt werde geprediget werden. Daß eher Himmel und Erde vergehen würden, ehe seine Lehre vergienge. Diese Versicherung

konnte für die ersten Zeiten wenig wirken. Denn immer war es noch ungewiß, ob diese Versicherung eintreffen werde.

Je weiter wir aber von jenen ersten Zeiten wegkommen, je mehr die Zahl der Jahrhunderte wächst, in welche diese Lehren dauert, geglaubt wird, und weiter sich ausbreitet, desto grösser wird auch die Ueberzeugung, daß Jesus, durch göttliches Licht erleuchtet, in die Zukunft gesehen habe.

Und der stärkste Grund, den wir bekommen können, ihm zu glauben, ist die eigne Befolgung seiner Lehre. Wenn wir nach seiner Anweisung uns zu jedem wichtigen Geschäfte durch Gebet zu stärken, in jeder trüben Stunde uns durch Gebet aufzuheitern suchen, und fühlen, daß dadurch unser Geist mehr Heiterkeit und Muth bekommt; wenn wir so, wie er uns gelehrt hat, unsere Begierden beherrschen, und wahrnehmen, daß dadurch in unsere Seele mehr Stille gebracht wird, daß wir eben dadurch in den Stand gesezt werden, weiser zu handeln; wenn wir so, wie er uns sagte, Gottes weiser Regierung vertrauen,

von derselben allein unser künftiges Schicksal erwarten, und dadurch beruhigt werden: dann werden wir uns immer geneigter fühlen ihm zu glauben und seine Lehre als göttlich anzunehmen, weil wir inne werden, wie viele Kraft, welch hohen Frieden sie unsern Seelen ertheile.

Gemeine.

Nichts giebt uns solchen frohen Muth,
Als deines Wortes Weide;
Kein Glück der Welt,
Kein irdisch Gut
Schenkt uns so grosse Freude.
Dein Wort allein
Ist Trost im Pein,
Ist unser Sieg in Schmerzen:
In jeder Noth,
Auch selbst im Tod,
Ists Trost für fromme Herzen.

Wie glücklich ist, o Gott, schon hier,
Wer deine Wahrheit ehret,
Und durch dein Wort,
Belehrt von dir,
Die rechte Weisheit höret.

Ein frommer Sinn
Ist sein Gewinn;
Dein Segen, dein Verschonen,
Bringt hier ihm Ruh,
Und dort wirst du
Mit ewgem Glück ihm lohnen.

Nachdem ich dieß alles gesagt habe, ists wohl nicht weiter nöthig zu erklären, was es heisse, Jesu oder an Jesum glauben. Ein jeder sieht, daß es nichts anders heisse, als Jesum für den Erlöser der Menschen, oder für die Person annehmen, die Gott verordnet hat, das Heil der Menschen zu befördern, ihnen zu sagen, was gut ist, und sie zu ihrer Glückseligkeit zu leiten.

Wegen der Person Jesu sind die Meynungen der Christen sehr getheilt. Einige halten ihn für eine Person, die mit dem Vater gleich ewig, gleich groß sey, andere für das vornehmste Geschöpf Gottes, noch andere für einen blossen Menschen, der aber, seiner Verdienste wegen um das Menschengeschlecht, solche hohe Vorzüge von Gott empfangen habe, als nöthig sind, Gottes Stelle bey dem Menschen zu vertreten.

Jeder der die engen Grenzen des menschlichen Verstandes kennt, wird zugeben, daß es uns unmöglich sey mit vollkommner Zuverlässigkeit zu bestimmen, welche unter diesen Meynungen die wahre sey.

Dieß ist aber wohl gewiß, daß wir uns des Glaubens an Jesum nicht rühmen dürfen, so lange wir ihn nur für einen vorzüglich guten Menschen halten. Denn kein Mensch, er sey so weise und gut er wolle, kann fordern, daß ich ihm unbedingt glauben soll. Nur eine Person, die von Gott hierzu ausgerüstet und bevollmächtigt ist, und von Gott hinlängliche Glaubwürdigkeit erlangt hat, kann es verlangen.

Und der Glaube an eine solche Person ist wahres Seelenbedürfniß. Denn unsre Zeit und Kraft ist viel zu eingeschränkt, als daß wir selbst alles erforschen sollten, wir müssen glauben. Unsere Zeit und Kraft ist viel zu eingeschränkt, als daß wir die ganze Welt selbst durchreisen, selbst alle Nationen und Länder sehen, selbst den Lauf eines jeden Sterns berechnen könnten. Wir müssen, in diesen und tausend andern Fällen, denen

glau-

glauben, die diese Sachen mehr erforscht haben als wir. Wenn wir nun in Sachen, die von unsern eignen Sinnen empfunden werden können, glauben müssen, wie vielmehr in solchen, die wir nie mit unsern Augen sehen noch mit unsern Ohren hören können.

Die Erfahrung lehrt auch, daß ein übertriebnes Untersuchen uns zu immer mehrern Zweifeln und Ungewißheit führe. Die größten Untersucher sind immer die größten Zweifler. Sie finden, wenn sie ihren Untersuchungen keine Grenzen sezen, am Ende gar keine Gewißheit mehr, es wird ihnen zweifelhaft, was das ganze Menschengeschlecht für ausgemacht hält, und in den Stunden des Zweifels kommt es ihnen wohl erlaubt vor, den Vater, die Mutter, sich selbst zu ermorden, kommt ihnen wohl möglich vor, daß es gar keinen Gott gebe, sondern alles in der Welt durch eine blinde Nothwendigkeit gewirkt werde. Dieß ist der schrecklichste Zustand, den man sich denken kann, und der ist deswegen glücklich zu preisen, der, wenn Jesus sagt: **alle Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für**

 euch;

euch; kreuzigt euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; ich lebe und ihr sollt auch leben, der, sage ich, alsdenn alle seine Zweifel besiegt und Jesu Wort, als ein Wort von Gott annimmt.

Das eigne Untersuchen alles dessen, was untersuchbar ist, kommt nicht Kindern, sondern Männern zu. Kinder müssen glauben, und vom glauben nach und nach zum untersuchen fortschreiten. Und sind wir, wenn wir unsere Kräfte, mit dem unermeßlichen Umfange dessen, was Untersuchbar ist, vergleichen, mehr als Kinder? Fürwahr nicht mehr. Wir kennen von den entfernten Welttheilen nur die Küsten, von der Erde nur die Rinde, von allen Wissenschaften nur die Oberfläche. Wenn der größte Kopf, den je die Erde hervorbrächte, die Wahrheit sagen wollte, so würde er bekennen müssen, daß alles, was er wüßte, sich zu dem, was er nicht wüßte, verhalte, wie ein Wassertropfen zum Weltmeere. Und wenn wir von uns nach unsern Lebensjahren beurtheilen wollen, sind wir mehr als Kinder? Wir sind doch ewig, unsterblich.

Wenn wir unsere Ewigkeit auch nur auf zehntausend Millionen Jahre rechnen wollen, und dagegen halten die kleine Zeit, die wir gelebt haben, wenn es auch 80. Jahre wären, ist das nicht des Lebens Anfang? Sind wir nicht allesammt noch Kinder? Warum wollen wir, als Kinder, uns wohl weigern zu glauben dem, den der Vater zu unserm Lehrer verordnet hat?

Gemeine.

Gieb, daß der Strahl von deiner Wahrheit
Mein Leben leite, bis ich dort
Dich näher seh, und mit mehr Klarheit
Als hier, an diesem Prüfungsort.
Ich, der ich hier kaum stammeln kann,
Erhebe würdiger dich dann.

So mache euch denn Gott geneigt, Jesu zu glauben, und durch den Glauben an ihn Kraft zum Guten, Ruhe der Seelen, und Trost im Tode zu erlangen.

Gemeine.

Das gebe Gott!

Fünfte

Fünfte Verehrung.

Die Absicht unserer Versammlung ist, daß wir das Andenken an Gott unsern Vater, der uns täglich Gutes thut, von dem allein wir unser ganzes Glück erwarten, recht lebendig bey uns machen, und vor ihm den Vorsaz erneuern wollen, auf dem Wege, den er uns durch Jesum zeigte, der zu ihm führt, auf dem Wege der Tugend, unermüdet fortzuschreiten. Laßt uns dieß wichtige Geschäfte mit Gebet anfangen. Ein jeder von uns, der daran Theil nehmen will, mache sich hierzu bereit, er sammle seine Gedanken von aller Zerstreuung, er besänftige jede heftige Leidenschaft, entferne den Groll gegen die Brüder, hebe sich über grobe Sinnlichkeit, damit seine ganze Seele sich ihrem Schöpfer nahen, und heilige, ihm wohlgefällige, Wünsche ihm vortragen könne!

Gemeine.

Gemeine.

Es fliehe von uns, was die Welt
Nur angeht, und nicht ewig ist!
Zu klein sey hier im Heiligthume
Uns jeder Erdegedanke!
Hier fühl es unser Herze ganz,
Daß es im Staub ein Fremdling ist!
Laß, Herr, zu unserm Vaterlande
Hinauf die hohe Seele steigen,
Hinauf zu Gott! Hinauf zu Dir!

Zu dir steigt unsere Seele empor, o Gott, von dem sie entsprungen ist, vor dir wirft sie sich nieder in Demuth, fühlt deine Grösse, fühlt ihre Abhängigkeit von dir, fühlt aber auch deine Güte, deine herzliche, beständig wirksame, Vaterliebe. Unser Vater.

Gemeine.

Unser Vater!

O laß unser Vater uns, die wir noch im Dunkeln wandeln, stets dein Licht leuchten, damit wir erkennen, was gut und recht und dir angenehm ist, und wir nie den Weg verlieren mögen, der zu dir, o Gott, und zu deinen Freuden führt. Erhöre uns!

Gemeine.

Gemeine.

Erhöre uns!

Wann, meine Lieben, nach einer dunkeln Nacht die Sonne sich wieder zeigt, so kehrt mit ihr die Freude zurück, so weit sie wirken kann. Alles, was sonst dunkel war, zeigt sich mit lebendigen Farben, alles, was erst schrecklich schien, erscheint nun in seiner wahren Gestalt, und der Wanderer, der furchtsam umher irrete und den Weg suchte, findet ihn nun und sezt ihn mit getrosten Schritten fort.

Was die Sonne für die Natur ist, das ist die Lehre Jesu für die menschliche Seele. So bald sie erkannt und geglaubt wird, entsteht in der menschlichen Seele gleichsam Licht. Sie sieht alles in seiner wahren Gestalt, alles Schreckliche, was sie sonst zu sehen glaubte, verschwindet, und sie bekömmt freudigen Muth. Es sagt daher Jesus von sich: **Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht im Finsterniß bleibe.**

Denn ob uns gleich Jesus über viele Dinge, die unser Vorwiz zu wissen verlangt, keine Auf-

klärung

klärung gegeben, keine umständliche Beschreibung von dem Zustande der Menschen nach ihrem Tode, keine Nachrichten von der Zahl der Sterne, und von dem, was darinne vorgeht, hinterlassen hat, so hat er uns doch desto bekannter gemacht mit den Dingen, die zunächst um uns sind, und auf unser Glück einen unmittelbaren Einfluß haben.

So richtig sprach vor ihm niemand von Gott. Man stellte sich denselben immer vor als einen Regenten, der eine gewisse Provinz beherrsche, und die darinn wohnende Nation als sein Eigenthum betrachte. Daher hatte jede Nation ihre eigne Gottheit. Diese Vorstellung, die Gott so sehr erniedrigt, so unmittelbar die menschliche Seele zum Nationalstolz und zum Nationalhaß verleitet, verscheucht die Lehre Jesu, so weit sie wirken kann. Man fängt an an Gott als den einzigen Urheber alles dessen, was da ist, der alles, was er gemacht hat, mit seiner Liebe umfaßt, zu glauben. In Ländern, wohin die Lehre Jesu noch nicht gedrungen ist, hat man immer die Meynung, daß Gott sehr zornig sey, und nicht eher könne versöhnt werden,

den, als wenn er Blut der Opferthiere fliessen sehe, oder glaubt doch wenigstens, daß man durch Verbeugungen, und andere Ceremonien sich ihm angenehm machen könne. Auch diese, die Gottheit entehrende, und Sklavenfurcht und Heucheley erzeugende, Meynung verschwindet in jeder Seele, wo Jesu Lehre zu wirken anfängt. Denn nach dieser ist Gott ein Geist, der im Geist und in der Wahrheit, d. i. durch innere Rechtschaffenheit will verehrt seyn. Der nie zornig wird, sondern selbst bey seinen Strafen das Beste der Menschheit zur Absicht hat.

Wie erquickend ist diese Vorstellung! Denkt euch eine Nation, die zeither vor Gottes Zorn bebte, jeden Donnerschlag, jedes Beben der Erde, als eine Wirkung desselben ansahe, und den Zorn desselben durch das Blut ihrer Heerden zu versöhnen suchte, und die nun anfängt sich Gott so vorzustellen, wie ihn Jesus den Menschen kennen lehrte, muß dieser diese Vorstellung nicht eben so erfreulich seyn, als den Erdebewohnern der Sonne Aufgang?

Gemeine.

Gemeine.

Süß ist das Licht der Sonne,
Das täglich jedes Aug entzückt;
Weit süsser ist die Wonne,
Womit uns Gottes Güt erquickt.
Erfreulich ist das Leben,
Und schauervoll der Tod;
Doch besser noch, als Leben,
Ist deine Güte, Gott.
Wie ist sie uns so theuer!
Sie, sie verläßt uns nie.
Was ist wohl milder, treuer
Und tröstender, als sie?

Eben so vortrefliche Aufklärung hat uns Jesus in Ansehung des Menschen selbst gegeben, hat uns gezeigt, was der Mensch eigentlich ist, was aus ihm werden, und wie er zu immer höherer Vollkommenheit gelangen kann.

Nehmt an, daß izo der erste Mensch in die Welt eingeführt würde, was wird wohl sein erstes Geschäfte seyn? Die Befriedigung seines Hungers. Seine Seelen- und Körperkraft wird dazu angewendet werden, sich Nahrungsmittel zu

verschaffen. Dieser Trieb, weil er der erste ist, wird auch sein Grundtrieb werden, aus dem alle andere entspringen, der seine ganze Seele beherrscht und in Thätigkeit sezt. Hat er sich die nothwendigsten Bedürfnissen verschaffet, so wird er eben so heftig darnach streben, sich minder nothwendige Dinge, Vergrösserung des Eigenthums, der Wohnung, Vermehrung der Kleidung, des Schmucks und der Bequemlichkeit zu erwerben. Unter der Zeit, daß dieser Trieb ihn beherrscht, vermehren sich um ihn die Menschen, und durch seine Leidenschaft getrieben, wendet er nun seine Gewalt an, sie sich zu unterwerfen, und sie dahin zu bringen, daß sie zu Erreichung seiner Absichten mitwirken, und jeden, der ihm entgegen handelt, als seinen Feind zu betrachten, und ihn zu mishandeln. So wird der Mensch verleitet in der Stärke seiner Leidenschaften, in Unterdruckung andrer Menschen, und in der Verschönerung seines äusserlichen Zustandes sein Glück zu suchen. Dies ist auch wirklich die Denkungsart aller Menschen und Nationen, die nicht von ganzem Herzen die Lehre Jesu angenommen haben.

Und diese ihre Denkungsart kann mit Recht einem Wandel in Finsterniß verglichen werden. Denn so wie der, der im Finstern wandelt, alle Augenblick anstößt und fällt, und in Lagen kömmt, wo er zweifelhaft ist, ob er vor oder rückwärts gehen, zur Rechten oder zur Linken sich schlagen soll, so stößt auch ein solcher Mensch immer an und fällt und ist in Verlegenheit. Die Heftigkeit seiner Leidenschaften beleidigt alle, die um ihn sind, und reizt sie zur Widersezlichkeit und zu Gegenbeleidigungen. Er fühlt bald, daß seine Kräfte unzureichend sind, sich die Dinge zu verschaffen, die er zu seinem Glück für nothwendig hält, woraus nothwendig ein sehr peinigender Gram entstehen muß. Denn welcher Gram ist wohl peinigender, als das Bewußtseyn, daß mir das mangele, was zu meinem Glück nöthig ist, und daß ich auch nicht vermögend bin, mir es zu verschaffen?

Aber wie helle wirds in unserer Seele, wenn in ihr die Vorstellungen lebendig werden, die Jesus uns von dem Menschen gemacht hat! Nach diesen muß das vorzüglichste Bestreben des

Menschen dahin gehen, die Herrschaft seiner Leidenschaften zu brechen. Und sein Glück wächst in eben dem Verhältnisse, in dem ihm dieses Bestreben gelingt. Nach diesen ist die menschliche Glückseligkeit in keiner Sache zu suchen, die von ihm getrennt ist, sondern seine Seele selbst ist seines Glückes Siz. **Was hilfts**, sagt Jesus, **dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?** Nach den Vorstellungen Jesu ist nicht die Bestreitung und Unterdrückung und Beherrschung anderer, sondern das Wohlthun die höchste Freude, die sich ein Mensch machen kann, eine Freude, die Gott selbst sich zu verschaffen sucht. **Seyd barmherzig**, so lehrte er seine Freunde, **wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!**

Wie helle, sage ich, muß es nun in einer Seele werden, die diese Vorstellung annimmt, die erst ihr Glück durch herrschende Leidenschaften suchte und nicht finden konnte, und nun einsieht, daß es ihr so nahe liegt, so leicht könne gefunden werden.

O Gott, der du uns alle zur Glückseligkeit schufst, laß doch diese Vorstellung von des Menschen Glück stets unsere Seelen, gleich einem hellen Lichte, erleuchten!

Gemeine.

Laß mich des Menschen wahren Werth,
Mein Gott, zu Herzen nehmen,
Und dessen, was mich selbst entehrt,
Mich allzeit innigst schämen.
Nie komm es mir aus meinem Sinn,
Was alles ich vermag und bin,
Durch deine weise Güte.

Du schufst mich zur Geselligkeit
Und für der Freundschaft Freuden!
Gabst mir ein Herz voll Fühlbarkeit
Für andrer Glück und Leiden;
Noch mehr, ein Herz, das fähig ist,
Sich dein, der du mein Vater bist,
Zu freun, und dich zu lieben.

So lange der Mensch noch in der Nacht seiner Vorurtheile wandelt, ist er auch nicht vermögend, sich von andern Menschen richtige Vorstellungen zu machen. Die mehresten kom-

men ihm ganz fremd vor, und nur diejenigen scheinen ihm seiner Liebe werth, die mit ihm zu einer Classe gehören. Immer eine Nation sieht auf die andere mit Verachtung herab; der Reiche brüstet sich gegen den Armen, der Vornehme gegen den Geringen und der Gelehrte gegen den Ungelehrten, und diese betrachten wieder jener Glück mit scheelen Augen. Daher entspringen eine Menge Mißverständnisse und gegenseitige Kränkungen. Gleich einer Gesellschaft, die in finstrer Nacht tappet, stößt immer einer an den andern, ist immer einer dem andern im Wege.

Aber alle diese Vorurtheile weichen, es klärt sich alles auf, sobald man andere nach den Grundsäzen zu beurtheilen anfangt, die Jesus mitgetheilt hat. Nach diesen **haben wir alle einen Vater**, sind alle unter einander Brüder, sind alle Glieder einer Familie, Glieder eines Leibes. Und keiner hat vor dem andern einen wahren, bleibenden Vorzug, als den, den ihm seine Rechtschaffenheit ertheilt. Ist dieß nicht die erfreulichste Vorstellung, die wir uns von der menschlichen

Gesell-

Gesellschaft machen können? Giebts wohl ein wirksamer Gegengift gegen Neid und Haß und Verfolgung? eine stärkere Ermunterung zur Liebe und Beförderung des Menschenglücks, als der Glaube, wir sind Brüder, wir sind eines Leibes Glieder? Was ich andern Gutes thue, thue ich dem, der des Leibes Haupt ist, thue ich mir selbst?

Chor.

Ihr seyd Bürger einer Welt,
Kinder eines Vaters, Brüder,
Die er huldreich all erhält,
Alle eines Leibes Glieder;
Die sein weiser Allmachtsruf,
Alle sich zu dienen schuf.

Gemeine.

Und wir sollten uns entzweyn?
Lieblos uns einander hassen?
Und, zu unsrer eignen Pein,
Stolz und Neid beherrschen lassen?
Wer kein Freund des Nächsten ist,
Ist fürwahr kein Mensch, kein Christ.

Auch von dem wahren Werthe anderer Dinge die um uns sind, hat uns niemand richtigere

Vorstellungen gemacht, als Jesus. Wenn wir sie nach unsern Empfindungen beurtheilen, so urtheilen wir ganz falsch, wandeln in Nacht und beständiger Gefahr uns zu verirren. Alles, was unsern Empfindungen schmeichelt, kommt uns als etwas Gutes und begehrungswürdiges vor, und alles, was unsern Empfindungen unangenehm ist, scheint uns ein Uebel zu seyn. Daher entsteht denn das ängstliche Schmachten nach dem Sichtbaren, nach der Welt lauten Beyfall, nach dem Besize des Reichthums, und nach allem, was unsere Sinnlichkeit und Eitelkeit fordert. So wie das Irrlicht den Wanderer vom rechten Wege ableitet, und ihn in Moräste stürzt, so leitet auch der Schimmer des Sichtbaren die menschlichen Seelen vom rechten Wege ab, und stürzt sie in Gemüthsunruhe, in Thorheit und Reue. Das Vorurtheil, als wenn jede unangenehme Empfindung ein wahres Uebel sey, stürzt in Muthlosigkeit, Beängstigung und Verzweiflung.

Sobald wir aber die Dinge, die ausser uns sind, nach christlichen Grundsäzen zu beurtheilen

an-

anfangen, so verbreitet sich um uns ein heiterer Tag auf alle Gegenstände, die um uns sind. Denn, nach Jesu Grundsäzen, ist das Glück eines jeden Menschen in ihm selbst. Alles, was ausser ihm ist, steht mit seinem Glück in keinem Zusammenhange. Er betrachtet also alle äusserliche Vergnügen als Blumen, die hier und da am Wege seines Lebens aufblühen, die er zwar mit Vergnügen pflückt, nie aber ängstlich sucht, noch über ihren Mangel und Verlust kindisch klagt. Nach Jesu Grundsäzen, ist alles, was uns unangenehmes in der Welt begegnet, Verhängniß des guten, liebenden Gottes, das für unser Heil, unter seiner Regierung, wirksam seyn muß. Es müssen, nach seiner Versicherung, denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. So wie nun dem im Dunkeln sich ängstigenden Wanderer, sobald die Sonne aufgeht, manches, das ihm ein Gespenst zu seyn schien, als ein fruchtbarer Baum, und manches, was er für einen Räuber hielt, als ein Haufen Garben erscheint, so erscheint auch dem, den Jesu Lehre erleuchtet, alles, was ihm sonst schrecklich war,

wofür er zurückbebte, als eine Wohlthat, die seine Seele zur Freude und zum Dank auffordert.

Gemeine.

Der Hang zu Eitelkeiten
Stört doch zu allen Zeiten
Die wahre Seelenruh.
Wann wir dir unser Leben,
O Vater, übergeben,
Dann fließt dem Herzen Friede zu.

Was sollt ich mich betrüben?
Den Menschen, die dich lieben,
Muß alles Seegen seyn.
Ich bin ja dein Erlöster.
Sonst weiß ich keinen Tröster,
Sonst keinen Schuz als dich allein.

Das hellste Licht aber, das Jesus über unsern Zustand verbreitet hat, ist die Versicherung, daß unser gegenwärtiges Leben nur Prüfungsstand, nur Weg zu einem vollkommnern und bessern Zustande sey, die Versicherung, von unserer Seele Unsterblichkeit, die er mit seinem Tode und seiner Auferstehung versiegelt hat. Ohne dieselbe, würde noch immer Nacht auf unserm

Wege bleiben, noch immer vieles uns aufstossen, das Zweifel und Kleinmuth veranlaßte. Denn wie oft ereignen sich Begebenheiten, die zu beweisen scheinen, daß Gott um die Welt sich nicht bekümmere? wie oft flieht die verheißne Gemüthsruhe auch den Rechtschaffensten, wie viele gute Thaten bleiben unbelohnt! wie mancher Eitele scheint in dem Besize der Güter, die Jesus seine Freunde gering schäzen lehrte, sein Glück zu finden! wie manches schreckliche Schicksal trift den Gerechten, ohne daß man die gesegneten Wirkungen desselben entdecken könnte!

Aber sobald die Versicherung angenommen und geglaubt wird, daß nach diesem Leben noch ein Zustand übrig sey, wo jeder die Früchte seiner Handlungen geniessen werde, so bald klärt sich alles um uns auf. Auch die sonderbarsten Begebenheiten sind uns weiter nichts, als ein Räthsel, das uns zwar izo unverständlich ist, dessen Auflösung wir aber in dem künftigen Zustande finden werden. Der betrübte Tugendhafte stärkt sich mit der Hofnung, daß er dort die vollkommene Seelenruhe erlangen werde, die er hier ver=

vergeblich sucht. Der Arme und Elende trägt männlich die Verachtung, die sein Theil bey aller seiner Rechtschaffenheit ist, verachtet das Glück des Sünders und seine eignen Leiden, sobald er überzeugt wird, daß in einer andern Welt seine Rechtschaffenheit blühen und Früchte tragen werde.

Gemeine.

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang

Ihr seht also, meine Lieben, wie Jesus durch seine Lehre wirklich ein Licht für die menschliche Seele ist. Denn da sie sich selbst überlassen, alles verkehrt sieht, alles nach ihren Empfindungen, und also ganz falsch, beurtheilt, und dadurch zu lauter Thorheiten und Gram und Reue verleitet wird, so erblickt sie alles in seiner wahren Gestalt, lernt alles nach seinem wahren Werthe schäzen, sobald sie die Grundsäze der

Lehre Jesu erwägt, und sie mit Ueberzeugung annimmt. O welche Seligkeit würden wir schon in diesem Leben geniessen, wenn dieß Licht in unsrer Seele nie verlöschte? welches Wonnegefühl würden wir haben, so oft wir an Gott dächten, wenn wir uns ihn immer als einen, uns liebenden, Vater vorstellten! in welcher Ruhe würden unsere Tage dahin fliessen! wenn wir die Stürme unserer Leidenschaften wüßten zum Schweigen zu bringen! wie ähnlich würde unser Zustand der Seligkeit Gottes seyn, wenn wir die Freude des Wohlthuns gehörig schäzen lernten! und wie wohl würden wir uns befinden, wenn wir jeden Menschen als unsern Bruder, als unser Mitglied zu betrachten uns gewöhnten! wie unabhängig von der ganzen Welt würden wir seyn, wenn wir alles, was die Eitelkeit so hoch schäzt, stets als eine Kleinigkeit ansehen, die uns selbst weder besser noch glücklicher machen könne! Und mit welchem männlichen Muthe würden wir jedes widriges Schicksal ertragen lernen, wenn stets der Gedanke unsere Seele erleuchtete: mein Leiden ist Wohlthat! Welche Gröse würde in

kurzem unsere Seele erreichen, wenn sie einmal gewöhnt wäre, sich als unsterblich zu betrachten, ihren gegenwärtigen Zustand stets in Verbindung mit der Ewigkeit zu denken!

Es ist freylich wahr, daß dieses Licht auch in den edelsten Seelen nicht gleich helle scheint. So wie in der Natur trübe Tage sind, wo das Sonnenlicht durch Wolken und Nebel verdunkelt, oft durch schwarze Wetterwolken den Erdebewohnern entzogen wird, so wird auch das Licht der Lehre Jesu, auch in den besten Seelen, durch Schwermuth, Kleinmuth, Sinnlichkeit und andere Leidenschaften oft verdunkelt. Wenn wir es aber zu schäzen wissen, wenn wir es durch Gebet und Nachdenken zu erneuern suchen, so wird es nie ganz verlöschen.

O du Quelle alles Lichts, du Vater aller Wahrheit, erhalte uns doch stets bey dem Glauben, daß alle unsere Erleuchtung, jede Wahrheit, die auf unser Glück Beziehung hat, von dir herkomme!

Gemeine.

Unser Gott und Vater du,
Du nur lehrst uns was wir sollen;

O du Schöpfer unsers Glücks, erhalte in uns doch die Neigung, stets in dem Lichte zu wandeln, das du uns mitgetheilt hast!

Gemeine.

Schenk uns deine Kraft dazu,
Gieb zum Wissen auch das Wollen,

O du, ohne dessen Beystand wir nichts zu thun vermögen, gieb uns doch stets Kraft, nach den Grundsäzen deiner göttlichen Lehre zu handeln!

Gemeine.

Gieb zum Wollen das Vollbringen,
So wird alles wohlgelingen.

Sechste Verehrung.

Der Geist der Wahrheit ruhe auf euch allen!

Gemeine.

Er ruh auf uns.

Laß uns preisen Jesum, den Gott sande, um uns die Wahrheit zu lehren, und durch Erkenntniß derselben unser Glück zu befördern!

Gemeine.

Wir preisen ihn!

Sammlet also eure Gedanken, damit ihr Theil nehmen könnt, indem ich ihn izo preisen will.

Gemeine.

Wir nehmen Theil!

Wir erkennen es, daß du, o Jesu, unser Erlöser bist. Von dir kommt das Licht, in dem wir wandeln! Du hast uns den Weltschöpfer als unsern Vater kennen gelehrt! Du hast uns mit dem

dem geringen Werthe des Sichtbaren bekannt und auf unsichtbare Güter aufmerksam gemacht; von dir kommt der Glaube her, daß wir unsterblich sind. Du zerbrachst die Fesseln des Aberglaubens und der bangen Furcht, unter denen die Vorwelt seufzte. Dankbar erinnern wir uns heute an diese Wohlthat. O möchte doch stets unser Herz geneigt seyn, auf die Wahrheit, die du uns lehrtest, zu merken! Laß dieselbe an uns mächtig wirken! Vertreibe durch dieselbe die Vorurtheile und die Irrthümer, die uns noch anhängen, und erlöse uns von dem Elende, das daraus entspringt. Jesu unser Erlöser!

Gemeine.

Der Wahrheit Wort, das Jesus Christ
Vom Himmel uns herab gebracht,
Und das für jeden heilsam ist,
Zeig auch an uns stets seine Macht!

Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Diese Worte sagte Jesus einst zu einer Versammlung, mit der er sich in Unterredung eingelassen hatte. Sie sind voll hoher Weisheit, und

wir wollen uns deswegen izo über dieselben mit einander unterhalten.

Was ist Wahrheit? es ist nichts anders als die Uebereinstimmung unserer Gedanken mit der Sache, die wir uns vorstellen. Irrthum hingegen ist eine Vorstellung unserer Seele, die mit den Sachen nicht übereinstimmt. Stelle ich mir z. E. den Morgenstern vor, als einen kleinen lichten Punct, so ist diese Vorstellung Irrthum; stelle ich mir ihn vor als einen grossen Weltkörper, so ist dieß Wahrheit. Die Wahrheit sollen wir nun erkennen. Jesus will sie uns lehren, und die Wirkung derselben soll Freyheit seyn.

Freyheit ist ein sehr wichtiges Gut, das wir alle wünschen und suchen. Sie ist der Gegensaz der Knechtschaft. Der Knecht ist gezwungen immer nach dem Willen eines andern zu arbeiten. Der Freye thut das, was er nach seinen eigenen Einsichten für das Beste hält.

Dieß wichtige Gut will nun uns Jesus durch Mittheilung der Wahrheit verschaffen. O Menschen, wie wichtig muß euch also Jesus und seine Lehre und wie annehmlich seine Verheisung seyn,

durch

durch Erkenntniß der Wahrheit sollt ihr frey werden.

Die Wahrheiten die wir Jesu zu danken haben, sind mancherley. Einige hat er uns mit ausdrücklichen Worten gelehrt. Z. E. er hat ganz klar gesagt, Gott ist der rechte Vater über alles, was Kinder heist im Himmel und auf Erden. Zu andern hat er uns einen Wink gegeben, und uns dadurch in den Stand gesezt, sie selbst zu erfinden. Wie dieß leztere zu verstehen sey, will ich mit einem Exempel erläutern.

Nehmt an, daß ein Europäisches Schiff an einer Insel landete, die von einer Nation bewohnt würde, die noch im Stande der Kindheit sich befände, den Himmel für ein blaues Tuch und die Sterne für lichte Puncte hielte.

Daß nun ein menschenfreundlicher Mann aus diesem Schiffe an das Land stiege; daß die Einwohner sich um ihn versammleten, und mit ihm sich in Unterredung einliessen; daß er an einem heitern Abende sich unter sie sezte und sagte: seht ihr guten Leute! die lichten Puncte die ihr am Himmel seht, sind nicht so klein, als ihr glaubt,

sie sind grosse Körper, davon jeder grösser als eure ganze Insel ist. Und nun, nachdem er dieß gesagt, wieder in das Schiff stieg, und die Insel verließ: so würden auf einmal die Gedanken aller Insulaner, die hierüber nachdächten, einen ganz andern Gang bekommen. Sie würden den Himmel mit ganz andern Augen zu betrachten anfangen; würden nun schliessen, daß auch der Zwischenraum zwischen zwey Sternen weit grösser seyn müsse, als sie geglaubt hätten; daß es wahrscheinlich sey, daß diese grossen Körper bewohnt wären; daß unsere Erde denen, die sie von einem Sterne aus sähen, ebenfalls sehr klein vorkommen müsse. Dieß alles hätte ihnen nun der Europäer nicht gesagt, er hätte ihnen aber den Wink dazu gegeben. Und wenn, nach etlichen Jahrhunderten, diese Leute es in der Sternkunde zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit brächten, könnten sie nicht mit Recht sagen, alle diese Kenntnisse haben wir einem Europäer zu danken, der bey unsern Vorfahren auf dieser Insel war?

So ists auch mit Jesu. Er war auch auf der Erde, er unterredete sich mit den Menschen,

er warf ihnen einige Gedanken hin, die sie auffaßten, darüber nachdachten, ihren Nachkommen mittheilten, die darüber noch mehrere Betrachtungen anstellten. Und in diesem Verstande können wir sagen, daß eine Menge Wahrheiten, die wir izo erkennen, von Jesu herkomme.

Und alle zielen dahin ab, die Menschen frey zu machen.

Ich will davon nur einige als Exempel anführen. Jesus sagte den Menschen: **Gott ist euer Vater!** Wer auf diese Wahrheit merkt und darüber nachdenkt, der erlangt folgende Erkenntnisse: Gott ist auch mein Vater, er kennt mich also, er liebt mich, meine Leiden machen ihm kein Vergnügen, er will daß ich glücklich seyn soll, er sorgt für mein Glück; wenn er mir ein Gesez giebt, so hat er nichts anders, als mein Bestes dabey zur Absicht. Sobald diese Erkenntniß in dem Menschen lebendig wird, so erfolgt Freyheit. Frey wird man von der knechtischen Furcht vor Gott, die sonst die Menschen peinigte; man betrachtet ihn nicht mehr als einen Despoten, man zittert nicht mehr, wenn sein Donner brüllt, wenn die

die Erde bebt, und sein Sturm durch die Wälder heult; man bebt nicht mehr vor seinem Gerichte; man wird frey von banger Sorge für die Zukunft, geht ihr ohne Furcht entgegen; man wird frey von alle den lästigen Ceremonien, die die knechtische Furcht erfand, um Gottes Zorn zu versöhnen, und sucht ihm vielmehr durch Vermeidung der Sünde und treue Befolgung seines Willens zu gefallen.

Gemeine.

So danken dir und loben dich,
O Gott, die Völker alle;
So freue dein der Weltkreis sich,
Und sing mit frohem Schalle:
Daß du der Menschen Vater bist,
Nicht läßt die Sünde walten,
Und daß dein Wort die Weide ist,
Dadurch wir Kraft erhalten,
Uns Freyheit zu erwerben.

Wenn der Mensch in die Welt eintritt, so hat das Sichtbare in seinen Augen einen ungemeinen Reiz, der ihn nach und nach gleichsam fesselt. Es entsteht in ihm eine Begierde, die sinnlichen Vergnügungen, die sich ihm von allen Seiten darbieten, zu geniessen, und von allen Schäzen der

Erden einen immer grössern Theil an sich zu reissen. Diese Begierde nimmt mit den Jahren zu, und wird insgemein zu einer Leidenschaft, die den Menschen in die elendeste Sklaverey stürzt, ihn zwingt übermässige Arbeiten zu übernehmen, und ihm Gesundheit und Heiterkeit raubt. Welcher Sklav ist z. E. der Geizige! zu was für Niederträchtigkeiten läßt er sich verleiten! Welch freudenloses Leben führt er, um sich den Besiz des Geldes zu verschaffen! Er ist nicht Herr über das Geld, das Geld ist Herr über ihn.

Jesus hat uns aber richtige Begriffe von diesen Dingen, die sinnliche Menschen mit größter Heftigkeit suchen, beyzubringen gesucht; er hat uns das Sichtbare immer als etwas Hinfälliges vorgestellt, dessen Besiz den Menschen nicht glücklich macht, und unsere Aufmerksamkeit auf unsere eigne innere Verbesserung und Vervollkommnung zu richten gesucht, von der wir unser ganzes Glück erwarten sollen. **Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.** Dieß ist einer von den Grundsäzen, die er seinen Freunden hinterlassen

hat. Und wer diesen Grundsaz erkennt, wer von der Wahrheit desselben vollkommen überzeugt wird, der fühlt bald, daß er dadurch in Freyheit gesezt sey. Seine Hauptbemühung geht nun dahin, an sich selbst immer mehr zu bessern, sich immer mehrere Kraft zu Vollbringung des göttlichen Willens, oder welches einerley ist, zur Erfüllung seiner Pflichten zu erwerben. Bald empfindet er, wie süß das Bewußtseyn sey, daß man seine Pflichten erfüllt habe, wie wohl man sich befinde, wenn man sich kein Verbrechen vorwerfen darf, und was es für ein herrlicher Anblick sey, wenn man hier und da Gutes sieht, das man durch seine Bemühung zu Stande gebracht hat. Dieses Bewußtseyn giebt seiner Seele eine Art von Sättigung, die sie ungeneigt macht, mit solchem Heishunger die sichtbaren Dinge zu begehren, wie andere Menschen thun, die ihr Glück ausser sich suchen. Sie ist in ihren Begierden sehr mässig, sie fühlt nichts von jener Rastlosigkeit, die diejenigen plagt, die Wollust, oder Besiz des Geldes, oder grossen Ruhm für unentbehrlich zu ihrem Glück halten. Kann sie

durch

durch erlaubte Mittel sich von dem Sichtbaren einen Theil erwerben, so genießt sie es mit inniger Theilnehmung, ohne sich darüber zu ängstigen, daß es vielleicht wieder verlohren gehen könne, und betrübt sich nicht unmässig, wann es ihr auch wirklich entrissen wird. Denn ihr vorzüglichstes Gut, darinne sie ihr Glück sucht, ist in ihr selbst und kann ihr durch keinen Zufall geraubt werden.

Seht ihr also die Freyheit, die Jesus denen verschaft, die die, durch ihn gepredigte, Wahrheit lebendig erkennen? Die Leidenschaften der Menschen, sind Tyrannen, die sie in unerträglicher Sklaverey halten. Jesus benimmt ihnen ihre Macht durch Mittheilung der Wahrheit. Da, wo ein anderer, der im Irrthume lebt, durch einen beständigen Durst nach dem Sichtbaren gepeinigt wird, sucht sich der, den Jesus erleuchtete, es zu erwerben, ohne darüber sich zu beunruhigen; jener grämt sich, wenn er sieht, daß andern von dem Sichtbaren ein grösseres Theil, als ihm, zufällt, dieser kann es gelassen mit ansehen, daß andere von den Dingen, die er zu seinem Glück für sehr entbehrlich hält, weit mehr

besizen; wenn jener verzweifeln will, bey dem Verluste solcher Dinge, die er sich mit der größten Hize verschafte, in deren Besiz er sein Glück suchte, sagt dieser gelassen: warum sollte ich mich denn grämen? Ich habe ja das Gut noch, das in mir liegt, aus dessen Genuß ich alle meine Freuden nehme, und das mir bleiben wird, wenn alles Sichtbare nicht mehr ist. Jener ist von dem Sichtbaren abhängig, dieser hingegen ist von demselben unabhängig; jener ist Herr, dieser Sclav desselben.

Gemeine.

Herr, dieß Heil ist werth, daß wir
Darnach mit Weisheit trachten,
Und der Erde Güter hier
Für nichts dagegen achten;
Und der Erde Sünden fliehn,
Und deinen weisen Willen
Von unserm Heil erfüllen,
Nicht unsern Eigenwillen;
An dich glauben und an ihn,
Den du dahingegeben,
Unsterblichkeit und Leben
Der Sündenwelt zu geben.

Unsers Kampfes Angst und Müh,
Wie herrlich, Gott, belohnst du sie!

Einer der schrecklichsten Tyrannen, unter dem das Menschengeschlecht seufzt, ist die Todesfurcht. Die Thiere sind von seiner Herrschaft, wie von vielen andern Plagen, die die Menschen fühlen, gänzlich frey. Das Thier sieht den Gesellschafter seiner Jugend neben sich bluten, ohne zu wissen, was dieß bedeute, ohne zu fürchten, daß es von gleichem Schicksale werde betroffen werden. Noch in seiner Todesstunde genießt es sein Futter, ohne etwas zu ahnden. Die wenigen Minuten, da es wirklichen Todesschmerz fühlt, sind alles, was es vom Tode empfindet. — Aber der Mensch — der gewöhnliche, durch Jesum nicht erleuchtete, Mensch, wie viel muß dieser von der Todesfurcht ausstehen! Das Leben ist ihm süß, und er weis gewiß, daß er es einmal verliehren soll. Er sieht seinen Freund auf das Krankenlager kraftlos niederfallen, seine Augen brechen, des Todes kalter Schweis läuft über seine Wangen, seine Glieder beben, er sieht es und denkt, bald wird es dir auch so gehen. Eine

Leiche nach der andern wird fortgetragen, er sieht es, und denkt: bald wird an dich die Reihe auch kommen. Er ist vergnügt, aber der Todesgedanke, der Todesgedanke, wenn dieser in seine Seele kömmt, so verscheucht er alles Vergnügen. Glaubt er, daß es im Tode aus mit ihm sey, so ist ja die Vernichtung, die ewige Vernichtung für einen Menschen, der das Leben lieb hat, etwas schreckliches. Glaubt er aber, daß er nach dem Tode in einem andern Zustande fortlebe, so ist die Ungewißheit, was er alsdenn für ein Schicksal haben werde, ihm noch schrecklicher. Aber die Macht dieses Tyrannen wird durch Jesu Lehre auch gänzlich gebrochen. Die Schrift versichert, **Christus hat dem Tode die Macht genommen.** Er selbst sagt: **Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich**, denn er wird nie des Todes Schrecken empfinden. Nach Jesu Lehre giebt es also für die Menschen gar keinen Tod. Das was wir Tod nennen, ist weiter nichts, als eine neue Geburt, eine Veränderung des Zustandes, durch welche der Geist von dem Leibe, in den er eingeker-

gekerkert war, entledigt und in Freyheit gesezt wird. Und diese Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, die Jesus bey jeder Gelegenheit gelehrt, hat er durch seine Auferstehung ausser allen Zweifel gesezt.

Auch die Furcht, als wenn man nach dem Tode ein unglückliches Schicksal haben werde, zernichtet Jesu Lehre. Befolge doch, der du den Tod fürchtest, das, was Jesus dich lehrte. Verehre Gott! suche deine Seelenkräfte immer mehr auszubilden. Bereue die Fehler, die du begangen hast, und bessere sie! Hüte dich einen deiner Brüder zu kränken! Brauche jede Gelegenheit, wo du ihr Glück befördern kannst! und mit diesem Bewustseyn, ich habe so gut gehandelt: als es mir möglich war, nach meinem besten Vermögen an mir gebessert und meine Vergehungen bereuet; mit diesem Bewußtseyn denke daran, daß du nach deinem Tode in einen andern Zustand kommen werdest! wird dir das noch fürchterlich seyn? hast du im geringsten zu besorgen, daß der gute, gerechte, Vater sein Kind, das gut lebte, unglücklich machen werde?

Fühlt,

Fühlt, fühlt es Menschen, daß Jesus euer Erlöser sey! Sobald ihr seine Lehre annehmt und befolgt, sobald seyd ihr von der Sklaverey eures schrecklichsten Tyrannen, der Todesfurcht, frey.

Gemeine.

Sterben führet uns zum Leben:
Seyd frölich, die ihr Gott ergeben!
Des Todes Macht ist längst dahin.
Nur der Leib wird einst verwesen,
Der Geist lebt fort, und wird genesen;
Den Frommen ist der Tod Gewinn.
Was ists, das an uns stirbt?
Die Sünde nur verdirbt.
O welch ein Trost!
Gelobt sey Gott,
In Todes Noth!
Er hilft den Seinen durch den Tod.

Dann ist alles überwunden.
Die Seel ist da der Last entbunden,
Und ewig alles Jammers los.
Ihre Freuden sind unendlich,
Ihr Gott wird ihr, als Gott, recht kenntlich,
Und seine Majestät recht groß.
Gott ist ihr Lobgesang.
Ganz Freude und ganz Dank,

Jauchzt

Jauchzt sie entzückt
Vor seinem Thron
Im höhern Ton.
Gelobt sey Gott, gelobt sein Sohn!

Wer ist unter uns, der nicht nach Freyheit sich sehnt, der sich nicht wünscht unabhängig zu seyn. O ihr zur Freyheit bestimmte Menschen, vernehmt und erwägt es: So euch Jesus, der Sohn Gottes, frey macht, dann seyd ihr frey, und wenn ihr auf andern Wegen eure Freyheit sucht, werdet ihr nie frey werden. Schwingt, wenn es euch möglich ist, euch auf den Thron des Königs! Seyd ihr nun frey? Nichts weniger als dieses. Wenn knechtische Furcht vor Gott euch noch plagt, wenn des Goldes Glanz, der Wollust Süßigkeit, des Ruhms blendender Reiz, auf euch noch so stark wirkt, daß sie euer Leben rastlos machen, daß sie euch zum Gram verleiten, euch ängstigen und plagen, wenn ihr vor dem Tode noch bebt — wie könnt ihr denn sagen, daß ihr frey wäret? Laßt euch aber Jesum belehren, daß Gott unser Vater sey, daß der Mensch sein Glück in sich selbst suchen müsse, daß der Tod des Gerech-

ten ein Uebergang zur Freude sey, und bestrebt euch darnach zu handeln! dann werdet ihr frey. Dann werdet ihr immer mehr frey von allem, was sonst die Menschen zu plagen pflegt. O Jesu unser Erlöser, laß doch uns alle diese deine Erlösung erfahren!

Liturge.

Deiner Wahrheit helles Licht,

Gemeine.

Wirke stets auf unser Herz!

Liturge.

Knechtsche Furcht vor unserm Gott,

Gemeine.

Quäle deine Freunde nie!

Liturge.

Vom schweren Joch der Eitelkeit

Gemeine.

Befreye du Erlöser uns!

Liturge.

Des Todes und des Grabes Furcht

Gemeine.

Zerstör in deiner Christenheit!

Beyde.

Freyheit schenk, Erlöser, uns! Amen!

Siebende Verehrung.

Vater der Wahrheit! Wir preisen dich, daß du uns Jesum sandest, um uns die Wahrheit zu lehren, und uns vom Irrthume, und dem damit verknüpften Elende zu erlösen.

Gemeine.

Wir preisen dich!

Wir sind allhier versammlet, Wahrheit zu vernehmen, schenke uns hierzu die nöthige Aufmerksamkeit, und erwecke in uns eine ernstliche Neigung sie zu befolgen.

Gemeine.

Erhöre uns!

Laß uns alle, durch Befolgung der Wahrheit, die Ruhe und Glückseligkeit finden, die du uns zugedacht hast. Amen! Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Ich habe euch, meine Lieben, einigemal auf die Grösse Jesu aufmerksam gemacht, die sein geringes äusserliches Ansehen und die ungekünstelte Einfalt seines Vortrags vielen Menschen verbirgt. Izo will ich euch einen neuen Beweis davon geben. Als er einst eine Versammlung lehrbegieriger Menschen vor sich sahe, rief er aus: **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.**

Ihr findet in diesen Worten gar keinen dichterischen, und wenig rednerischen, Schmuck. Und doch, welche Hoheit der Seele leuchtet aus denselben hervor! wie viel wahre Weisheit enthalten sie in sich! Der wohlwollende, gutthätige, Jesus drängt sich nicht in die Palläste der Reichen und Grossen, aus denen er irdische Beloh-

nungen

nungen für seine Arbeiten hätte hoffen dürfen, sondern sammlet um sich einen Kreis von elenden, hülfsbedürftigen Personen, von denen er gar keine Belohnung zu erwarten hat. Die mühseligen und beladnen, oder solche Personen, ladet er zu sich ein, die allerhand körperliche Schmerzen an sich haben, die sich in mancherley Bedrängnissen befiuden, an deren Herzen mancherley Gram und Kummer nagt. Er ladet zu seinem Unterrichte nicht blos ein die besten Menschen, die vorzügliche Anlagen zum Guten haben, die also jede gute Lehre leicht fassen, durch deren Unterweisung man bald grossen Ruhm erlangen kann, sondern mühselige und beladne, wenn ihr Verstand auch noch so stumpf, ihr Herz in der traurigsten Lage wäre.

Und was will er mit ihnen thun? Er will sie erquicken.

Hier frage sich ein jeder selbst, ob er wohl zu einer so uneigennüzigen, großmüthigen, Menschenliebe aufgelegt sey! Ob er es sich wohl zutraue, ganz ohne irdische Belohnung, für das Beste der Menschen wirksam zu seyn. Ob er

wohl Kraft genug fühle, unter einen unglücklichen Haufen, von unwissenden, verirrten, armen, bekümmerten, gebrechlichen, von andern Menschen verachteten, Leuten sich zu sezen, bey denen gar kein Ruhm zu erwerben ist, in deren Umgange man sich einer Menge von widrigen und bittern Urtheilen aussezt, unter diesen Haufen, sage ich, sich zu sezen und ihr Freund, Tröster und Rathgeber zu werden!

Ach! von den im Schwange gehenden Vorurtheilen, die den Werth des Menschen nach seinem äusserlichen Ansehen bestimmen, ist vielleicht keiner von uns ganz frey; und diese machen uns gerade gegen den Theil der Menschenfamilie abgeneigt, der unserer Hülfe am mehresten bedarf. Wir suchen den Umgang der vornehmen, gelehrten und glücklichen, und schämen uns Freunde und Berather, armer, unwissender, unglücklicher, Menschen zu seyn. Und dieß Gefühl unserer Schwäche, das gewiß jeder hat, der sich aufrichtig prüfen will, ist ein Zeugniß von der Hoheit der Seele Jesu, der über alle Vorurtheile sich wegsezt, sich unter den elenden und

verachteten Haufen mischt, Gutes bey ihm wirkt, wenn er auch gleich hören muß, daß er deswegen verachtet und ein Gesell und Freund der Sünder genannt wird.!

Welch Zutrauen muß uns aber auch dieß zu ihm machen! Wenn wir auch gleich uns vorwerfen müßten, daß wir grosse Fehler begangen hätten, wenn unsers Verstandes Kräfte schwach wären, wenn wir in unserm äusserlichen Ansehen nicht das geringste hätten, das uns bey Menschen empfehlen könnte, so haben wir doch zu Jesu Zutritt. Und wenn unser Zustand so traurig wäre, daß auf dem ganzen Erdkreise niemand wäre, der uns helfen könnte, so können wir doch von ihm, durch seine wohlthätige Lehre, Erquickung erwarten.

Gemeine.

Theuer sey mir allezeit,
Herr, mein Heiland, deine Lehre!
Gieb, daß ich mit Folgsamkeit
Treulich ihre Vorschrift ehre;
Dem, was sie verheisset, traue,
Vest mein Hoffen darauf baue!

Köstlicher als Gold sey mir,
Was dein göttlich Wort mich lehret!
Dank, ja ewig Dank sey dir
Für den Trost, den es gewähret!
Werd ich einst zu dir erhoben,
Will ich würdiger dich loben.

So wie aber der Kranke gewisse Bedingungen eingehen muß, wann der Rath und die Arzney seines Arztes ihm helfen soll, so schreibt auch Jesus gewisse Bedingungen denen vor, die von ihm Erquickung verlangen. Sie sind diese: **Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir.** Harte Bedingungen für einen sinnlichen Menschen! Denn dieser will von keinem Joche, von keinem Zwange etwas wissen, sondern frey und ungebunden thun, wozu seine sinnliche, Neigungen ihn treiben. Und doch ist diese Forderung höchst weise und gütig. Das Joch, das er den Menschen anbietet, ist nicht körperlicher Zwang, sondern er versteht dadurch die Grundsäze, die er vortrug, und durch seine Schüler vortragen ließ. Z. E. daß wir mehr nach unserer geistlichen Besserung, als nach irdischen Gütern trach=

trachten, daß wir unsere Begierden zähmen, unsern Unwillen bey empfangenen Beleidigungen und zugestossenen Widerwärtigkeiten mässigen müßten. Dieses Joch will er niemanden aufdringen, sondern die Menschen sollen es selbst auf sich nehmen; wenn sie sich von der Wahrheit und Güte seiner Grundsäze überzeugen können, so sollen sie sich bemühen sie zu befolgen. Ist das nicht eine weise und gütige Forderung? Bestätigt dieß nicht die tägliche Erfahrung, daß eine ungebundene Lebensart der gerage Weg zum Elende sey? Daß das pünktliche Befolgen weiser Grundsäze am sichersten unsere Zufriedenheit schüze? Ist es nicht wahre Sklaverey, wenn man von seiner Sinnlichkeit abhängig ist, und immer thun muß, was sinnliche Triebe verlangen? Und ist dieß nicht wahre Freyheit, wenn man sich Kraft erwirbt, sich zu beherrschen und seine Sinnlichkeit so zu mässigen, daß sie uns an Beförderung unsers Glücks nicht hinderlich ist?

Und bemerket hier wieder einen Vorzug, den Jesus vor den mehresten menschlichen Lehrern hat, er spricht nicht nur, nehmet auf euch mein

Joch, sondern sezt auch hinzu, lernet von mir. Er giebt nicht nur andern gute Lehren, sondern befolgt sie auch selbst, befolgt sie so pünktlich, daß sein Leben eine Richtschnur seiner Lehren ist, daß er sich zum Muster vorstellen und sagen kann, lernet von mir, lebt so wie ich lebe.

Dieß war keine Großsprecherey, es war Wahrheit. Was er andere lehrte, befolgte er selbst, und er ist gewiß der einzige, der niemals von seinen Grundsäzen abgewichen ist.

Gemeine.

Welch hohes Beyspiel gabst du mir,
Erlöser! durch dein Leben!
Ich Schwacher bleibe fern von dir;
Doch will ich mich bestreben,
Die Bahn zu gehn, die du betratst,
Und nachzuahmen, was du thatst.

Und worinne stellte er sich besonders zum Muster vor? gerade in solchen Tugenden, deren Werth von der Welt am wenigsten erkannt wird, und doch unschäzbar groß ist. Ich bin, sagt er, sanftmüthig und von Herzen demüthig, und preißt

also

also seine Sanftmuth und Demuth vorzüglich zum Muster an.

Welch liebenswürdiges Muster! Sanftmuth, oder Kraft, seinen Unwillen über empfangne Beleidigungen zu mässigen, ist das Kennzeichen einer wahrhaftig grossen und edeln Seele, ist zu unserer eignen Zufriedenheit und zum gesellschaftlichen Vergnügen unentbehrlich. Seht einen Menschen, der mit festen Schritte seinen Weg fortsezt, wenn gleich unter seinen Füssen die Erde vor Kälte erstarrt, und Schneeflocken ihn bedecken, sagt ihr nicht, daß er einen festen Körper habe? Und nennt ihr den nicht schwächlich, der bey jedem rauhen Lüftchen bebt? So hat der auch eine starke Seele, der seinen Weg getrost fortgeht, und sich durch die Beleidigungen anderer nicht irre machen läßt. So wie des Körpers Festigkeit uns vor tausenderley Schmerzen sicher stellt, so bewahrt uns auch diese Festigkeit der Seele vor alle dem Grame und der Unruhe, die der Zorn und die Rachgier erzeugen. Ja! sie ist unentbehrlich, wenn das gesellschaftliche Vergnügen bestehen soll. Bey der grossen

Verschiedenheit der menschlichen Neigungen und Gemüthsarten muß nothwendig in dem Betragen unserer Gesellschafter immer etwas vorkommen, das uns misfällig ist. Wenn wir dieß nicht dulden, nicht mit Liebe zu verbessern suchen, wenn wir uns über alles, was nicht nach unserm Sinne ist, entrüsten wollen, wird da nicht ein ewiger Streit und Misvergnügen in unserer Gesellschaft regieren?

Eben so vortreflich ist auch die Demuth, die darinne besteht, daß wir von uns selbst bescheiden urtheilen, unsere eignen Fehler erkennen, und den Verdiensten unsers Nebenmenschen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Demuth ist allemal ein Zeichen eines aufgeklärten Verstandes, so wie der Hochmuth eine Wirkung der Unwissenheit ist. Und die größten Weisen und Tugendhaften, wann sie verglichen das, was sie wußten, mit dem, was ihnen unbekannt war, das, was sie vermochten, mit dem, was ihre Kräfte überstieg, haben mit Bescheidenheit ihre Unwissenheit und Schwäche gestanden. Und diese Erkenntniß unserer Fehler und Schwäche unterhält

hält und nährt bey uns beständig den Trieb besser und vollkommner zu werden. Die Demuth macht alle unsere Tugenden liebenswürdig. Denn wer vor andern Vorzüge hat, reizt leicht gegen sich die Eifersucht, da es allemal etwas unangenehmes ist, wenn man sich von andern übertroffen sehen muß. Das einzige Mittel, bey seinen Vorzügen die Liebe und das Zutrauen seiner Nebenmenschen zu behalten, ist die Demuth.

Gemeine.

Wie könnt ich mich, o Gott,
Des Guten überheben!
Was ich besiz ist dein,
Von dir hab ich mein Leben;
Und was ich Gutes thu,
Dazu giebst du Gedeihn:
Drum laß mich ewig fern
Von Stolz und Hochmuth seyn!

Die Erquickung nun, die Jesus denen verspricht, die diese Bedingungen erfüllen wollen, ist — Ruhe der Seelen. So werdet ihr, sagt er, Ruhe finden für eure Seelen. Auch diese Verheissung trägt das Gepräge hoher Weisheit

an sich, die in das Innerste der menschlichen Seele schauet, und ihre wahren Bedürfnisse bemerkt. Denn unter den tausendfältigen Bedürfnissen, die der Mensch theils wirklich hat, theils sich selber macht, bleibt immer das erste und vornehmste, Ruhe der Seelen. Ohne diese ist uns die ganze übrige Welt unnüze, und, wenn wir diese haben, können wir alles übrige leicht entbehren. Gesezt, daß ein Mensch ein grosses Haus bewohnte, er wollte bey strengem Froste alle Säle, alle Zimmer, heizen lassen, nur das nicht, in dem er wohnt — würde ihm denn die Wärme aller übrigen Zimmer etwas helfen? Wenn aber sein Wohnzimmer warm ist, schadet es ihm denn etwas, wenn auch in allen übrigen Zimmern die Wärme mangelte? So ists gerade auch mit der Seelenruhe. Wenn in dem eigentlichen Size meiner Wirksamkeit Unruhe ist, was hilft mir denn alles andere, was in einiger Entfernung von mir liegt. Was hilft mir denn der Ruhm, des Freundes Liebe, wozu nüzt mir Gesang und Saitenspiel, wenn meine Seele in solcher Verwirrung ist, daß sie daran keinen Theil nehmen kann?

kann? Wenn aber in mir selbst alles in gehöriger Ordnung ist, so kann ich mich eben so wohl befinden, als ein Mensch, der bey dem Erstarren der Natur und bey dem Heulen des Nordwinds im warmen Zimmer sizt.

Und dieses erste Bedürfniß des Menschen, die Ruhe der Seelen, verspricht Jesus nicht nur, er giebt sie wirklich. Denn was ist denn Ruhe der Seelen? ich glaube sie besteht in Zufriedenheit mit unserm Zustande. Und diese kann nie fehlen dem, der Jesu Joch auf sich nimmt oder seine Grundsäze befolgt. Bin ich sanftmüthig, habe ich Kraft genug meinen Unwillen bey empfangnen Beleidigungen zu mässigen, so werde ich mich auch nicht für unglücklich halten, wenn auch die Verfolgung von allen Seiten auf mich stürmt; ich bin damit zufrieden und habe die süsse Hofnung, daß sie zu meinem Besten dienen werde. Bin ich von Herzen demüthig, fühle ich meine Fehler und Schwäche, so werde ich auch nie Anspruch auf grossen Ruhm machen, und sollte ich mich alsdenn viel grämen, wenn ich ihn nicht finde? Und wenn ich überhaupt meine Begierden

gierden mässige, so werden sie leicht zu befriedigen seyn, und der Mangel an Befriedigung wird mich nicht leicht misvergnügt machen. Wenn ich, nach Jesu Anweisung, mein Glück nicht von meinen Kräften, sondern von dem Allmächtigen erwarte, ist es mir da nicht vollkommen gesichert? werde ich da wohl Ursache haben mich deswegen zu beunruhigen? Ist es also nicht ganz gewiß, daß Ruhe der Seelen das Theil derer sey, die Jesu Lehre annehmen und befolgen?

Chor.

Was er gebeut, ist für euch gut,
Er will nur euer Heil.
Wohl dem, der seinen Willen thut,
Ihm ist das beste Theil.

Schon hier schmeckt er, ihm zugethan,
Im Herzen wahre Ruh,
Und eilet auf gerader Bahn,
Getrost dem Himmel zu.

Wenn nun Jesus hinzusezt: **mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht**, so scheint es der Erfahrung zu widersprechen. Denn welche harte Kämpfe kostet es, nur eine heftige Begierde

zu mässigen, nur einen guten Grundsaz, gegen den die Begierden sich sträuben, zu befolgen! Was für Mühe kostet es einem Habsüchtigen, die Gelegenheit, sich einen unerlaubten Vortheil zu erwerben, vorbey zu lassen! Und doch ist es wahr, Jesu Joch ist sanft, Jesu Last ist leicht. Denn wenn auch anfänglich das Brechen unserer Begierden, das Befolgen seiner Grundsäze uns sehr sauer wird, so wird es doch in der Folge immer leichter. Durch das beständige Bestreiten unordentlicher Neigungen wird ihre Kraft immer mehr vermindert, durch das Gefühl unserer Zufriedenheit, die allemal der Lohn des Siegs ist, der über unsere Triebe erhalten wird, wächst das Verlangen Jesu Grundsäzen treu zu seyn. So nimmt die Kraft, die Grundsäze Jesu zu befolgen, zu, die entgegen stehenden Hindernisse vermindern sich, sein Joch wird immer sanfter, seine Last immer leichter. Am Ende wird es unsere größte Freude. Es wird uns unmöglich es von uns zu werfen. Denn ist es z. E. einem Menschen, der nur zehn Jahre lang sich in der Rechtschaffenheit übte, wohl möglich, ein Betrüger zu

werden? Muß er nicht gestehen, daß es süsse und angenehm sey, nach Jesu Grundsäzen zu leben?

Liturge.

So reize uns denn stets dein Exempel zur Nachahmung, Jesu! du Sanftmüthiger!

Gemeine.

Sanftmüthiger!

Liturge.

So reize uns stets dein Exempel zur Nachahmung, Jesu! du Demüthiger!

Gemeine.

Demüthiger!

Liturge.

Laß uns alle das grosse Glück finden, das du deinen Freunden und Nachfolgern verheissen hast — Seelenruh!

Gemeine.

Seelenruh.

Achte Verehrung.

Gemeine.

Es wolle Gott uns gnädig seyn
Und seinen Segen geben;
Mit seiner Wahrheit hellem Schein
Erleucht er uns zum Leben,
Daß wir verstehn, was ihm gefällt,
Und gern es thun auf Erden;
Daß Jesu, als dem Heil der Welt,
Gehorsam alle werden,
Und sich zu Gott bekehren.

Jesus, der grosse Lehrer der Wahrheit, der solche Grundsäze der Welt mitgetheilt hat, die noch izo die strengste Prüfung aushalten, trug die Wahrheit nicht allezeit ohne Hülle vor. Er pflegte sie oft in kleine Geschichte und Gleichnisse einzukleiden, und bewieß auch hierdurch, daß er das Innerste der menschlichen Seele durchschauet

habe und die wirksamsten Mittel kenne, dieselbe aufzuklären.

Denn die Wahrheit ist dem Menschen, der immer mit Dingen sich beschäftigt, die mit den Sinnen empfunden werden, oft viel zu geistig, als daß er sie fassen könnte; wenn sie aber in ein Bild gekleidet ist, so kann er sie fassen, in seiner Einbildungskraft sich vorstellen, behalten, betrachten, darüber nachdenken, und so zur Erkenntniß derselben kommen.

Izo will ich eines dieser Gleichnisse vortragen und erklären. Er verglich nämlich einmal die Wahrheit mit Samenkörnern, den, der sie vorträgt, mit einem Sämanne, und diejenigen, die sie hören, mit Lande, auf welches die Samenkörner geworfen werden.

Wie treffend ist dieß Gleichniß! In einem Samenkorn liegt der Keim zu Millionen andern. Wenn das Samenkorn an den rechten Ort geworfen wird, so keimt es bald, treibt einen Stengel, aus dem wieder viele andere Körner entspringen, die, wenn sie die gehörige Reife erlangen, und wieder ausgesäet werden, sich bald wieder ver-

viel-

vielfältigen. Ist es nicht eben so mit der Wahrheit? wer sie faßt, und darüber nachdenkt, bey dem wird sie immer lebendiger, immer wirksamer, eine Wahrheit, wenn sie recht überdacht wird, erzeugt eine Menge anderer. Ueberdenkt z. E. die Wahrheit: dein Vater, der ins Verborgne sieht, wird dir vergelten öffentlich, und ihr werdet bald auf eine Menge anderer Gedanken gerathen, die alle in dieser Wahrheit verschlossen liegen. Denn sieht Gott ins Verborgne, vergilt er einst öffentlich, was im Verborgnen geschah, so muß man nicht bloß gut scheinen, sondern wirklich gut seyn, nicht blos gut handeln, wenn wir menschliche Zeugen um uns haben, sondern auch, wenn man vor menschlicher Beobachtung gesichert ist; so kennt Gott unsere Seufzer und unsere geheimsten Wünsche sind ihm nicht verborgen, so hat der, der im Stillen Gutes wirkt, grossen Lohn mit Gewißheit zu erwarten.

So wie aber von den Samenkörnern, die ausgestreuet werden, nicht alle Wurzel schlagen, keimen und Frucht bringen, sondern einige zertre-

ten werden, andre bald wieder verwelken, noch andere vor Unkraut nicht aufkommen können, und nur diejenigen gedeihen, die ein gutes, fruchtbares, vom Unkraute gereinigtes, Land finden, so geht es auch mit der Wahrheit. Viele geht verlohren, viele wirkt nur eine zeitlang, und nur bey wenigen Menschen ist die Wirkung der Wahrheit lange sichtbar.

Denn wenn jede Wahrheit, die vorgetragen wird, ihre Wirkung thäte, wie viele gute und frohe Menschen hätten wir auf der Erde! allenthalben, wo Christen wohnen, werden ja auch die Wahrheiten gepredigt: daß man sich selbst beherrschen, Menschenliebe ausüben, Gott nicht blos mit Ceremonien, sondern mit innerer Rechtschaffenheit, verehren müsse; daß Gott als Vater für uns alle sorge; sollte man also nicht glauben, daß jedermann seinen Ruhm in der Selbstbeherrschung suchen, jedermann mit Vergnügen jede Gelegenheit nuzen werde, wo er Menschen erfreuen kann, jedermann herzliche Liebe und Vertrauen zu Gott haben, und, durch das Vertrauen zu ihm, ein frohes Leben führen werde? Ihr wißt

aber wohl, daß dieß nicht so in der Welt ist, und daß die Gesinnung und das Leben gar vieler Menschen das Gegentheil von den Grundsäzen ist, die ihnen vorgetragen werden.

Einige von diesen Menschen vergleicht nun Jesus mit einem Wege, der durch die Reisenden hart getretten ist, auf dem die Samenkörner blos liegen, und von den vorübergehenden zertreten und von den Vögeln gefressen werden. Dieß sind diejenigen, die nicht aufmerksam sind, die unter der Zeit, da ihnen die Wahrheit vorgetragen wird, ihre Gedanken auf allerley andere Dinge, nur nicht auf das richten, was ihnen gesagt wird. Bey denen dringt der Schall der Worte nur bis zu den Ohren, aber der Sinn derselben kommt nicht bis zur Seele, diese ist verschlossen, sie kann also unmöglich Wirkung davon empfinden.

Ihr seht daher, meine Lieben, wie wichtig die Erinnerung sey, die ich euch verschiedenemal gegeben habe, daß nämlich, zu Führung eines glücklichen Lebens, nothwendig erfordert werde, daß man Herr über seine Gedanken sey, sie vor

Zerstreuung bewahren, und immer auf seinen gegenwärtigen Zustand, sein gegenwärtiges Geschäfte, sein gegenwärtiges Vergnügen richten könne. Ist dieses nicht, so kann man ja unmöglich gute Lehre fassen, nicht dadurch gebessert, nicht dadurch beruhigt, werden. Die mächtige, wohlthätige Kraft, die der Vater der Wahrheit in dieselbe gelegt hat, die die Gesundheit und Zufriedenheit unserer Seele befördern sollte, geht für uns verlohren.

O möchtet ihr doch, meine Lieben, lebenslang von diesem Fehler befreyet seyn! und wenn einer oder der andere ihn bereits sollte angenommen haben, möchtet ihr euch doch ernstlich bemühen ihn abzulegen, daß euer Herz jeder guten Lehre offen stünde, und die wohlthätige Kraft derselben empfände!

Gemeine.

Hilf kräftig mir, mein Gott,
Daß ich auf gute Lehre
Begierig acht, und auch
Sie mit Gehorsam ehre.
Verleih mir deinen Geist,

Der

Der Lust und Kräfte giebt,
Daß man die Wahrheit sucht,
Find, glaubt, bewahrt und übt.

Andere Menschen vergleicht unser Erlöser mit einem Lande, das einen Felsen zum Boden hat, der mit flacher Erde bedeckt ist, auf dem das Samenkorn zwar bald keimt, aber keine Wurzel schlagen kann, und deswegen verwelkt, sobald es von der Sonnenhize gedrückt wird. Und er zielt damit auf diejenige Menschenart, die das Wort der Wahrheit schnell faßt, schnell dadurch bewegt, und zu guten Entschliessungen gebracht wird, die aber zu schwach ist, ihren Entschliessungen treu zu bleiben, und davon abgeht, sobald ihr das geringste Hinderniß aufstößt.

Im Grunde sind diese wankelmüthigen nicht viel besser als diejenigen, die auf die Wahrheit gar nicht merken. Denn was helfen denn Entschliessungen, wenn sie nicht befolgt werden? Gesezt, ich wollte mich entschliessen, irgend eine schöne Gegend zu besuchen, wollte diese Entschliessung oft erneuern, wollte in allen meinen Unterredungen mit meinen Freunden derselben geden-

ken, aber niemals wirkliche Anstalt zur Reise machen, würde ich denn, mit allen meinen Entschliessungen, nur um eine Viertelmeile weiter kommen, als ein anderer, der sich nie einfallen ließ diese Reise zu thun? Und doch ist diese Art von Menschen sehr zahlreich, und vielleicht betragen wir uns selbst oft so, daß wir verdienen zu derselben gerechnet zu werden.

Wir lesen und hören von der Vortreflichkeit der Geduld, wir werden vollkommen überzeugt, daß sie das sicherste Mittel sey, jedem Schmerze das Unangenehme zu benehmen, entschliessen uns stets geduldig zu seyn, und bleiben unserer Entschliessung treu, so lange wir keinen Schmerz empfinden, kaum aber tritt der Schmerz ein und peinigt unsere Nerven, so verschwindet die Entschliessung, wir werden unwillig, lassen wohl unsern Unwillen die unschuldigen Menschen, die uns nahe kommen, empfinden, können die Zeit nicht abwarten, da der Schmerz zu Ende geht, brauchen wohl unnatürliche Mittel ihn abzukürzen, und vergrössern ihn auf diese Art. Wir werden durch die Beschreibungen von der Vortreflich-

treflichkeit der Sanftmuth oft bis zum Entzücken gerührt, können nicht begreifen, wie ein Mensch ein solcher Thor seyn, so unüberlegt gegen sein eigen Glück handeln könne, daß er sich dem Zorne überläßt. Das glauben wir, so lange uns niemand beleidigt. Sobald aber jemand an unserer Ehre uns angreift, unsern Absichten sich widersezt, oder uns im Besize unsers Eigenthums kränkt, so geräth das Blut in Wallung, das ganze Herz empört sich, und, ach! wir lassen uns oft zu Reden und Handlungen fortreissen, die mehr Wirkungen des Zorns, als der Sanftmuth, sind. Wenn wir hören und lesen von der hohen Würde eines Menschenfreundes, der nicht blos für sich, sondern auch für andere lebt, seine Kräfte anwendet, Irrende zu belehren, Wahrheit zu verbreiten, das menschliche Elend zu mindern, und die Summe der menschlichen Glückseligkeit zu vergrössern, so entbrennt oft in uns der Eifer, diese hohe Würde zu erlangen, und dauert auch fort, so lange unsere Seele mit Betrachtungen sich beschäftigt. Wenn es aber zu Handlungen kommen soll, und hier stellt sich ein

Zorniger entgegen, der unsern guten Absichten entgegen arbeitet, da beurtheilt unsere Handlungen die wizelnde Spötterey, dort entsteht gar ein Hohngelächter, wie über einen Thoren pflegt aufgeschlagen zu werden, so entsezen wir uns, und ziehen uns kleinmüthig in unsre Unthätigkeit wieder zurück. Wir werden leicht gerührt durch die Vorstellung des Vergnügens, das mit Erquickung der Elenden verknüpft ist, und entschliessen uns, jede Gelegenheit, uns dieses Vergnügen zu verschaffen, wohl zu benuzen. Wenn aber die Gelegenheit dazu da ist, und wir sollen nun, um dieses Vergnügens willen, unserer Bequemlichkeit entsagen, ein mühsames Geschäfte übernehmen, oder den Aufwand, den wir sonst auf andere Arten von Vergnügungen machten, um etwas einschränken, wie wankt alsdenn der gute Entschluß! wie leicht wird er durch den Eigennuz, und durch den Hang zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen verdrängt! Leicht ist es sich zu überzeugen, daß Selbstbeherrschung gut, und der sicherste Weg zur Zufriedenheit sey, wir sind von der Vortreflichkeit derselben auf unserm Zimmer oft

oft so durchdrungen, daß es uns ganz unmöglich scheint, daß wir je wieder so schwach seyn, und den Forderungen unserer Begierden, gegen die Aussprüche unserer Vernunft, nachgeben könnten, und bedauern alle die armen Menschen, die wie Sklaven sich von ihren Lüsten umher ziehen lassen. Und nun kommt etwas, die unsere Sinnlichkeit, unsere Eitelkeit, unsern Ehrgeiz reizt. — Die Begierde erwacht — wir sehen ihrem Erwachen zu und verhindern es nicht, in wenig Minuten wird sie stärker, und bald so mächtig, daß sie unsere Vernunft überwältigt, und sie dahin bringt, daß sie durch allerhand Entschuldigungen ihre Wirkungen begünstigt. Alles, was wir in der Stunde der Ueberlegung für Unsinn und Raserey hielten, sind wir im Stande, wenn die Leidenschaft erwacht, selbst zu thun, zu entschuldigen, zu vertheidigen, und wohl als Tugend anzupreisen. Eben der Mensch, der zu der einen Zeit die Eitelkeit verwirft, und tadelt und dagegen eifert, ist zu einer andern Zeit, wenn er starken Reiz und starke Neigung hat eitel zu seyn, im Stande, eine Menge

Gründe

Gründe anzuführen, daß der Wohlstand es erfordere eitel zu seyn.

Dieß ist ein sehr demüthigendes Geständniß. Aber wer ist unter uns so stark und unbeweglich, der nicht in dasselbe einstimmen, der nicht bekennen müsse, daß er sehr oft seinen eignen Grundsäzen und Entschliessungen entgegen handle?

Gemeine.

Sehr schwach ist, Herr, der Mensch! sehr bald
Zur Sünde fortgerissen!
Sein Eifer wird gar leichtlich kalt,
Nachgebend sein Gewissen.
Weh ihm, wenn er vermessen ist,
Wenn seiner Schwachheit er vergißt,
In sich nur Stärke siehet!
Der Irrthum und die Sinnlichkeit
Besiegen ihn in jedem Streit,
Wenn er nicht klüglich fliehet.

Eine dritte Art von Menschen vergleicht unser Herr einem Lande, das mit Dornen und Unkraut durchwachsen ist, wo der zarte Keim des Saamenkorns bald erstickt wird; damit meynt er diejenigen, die sich auf so viele Lustbarkeiten und

Zer-

Zerstreuungen einlassen, in so viele Geschäfte verwickeln, daß dadurch alle gute Wirkung, die die Wahrheit hätte thun können, verhindert wird.

Auch dieses Bild verdient wohl erwogen zu werden. Wenn irgend ein guter Grundsaz zur Vollziehung kommen soll, so ist es nicht genug, daß wir ihn fassen, begreifen, davon überzeugt werden, sondern wir müssen ihn auch oft überdenken, durch oftmaliges Ueberdenken uns denselben recht lebendig, seine Vortreflichkeit recht anschaulich machen, uns alle die Hindernisse und Schwierigkeiten, die mit Befolgung desselben verknüpft sind, vorstellen, und auf Mittel denken, diese Schwierigkeiten und Hindernisse wegzuräumen. Dieß alles erfordert eine gewisse Stille der Seele, ein Abziehen der Gedanken von allem, was mit diesem Grundsaze in keiner Verbindung steht. Wie ist aber diese Stille der Seele bey beständigen Lustbarkeiten und überhäuften Geschäften möglich? Eben die Lustbarkeiten, die unsern Gram und Kummer verscheuchen, machen uns auch leicht unserer guten Grundsäze vergessend, die Aufmerksamkeit auf uns selbst

verliert sich, unsere Begierden bekommen immer mehr Freyheit, und schütteln endlich das Joch, das wir ihnen auflegten, gänzlich von sich. Eben so ist es mit überhäuften Geschäften, sobald wir, entweder aus Ehrgeiz oder Erwerbungssucht, oder aus Mangel der Ueberlegung, mehrere Geschäfte übernehmen, als unsere Kräfte erlauben, sobald wird alle unsere Aufmerksamkeit auf diese unsere Geschäfte, und von uns selbst und unsern guten Grundsäzen abgezogen. Am Morgen geloben wir Gott, z. E. daß wir das Elend seiner Kinder beherzigen und nach unserm besten Vermögen mindern wollen, und den Tag über verwickeln wir uns in so viele Arbeit, daß wir darüber unser Gelübde vergessen.

Und doch ist die Zahl der Menschen sehr groß, die auf diese Art die Wirksamkeit jeder guten Lehre verhindern! die nicht aus sich selbst Freude schöpfen können, kein ander Vergnügen kennen, als das von aussen her, durch die Sinne, in sie gebracht wird, denen also Zerstreuung und Lustbarkeit wahres Bedürfniß ist. Groß ist die Zahl der Menschen, die ihre Bedürfnisse so vervielfältigen,

daß sie in beständiger Rastlosigkeit, in beständiger Ueberspannung ihrer Kräfte leben müssen, um sich dieselben zu verschaffen. Wo ist da Stille der Seele? Wo ist da reife Ueberlegung? Wie können da gute Grundsäze wirksam seyn?

Gemeine.

O Gott, so wehre doch
Der Habsucht niedern Trieben,
Und heilige mein Herz,
Die Güter nicht zu lieben,
Die man mit Müh gewinnt,
Bald schwelgerisch verzehrt,
Bald ruhelos bewacht,
Und bald mit Fluch vermehrt.

Unmöglich kann der, für die Ewigkeit geschafne, Mensch dazu berufen seyn, stets nach den flüchtigen Freuden dieses Lebens zu haschen, stets nach Erwerbung der irdischen Güter, die so hinfällig, wie Frühlingsblumen, sind, zu streben. Er ist vielmehr dazu bestimmt, hier Wahrheiten einzusammlen, sich davon zu überzeugen, seine Begierden und sein ganzes Betragen darnach zu ordnen.

Diejenigen nun, die dieser ihrer Bestimmung gemäs leben, vergleicht unser Erlöser mit einem fruchtbaren Lande, wo jedes ausgestreuete Saamenkorn sich schnell entwickelt, keimt, wurzelt und dreyssig biß hundertfältige Frucht trägt.

Wer ist nun unter uns, der nicht wünschte, lieber einem fruchtbaren Lande, als einem hartgetretnen Wege, oder einem Felsen, oder einem mit Dornen und Unkraut durchwachsnen Lande zu gleichen?

So bemüht euch doch, meine Lieben! diejenigen Eigenschaften zu erlangen, die nöthig sind, wenn die Wahrheit sich an uns wirksam beweisen soll. So oft ihr einen guten Vortrag hört, oder ein nüzliches Buch leset, so bemüht euch eure Gedanken zu sammlen, und ganz darauf zu richten! Anfänglich kostet es freylich eine kleine Mühe, die aber sich immer mehr vermindert, je länger wir diese Uebung fortsezen. Und wer diese kleine Mühe scheuet, sollte lieber gar nichts hören noch lesen, da es ihm, ohne Aufmerksamkeit, doch zu nichts nüzt. Ueberdenkt ruhig, was ihr gehört und gelesen habt, und, wenn

ihr

ihr davon überzeugt seyd, so wendet euch an Gott! im herzlichen Gebete faßt die Entschliessung, daß ihr diese Wahrheit befolgen wollt. Das Gebet wird euern Entschluß beleben, und euch eine besondere Kraft mittheilen. Schiebt die Ausführung eures Entschlusses ja nicht von einer Zeit zur andern auf, sonst möchtet ihr ihn gar vergessen, sondern benuzt die erste Gelegenheit ihn auszuführen, und wendet eure ganze Kraft an, alle entgegenstehende Hindernisse zu überwinden, den Tadel und Spott zu verachten. Jeder Sieg, den ihr erlangt, giebt euch neue Kraft. Und wenn ihr auch bisweilen wanken, und durch eure Sinnlichkeit und Leichtsinn euch dahin reissen lassen solltet, so laßt deswegen den Muth nicht sinken; so laßt deswegen nicht den kleinmüthigen Gedanken in euch aufkommen, als wenn es unmöglich sey, diese Entschliessung zu befolgen! Wo lebt denn der Sieger, der nie überwunden wurde? wo der Mann, der nie strauchelte? wo der Fromme, der nie fehlte?

Nie verwickelt euch in so viele Zerstreuungen und Geschäfte, daß euch alle Zeit geraubt

würde, über euch selbst und über eure Grundsäze nachzudenken!

Befolgt ihr diese Erinnerungen, so weiß ich auch ganz gewiß, daß der Vater aller Wahrheit, der da will, daß alle Menschen die Wahrheit erkennen, und durch Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit vom Elende erlöset, und zur Freude geführt werden sollen, eure Bemühungen segnen werde. Ihr werdet die wahrhaftig göttliche Kraft der Wahrheit empfinden. Sie wird eure ganze Seele veredeln, und allen euern Neigungen die gehörige Richtung geben.

Liturge.

Vater der Wahrheit, schenke uns Aufmerksamkeit auf jede gute Lehre!

Gemeine.

Erhöre uns!

Liturge.

Vater der Wahrheit, schenke uns immer diejenige Stille, die zur Ueberdenkung der Wahrheit nöthig ist!

Gemeine.

Erhöre uns!

Liturge.

Liturge.

Vater der Wahrheit, gieb uns Kraft, stets nach unserer Ueberzeugung zu handeln!

Gemeine.

Erhöre uns!

Es preise, Gott, und lobe dich
Dein Volk durch gute Thaten;
Es bringe Frucht und lasse sich
Durch deine Wahrheit rathen.
Uns segne Gott von seinem Thron,
Daß unser Heil sich mehre!
Er segne uns durch seinen Sohn!
Ihn lieb und ihn verehre
Der ganze Weltkreis! Amen.

Neunte Verehrung.

Gott! unser Vater! der du keines deiner Kinder zum Misvergnügen und Elend geschaffen, jedes derselben zur Freude und Glückseligkeit bestimmt hast, o zeige uns den Weg, der zu

diesem herrlichen Ziele führt! Reinige unsere Seele immer mehr von allen Irrthümern und Verblendungen, die uns von diesem Wege abführen könnten, und mache uns stark, auf demselben männlich fort zu schreiten, daß wir nie darauf stolz seyn mögen, daß wir deinen Weg wissen, sondern unsern Ruhm darinne suchen, deß wir ihn betreten, und auf demselben immer weiter dir und unserm Glück entgegen schreiten! Erhöre uns Gott! Vater! Amen!

Gemeine.

Wann wir irren,
Zeig uns Herr den rechten Weg!
Wann uns Kraft fehlt,
Dann sey mächtig in uns du!
Leichtsinn, Trägheit,
Sey von deinen Christen fern!
Stolz auf Glauben,
Sey von deinen Christen fern!

Wir haben allerdings Ursache Gott zu bitten: Stolz auf Glauben sey von deinen Christen fern! Denn in der That haben wir, durch Christum erleuchtete, einen Glauben, auf den

wir

wir leicht stolz werden könnten, der so vortreflich, so wahr ist, daß die aufgeklärteste Vernunft nichts gründliches dagegen einwenden kann. Wir glauben einen Gott, der alles gemacht hat, alles gern erfreuet, ein Zeuge aller unserer Handlungen ist, und unser Schicksal so regiert, daß es zu unserm Besten gereichen muß. Wir glauben, daß Gott Jesum gesandt habe, die Welt aufzuklären, und sie von ihrem Elende zu erlösen. Daß unser Geist unsterblich sey, und in einer andern Welt den Lohn seiner Thaten empfangen werde. Und unterdessen giebt es so viele Nationen, die im Dunkeln wandeln, von allen diesen herrlichen Wahrheiten nichts wissen, und die gröbsten Irrthümer als Wahrheiten annehmen. Wie leicht könnte uns dieß verleiten, daß wir uns für besser, und der Gnade Gottes für würdiger hielten, als andere, und so andere verachteten! In der That giebt es auch viele Christen, die sich so weit verirren, daß sie in der Meynung stehen, Gott liebe sie, ihres Glaubens wegen, mehr als andere, und werde am Tage des Gerichts grosse Belohnungen ihnen ertheilen,

 andere

andere hingegen, die im Irrthume aufwuchsen, zu beständigen Strafen verdammen.

Wenn man nun aber seinem Glauben nicht gemäß lebt, wenn man einen einigen Gott, als das höchste Gut erkennt, und doch alle seine Begierden auf das Vergängliche richtet, eine alles wohl regierende Vorsehung bekennt, und doch bey jedem kleinen widrigen Zufalle kleinmüthig klagt und verzweifeln will, wenn man Jesum als einen göttlichen Gesandten annimmt, und doch seine Lehre nicht befolgt, des Geistes Unsterblichkeit behauptet, und doch so wenig um die Ausbildung desselben sich bekümmert, als wenn man blos für die Erde geschaffen wäre: wird uns da der Glaube wohl den geringsten Vorzug vor andern geben? Ich glaube nicht, ich glaube er würde uns eben so wenig nüzen, als es uns nüzte, wenn wir den rechten Weg nach einer gewissen Stadt wüßten, und doch einen Irrweg betreten wollten.

Gemeine.

Was hilft das richtigste Erkenntniß,
Wenns nicht zu deiner Liebe treibt?
Was nüzt ein aufgeklärt Verständniß,
Wenn doch das Herz noch böse bleibt?
Drum hilf, daß ich der Wahrheit treu,
Und daß mein Glaube thätig sey.

Deswegen versichert Jesus: **es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel,** und spricht also die grosse Glückseligkeit, zu der er die Menschen führen will, keines weges denen zu, die seine Lehre wissen, sondern nur denen, die seine Lehre befolgen, oder die seines Vaters im Himmel Willen thun.

Dieß kann, der Natur der Sache wegen, nicht anders seyn. Man kann, weder in dieser noch in der künftigen Welt, die Glückseligkeit erlangen, die Jesus verheissen hat, wenn man nicht die, von ihm gegebene, Lehre befolgt, und darnach lebt. Wenn ich alle Regeln der Haushaltungskunst weis, wird dadurch wohl meine

Haushaltung verbessert werden? gewiß nicht. Nur alsdenn, wenn ich sie auch in Ausübung bringe. Wenn ich alle Gesundheitsregeln weis, und beobachte sie nicht, wird dadurch wohl meine Gesundheit erhalten werden? eben so wenig können uns ja auch die Regeln, die uns Jesus Christus in Ansehung der Gesundheit unserer Seele gegeben hat, nichts helfen, wenn wir sie nicht in Ausübung bringen. Was hilft mir denn das, daß ich weis, Gott ist Zeuge meiner Handlungen, wenn ich dem ohnerachet so handle, daß es ihm misfällig ist? Was nüzt mir es denn, wenn ich eine alles regierende Vorsehung glaube, aber in dem Kummer, der an meinem Herzen nagt, nicht von ihr meine Rettung erwarte, sondern sie mir ganz allein, durch meine eignen Kräfte, zu verschaffen suche? Was hilft es mir zu glauben, daß, wenn ich meine sinnliche Lust, meinen Stolz, meine Rachgier, meinen Eigennuz beherrsche, ich wahre Seelenruhe erhalte, wenn ich doch diese Leidenschaften bey mir herrschen, und mich von ihnen, wie ein Sklave, umhertreiben lasse? wird mich da meine Erkennt-

niß

niß wohl beruhigen? Ich glaube meines Geistes Unsterblichkeit, wenn ich mich aber nicht bestrebe ihn vollkommner zu machen, wenn ich nichts thue, was künftiger Belohnung würdig ist, hat wohl alsdenn dieser Glaube für mich etwas erfreuliches? Er hat für mich nicht nur nichts erfreuliches, sondern sehr viel niederschlagendes und kummererweckendes. Man hat schon längst die Anmerkung gemacht, daß unter rohen Nationen weit weniger Misvergnügte wären, als unter den Christen, die eine aufgeklärtere und richtigere Erkenntniß haben. Wie dieß zugehe, läßt sich leicht begreifen. Je besser die Erkenntniß ist, desto unglücklicher ist der Mensch, wenn er nicht darnach lebt. Ein Sklav, der von Jugend auf die Fessel trug, und glaubt, daß es nicht anders seyn könne, als daß er Fesseln tragen müsse, befindet sich vielleicht bey derselben wohl. Laßt sie aber einem andern anlegen, der die Freyheit zu schäzen weis, wie wird dieser winseln und klagen! So ists auch mit der Erkenntniß, die Jesus Christus uns mitgetheilet hat. Sie ist peinlich, sie ist wahre Qual, wenn man nicht

darnach handelt. Schrecklich muß der Gedanke seyn: Gott sieht mich für den an, der seine Pflicht vernachläßigt. Grosse Unruhe muß der Glaube, Gott regiert die Welt, alles geschieht nach Gottes Willen, einem Menschen verursachen, der die Welt gleichsam selbst regieren, und sein Schicksal nach seinem eignen Sinne bestimmen will. Es ist nicht zu begreifen, wie ein Mensch eine vergnügte Stunde haben könne, der glaubt, daß der ein Sklav, ein Elender sey, der seinen Lüsten gehorcht, und der doch nicht Muth genug hat, sie zu beherrschen. Und wie übel muß sich der befinden, der sich für unsterblich hält, aber auch weis, daß er zu seiner Pein unsterblich seyn werde!

Gemeine.

O drücke dieß tief in mein Herze,
Daß es vor deinem Wort sich scheut;
Gieb, daß ich nie leichtsinnig scherze
Mit deiner Strafgerechtigkeit.
Nie werde das von mir gewagt,
Was dein Befehl mir untersagt.

Ich frage weiter, was hilft uns alle Erleuchtung, was hilft uns aller Unterricht, den wir durch Jesu Lehre bekamen, in jenem Leben, wenn wir hier nicht darnach handeln? Unser künftiger Zustand ist ja die Folge von unserm gegenwärtigen. Wenn nun die Erkenntniß allein unsern gegenwärtigen Zustand nicht vollkommen macht, was für Vollkommenheit können wir davon in der Zukunft erwarten? Kann wohl ein unreifes Saamenkorn eine gesunde und frische Pflanze hervorbringen? Nehmt an, daß ein Jüngling die beste Erkenntniß hätte, von der Schädlichkeit jugendlicher Ausschweifungen vollkommen überzeugt wäre, aber nicht Kraft genug besässe, dem Reize zu diesen Ausschweifungen zu widerstehen, wird ihn da seine Erkenntniß wohl vor den schrecklichen Folgen derselben bewahren können? Wird er sie nicht lebenslang fühlen? Wird er wohl jemals die Kraft und Munterkeit erlangen, die sein Lohn würde gewesen seyn, wenn er sich selbst mehr hätte beherrschen können? Wenn ein junger Mensch den Glauben hat, daß Fleis die menschlichen Kräfte stärke,

und

und den Weg zu seinem künftigen Glück bahne, aber dem ohnerachtet der Trägheit sich ergiebt, wird ihn sein Glaube wohl von der Unwissenheit und Verachtung befreyen, die nothwendige Folgen der Trägheit zu seyn pflegen? Wie kann denn also die Erkenntniß und der Glaube an die Lehre Jesu, wenn man seinen Wandel nicht darnach bessert, uns von den betrübten Folgen befreyen, die ein ungebesserter unordentlicher Wandel in der Ewigkeit nothwendig nach sich ziehen muß? Wird die Erkenntniß einem Menschen, der seine Seele vernachläßigte, ihre Kräfte nicht ausbildete, wohl die Vollkommenheit geben, die ein anderer mit aus der Welt nimmt, oder die Ausbildung seines Geistes zu seinem Hauptgeschäfte macht? Wird die Erkenntniß wohl dem Sklaven seiner Lüste, dem Rachgierigen, Ehrgeizigen, Habsüchtigen, Wollüstigen, diejenige Stärke und Grösse ertheilen, mit der ein anderer in jene Welt tritt, der hier beständig nach der Herrschaft über sich selbst trachtete? Wird die Erkenntniß wohl einen Menschen, der viel Böses gethan hat, das süsse Bewußtseyn schenken, daß er seiner Bestimmung

gemäß

gemäß gelebt und viel Gutes gewirket habe? Kann also wohl die Erkenntniß, wenn der Lebenswandel nicht darnach eingerichtet ist, unsern künftigen Zustand glücklich machen?

Man möchte einwenden, unser künftiger Zustand müsse nicht blos als eine Folge unsers gegenwärtigen angesehen werden, sondern er sey auch eine gnädige Belohnung Gottes. Und dieß ist wahr. Wenn aber Gott mich belohnen soll, so muß doch etwas an mir seyn, das der Belohnung würdig ist. Und dieß ist gewiß nicht die Erkenntniß, sondern der durch die Erkenntniß gewirkte gute Wandel. Gesezt daß einmal, welches Gott verhüten wolle, ein Zögling unser Institut verliesse, der unwissend, träge, mit verwildertem Herzen zu seinem Vater käme; dieser machte ihm deswegen Vorwürfe, und der Zögling wollte sich auf folgende Art entschuldigen: Lieber Vater! es ist wahr, daß ich unwissend, träge und verwildert bin, aber ich weis alles, es ist mir alles gesagt worden, wie ein guter Jüngling beschaffen seyn muß — glaubt ihr wohl, daß der Vater so unbesonnen seyn und sagen werde, nun,

lieber Sohn! weil du es gewußt hast, was du hättest thun sollen, so vergebe ich dir alles, ich schenke dir meine Vaterliebe, und du sollst es deiner Erkenntniß wegen Lebenslang gut bey mir haben. Könnt ihr wohl eine solche Schwachheit einem vernünftigen Vater zutrauen? Und wenn ihr dieß nicht könnt, wie ist es denn möglich, daß der allweise Gott einen Menschen, der unsere Erde, das allgemeine Erziehungsinstitut des Menschengeschlechts, mit ungebesserter Seele verläßt, deswegen belohnen solle, weil er gewußt hat, was er zu thun verbunden gewesen wäre? Was soll er denn belohnen? Vielleicht seine Trägheit? seinen Stolz? seine wollüstigen Ausschweifungen? die Verschwendung seines Vermögens, seiner Zeit, seiner Kräfte? Vielleicht die Kränkungen, die er seinen Brüdern zugefügt hat?

Chor.

Wehe dir in Ewigkeit,
Wenn du deine Gaben,
Deine Kräfte, deine Zeit,
Wirst gemisbraucht haben!

Weh dann dir,
Daß du hier
Dein Geschenk verschwendet,
Und nicht angewendet!

Gemeine.

Herr, laß mich gewissenhaft
Meine Zeit anwenden!
Eingedenk der Rechenschaft,
Jeden Tag vollenden!
Gieb, daß ich
Darauf mich
Allzeit, auch noch heute,
Ernstlich vorbereite!

Ja, so wie der Glaube der Christen, wenn ihr Wandel nicht mit demselben übereinstimmt, schon hier ihnen zur Pein gereicht, so wird er auch in jenem Leben das Elend ihres Zustandes vermehren. Was für unaussprechliche Qual muß wohl einst der empfinden, der sich seiner Nachläßigkeit, seiner Bosheit wegen, tief unter andere erniedrigt sieht, und sich selbst den schrecklichen Vorwurf machen muß: an diesem Elende bin ich selbst Schuld; ich habe alles gewußt, wie

man zur Glückseligkeit gelangen könne, und habe es nicht befolgt; mir war es bekannt, daß Gott, mein Richter, meiner Handlungen Zeuge sey, und habe doch bey denselben auf ihn nicht Rücksicht genommen; ich war überzeugt von seiner Liebe, und ließ mich doch dadurch nicht bewegen, ihn wieder zu lieben; mir war es gesagt worden, daß die Befolgung der Lehre Jesu der einzige Weg zur Glückseligkeit sey, und doch konnte ich mich nicht entschliessen, sie zu meiner Führerin anzunehmen; ließ mich lieber durch meine blinden Leidenschaften leiten; daß mein Geist unsterblich sey, daß er nach seinem Abschiede von der Erde die Folgen seiner Handlungen geniessen werde, war mir gelehrt worden, und doch war ich so sinnlich, daß ich nur immer für mein gegenwärtiges Vergnügen, für meinen gegenwärtigen Vortheil sorgte, und war ganz sorglos, gute, edle Eigenschaften, mir zu erwerben die ich mit in die Ewigkeit nehmen könnte. Gott, du schufst mich zur höchsten Freude, du botest mir selbst die Hand, um mich dazu zu leiten, ich Thor, wand mich aber davon los, stieß die väterliche Hand

von

von mir, und stürzte mich selbst in diesen Jammer, den ich izo fühlen muß. Meine Lieben, kann wohl eine Qual grösser seyn, als die Qual, die solche schreckliche Vorwürfe machen müssen?

Ja wird nicht Gott, der gerechte, ein weit strenger Urtheil fällen müssen über den, der bey einer guten Erkenntniß schlecht lebte, als über einen andern, der im Irrthume von Jugend auf unterwiesen wurde, und eben keinen bessern Wandel führte? Euer eigen Gefühl muß euch darauf antworten. Gesezt ihr läset einen äusserst schlecht geschriebnen Brief von einem jungen Menschen, der arm und niedrig ist, und ohne allen Unterricht aufwuchs, würdet ihr ihn wohl deswegen verachten können? gewiß ihr könnet es nicht ohne ungerecht zu handeln. Wenn aber eben dieser Brief von einem andern geschrieben würde, der den besten Unterricht genoß, dann würdet ihr ihn verachten, als einen trägen und unordentlichen Menschen. Eben so wird Gott das fehlerhafte Leben eines Menschen, der unter aufgeklärten Christen aufwuchs, weit schärfer ahnden, als das eben so fehlerhafte Leben eines andern, der unter

einer Nation sich bildete, die auf der untersten Stufe der Menschheit stund. Dieß ist nicht Muthmassung, es ist gewisse Wahrheit, da Jesus es selbst versichert, indem er den Ausspruch thut: **Ein Knecht, der seines Herrn Willen wußte, und hat ihn nicht gethan, der wird doppelte Streiche leiden müssen.**

Gemeine.

Vater, laß mich nicht allein
Richtig deinen Sinn verstehen,
Laß mich auch beflissen seyn,
Den erkannten Weg zu gehen!
Denn sonst würd ich, bey dem Wissen,
Doppelt Streiche leiden müssen.

Diese Wahrheit, daß die Erkenntniß allein den Menschen weder in dieser, noch in der künftigen, Welt glücklich mache, ist von grosser Wichtigkeit, und rettet die Ehre Gottes des Allvaters. Wenn Gott einen Theil der Menschen durch die Lehre Jesu erleuchtete, und viele Millionen andere in der Dunkelheit und im Irrthume wandeln liesse, und überdieß jene noch, ihrer Erleuchtung wegen, in dieser und der künftigen Welt beloh=

belohnen wollte, diese hingegen, deswegen, weil die Väter, Mütter und Lehrer, die ihnen die erste Bildung gaben, ihnen den Irrthum lehrten, in dieser und der künftigen Welt bestrafen wollte, so könnte er schwerlich von dem Vorwurfe der Partheilichkeit gerettet werden. So könnte der unwissende Mohr mit Recht fragen: Gott! bin ich nicht so gut dein Geschöpf als der Europäer? und mir versagtest du die Erleuchtung, die du jenem schenktest, und willst mich auch noch deswegen bestrafen? Habe ich mir denn meinen irrenden Vater gegeben? bestimmtest du ihn nicht zu meinem Führer? und du willst mich strafen, daß ich dem gefolgt bin, den du mir zum Führer gabst?

So aber, wenn wir diese Wahrheit annehmen, die ich izo vorgetragen habe, erscheint uns Gott, als wahrer Allvater, der jedem seiner Kinder die Glückseligkeit verschaft, deren er fähig ist. Es ist wahr, der unwissende Mohr geniesset, weder in dieser noch in der künftigen Welt, den hohen Grad von Freude, dessen der Christ fähig ist, der die Grundsäze der Lehre Jesu befolgt.

Dieser wird aber, in dieser und der künftigen Welt, weit elender, wenn er seiner Erkenntniß nicht gemäß lebt, als jener, wenn sein Leben auch eben nicht besser ist. Der Christ ist höherer Freuden, aber auch grösserer Pein, der Heide geringerer Freuden, aber auch geringerer Leiden fähig. Ist also auf diese Art Gott nicht gegen alle Menschen gleich gütig?

Es steht also bey uns, ob wir das theure Geschenk der Religion, das Gott uns durch Jesum gegeben hat, zu unserm Vergnügen oder Misvergnügen, zu Beförderung unsers Glücks, oder unsers Elendes anwenden wollen. Fern sey von uns allen die unverzeihliche Unbesonnenheit, daß wir das zu unserm Verderben anwenden wollten, wodurch uns Gott, der Allgütige, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit leiten will!

Glaubt ihr, daß ihr stets unter des Allwissenden Aufsicht handelt, so begleite euch auch stets die tiefste Ehrfurcht gegen ihn! Seine Gegenwart verscheuche jeden bösen Gedanken und schrecke euch von jeder bösen That zurück! sey euch eine immerwährende Ermunterung, recht viel

Gutes zu wirken! Seyd ihr überzeugt, daß das Schicksal der Menschen durch des Weltbeherrschers Vorsehung gelenkt werde, so gewöhnt euch daran, alles, alles was euch begegnet, und wenn es auch noch so bitter wäre, gut zu finden, und euch dabey zu beruhigen. Seyd ihr der Meynung, daß Geld, sinnliche Lust, menschlicher Ruhm, nichts ist, daß der nach Gottes Bilde geschafne, Mensch nur dadurch Werth erhalte, daß er sich selbst beherrscht und Gutes wirkt, so handelt auch euren Grundsäzen gemäß! Erniedrigt euch nie so sehr, daß ihr eure Geisteskraft blos auf Erwerbung des Vergänglichen wendet, sondern wendet sie vielmehr an, diese hohe Würde zu erlangen! Habt ihr den Glauben, daß euer Geist unsterblich sey, so sey das euer höchster Wunsch, ihn immer vollkommner zu machen! Dann seyd ihr erst der hohen Glückseligkeit fähig, zu der euch Gott bestimmte, dann werdet ihr erst die stille Seelenruhe, bey aller äusserlichen Unruhe, den unbeweglichen Muth in aller Gefahr, erlangen, die Jesus seinen Freunden verhieß. Dann werdet ihr von Stufe zu Stufe, in Voll-

kommenheit und in Glückseligkeit, immer höher steigen, der Gottheit, dem Size der höchsten Vollkommenheit und Freude, immer näher kommen.

Herr, unser Vater, zeige uns selbst das, was uns gut und deinem heiligen Willen gemäß ist!

Gemeine.

Guter Vater, lehre du,
Was wir thun und glauben sollen!

Erwecke in uns die Neigung, den guten Einsichten, die du uns mittheilest, gemäß zu leben!

Gemeine.

Schenk uns deine Kraft dazu!
Gieb zum Wissen auch das Wollen!

Und stärke uns, daß wir unsern guten Entschliessungen stets treu bleiben, und sie in Ausübung bringen!

Gemeine.

Gieb zum Wollen das Vollbringen,
So wird alles wohlgelingen.

Zehnte

Zehnte Verehrung.

Sammlet, meine Lieben, eure Gedanken, und bittet mit mir Gott, daß er seinen Segen zu dem Geschäfte geben wolle, das wir vorhaben, damit ich, seinem Willen gemäs, die Wahrheit reden, und euer Herz dadurch gerührt und gebessert werden möge!

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weis, ob euer Herz es spricht.

Gemeine.

Geist der Weisheit, gieb uns allen,
Durch dein Licht,
Unterricht,
Wie wir dir gefallen!
Lehr uns freudig vor dich treten,
Sey uns nah,
Und sprich Ja,
Wenn wir gläubig beten!

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weis, ob euer Herz es spricht.

Gemeine.

Hilf uns nach dem Besten streben:
Schenk uns Kraft,
Tugendhaft
Und gerecht zu leben!
Gieb, daß wir nie stille stehen,
Treib uns an,
Froh die Bahn
Deines Worts zu gehen!

Gott, der uns verheissen hat, daß er jedes Gebet erhören wolle, das nach dem Sinne Jesu eingerichtet ist, wolle uns allen die Wirkungen dieses gemeinschaftlichen Gebets an unsern Seelen empfinden lassen. Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Meine Lieben! die Lehre Jesu, die so wahr, so weise, so nüzlich für jeden ist, der sie befolgt, hat doch zu allen Zeiten vielen Widerspruch gefunden. Vorzüglich ist vielen, in unsern Tagen anstössig, die wichtige Lehre von der Selbstver-

leugnung. Diese besteht darinne, daß wir uns manches versagen, was uns angenehm ist, und was unsere Neigungen mit Heftigkeit fordern, und manches thun, das gegen unsere Neigungen ist. Gelehrt hat dieß Jesus, gefordert hat er es von seinen Bekennern. Ich will unter den vielen Stellen, die dieß beweisen, nur die einzige anführen, die also lautet:

Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir! Jesus redete diese Worte in Palästina, unter einem Volke, das uneigentliche, bildliche, Redensarten liebte. Er richtete sich also nach seinem Geschmack und kleidete diese, und viele andere wichtige, Lehren in ein Bild ein. Folglich darf niemand glauben, als wenn er eine wirkliche Verstümmelung des Körpers von uns verlangt hätte. Er versteht durch unsere Augen und Hände unsere Neigungen, und will also damit sagen, wenn deine Neigung etwas Böses, etwas Unrechtes verlangt, so unterdrücke sie, wenn sie dir auch so lieb, wie dein rechtes Auge und deine rechte Hand, wäre.

Dieß ist Jesu Forderung an die Menschen, die durch seine Lehre glücklich werden wollen. Dagegen wendet man nun ein: welch eine harte Forderung ist dieß! Die Befriedigung unsrer Neigungen macht ja eben unser Vergnügen und unsere Glückseligkeit aus. Wenn wir nun immer unsern Neigungen die Befriedigung versagen sollen, werden wir da jemals glücklich werden?

O meine Lieben! die ich von ganzen Herzen einst recht glücklich zu sehen wünsche, ich zittere für eure Wohlfahrt, wann ich mir vorstelle, daß es möglich wäre, daß ihr einst durch solche Zweifel irre, und gegen die wohlthätige Lehre unsers Erlösers, der ich meine ganze Zufriedenheit zu verdanken habe, mißtrauisch gemacht werden könntet. Lieber wollte ich, daß ihr euch von allen, den menschlichen Verstand übersteigenden Geheimnissen des Christenthums falsche Vorstellungen machtet, als daß ihr diese wichtige Lehre, die auf unsere Glückseligkeit einen ganz unmittelbaren Einfluß hat, bezweifeln solltet.

Gönnet mir also eure Aufmerksamkeit! Ich will in eurer Gegenwart untersuchen, ob hier

Jesus

Jesus wirklich etwas von uns verlange, das mit unserer Glückseligkeit streitet? oder ob durch Befolgung dieser Forderung, eben so, wie durch die übrigen, die ich euch bereits bekannt gemacht habe, euer Glück befördert werde?

Gemeine.

Vater, gieb in unsre Seelen,
Weisheit und Entschlossenheit,
Daß wir anders nichts erwählen,
Als, was uns dein Wort gebeut.
Steh mit deinem Licht uns bey,
Und mach uns von Irrthum frey.

Wenn unser Erlöser von uns gefordert hätte, daß wir unsere Neigungen, ohne Ausnahme, unter allen Umständen, unterdrücken sollten, so verlangte er freylich etwas, das mit unserer Glückseligkeit stritte. Denn Vergnügen ist doch im Grunde nichts anders, als Befriedigung unserer Begierden. Wenn wir also nie unsere Begierden befriedigen dürften, so dürften wir auch nie ein Vergnügen geniessen.

So eine Forderung dürfen wir aber von dem nie besorgen, der deswegen in die Welt kam, um die Menschen zu lehren, wie sie recht glücklich und ver-

vergnügt leben könnten. Er thut diese Forderung vielmehr nur unter der Bedingung an uns, wenn unsere Begierden uns ärgern, oder wenn sie Dinge verlangen, die unrecht und schädlich sind. Du hast guter Jüngling, z. E. eine Begierde zu essen und zu trinken, wer wird dir wehren sie zu befriedigen? Wenn aber deine Begierde auf eine bestimmte Speise fiele, die deines Freundes Eigenthum wäre, und darnach strebte sie an sich zu reissen, oder wenn sie verlangte, daß du mehr essen und trinken solltest, als zu deiner Sättigung nöthig ist, so verlangte sie etwas Unrechtes, und müßte gedämpft werden. Du strebst nach Ruhm, nach Vergrösserung deines Vermögens, nach Ergözlichkeiten? Die Befriedigung aller dieser Begierden ist etwas Unschuldiges. Wenn nun aber deine Begierde verlangte, daß du durch unerlaubte Mittel ihre Stillung erkaufen, durch Verleumdung und Unterdrückung deines Bruders, durch Vergrösserung deiner Verdienste, dir Ruhm erzwingen, durch Kargheit, Vervortheilung und Härte gegen deine Brüder, dir Vermögen erwerben, mit Verschwendung deiner Zeit und Kraft Vergnügungen suchen solltest,

test, wenn diese Begierden bey dir die Wirkung des Guten verhinderten, so mußt du ja selbst fühlen, daß du verbunden bist, gegen diese Begierde zu streiten. Und wenn nun diese Vorschrift Jesu so verstanden wird, ist sie nicht abermal ein Grundsaz, dessen Werth unschäzbar ist? Kann man wohl sie überschreiten, ohne sich selbst zu schaden, und andere in ihrer Zufriedenheit zu stöhren?

Die menschlichen Begierden sind unersättlich, je mehr sie befriedigt werden, desto heftiger werden sie. Der arme Mann, der ohne Hütte und Eigenthum herumirret, denkt bey sich selbst: o wenn du deine eigne Hütte, deinen eignen Heerd haben solltest! Sein Wunsch wird erfüllet, er freuet sich dessen einige Tage, dann glaubt er, daß zu seinem Glück nur noch fehle ein Garten. Und wenn er auch diesen erlangt, wünscht er Vergrösserung, Verschönerung seines Hauses, grössere Einnahme. Und wenn es so weit mit ihm käme, daß er sein Vermögen nach Tausenden berechnen könnte, so würde er noch nach dem Fürstenhute streben. Daß dieß wahr sey, weiß jeder, der das menschliche Herz, und die sonderbaren Gänge, die die Neigun-

gungen desselben nehmen, beobachtet hat. Es geht dieß so weit, daß man von einem gewissen Eroberer erzählt, daß, nachdem ihn der Eroberungsgeist aus dem Vaterlande getrieben, er den größten und besten Theil von Asien erobert, ganze Nationen sich unterworfen, ihre Schäze sich zugeeignet hatte, in Gedanken schon die ganze Erde beherrschte, wie ein Kind geweint habe, und warum denn? Fehlte ihm denn Geld? Reichthum? Vergnügen? Ruhm? Nichts von alle dem. Er hatte dieß alles im Ueberfluß. Er weinte, weil er keine Möglichkeit sahe, seine Eroberungen bis in den Mond fortzusezen. Ein treffendes Bild von der Ausschweifung der menschlichen Begierden. Wenn sie die ganze Erde bekämen, so würden sie sich noch dazu den Mond wünschen.

Und diesen blinden, unersättlichen, Begierden wollten wir den Zügel lassen? so ist es gewiß, ganz gewiß, um unsere Zufriedenheit geschehen; so werden wir niemals geniessen, was wir haben, und uns desselben freuen, sondern von einer beständigen Sehnsucht, nach dem, was uns fehlt, gemartert werden. Und da es eben so unmöglich

ist,

ist, daß unsere Kräfte alles beyschaffen können, was die Begierden fordern, als es jenem herrschsüchtigen Manne unmöglich war, den Mond zu erobern, so muß doch dadurch ein beständiges Trauern und Misvergnügen über fehlgeschlagene Wünsche entstehen.

Ich will dieß durch ein Exempel euch noch fühlbarer machen. Wasser ist ein herrlicher Trank, löscht den Durst, stärkt die innern Theile, schaft Munterkeit und gesundes Blut, und wer sich gewöhnt, mit Wasser vergnügt zu seyn, kann ein sehr glückliches Leben führen und ein hohes Alter erreichen. Wohin er kömmt, trift er Erfrischung an; da sprudelt eine Quelle empor, dort rieselt ein Bach durch die Wiesen, hier bietet ihm ein Brunnen die Erquickung an, die er in seinem Schoose verschließt. Gesezt aber, daß bey einem solchen der lange bey einem Becher Wasser vergnügt lebte, die Begierde nach Wein erwachte, so daß er glaubte, ohne Wein wäre kein vergnügtes Leben möglich, daß er dieser Begierde nicht widerstünde, und doch nicht im Stande wäre sie zu befriedigen, ists nicht wahr, nun wäre es um seine Zufriedenheit geschehen?

hen? Nun wird ihm das Wasser nicht mehr schmecken? Nun wird er sich an die Quelle, die ihn sonst so oft labte, strecken, und bittere Klagen über die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens führen?

Tief drücke sich dieß Bild in eure Seele ein! Laut predige es euch die Wahrheit! willst du Mensch vergnügt leben, so lerne deine Begierden beherrschen! Kanst du dieß, so kannst du allenthalben, auch in den dürftigsten Umständen, ein sehr glückliches Leben führen. Kanst du es nicht, so wirst du auch nie, nie, glücklich werden.

Und wie oft thun unsere Begierden solche unsinnige Forderungen an uns, deren Gewährung uns in das größte Unglück stürzt. Die Eitelkeit verlangt einen Aufwand auf Puz und Pracht, der unser Vermögen übersteigt. Wollen wir ihrem Verlangen nachgeben, was wird daraus erfolgen? Nagende Sorgen, Armuth und Schande. Unkeusche Begierden verlangen Dinge, die man ihnen nicht einräumen kann, ohne Gesundheit, Gemüthsruhe und Ehre, der augenscheinlichsten Gefahr auszusezen. Der Hochmuth hat Einfälle, die man nicht ausführen kann, ohne sich vor der

Welt lächerlich zu machen. Wollt ihr die Wirkungen mit euern eignen Augen sehen, die das blinde Befolgen seiner Begierden nach sich zieht, so besucht die Hospitäler und Zuchthäuser! Die Elenden die ihr hier findet, sind fast lauter Leute, die nach ihrer Neigung lebten. Hospital und Zuchthaus waren der Ausgang des Weges, auf den sie durch ihre Begierden geleitet wurden.

O wie theuer muß euch also Jesu Erinnerung seyn: **Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir; ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir.** Gelobt sey Gott, der uns solche theure Lehren durch Jesum gegeben hat!

Gemeine.

Ihm folgen, das ist Weisheit nur,
Und Freyheit ists, dieß wählen;
Ein Thier folgt Trieben der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend. Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

Und wie traurig würde es in der menschlichen Gesellschaft aussehen, wenn niemand seine Begierden mässigen, wenn jeder denselben volle Befriedigung schaffen wollte! So würden auf einmal alles gesellschaftliche Leben, alle gemeinschaftliche Vergnügungen, alle gemeinschaftliche Arbeiten aufhören.

Ihr wisset z. E. wie viel Gutes durch unsere Erziehungsanstalt gestiftet wird. Dieß dauert aber nur so lange, als wir insgesammt unsere Begierden beherrschen. Sobald jedes Mitglied nach seiner Neigung leben wollte, so wäre der Ruin desselben da. Izo schlägt z. E. die Stunde, da eine bestimmte Anzahl Zöglinge, nebst ihrem Lehrer, sich in einem gewissen Hörsaale versammeln soll. Da hat nun mancher Zögling Lust in einem Buche zu lesen, der andere sich durch ein Spiel zu vergnügen, der dritte einen Spaziergang zu thun. Der Lehrer hat bisweilen Neigung einen Brief zu schreiben, ein ander Geschäfte zu verrichten, das ihm izo mehr Vergnügen macht, oder die Werke der Natur zu betrachten. Wenn wir nun alle nach unsrer Neigung

leben wollten: seht ihr wohl, was daraus erfolgen würde? Unsere Hörsäle würden leer bleiben. Bald würde der Lehrer voll Ungeduld auf seine Zöglinge, bald diese auf ihn warten. Es würde in wenigen Wochen eine so schreckliche Unordnung einreisen, daß wir alle über einander verdrüßlich werden, und am Ende gar aus einander gehen würden.

Und so, wie es mit unserm Institute ist, so ist es mit allen andern Gesellschaften. Sie bestehen nur so lange, als die Glieder derselben ihre Neigungen beherrschen können. Alle häusliche Gesellschaften, alle bürgerliche Verbindungen, das gute Vernehmen zwischen Fürsten und Unterthanen, alles fällt auf einmal weg, wenn jedes nach seiner Neigung leben will.

Die menschliche Gesellschaft würde am Ende eine Diebes- und Räuberbande werden, wenn jeder, auch auf Unkosten des andern, seinen Begierden Befriedigung verschaffen wollte. Es müßte alsdenn der Rachgierige den Mann aus dem Wege räumen, der ihm entgegen ist, es müßte der Habsüchtige sich Gelegenheit verschaffen,

seines Nachbars Gut an sich zu reissen, zu welchem er Lust hat. Es müßte der Unkeusche die heiligen Bande der Freundschaft und Ehe zerreissen, um seine Lust zu befriedigen.

Was meynt ihr, meine Lieben! wünscht ihr wohl in einer Welt zu leben, wo der Grundsaz befolgt würde, daß jeder nach seiner Neigung leben müßte, wenn er glücklich seyn wollte? Ist die Selbstverleugnung, die Jesus empfiehlt, nicht das beste Mittel, Sicherheit und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten?

Gemeine.

Was wär es, hätt uns Gott vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen;
Ließ er den Raub und Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhaß; was würdest du
Von diesem Gotte denken?

Und also ist es eine wichtige Wahrheit, die ich izo vorgetragen habe, daß nämlich ein jeder verbunden sey, seine Begierde zu brechen, wenn

sie etwas verlangt, das Böse und Unrecht ist, und ihr könnet derselben nie entgegen handeln, ohne euch selbst zu schaden, und die Ordnung, das Vergnügen und die Glückseligkeit eurer Nebenmenschen zu stöhren. Ich habe sie bewiesen, und ihr könnt euch davon selbst noch mehr überzeugen, wenn ihr über das, was ich gesagt habe, weiter nachdenken wollet. Lasset euch nicht irre machen durch die Behauptung, als wenn die menschlichen Begierden ein Sporn zu grossen Unternehmungen wären, und als wenn die Springfeder zu allen grossen Handlungen zerbrochen würde, wenn man seinen Begierden ein Gebiß anlegen wollte. Denn freylich sind die menschlichen Begierden ein Sporn, eine Springfeder. Aber wohin spornen? wohin treiben sie? An der Beantwortung dieser Frage muß uns doch wahrhaftig viel gelegen seyn. Es ist ja nicht genug, daß wir weiter kommen, sondern wir müssen auch wissen, wohin wir kommen? Jeder vernünftige Mann sezt sich doch ein bestimmtes festes Ziel vor, auf welches er los geht. Und welches ist dieses? ists Ruhm? ists ein wollüstiges Leben?

ists Reichthum? So ists freylich wahr, daß die Begierden dahin spornen. Wahr ist es auch, daß einige, die dahin gespornt werden, zu ihrem Ziel gelangen, ob es gleich auch eben so gewiß ist, daß die mehresten in tiefe Abgründe des Elends und der Reue stürzen, ehe sie ihr Ziel erreichen. Welcher Weise wird aber wohl diese vergänglichen Dinge zum Ziele seiner Wünsche machen? Muß denn nicht jeder, der über die Beschaffenheit der menschlichen Natur vernünftige Ueberlegungen angestellt hat, zugeben, daß dieß alles Blendwerk sey, das der Seele keinen Frieden, keine wahre Glückseligkeit schaft? Ruhe der Seele, ein solcher Zustand, da man sich seiner Rechtschaffenheit bewußt ist, da man weiß, daß man Glück und Freude unter seinen Nebenmenschen verbreitet, das ist das hohe Ziel, nach dem der Weise strebt. Dahin spornen uns aber warlich unsere Begierden nicht. Der Weg, nach dem sie eilen, führt von diesem Ziele gänzlich ab. Nur eine Begierde, die Begierde, dem zu gefallen, der ins Verborgene sieht, der alle andere Begierden unterthänig seyn müssen, nur diese führt dahin.

Ich gebe es zu, daß es äusserst schwer sey, Herrschaft über seine Begierden zu erlangen, daß unsere ganze Lebenszeit dazu erfordert werde, um sie zu erreichen, daß Lüste, die tausendmal bekämpft und besiegt wurden, oft von neuem sich regen. Aber vergeßt nur nicht, daß Selbstbeherrschung, das einzige Mittel sey, glücklich zu werden, daß unsere Seele dadurch eine Grösse, einen Adel erlange, der nicht nur vor Menschen gültig ist, sondern der vor dem Throne des Weltbeherrschers seinen Werth hat. Es ist freylich leichter eine Provinz zu erobern, als sich selbst zu beherrschen. Denn mancher elende Mann, der wie ein niederträchtiger Sklave von seinen Leidenschaften gefesselt wurde, hat doch Provinzen erobert, Nationen unterjocht, und dadurch den Beynamen des Grossen errungen. Aber der Eroberer ward auch nie so vergnügt, als sein ärmster Unterthan, der sich selbst beherrschte, und wird einst vor dem Weltrichter als ein Elender gewiß verworfen werden, wenn der Selbstbeherrscher seinen Adel noch behauptet und andern, von dem Könige aller Könige, vorgezogen wird.

Und wenn es gleich sehr schwer ist, sich selbst zu beherrschen, so ist es doch gar nicht unmöglich. Merket nur, wie die menschlichen Begierden zu entstehen pflegen. Anfänglich sind sie blosse Lüsternheit, die leicht zu besiegen ist. Wenn man aber an dieser Lüsternheit sein Vergnügen findet, sich immer vorstellt, wie gut, wie süß es sey, sie zu befriedigen, so wird sie immer heftiger, am Ende so heftig, daß es ganz unmöglich ist, ihr zu widerstehen.

Wenn euch also künftig eine Lust anwandelt, so prüft euch wohl: ist sie auch gut? Werde ich durch Befriedigung derselben nicht mir schaden? nicht andere in ihrer Zufriedenheit stöhren? Werde ich sie auch vor dem Richterstuhle meines Gewissens verantworten? Werde ich davon meinem Gott in Gebete, und vor seinem Gerichte, Rechenschaft geben können? Und dann, wenn euer Gewissen sie verdammt, dann stellt euch alle die Unruhe, alle das Elend vor, in das eure Lust euch stürzen würde, wenn ihr euch von derselben wolltet beherrschen lassen, so wird

sie gewiß bald bezähmt, und das Wachsthum derselben verhindert werden.

Merket ferner wohl, welches eure Lieblingsneigung sey! Seyd auf sie vorzüglich aufmerksam, und, wenn sie strafbar ist, so thut immer das Gegentheil von dem, was sie verlanget! Du wärest z. E. sehr zur Trägheit geneigt, so müßtest du täglich alle deine Kräfte zusammennehmen, um dich in der Thätigkeit zu üben.

Endlich steigt oft zu Gott mit euern Gedanken empor, und ersucht ihn um seinen Beystand! Dieß ist ein sehr wichtiges, heilsames, Geschäfte. Dadurch wird der Verstand immer mehr aufgeklärt, die Gesinnung veredelt, der Trieb, Gott zu gefallen, genährt, und folglich die Macht unordentlicher Lüste gebrochen.

Edler Jüngling! siehe hier die hohe Würde, die du erreichen kannst, Adel, der in der Ewigkeit noch gültig ist, der dich mit stillen Freuden belohnt, der dich in den Stand sezt, deiner Brüder Wohlthäter zu werden. Im Vertrauen auf Gott ringe darnach! du wirst sie gewiß erhalten.

Gemeine.

Wenn die lüsterne Begier
Nach Reichthum, Wollust, Ehre,
Uns versuchet, als wenn hier
Des Lebens Endzweck wäre;
Ach, dann halt uns, daß wir nicht
Vom rechten Wege weichen.
Laß uns das Ziel erreichen,
Nicht träge seyn, noch weichen.
Unser Ziel ist dort im Licht,
Wo du, den wir verlangen,
Vor uns bist hingegangen,
Uns wieder zu empfangen.
Unsre Pilgrimschaft ist hier,
Und unser Vaterland bey dir.

Liturge.

Glaubt ihr also, daß die Selbstverleugnung oder Selbstbeherrschung zu eurem Glück schlechterdings nothwendig sey?

Gemeine.

Wir glauben es!

Liturge.

Wünscht ihr auch dahin zu kommen, daß ihr eure Neigungen beherrschen könnt?

Gemeine.

Gemeine.

Wir wünschen es!

Liturge.

So gebe denn der gute Gott euch Kraft und Muth, eure Entschliessung auszuführen!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Elfte Verehrung.

Gelobt sey Gott! der uns das Leben und alle Bedürfnisse desselben gegeben, und uns Vernunft geschenkt hat, daß wir ihn erkennen, unsers Daseyns uns freuen, und allerley Gutes wirken können.

Gemeine.

Gelobt sey Gott!

Gelobt sey Gott! der uns immer Gelegenheit schenkt, die Wahrheit zu erkennen, unsern Verstand dadurch aufzuklären, und unser Herz

zu

zu veredeln, und auch heute noch fortfährt diese Wohlthat uns zu erzeigen.

Gemeine.

Gelobt sey Gott!

Er schenke uns allen Aufmerksamkeit, mache unsere Herzen empfänglich, jede gute Lehre zu fassen und zu verstehen, und gebe uns Kraft, sie in Ausübung zu bringen, damit wir immer vollkommner, im Guten immer wirksamer, und so immer würdiger werden mögen, der hohen Glückseligkeit, zu der er uns bestimmt hat. Amen! Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Stellet euch vor, meine Lieben! daß einer von uns über das Weltmeer, in einen ihm unbekannten, Welttheil gebracht würde, wo er unter beständigen Gefahren wandelte, wo er in beständigen Sorgen wäre, aus Mangel der Erfahrung eine ihm schädliche Frucht zu geniessen, oder reissenden Thieren zur Beute zu werden,

oder Völkern in die Hände zu fallen, die ihn zum Sklaven machten, oder sich in eine Einöde zu verirren, wo er vor Hunger und Durst verschwachten müßte, so habt ihr ein Bild vom menschlichen Leben. Gott hat uns aus sehr weisen und gütigen Absichten auf diesen Planeten versezt, wo uns das Vergnügen von allen Seiten entgegenströmt. Aber wir wandeln auf demselben unter lauter Gefahren. Wir sind in beständiger Gefahr solche Vergnügungen zu wählen, die unserer Gesundheit und Zufriedenheit nachtheilig sind, wir können leicht auf solche Unternehmungen verfallen, wodurch wir uns auf immer unglücklich machen, wir können leicht in die Gesellschaft solcher Menschen gerathen, die uns Anschläge geben, die für unsere Zufriedenheit äusserst gefährlich sind. Ach und leider verirren sich täglich viele tausende unserer Brüder, und gerathen auf Abwege, die sie zum Unmuthe und znr Verzweiflung leiten.

Aber Gott, der nicht will, daß Jemand verlohren werde, hat hinlängliche Anstalten gemacht, jeden, der davon Gebrauch machen will, vor

Verirrung zu bewahren. Er hat uns nicht nur Vernunft gegeben, die uns auf den gefährlichen Wegen dieses Lebens ein sehr guter Wegweiser ist, sondern hat uns auch Jesum gesandt, der uns solche Lehren mitgetheilt hat, durch deren Befolgung wir alle Gefahren vermeiden können.

Ich will euch izo eine derselben bekannt machen und erklären. Als er im Begrif war, sich von seinen Freunden zu trennen und in eine andere Welt überzugehen, und voraus sahe, wie vielerley Verführungen und Verirrungen seine Freunde ausgesezt seyn würden, so gab er ihnen den Rath: wachet, das ist, seyd beständig auf euch und auf die Umstände, unter denen ihr euch befindet, aufmerksam. Und diesen Rath gab er nicht nur seinen damals lebenden Freunden, sondern uns allen, denn er sezte wohlbedächtig hinzu, was ich euch sage das sage ich allen: wachet. Seht also, meine Lieben! in einem einzigen Worte einen sehr weisen Rath, die Verführungen und Versuchungen zu überwinden, die Verwirrungen zu vermeiden, denen wir hier ausgesezt sind, und die so viele tausend unserer

Brü-

Brüder unglücklich machten. Wohl euch, wenn ihr ihn befolgen werdet!

Gemeine.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache stets und bete!
Daß dein Herz, zur Prüfungszeit,
Nicht von Gott abtrete.
Ach, schon ist
Mancher Christ,
Von Versuchungsstunden,
Plözlich überwunden.

Wachet zuerst über euch selbst. Denn wisset, die Begierden, die in euch wohnen, streben nicht allezeit nach dem, was euch gut und zuträglich ist, sondern verfallen immer auf Dinge, die zwar angenehme Empfindungen machen, die aber in der Folge die schrecklichsten Wirkungen nach sich ziehen können.

Wenn der Hang zum Vergnügen sich in euch regt, so bekommen gewisse Vergnügungen in euren Augen einen solchen Reiz, als wenn sie zu eurem Glück schlechterdings nöthig wären, und doch sind sie vielleicht so beschaffen, daß der Ge-

nuß derselben eure Thätigkeit schwächen, eurer Gesundheit und Gemüthsruhe nachtheilig seyn würde. Wenn die wollüstige Neigung erwacht, so erscheint euch die Wollust als das höchste Gut, das ein Sterblicher erlangen könnte, ob es gleich gewiß ist, daß dieselbe einem süssen Gifte gleicht, das die menschliche Zufriedenheit tödtet, in vielen Fällen die Gesundheit zerstört, und in den mehresten den Menschen zu Wirkung des Guten ungeschickt macht. Sobald ihr beleidigt werdet, erwacht in euch die Leidenschaft des Zorns; und sobald diese da ist, kommt es euch vor, als wenn euer Beleidiger der größte Bösewicht wäre, und nichts scheint euch süsser zu seyn, als Rache. Und doch kann es seyn, daß die euch zugefügte Beleidigung mehr eine Wirkung der Uebereilung als der Bosheit war, und doch ist es gewiß, daß Rache uns selbst verderbe, indem sie unsere innerliche und äusserliche Ruhe gänzlich zerstört.

Wenn ihr nun, da ihr solche gefährliche Feinde in eurer eignen Brust nährt, schlummern, und fühllos euch von denselben leiten lassen wolltet, würdet ihr nicht bald auf Abwege gerathen,

wo ihr trauern und durch Gram euch verzehren müßtet?

Wie nöthig ist es also, daß wir wachen, oder beständig gegen unser eigen Herz auf unserer Hut sind, daß wir unsere Lüste nicht zur Heftigkeit kommen, nicht von ihnen uns blindlings leiten lassen, sondern vielmehr bey dem Erwachen jeder Lust unsere Vernunft zu Rathe ziehen, und uns selbst fragen: ist das, was ich begehre, mir auch gut, oder werde ich mir dadurch vielleicht unangenehme Folgen zuziehen? Werde ich durch Befriedigung meiner Lust nicht vielleicht einem meiner Brüder Kränkungen zufügen? Werde ich das, was ich zu thun gesonnen bin, auch vor dem gerechten, heiligen, ins Verborgne sehenden, Gott verantworten können?

Ach Gott, wenn wir so bedachtsam, so vorsichtig uns selbst immer beurtheilten, so würden wir bald Kraft erlangen, jede unedle, auf unser und anderer Verderben abzielende, Neigung zu brechen, und so dem nagenden Grame zu entgehen, der diejenigen foltert, die ihren Lüsten gehorchen.

Gemeine.

Gott, stärke mich dazu mit Kraft,
So wird es mir gelingen!
Hilf jede böse Leidenschaft
Des Herzens mir bezwingen!
Steh mir in diesem Kampfe bey,
Daß ich dazu stets wacker sey,
Und immer überwinde!

Seyd ferner wachsam über die Personen, mit denen ihr oft umgeht. Es ist eine unleugbare Erfahrung, daß wir sehr geneigt sind, die Sitten und die Denkungsart der Personen anzunehmen, mit denen wir oft in Gesellschaft sind. Wir bilden uns bald nach ihnen, ohne daß wir es selbst wissen. Wer einen Leichtsinnigen zu seinem täglichen Gesellschafter hat, kann leicht eben so leichtsinnig werden. Wer oft mit trägen, verdrüßlichen Personen umgeht, kann bald eben so träge und verdrossen, als sie, werden. Der öftere Umgang mit unordentlichen, unreinlichen, unzüchtigen, Personen hat etwas ansteckendes, das sich sehr leicht mittheilt. Wenn wir nun, ganz ohne Ueberlegung, mit jedermann umgehen,

wie leicht können wir einen Gesellschafter bekommen, der grosse Fehler an sich hat! wie leicht ist es geschehen, daß wir sie annehmen? und so kann leicht, durch den Mangel der Aufmerksamkeit auf unsere Gesellschafter, alles niedergerissen werden, was durch Lehrungen und Ermahnungen Gutes bey uns gestiftet wurde. Seht ihr also, wie nöthig es ist, auf unsere Gesellschafter aufmerksam zu seyn, und zu untersuchen, ob wohl diejenigen Sitten, und diejenige Gesinnung, die sie an sich haben, so beschaffen sind, daß sie von uns verdienen nachgeahmt zu werden? ob sie wohl mit den Regeln, die uns Jesus und unsere gesunde Vernunft gegeben hat, bestehen können? Und wenn wir finden, daß dieß nicht sey, daß unsere Gesellschafter solche Sitten und Denkungsart an sich haben, die sie selbst unglücklich macht, und andere kränkt, so überlegt selbst, ob es nicht höchstnöthig sey, einen solchen Umgang, wo nicht gänzlich abzubrechen, doch wenigstens ihn mit der größten Behutsamkeit fortzusezen?

Ihr wißt ferner, daß ein jeder guter Mensch geneigt sey, seinen Freunden gefällig zu werden,

daß er deswegen ihre Wünsche zu erforschen und sie zu befriedigen suche. Aber wie alsdenn, wenn sie solche Dinge verlangen, die unrecht sind? wenn ein junger Mensch den andern aufforderte, an gewissen Vergnügungen Theil zu nehmen, zu einer Zeit, wenn er nothwendige Geschäfte zu verrichten hat? oder wenn er ihn reizte, allerley Muthwillen zu treiben, allerhand Frevel zu unternehmen? Würde alsdann die Gefälligkeit ihn nicht zu manchem verleiten, was sein Gewissen misbilligt? Ach laßt uns also immer aufmerksam auch auf unsere besten Freunde seyn, daß wir zwar gegen sie gefällig sind, aber nur in solchen Stücken, die unser Gewissen gut heist, und uns gewöhnen, auch dem besten Freunde solche Forderungen abzuschlagen, die unser Gewissen misbilligt. Denn sonst werden wir bald von den ewigen Grundsäzen der Wahrheit abweichen, und durch die Einfälle unserer Freunde uns bestimmen lassen.

Auch das ist gewiß, daß anderer Menschen Urtheil einen grossen Einfluß auf uns hat. In der Einsamkeit fassen wir oft die besten Entschliessun-

schliessungen, wenn wir aber anfangen wollen zu handeln, und hier werden wir von einigen verspottet, da droht man uns, dort sezt man sich mit Gewalt entgegen, so wird man leicht schůchtern, und diese Schůchternheit wie bald kann sie uns von den besten Entschliessungen abbringen! Verbindet uns nicht auch dieses, stets aufmerksam auf andere Menschen zu seyn, und uns zu gewöhnen, im Guten, auch bey dem Tadel, der Verspottung und der Verfolgung anderer auszuhalten?

Chor.

Wache! daß dich nicht die Welt,
Durch ihr Beyspiel, zwinge,
Oder, wenn sie sich verstellt,
Listig an sich bringe.
Wach und sieh!
Daß dich nie
Die Verführer fällen,
Die dir Neze stellen.

Wachet endlich, meine Lieben! auch über die äusserlichen Umstände, unter denen ihr euch befindet, denn auch diese haben einen sehr starken

Einfluß auf den Menschen. So wie die Blume des Feldes eine ganz andere Gestalt hat, wenn es regnet, als wenn einige Tage nach einander die Sonne scheint, so wird die Denkungsart der Menschen auch immer durch die äusserlichen Umstände bestimmt. Wenn es eine zeitlang alles nach Wunsche geht, so wird man erst vergnügt, aber hernach gar zu leicht übermüthig, eitel und leichtsinnig; bey vielen und übermässigen Arbeiten kann man bald muthlos werden; bey anhaltenden Leiden kann die gewöhnliche Munterkeit sich bald verliehren, und in Trauren und Schwermuth ausarten: dieß soll ja aber nicht seyn. Wenn wir das hohe Ziel erreichen wollen, zu dem uns Gott bestimmte, wenn wir in dieser und jener Welt glücklich werden wollen, so ists auch nöthig, daß wir stets unsern Grundsäzen treu bleiben, unter allen Umständen darnach forthandeln, so wie der geübte Wanderer immer weiter fortschreitet, so wohl, wenn die Sonne sichtbar ist, als wenn trübes Gewölke sie ihm verbirgt.

O wie nöthig ist es also, stets auf die Umstände, unter denen wir uns befinden, und auf die

Wirkung, die sie auf uns thun, aufmerksam zu seyn, damit wir dem Uebermuthe und dem Leichtsinne steuern, der so gern in guten Tagen uns anwandelt, und der Verdrossenheit und der Schwermuth vorbeugen, die uns leicht bey übermässigen Arbeiten und anhaltenden Leiden überfällt. Der Schiffer, der den Sturm vorhersieht, der Wanderer, der den Regen bemerkt, ehe er eintritt, können beyde solche Vorkehrungen treffen, daß sie ihnen wenig Beschwerlichkeit verursachen. So kann der Christ auch mancher unordentlichen Gemüthsbewegung, mancher Verirrung vorbeugen, wenn er stets auf seiner Hut ist, und die Versuchungen voraussieht, die ihm bevorstehen.

Chor.

Wache! denn hier hat der Christ
Noch von allen Seiten,
Was der Seele schädlich ist,
Muthig zu bestreiten.
Gott läßt zu,
Daß auch du,
Wenn du sorglos wallest,
In Versuchung fallest.

Die Wachsamkeit, meine Lieben! ist der Gegensaz von der Schläfrigkeit und Verdrossenheit. Denkt euch einmal einen schläfrigen und verdrossenen Menschen, und seinen elenden Zustand! Wenn andere arbeiten, so schläft er und geht müssig, dadurch wird nach und nach sein Blut verdickt, sein Körper wird schlaff und entnervt; diejenigen, die ihm gehorchen sollten, nehmen nicht mehr auf seine Vorschriften Rücksicht, sondern leben nach ihrem eignen Willen, sein Vermögen wird da und dort durch habsüchtige Leute beschädigt, seine ganze Haushaltung wird zerrüttet, und er ist in Gefahr, in die schimpflichste Dürftigkeit zu gerathen. Denkt euch, sage ich, einen solchen Menschen, so habt ihr das Bild eines sorglosen, geistlich schläfrigen, Menschen, dem die Wachsamkeit über sich selbst, über andere Menschen und die Umstände, unter denen er sich befindet, mangelt. Es vergeht ihm nach und nach alle Lust und Kraft etwas Gutes zu thun, es wurzeln sich bey ihm eine Menge Vorurtheile und unedle Neigungen ein, die Macht seiner Lüste wird von Tage zu Tage stärker, er ist zu schwach

ihnen zu widerstehen, sondern muß ihre Forderungen vollbringen, wenn er auch wüßte, daß sie ihm äusserst nachtheilig wären; er hängt gänzlich von dem Exempel anderer und andern äusserlichen Umständen ab; er ist bald unüberlegt, bald verdrossen, je nachdem es die Personen sind, mit denen er Umgang hält; jeder glückliche Zufall blähet ihn auf, und jede Widerwärtigkeit schlägt ihn zu Boden, kurz, er ist in Gefahr völlig lasterhaft zu werden, oder, welches einerley ist, seine ganze zeitliche und ewige Glückseligkeit zu verscherzen. Und ist wohl einer unter uns, der dieß zu werden wünscht?

Ist, frage ich noch einmal, wohl einer unter uns, der im Ernst wünscht lasterhaft und unglücklich zu werden? Kaum kann ich es glauben, daß ein Mensch, dessen Leidenschaften ruhen, der des Gebrauchs seiner gesunden Vernunft mächtig ist, einen so thörichten Wunsch thun könnte. Wenn ihr es nun nicht wünscht, wenn ihr ein Verlangen habt, immer vollkommner, in der Herrschaft über eure Neigungen immer unumschränkter, für das Gute immer wirksamer und so

immer glücklicher zu werden, so bitte ich euch nochmals, befleissiget euch der Wachsamkeit über euch selbst, über eure Gesellschafter, und über die Umstände, unter denen ihr lebt.

Euch, lieben jungen Freunde! bitte ich vorzüglich inständigst, daß ihr immer auf euerer Hut seyd. Denn ihr seyd noch nicht gar lange auf unserm Planeten, ihr habt also noch nicht hinlängliche Erfahrung, ihr könnt folglich das, was euch gut ist, ohnmöglich in allen Fällen von dem Schädlichen unterscheiden; solltet ihr also nicht eben so behutsam jeden Schritt thun, wie ein Fremder, wenn er in einen neuen Welttheil kommt? Ihr werdet von Zeit zu Zeit mancherley ungewohnte Neigungen fühlen, wollt ihr sie wohl blindlings befolgen? Ihr werdet, bey der grossen Mannichfaltigkeit von Gesellschaftern, die ihr um euch habt, macherley Böses sehen, wolltet ihr wohl dasselbe nachthun? Ihr werdet bald Versuchungen zum Muthwillen, bald zur Verdrossenheit, bald zu andern Uutugenden haben, wollt ihr euch dadurch überwinden lassen? Wenn ihr, wie ich gewiß hoffe und wünsche,

dieß nicht wollet, so seyd stets aufmerksam und wachsam. Mit dem Anbruch jedes Tages laßt uns eine kluge überlegte Einrichtung unsers Umgangs, unserer Geschäfte und Vergnügungen machen, damit unser ganzer Lebenswandel, nicht durch unsere Leidenschaften, noch durch Beyspiele, noch durch die äusserlichen Umstände, sondern durch unsere aufgeklärte Vernunft bestimmt werde, und laßt uns Gott bitten, daß er unsere Entschliessungen segnen wolle. Den Tag über laßt dieß unsere vorzüglichste Bemühung seyn, daß wir unsere Gedanken stets bey uns haben, uns weder durch Geschäfte, noch Gesellschaft, noch Vergnügungen, so zerstreuen lassen, daß wir uns selbst vergässen, sondern vielmehr immer prüfen, was uns gut und schädlich sey. Mit jedes Tages Ende, laßt uns nachdenken, wie wir unsere Entschliessungen befolgt haben. Laßt uns trauern, wenn wir von denselben abgewichen sind, laßt uns frölich seyn, wenn wir denselben treu geblieben sind! Dieß ist das sicherste Mittel, uns stets zufriedner, glücklicher, Gott gefälliger, und seiner Belohnung würdiger

zu machen. Drum rufe ich euch nochmals zu: Wachet! wachet!

Chor.

Wachet! Wachet!

Gemeine.

Ach! hilf mir beten, wachen, ringen,
So will ich einst, wenn ich den Lauf vollbracht,
Dir ewig Dank und Ehre bringen,
Dir, der du alles hast so wohl gemacht!
Dann werd ich heilig, rein, ganz dir geweiht,
Dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Zwölfte Verehrung.

Chor.

Erheb uns zu dir, du, der ist
Und war, und seyn wird, Ewiger!
Du Unerforschter und Bekannter!
Du aller Himmel Erstaunen!
Vor dem sein Knie der Cherub beugt,
Und nieder seine Krone wirft.

O du, vor dem bald Sünder weinen,
Bald Lobgesang zu stammeln wagen:
Unendlicher! Unendlicher!

Gemeine.

Es fliehe von uns, was die Welt
Nur angeht, und nicht ewig ist!
Zu klein sey hier, im Heiligthume,
Und jeder Erdegedanke!
Hier fühl es unser Herze ganz,
Daß es im Staub ein Fremdling ist.
Laß, Herr, zu unserm Vaterlande
Hinauf die hohe Seele steigen!
Hinauf zu Gott! Hinauf zu Gott!

Wären wir doch vermögend, uns ganz von den Banden loszureissen, die uns an die Körperwelt fesseln, und mit dir, Weltschöpfer, du, alles regierender Geist, in die genaueste Verbindung zu treten, und Zeugen deiner Wirksamkeit zu seyn! Was für einen Anblick würden wir haben! Liebe, Liebe, Liebe, würde allenthalben sichtbar seyn. Wir würden von allen Sternen dir zurufen hören: Lob, Preis und Dank sey dem, durch den wir da sind, durch den wir leben, durch

den wir selig sind — er ist die Liebe. Wir würden sehen, wie aus dir, du Urquell aller Wahrheit, Liebe und Freude, sich der Strom des Lebens und der Freude durch die ganze Schöpfung auf alles ergiest, von dem ersten Geiste an, der zunächst an deinem Stuhle steht, bis auf das unsichtbare Insekt, das im Staube lebt und sich freuet. Ehrfurchtsvoll würden wir uns vor dir niederwerfen, dich anbeten und sagen: Gott! du bist die Liebe! dein ewiges Geschäfte ist schaffen, und das, was du geschaffen hast, zu erfreuen.

Denn izo schon, da wir, durch unsern Leib gefesselt, gleichsam in Entfernung von dir gehalten werden, izo fühlen wir schon deine Liebe. Jeder Pulsschlag, jede Bewegung unsers Herzens, jede angenehme Empfindung, erinnert uns daran, und sagt: Gott ist die Liebe! Sein liebstes Geschäfte ist seine Geschöpfe zu erfreuen!

Gemeine.

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater! nicht von dir
Allein gegeben werd?

Allgüti=

Allgütiger! allein von dir
Fließt alles Heil uns zu:
Geschöpfe deiner Hand sind wir,
Und unser Schuz bist du!

Und diesen Gott, der lauter Liebe ist, durch dessen Liebe wir leben, empfinden und uns freuen, sollten wir nicht wieder lieben? Ach meine Brüder! unsere erste und heiligste Pflicht, die wir unserm Schöpfer und uns selbst schuldig sind, ist, daß wir ihn lieben. So wie Jesus spricht, das vornehmste und größte Gebot ist dieß: du sollt Gott deinen Herrn lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften; das ist: alle deine Kräfte und Neigungen sollen dahin gerichtet seyn, deine Liebe gegen deines Lebens Vater zu beweisen. Denn sind wir dem nicht die größte Liebe schuldig, der uns das mehreste Gute gethan hat? Verlöhre nicht alles übrige Gute, das wir thäten, seinen Werth, wenn wir fühllos gegen die Güte des größten Wohlthäters wären? Stellet euch einen Mann vor, der durch die mütterliche Zärtlichkeit erzogen wurde,

de, der er sein Leben, seine Gesundheit, das Vermögen zu gehen und zu sprechen zu verdanken hat; der durch des Vaters Treue, Wachsamkeit und Fleis, seine Seelenkräfte brauchen lernte, und eine Menge Kenntnisse sich erwarb, durch die er nun im Stande ist, sich seinen Unterhalt selbst zu verschaffen, und sein Glück zu befördern! Stellet euch vor, daß dieser Mann nun thätig und ordentlich, für anderer Menschen Wohl besorgt ist, daß er die Geschäfte seines Amts pünktlich ausrichtet, gegen seinen Nebenmenschen gefällig ist, jedem Leidenden, so viel er kann, beysteht, aber bey alle dem seine Eltern vernachlässigt, unbesorgt, ihnen seine Liebe zu erkennen zu geben, nicht zurückdenkt, daß er blos durch seiner Eltern Liebe das sey, was er ist, sich stellt, als wenn er durch sich selbst glücklich worden wäre! Würdet ihr diesen wohl einen guten Menschen nennen? Würdet ihr nicht denken, der kann nicht gut seyn, der nicht einmal seine Eltern lieb hat? Alle seine Thätigkeit und Menschenliebe ist vielleicht weiter nichts, als eine Wirkung seines Eigennuzes? Er thut

vielleicht nur Gutes, um von andern bemerkt und gelobt und belohnt zu werden?

So ists auch mit aller Tugend, bey der die Liebe zu Gott fehlt, sie hat keinen Werth. Paulus, ein Apostel Jesu Christi, sagt mit Recht, und wenn ich alle mein Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mirs nichts nüze. Denn obgleich Vater und Mutter viel an uns gethan haben, so that Gott doch noch mehr an uns. Selbst Vater und Mutter hat er gemacht, und alles Gute, das wir durch sie empfiengen, kam eigentlich von ihm her.

Wie viel Leichtsinn, wie viele Fühllosigkeit gehört dazu, wenn wir dieß nicht erkennen wollten! wenn alles dieß nicht vermögend wäre uns zur Gegenliebe zu reizen! Und wenn wir noch so viele gut scheinende und glänzende Handlungen verrichteten, und könnten doch dem unsere Liebe versagen, der ununterbrochen uns liebt, und uns wohlthut, würde dieß nicht unsere ganze Tngend verdächtig machen? Würde man uns nicht mit Recht vorwerfen können, wir thäten nur Gutes,

um unsern Stolz und andre unedle Neigungen zu befriedigen?

Unsere erste und heiligste Pflicht sey also immer diese, daß wir dich, du liebevoller Geist, lieben, der du uns zuerst geliebt hast!

Gemeine.

Sollt ich dich nicht wieder lieben,
Der du mich zuerst geliebt,
Und, mit mehr als Vatertrieben,
So unendlich mich geliebt,
Könnt ich ruhig hier auf Erden
Ohne deine Liebe, werden?
Ohne sie, nach dieser Zeit,
Würdig seyn der Seligkeit?

Und wie können wir wohl unsere Liebe zu ihm beweisen? auf ähnliche Art, wie wir unsern Wohlthätern und Freunden unsere Liebe zu erkennen geben. Wenn wir durch die Güte irgend eines Menschen gerührt sind, wenn wir die Ueberzeugung haben, daß er es gut mit uns meyne, ists nicht wahr, so entsteht in uns die Neigung ihm gefällig zu werden? Wir geben uns Mühe zu erfahren, was ihm Vergnügen mache, und

das thun wir gerne; wir legen die Fehler ab, die ihm misfallen, und, wenn es uns auch noch so viele Mühe kosten sollte, übernehmen wir gern die beschwerlichsten Arbeiten, wenn wir nur wissen, daß wir ihm dadurch gefällig werden; ja es ist uns nichts so lieb, das wir ihm nicht zum Geschenk anböten, wenn wir merken, daß es ihm angenehm sey. Betrachtet ein recht gut gesinntes Kind, und ihr seht in seinem ganzen Betragen die Liebe des Menschen gegen Gott abgebildet. Sein Vater ist sein alles, ihm zu gefallen ist sein heissester Wunsch. Es wartet nicht auf seine Befehle, sondern es ist selbst auf alle Mienen und Worte aufmerksam, um zu erfahren, was ihm gefalle oder misfällig sey. Es fühlt Lust, sich durch allerley lärmende Spiele zu vergnügen, aber gern unterdrückt es diese Lust, sobald es merkt, daß des lieben Vaters Ruhe dadurch gestöhrt werde. Kaum bemerkt es, daß es durch Fleis demselben Vergnügen mache, so wendet es alle seine Kräfte an, um die kleinen Geschäfte, die ihm aufgetragen sind, auszurichten, damit es, bey des Vaters Ankunft, seinen

Fleis zeigen und ihm Freude machen könne. Oft ist es verlegen, wie es ihm seine Erkenntlichkeit, für das viele, von ihm empfangene, Gute bezeigen könne, und es ist ihm nichts so schäzbar, das es ihm nicht mit Freuden zum Geschenk anböte. Die beste Blume, die in seinem Garten wächst, wird für den Vater gebrochen, und es schäzt sich ungemein glücklich, wenn sie von ihm angenommen, und dieß kleine Geschenk mit Wohlgefallen betrachtet wird.

So wie nun zu alle diesem ein gutgeartetes Kind durch sein eigen Herz getrieben wird, so sagt uns auch unser eigen Gefühl, wie wir unsere Liebe gegen unsern Gott beweisen sollen. Wenn wirklich seine Liebe uns gerührt hat, so entsteht bald das Verlangen, zu erfahren, was ihm angenehm sey; wir hören gerne die Lehren Jesu, den er sandte, um uns seinen Willen kund zu thun; wir denken gern über unsere Bestimmung nach; wir werden leicht überzeugt, daß des Vaters Wille sey, daß sein Kind immer vollkommner, daß sein Verstand aufgeklärter, seine sinnlichen Lüste der Herrschaft der Vernunft unterworfen

fen werden sollen; wir gelangen leicht zu der Einsicht, daß es ihm gefalle, wenn wir auf dem Plaze, auf den er uns stellte, so viel Gutes, als möglich, stiften, und in seinem Reiche das Trauren mindern, und die Freude vermehren. Und so zeigen sich alle Augenblicke Gelegenheiten, unsere Liebe gegen den Allgütigen auszudrücken. Wir streben nach immer mehrerer Vollkommenheit, brechen gerne jede sinnliche Lust, die unser Gewissen verdammt, wenn sie auch noch so heftig wäre, verrichten jedes Geschäft, das uns obliegt, mit gewissenhafter Pünktlichkeit. Ja es ist uns nichts so lieb, das wir nicht hingäben und aufopferten, wenn wir wissen, daß dadurch Gutes gestiftet werde. Und das alles thun wir, nicht aus blos eigennüzigen Absichten, sondern alles aus Liebe gegen den, der uns zuerst liebte, aus redlicher Begierde ihm gefällig zu werden. Seht, das ist Liebe zu Gott!

Gemeine.

Heil mir! wenn ich es empfinde,
Wie so liebenswerth du bist:

Dann weiß ich, daß Haß der Sünde
In mein Herz gekommen ist;
Daß auf dein Gebot ich achte,
Und es zu erfüllen trachte.
Heil mir! dann verbirgst du nicht
Mir dein gnädges Angesicht.

Nehmt an, meine Lieben! daß einige von euch durch die Wohlthätigkeit irgend eines auswärtigen Menschenfreundes hier erhalten würden, daß dieser Menschenfreund für ihren Unterhalt, ihre Kleidung, ihren Unterricht, ihrer Sitten Bildung, Sorge trüge! Seze sich ein jeder von euch an diese Stelle! was würdet ihr empfinden, wenn ihr an diesen wohlthätigen Mann dächtet? Ists nicht wahr, Liebe? Ists nicht wahr, ihr würdet wünschen eine Gelegenheit zu finden ihm eure Liebe zu beweisen? Wenn denn einmal der Sohn dieses wohlthätigen Mannes hierher zu uns käme, und ihr sähet ihn, erführt, er sey der Sohn des Mannes, dem ihr euer Glück verdanken müßtet — was würdet ihr thun? ach! ich weiß ihr würdet mit ofnen Armen ihm entgegen eilen, ihn an eure Brust drücken, und

ihm gern die Liebe beweisen, die ihr so gern gegen seinen Vater erwiesen hättet. Ihr würdet ihm gern Freude machen, ihr würdet ihn trösten, wenn er traurig wäre, ihr würdet ihn zurechte weisen, wenn er sich verirrt hätte, ihr würdet ihm Erinnerung geben, wenn er fehlte; um des Vaters willen würdet ihr mit seinen Fehlern Geduld haben.

Ich hoffe, meine Lieben! daß ihr versteht, was ich mit diesem Bilde sagen will. Gott, der liebevolle Geist, hat uns so viele Proben seiner Liebe gegeben, daß wir alle, bey Betrachtung derselben, verlegen seyn müssen, wie wir unsere Gegenliebe beweisen wollen, daß wir billig fragen, wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Wir sind nie im Stande, ihm eine eigentliche Vergeltung zu geben. Er ist viel zu groß und selig, als daß seine Grösse und Seligkeit durch uns einen Zusaz bekommen könnte. Aber er hat Kinder, viele Kinder, sie sind um und neben uns, jeder Mensch ist sein Kind; jeder Mensch ist ein Kind des Vaters, durch dessen Liebe ich lebe, und empfinde

und glücklich bin. So ist ja also der Anblick eines jeden Menschen eine Aufforderung, meine Liebe gegen meinen grossen Wohlthäter zu beweissen. Wenn ich durch meine Gefälligkeit seine Arbeiten erleichtere, seine trübe Seele aufheitere, in seinen Sorgen meinen guten Rath ihm mittheile, seine Dürftigkeit durch meine Mildthätigkeit lindere, wenn er irret ihn zurecht weise, wenn er mich beleidigt, um des Vaters willen ihn sanftmüthig behandle, so ist dieß lauter Liebe, die ich meinem wohlthätigen Gotte in seinen Kindern beweise. So dringt uns die herzliche zu Gott, Liebe gegen alle Menschen zu beweisen, sie ist in unserm ganzen Betragen gegen unsere Brüder sichtbar, und Johannes, der Liebling Jesu, sagt daher: dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

Gemeine.

Dieß sey mein Gottesdienst!
Auch unbemerkt von ihnen,
Muß andern stets mein Herz
Mit Rath und Hülfe dienen.

Mich

Mich treibe nicht erst Dank
Zu milder Wohlthat an;
Nein, was ich Brüdern thu,
Das sey dir, Gott, gethan.

Oft klagt das menschliche Herz, daß es schwer sey den Weg zu wandeln, den Gott uns vorgezeichnet hat; es klagt, wie mühsam es sey, seine Leidenschaften zu beherrschen, eingewurzelte Fehler abzulegen, die Geschäfte seines Berufs abzuwarten, und die Pflichten zu erfüllen, die es andern Menschen schuldig ist. Aber ist einem Kinde, das seinen Vater recht lieb hat, wohl irgend etwas zu schwer, wodurch es dem Vater gefällig wird? wird nicht jeder Kampf gegen seine Neigungen, jede Anstrengung seiner Kraft, jeder Aufwand, den es macht, ihm Vergnügen verursachen, wenn es bedenkt, daß es dadurch dem Vater gefällig werde? Und was ists, das alle diese Bemühungen dem guten Kinde so leichte macht? Die Liebe zum Vater. Lieben ist allemal etwas angenehmes, und seine Liebe zu beweisen ein Vergnügen. Wenn also die Liebe zu Gott unsre Herzen durchwärmt hat, so wird uns

alles leicht werden. Der schwere Kampf mit unsern Lüsten, die mühsamen Geschäfte, zu denen unser Stand uns verbindet, die oft sehr beschwerlichen Bemühungen, die wir zum Besten unserer Brüder übernehmen, alles dieß wird unsere Freude seyn, wenn wir immer uns dabey erinnern, hierdurch beweise ich meine Liebe zu Gott, hierdurch trage ich etwas bey, meines grossen Wohlthäters Absichten befördern zu helfen, seiner Kinder Glück zu gründen, und deswegen sagt Johannes: **Jesu Gebote sind nicht schwer.** Denn wenn wir das erste seiner Gebote erfüllen, wenn herzliche Liebe zu Gott in unsern Herzen wohnt, so ist alles übrige uns leicht.

Gemeine.

Wer dich, Gott, liebt, hält dein Gebot,
Ihm ist es keine Last:
Hilf, daß aus Lieb ich thu, o Gott!
Was du befohlen hast!

Weil denn nun die Liebe Gottes so unausspechlich groß ist, daß alles, was ich bin und habe, seiner Liebe Wirkung ist, so bin ich dadurch so gerührt, daß ich den Entschluß gefaßt habe,

ihm

ihm izo auf Lebenslang meine herzliche Gegenliebe zu geloben. Wer durch seine Liebe eben so gerührt ist, der nehme an dieser Entschliessung Theil!

(Hier steht die Versammlung auf.)

Gott, du liebevoller Geist! von dem wir alle herstammen, von dem alle Freude entspringt, die wir hier geniessen, wir sind durch deine Liebe alle gerührt, und geloben dir izo Gegenliebe! Du sollst uns das Liebste und Beste seyn! Dir zu gefallen, wollen wir alle unsere Kräfte anwenden. Wir wollen darnach streben, unsere Gesinnung immer liebreicher, gefälliger zu machen, jeder unedeln Neigung zu steuren. Aus Liebe zu dir wollen wir gern tragen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, die deine Weisheit über uns verhängt. Wir geloben dir, daß wir die Liebe, die du uns erzeigt hast, deinen Kindern wieder vergelten, in ihren Leiden ihnen beystehen, und keine Gelegenheit versäumen wollen, wo wir sie erfreuen können. Laß diese unsere Entschliessung dir wohlgefallen!

Gemeine.

Dieß alles, obs für schlecht gleich ist zu achten,
Wirst du doch, mein Erbarmer, nicht verachten;
Du wirst dieß Opfer gnädig von mir nehmen,
Mich nicht beschämen!

Wirst du, Gott der Liebe, uns einst eine Stufe höher stellen; wirst du uns für würdig erklären, den Ort der Belohnung zu beziehen, wo deine Liebe in ihrer ganzen Herrlichkeit sich offenbaret, dann wollen wir unsere Liebe und unsern Dank dir weit thätiger beweisen.

Gemeine.

Empfang ich dann dereinst, vor deinem Throne,
Aus deiner Hand der Ueberwinder Krone:
So soll dich ewig, unter Engel Chören,
Mein Loblied ehren!

Dreyzehnte Verehrung.

Der Herr sey mit euch!

Gemeine.

Der Herr sey mit uns!

Erhebt eure Herzen zum Herrn!

Gemeine.

Wir haben sie erhoben zum Herrn.

So laßt uns beten:

(Hier steht die Versammlung auf.)

Aller Augen warten auf dich Herr! und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Alles, was in deinem unermäßlichen Reiche lebt, wird durch dich ernährt und empfängt von dir das Maas von Glückseligkeit, dessen es fähig ist. Darum haben wir zu dir Herr, unser Vater, das Vertrauen, du werdest auch unsere Schicksale stets so mit einander verbinden, daß wir jeden Tag finden werden,

werden, was zu unserm Heil nöthig ist, daß auch wir in deiner Schöpfung, wo alles vom Jubel und Freude ertönt, ein frohes Leben führen können. Dieß Vertrauen zu dir erhalte uns, und laß es in gegenwärtiger Stunde gestärkt werden, damit der ängstliche Zweifel an deiner Vorsehung, die zagende Kleinmuth und die bängliche Sorge um die Zukunft, von uns ewig entfernt bleibe! Amen! Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Wenn zagende Kleinmuth, wenn bängliche Sorge um die Zukunft von uns entfernt bleiben soll, so ist es schlechterdings nöthig, daß wir zu Gott, der unser Schicksal bestimmt, und der über die Zukunft herrscht, Zutrauen haben. Wie ists möglich, daß man Muth haben, daß man unbesorgt seyn kann, so lange man in dem schrecklichen Wahne steht, daß der Allmächtige sich entweder gar nicht um uns bekümmere, oder sein Vergnügen darinne finde, uns zu ängstigen und zu plagen? Es ist daher eine der wichtigsten

Regeln,

Regeln, die uns einer der Freunde Jesu, in folgenden Ausdrücken gegeben hat: **werft euer Vertrauen nicht hinweg, welches eine grosse Belohnung hat!** Und ich will sie dir daher izo, geliebte Versammlung! empfehlen, als ein sicheres Mittel, dein Gemüth gegen ängstliche Kleinmuth und bange Sorgen zu schüzen, und über die trübsten Tage deines Lebens eine beständige Heiterkeit zu verbreiten.

Das Zutrauen kann man freylich zu Gott nicht haben, daß er alles geben werde, was unsere eiteln, sinnlichen, Wünsche begehren, oder daß er uns für jeder unangenehmen Empfindung schüzen werde: denn das, wornach unsere Begierden am heftigsten streben, ist uns oft eben so schädlich, wie das schneidende Instrument, um welches das unerfahrne Kind die zärtliche Mutter bittet. Könnte die Befriedigung solcher thörichten Wünsche wohl mit Gottes Güte bestehen? Der Schmerz hingegen und die Widerwärtigkeit sind insgemein die wirksamsten Mittel, unsere Kräfte zu üben und edele Gesinnungen in uns zu erzeugen. Wollte Gott diese von uns entfernen,

nen, würde er nicht eben so lieblos handeln, als ein übel unterrichteter Vater, der seine Kinder durch Verzärtelung an Leib und Seele schwächt, und sie so auf lebenslang unglücklich macht?

Aber das Zutrauen kannst du, geliebte Versammlung, zu ihm haben, daß er dir stets das Schicksal bestimmen werde, das für dich das beste ist, daß er dir immer ein so grosses Maas von Freuden zumessen werde, als dir dienlich ist, daß er alles von dir entfernen werde, was dich wirklich elend macht.

Mein Vater! was du über mich beschlossen hast, ist mir ganz unbekannt, aber das weis ich, daß du mir allezeit das geben werdest, was für mich das Beste ist — dieß ist die Sprache des rechten Vertrauens zu Gott.

Gemeine.

Ich traue deiner Gnade,
Die mich, auf deinem Pfade,
Vor allem Uebel schüzt.
Leb ich nach deinen Säzen,
So wird mich nichts verlezen,
Nichts fehlen, was mir wirklich nüzt.

Denn

Denn warum sollten wir zu Gott nicht dieß Vertrauen haben? Ist er nicht lauter Liebe und Wohlwollen? Zeugen nicht alle seine Werke davon? Wenn er seine Sonne in ihrer Pracht herausführt, was hat er dabey zur Absicht? nichts anders als Freude über alles, was auf unserm Planeten webt, auszugiessen. Wenn er alle Kräfte der Natur anspannt, um Pflanzen, Blumen und Früchte, hervorzubringen, wenn er durch des Sommers Hize die Früchte des Baums und des Weinstocks so zubereitet, daß sie im Herbste genießbar sind, warum thut er dieß alles? Alles thut er, um das Vergnügen seiner lebenden Geschöpfe zu befördern.

Mit eben der Vaterliebe, mit welcher er ganze Planeten umfaßt, umfaßt er auch jeden Wurm, der auf demselben webt: umfaßt er auch uns. Denn unsere Lebensgeschichte selbst, ist Geschichte der göttlichen Liebe, jeder unserer Tage, jedes unserer Schicksale zeugt davon. Wir waren Nichts, und seine Liebe gab uns das Leben, ertheilte uns Empfänglichkeit gegen Millionen Vergnügungen, und gab uns das Vermögen,

die Summe unserer Freuden immer mehr zu vergrössern. Betrachte o Mensch deine Augen, die Werkzeuge deines Gehörs, deines Geruchs, Geschmacks und deiner Empfindung, berechne, wenn du kannst, die Summe von Vergnügungen, die durch dieselben dir zugeströmt sind, und bekenne es, daß du der Gegenstand der göttlichen Fürsorge und Liebe bist. Wie viele Kraft liegt in deinem Verstande, und in deiner rechten Hand, wie vieles kannst du damit möglich machen, wie mächtig damit um dich wirken! Und war es nicht dein Schöpfer, der diese Kräfte in dich legte? Bey allen Widerwärtigkeiten, die dich trafen, spürtest du nicht allemal seine unsichtbare Hand, die dich rettete und deine Thränen abtrocknete? Die Menge von Besorgnissen, mit welchen deine Seele oft beunruhigt wurde, sind sie nicht durch ihn fast alle vereitelt worden?

Und du solltest nicht Zutrauen zu diesem wohlwollenden Geiste haben? Du wolltest zweifeln, ob er es auch redlich mit dir meyne, nachdem er dir so viele Beweise seiner Liebe und Fürsorge gegeben hat?

Chor.

Er liebt dich mehr, als du verstehst;
Ist, Seele, dir nicht fern,
Und eilt zu helfen eh du flehst.
Vertraue gern dem Herrn!

Wer wollte zu Gott nicht Zutrauen haben! Bey den größten Verwirrungen, auch dann, wann man am Rande der Verzweiflung zu seyn glaubt, muß er noch Mittel zu unserer Rettung finden, muß er das finden können, was für uns das Beste ist. Alle seine Werke zeugen ja von seiner Weisheit. Von ihm rührt ja alle Schönheit, Harmonie und Ordnung her. Die Geseze, nach welchen aus dem Moder die Blume entspringt, aus der Verwesung der Baum aufsteigt, und aus der furchtbaren Wetterwolke Segen auf die lechzenden Gefilde gegossen wird, sind seine Geseze. Sollte der, der einen so grossen Plan entwarf, nach welchem das Daseyn und das Vergnügen so unzählbarer Geschöpfe befördert wird, nicht auch Mittel haben, die kleinen flüchtigen Freuden uns zu verschaffen, die zu unserer Zufriedenheit erforderlich sind? Wie viel guten Rath kann ein

einziger weiser Mann geben, was für vortrefliche Vorschläge ertheilen, die größten Verwirrungen zu endigen, was für Zutrauen kann er sich dadurch erwerben! Und wir sollten nicht Zutrauen zu Gott haben, der aller Weisen Schöpfer ist? Ist er es nicht der unsern Körper bauete, und jeden unsichtbaren, uns selbst unbekannten, Nerven bildete? Schuf er nicht unsern Geist und gab ihm für Schmerz und für Vergnügen Empfänglichkeit? Wo ist also einer in der ganzen weiten Welt, der besser bestimmen könnte, was uns schädlich oder zuträglich sey, was unser Glück befördere, oder zerstöre, als er, dessen Werk wir sind?

Wer wollte Gott nicht vertrauen! Seine Liebe ist ja nicht ohnmächtige Neigung, sie ist wirksam, sie ist allmächtig, und bringt alle ihre Wünsche zu Stande. Denn alle Naturkräfte sind ihm unterthan. Nach seinem Willen bewegt sich jeder Planet, sowohl als das Herz, das in unsrer Brust schlägt; der Donner und Sturm befolgen seinen Wink, so wie jeder unsrer Pulsschläge; und die Wirksamkeit des mächtigsten

Gei=

Geistes hängt von ihm eben sowohl ab, als das Weben des geringsten Wurms. Und zu ihm sollten wir nicht das Vertrauen haben, daß er uns immer geben könne, was uns das Beste ist? Ist wohl etwas zu groß, das der Welten Herr nicht zu verschaffen im Stande wäre? Oder ist ein Zustand so schrecklich, aus welchem er nicht retten könnte, der, dem kein Ding unmöglich ist? Müssen nicht alle Naturkräfte zum Besten derer wirksam seyn, denen der Herr der Natur gnädig ist?

Chor.

Schau über dich, wer trägt der Himmel Heere?
Merk auf! wer spricht, bis hieher! zu dem Meere?
Ist er nicht auch dein Helfer und Berather,
Ewig dein Vater?

Möchte doch, meine Lieben! dieß feste Vertrauen zu Gott stets in unserer Seele lebendig seyn! Möchte doch stets der Glaube: der Weise und Allmächtige — mein mich liebender Vater, besorgt mein Glück, und giebt mir stets, was für mich das Beste ist, wie ein wohlthätiges Licht in unsrer Seele leuchten, so würden wir alle

die grosse Belohnung bekommen, die denen verheissen ist, die Gott vertrauen.

So wie die Frühlingssonne alles, was erstorben schien, belebt, und alles, was trauerte, fröhlich macht, so giebt dieß Vertrauen jedem, der verdrossen und kleinmüthig war, neuen Muth und Kraft, die mühsamsten und beschwerlichsten Geschäfte zu übernehmen und zu vollenden. Wenn die Versuche, sich selbst immer vollkommner, und Gott, von dem er entsprungen ist, ähnlicher zu machen, oft fehl schlagen, wenn die Wurzeln böser Gewohnheiten, an deren Ausrottung er schon viele Jahre arbeitete, immer neue Keime treiben, wenn vielmal bekämpfte und besiegte Leidenschaften immer von neuem sich regen, wenn der kleinmüthige Gedanke bey ihm erwacht, es sey unmöglich besser zu werden, was ists, das ihm Muth geben kann, seine Kräfte nochmals anzuwenden um auf der steilen Bahn der Tugend, die zu Gott und zur Freude führt, weiter zu schreiten? allein das Vertrauen, daß Gott seine Bemühung segnen, und zur Erreichung des

hohen

hohen Ziels, das er sich vorgesezt hat, beförderlich seyn werde.

Dieß Vertrauen beweißt sich auch bey allen übrigen Geschäften wirksam. Wer immer mit Rücksicht auf Gottes Willen handelt, und also nichts unternimmt, wovon er nicht überzeugt ist, daß es gut und dem Willen seines Gottes gemäs sey, der wird auch mit Freudigkeit jedes Werk angreifen, und mit unbeweglichem Muthe den schwersten Unternehmungen sich unterziehen. Gott wird mir helfen, das ist sein Glaube, und durch diesen macht er alles möglich. Ihn schrecken nicht zurück die Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten finden, nicht der Widerstand, der ihm aufstößt. Mit Gotteshülfe hoft er alles zu überwinden. Er fürchtet nicht den ohngefähren Zufall, der oft die weisesten Entwürfe vereitelt, denn er glaubt, daß dieser von Gott abhänge. Wo der feigherzig zurückweicht, der auf das Vergängliche bauete, steht der noch unbeweglich und handelt fort, der auf den Allmächtigen seine Hofnung sezt. Der Landmann durchbricht den Boden, den anhaltende Dürrung zum Felsen gemacht

hatte, wirft seinen Saamen hinein, richtet sein Auge gen Himmel, und erwartet von daher Segen. Der Held, der fürs Vaterland streitet, wenn unter ihm die Erde bebt, und der Feinde Heer von allen Seiten auf ihn losdrängt, steht, wie ein Fels unbeweglich, durch das Vertrauen auf den Schuz der Allmacht gestärkt.

Wenn also, meine Lieben, ihr euch selbst liebt, wenn ihr wünscht bey euren Geschäften die nöthige Kraft und Munterkeit zu erhalten, so werft dieß Vertrauen nicht hinweg, das eine so grosse Belohnung hat.

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Auf dich hoft meine Seele.
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allmächtiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen?

So wie ein Mensch, der weite Reisen thut, sehr oft in schreckliche Lagen kommt, aus denen

er sich nicht zu helfen weis, einmal sich im dicken Wald verirrt, wo schwarze Nacht ihn überfällt, und das Heulen der wilden Thiere ihm Entsezen einjagt; ein andermal auf dem Meere durch des Sturms Gewalt umhergetrieben, und von einem Abgrund zum andern geworfen wird, so stossen dem, der nach der Ewigkeit reist, oft solche Verlegenheit auf, wo seine Einsichten ihn verlassen. Und es wird nicht leicht ein erwachsner Mensch leben, der nicht schon einigemal am Rande der Verzweiflung gestanden hätte. Wenn die brennendsten Wünsche vereitelt werden, wenn langwieriger Schmerz unsere Nerven peinigt, wenn man unter der bittersten Dürftigkeit seine schönsten Lebenstage verseufzen muß, wenn Menschen sich finden, die ihr Vergnügen darinne suchen, uns zu kränken, und die, die wir für unsere Freunde hielten, kaltsinnige Zuschauer unserer Leiden sind, dann ist man sehr zur Muthlosigkeit geneigt, dann fängt man leicht an, die Welt als eine Hölle zu betrachten, und voller Verzweiflung den Ausgang aus derselben zu suchen.

Aber in solchen schrecklichen Lagen beweist auch das Zutrauen zu Gott seine größte Wirksamkeit. Was zagst du Kleinmüthiger? ruft es uns zu; weißt du nicht, daß dein Schicksal von dem Gott komme, dessen Liebe und Sorge für dich du von Jugend auf erfahren hast? Würde er diese Leiden wohl zulassen, wenn er nicht wüßte, daß sie dir dienlich wären? Kann er, der Allmächtige, nicht schon mit dem Anbruche des morgenden Tags dich retten? Sey getrost und unverzagt und harre des Herrn! Bald wirst du seine Hülfe erfahren, bald, bald, wirst du erkennen, wie gut er es mit dir gemeynt habe. Durch diesen Zuspruch gestärkt, erhält der, der ihm Gehör giebt, seinen Muth und Heiterkeit auch da, wo alles verzweifelt, was nicht auf den Schöpfer, sondern auf das Geschöpf seine Hofnung sezte.

Gemeine.

Ich bin getrost, wenn um mich her
Sich Ungewitter sammeln.
Gott hilft, wenn Christen, freudenleer,
Zu ihm um Hülfe stammeln!

Die Zeit der Quaal,
Der Thränen Zahl
Zählt er; er wägt die Schmerzen,
Und nimmt sie von dem Herzen.

Der Mensch ist einer sehr empfindlichen Art von Leiden ausgesezt, die allen seinen sichtbaren Mitgeschöpfen unbekannt ist. Dieß sind die Sorgen für die Zukunft. Wenn alle Thiere ihr Wohlseyn fühlen, so wird der Mensch dadurch geängstigt. Der Gesunde zittert vor der künftigen Krankheit, der Satte vor dem bevorstehenden Hunger, der im Schoose der Ruhe sizt, ängstigt sich wegen der Verfolgungen und der Unglücksfälle, die er besorgt. So kommen die mehresten Menschen um ihr Leben und um ihre Freuden, ohne sie zu geniessen, denn in alle ihre Freuden mischen sich bängliche Vorstellungen von der Zukunft, die das Herz zur Freude unfähig machen. Nur Vertrauen auf Gott kann gegen diese Art der Leiden uns schüzen — Es spricht Trost in unser Herz, vor dem keine bange Sorge aufkommen kann. Was zagst du, sagt es, wegen der Zukunft? Weist du nicht, daß der Gott, der dich im Mutterleibe

terleibe bereitete, der deine Thränen erhörte, die du in der Wiege weintest, der bisshieher so gut dich geleitet hat, über die Zukunft herrsche? Hat er nicht für jeden deiner vorigen Lebenstage dir Freude bereitet? Hat er dich nicht aus den schrecklichsten Lagen befreyet? Hast du nicht immer bekennen müssen, daß er alles wohlgemacht habe? Wie kannst du doch glauben, daß er nun seine Gesinnung gegen dich ändern werde? daß er dich, wenn du ihn viele Jahre geliebt und verehrt hast, weniger lieben werde, als er dich liebte, da du noch unter deiner Mutter Herzen lagst und ihn nicht kanntest? Wirf alle deine Sorge auf ihn, denn er sorgt gewiß für dich.

Gemeine.

Drum will ich mich dir überlassen,
Mit allem, was ich hab und bin.
Ich werfe, was ich nicht kann fassen,
Auf dich, den Gott der Liebe, hin:
Der Ausgang zeigt doch immerdar,
Daß stets dein Rath von Güte war.

Nun, du guter Vater, der du uns alle von unsrer Kindheit an so gut geleitet hast, daß wir

deine

deine Weisheit und Vaterliebe haben bewundern und preisen müssen, bewahre uns auch künftig bey unsern Geschäften und Leiden vor Muthlosigkeit.

Gemeine.

Vater! Vater! steh uns bey,
Und laß uns nicht verzagen!

Bewahre uns vor allzugrossen Widerwärtigkeiten, die unsre Kräfte übersteigen, und unsern Muth niederschlagen könnten, und stärke uns diejenigen Lasten zu tragen, die du nach deiner Weisheit uns auflegen wirst.

Gemeine.

Mach uns schwerer Lasten frey;
Sonst stärk uns, sie zu tragen!

Gott unser Vater! erhalte in uns stets den Glauben, daß deine Huld über uns wache, daß deine Macht für unser Bestes wirksam sey, und daß alle unsere verworrenen Schicksale sich in jener Welt zu unserm Vergnügen entwickeln werden.

Gemeine.

Gemeine.

Gieb dem Glauben Licht und Kraft,
Auf deine Huld zu bauen,
Auf deine Macht zu trauen,
In jene Welt zu schauen.

Dann wollen wir getrost den Weg fortsezen, den wir hier noch zu wandeln haben. Sey er auch immer steil und mit Beschwerde verknüpft! mögen uns auch immerhin noch die schrecklichsten Stürme bevorstehen! Im Vertrauen auf dich wollen wir alles überwinden. Bald erreichen wir unsers Weges Ende, und danken dir in der Gesellschaft vollendeter Geister, daß du uns so gut, so väterlich, geleitet hast.

Gemeine.

Steil sey hier des Pilgers Bahn!
Hier mögen Wetter toben!
Das Vaterland ist droben,
Wo selig wir dich loben!
Bald sind wir die Höh hinan
Und singen dir, Gott, ewig Dank.

Vierzehnte Verehrung.

Gott, unser Vater, der du die Liebe selber bist, und bey deiner ganzen Regierung nichts anders zur Absicht hast, als deine Geschöpfe, vorzüglich deine Menschen, zu erfreuen; laß, da ich izo von der Liebe und ihrer Vortreflichkeit reden will, den Geist der Liebe auf mir ruhn, damit ich nach deinem Willen Gesinnungen der Liebe, in allen, die mich hören, erwecken möge!

Gemeine.

Du Geist des Friedens, senke dich
In unsre Herzen kräftiglich,
Gieb uns der Freundschaft Triebe!
Daß unser Herz, mit wahrer Treu,
Dem Nächsten stets verbunden sey,
Und sich darinne übe.
Kein Neid,
Kein Streit
Uns betrübe!

Reine Liebe
Wollst du geben;
Sanft= und Langmuth auch daneben.

Und du, unser Erlöser, der du, während deines Aufenthalts auf Erden, stets arbeitetest, um Menschenglück zu befördern, mit bewunderns=würdiger Langmuth die Schwachheiten und Ueber=eilungen deiner Feinde trugst, und jede Gelegen=heit gern nuztest, wo du anderer Kummer lindern und sie erfreuen konntest, dein Vorbild schwebe uns stets vor Augen, und reize uns zur Nachah=mung, daß wir nicht nur von dir den Namen füh=ren, sondern auch durch gegenseitige Duldung und Gefälligkeit, beweisen mögen, daß wir deine Nach=folger sind, du Muster der Menschenliebe!

Gemeine.

Herr, laß in unsrer Pilgrimschaft
Uns auf dein Vorbild sehen!
Erfülle uns mit Lust und Kraft,
Dem Nächsten beyzustehen;
Betrübter Menschen Trost zu seyn,
Uns mit den Frölichen zu freun,
Mit Weinenden zu klagen,

Und dem, der uns sein Herz vertraut,
Die Redlichkeit, auf die er baut,
Nicht treulos zu versagen.

Die gegenwärtige Stunde wollen wir, geliebte Versammlung, dazu anwenden, daß wir einander zur Menschenliebe, dieser vortreflichen Tugend, ermuntern, die uns selbst so liebenswürdig, und den Umgang mit Menschen zum Himmel macht.

Insgemein schreibt man demjenigen Menschenliebe zu, der durch grosse, in die Augen fallende und Bewunderung erregende, Handlungen, das Glück der Menschen befördert. Wer eine grosse Geldsumme zu Unterstüzung der Armen anwendet, heißt ein Menschenfreund. Auf diese Art wird der ehrwürdige Name der Menschenliebe sehr oft gemisbraucht. Denn ist es denn schon erwiesen, daß derjenige, der öffentlich Gutes thut, durch Liebe dazu bewogen wurde? Kann seine Wohlthätigkeit nicht vielleicht aus der Begierde, unter den Menschen Aufsehen zu machen, entspringen? Und wenn der nur Menschenliebe besizen soll, der grosse, in die Augen

fallende, Handlungen verrichten kann, wäre wohl derjenige der Menschenliebe noch fähig, der ein sehr eingeschränktes Vermögen, und sehr eingeschränkte Kräfte hat? Die Menschenliebe ist eine solche Tugend, die von allen Menschen gefordert wird, deren also alle Menschen, auch der arme, kranke Mann, der auf einem elenden Lager liegt, fähig seyn müssen.

Und so ist die Menschenliebe beschaffen, die uns Christus und seine Apostel geprediget haben. Paulus, einer der ersten Apostel Jesu, beschreibt sie uns mit folgenden Worten: **Die Liebe ist langmüthig und gefällig.** Sie ist langmüthig, d. i. sie läßt sich nicht leicht zum Zorn reizen. Eine vortrefliche Eigenschaft, die ein jeder erlangen kann, nach der wir alle streben müssen, wenn wir uns der Menschenliebe rühmen wollen. Wenn freylich andere, mit dem Vorsaze uns zu kränken und zu schaden, uns allerhand Beleidigungen zufügen, so ist es eben so schwer, den Zorn ganz zurückzuhalten, als es unmöglich ist nichts zu fühlen, wenn man stark geschlagen wird. Und wir können unsere Liebe alsdenn nur dadurch bewei-

beweisen, daß wir unsern Zorn zu mäsigen suchen.

Aber wir befinden uns oft in solchen Lagen, wo wir sehr geneigt sind, uns zu erzürnen über ganz unschuldige Handlungen unserer Gesellschafter, und ihnen unfreundlich zu begegnen, wenn sie auch gar nicht die Absicht hatten uns zu beleidigen. Wenn unser Körper kränklich ist, wenn seine Nerven zu sehr herabgespannet sind, oder wenn unser Eingeweide geschwächt ist, oder unser Blut zu viele Schärfe oder Zähigkeit hat, so befinden wir uns nicht wohl. Aber anstatt den Grund unsers Uebelbefindens in uns selbst zu suchen, so suchen wir ihn gern in denen die um uns sind. So wie einem kränklichen Menschen alle Speisen ekelhaft und bitter sind, und er leicht auf den Wahn kömmt, als wenn die Ursache von ihrem unangenehmen Geschmack in der schlechten Zubereitung derselben läge, so ist ihm auch das ganze Betragen seiner Mitgesellschaft ärgerlich. Ihre Frölichkeit, ihr Scherz, das geringste Versehen das sie begehen, reizt ihn znm Unwillen, sie kommen ihm, als ungesittete, unüberlegte,

unruhige, Menschen vor, er wirft auf sie schreckliche Blicke, und erlaubt sich gegen sie bittere und kränkende Ausdrücke.

Wann wir mit allzuvielen Geschäften überladen sind, so, daß unsere ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, so kann die geringste Störung uns in heftigen Affect bringen. Der Besuch eines Freundes, ein kleines Geräusch, das um uns entsteht, eine Frage, die uns zur Beantwortung vorgelegt wird, kann uns leicht zur Unfreundlichkeit und heftigen Ausdrücken verleiten. Oder wenn uns irgend ein Verdruß begegnet ist, wenn ein süsser Wunsch fehlschlug, oder eine bittere Kränkung uns zugefügt wurde, so ist die ganze Seele unmuthig, und findet Erleichterung, ihren Unmuth auszuschütten, und ihn andern fühlen zu lassen. Sie sucht daher allerley Vorwand, um irgend einen Menschen zu finden, den sie anfallen und mishandeln kann.

Und wehe dann dem, der ihr nahe kommt! Von der nichts bedeutentsten Kleinigkeit wird sie Gelegenheit nehmen, ihm die schrecklichsten Vorwürfe zu machen.

Ist das nun wohl Menschenliebe? Wenn ich durch meine Unfreundlichkeit, durch meine Bitterkeit, durch meine Heftigkeit, unschuldige Menschen kränke, die mich nie beleidigten, die vielleicht gerade diejenigen sind, die mir die mehreste Freude gemacht haben? wenn ich deswegen, daß ich schwächlich bin, viele Arbeit habe, oder unmuthig bin, sie mishandeln, und sie dahin bringen will, daß sie, die Unschuldigen, über mich zu Gott seufzen, und stille Thränen fallen lassen? kann ich mich da der Menschenliebe rühmen?

Gewiß ein jeder muß fühlen, daß eine solche Kränkung, eine so unverdiente Kränkung, der Freunde ganz gegen die Menschenliebe sey. Laßt uns Gott bitten, daß er uns alle vor solchem lieblosen Betragen bewahren wolle.

Gemeine.

Gott, laß mich immer dahin sehn,
Mit Jeglichem so umzugehn,
Wie ichs von ihm begehre;
Damit ich keines Menschen Herz
Durch Unmuth je beschwere!

Ihr seht also, meine Lieben, daß, wenn wir Menschenliebe uns erwerben wollen, wir vor allen Dingen dahin streben müssen, daß wir Langmuth gegen diejenigen, die um uns sind, ausüben, und den Ausbrüchen unserer übeln Laune widerstehen. Schwer ist dieß freylich. Es ist leichter aus einem vollen Kasten eine Summe zum Besten der Nothleidenden zu verwenden, und von einer vollen Tafel etwas Speise zur Erquickung eines Armen abzugeben, als immer gegen sich selbst und seinen Unmuth kämpfen. Aber unmöglich ist es doch nicht. Laßt uns nur immer auf uns aufmerksam seyn. Besonders, wenn wir fühlen, daß wir, wegen Kränklichkeit, einem zugestoßnen Verdruß, oder überhäufter Arbeit, uns nicht wohl befinden, dann laßt uns daran denken, izo ist die Stunde der Versuchung da, izo bist du geneigt, ein unfreundliches, menschenfeindliches Betragen anzunehmen, izo wird das Betragen aller Menschen dir zuwider seyn; izo ist der Zeitpunkt, wo du deine Stärke zeigen mußt. Laßt uns zu dem Gott der Liebe beten, daß er in der Stunde der Versuchung uns stärken, und uns vor Lieblosigkeit

keit bewahren wolle! Laßt uns denken an Jesum, der, bey aller seiner Arbeitsamkeit, immer noch geneigt war, die oft unzeitigen Fragen seiner Freunde liebreich zu beantworten, die oft ungestümmen Bitten der Elenden um Hülfe mitleidig zu erfüllen, der, unter dem größten Schmerz, Mattigkeit und Kraftlosigkeit, doch immer noch die Freunde tröstete, und für die Feinde betete. Laßt uns alle Kraft anwenden, den Ausbrüchen unsers Unmuths zu steuern, und, wenigstens äusserlich, ein freundliches, leutseliges Betragen anzunehmen. Laßt uns immer uns vorstellen, wie grausam es sey, einen unschuldigen Menschen zu peinigen, dann wird uns alles möglich seyn. Und wenn wir auch noch hundertmal durch unsern Unmuth übereilt würden, so werden wir doch, durch treue Beharrlichkeit auf unserm Vorsaze, immer weiter kommen, und die liebenswürdige Tugend der Langmuth uns zur Gewohnheit machen.

Gemeine.

Stärk uns, Vater, deine Frommen,
Treu zu bleiben dieser Pflicht!

Wenn wir in Versuchung kommen,
So besiege sie uns nicht.
Laß sie uns bewafnet finden:
Laß uns schnell sie überwinden.

Die Liebe ist aber, nach der Beschreibung, die uns Paulus davon giebt, nicht nur langmüthig, sondern auch gefällig. Sie hütet sich nicht nur andere durch Unfreundlichkeit zu kränken, sondern sie ist auch geneigt ihnen Freude zu machen. Sie bemüht sich die Wünsche derer zu erfahren, mit denen sie auf das engste verbunden ist, und dieß giebt ihr beständig Gelegenheit, ihnen allerhand angenehme Dienste zu erzeigen, und mancherley Vergnügen zu verschaffen. Sie ist bereit, andern, bey ihren mühsamen Geschäften Hülfe zu leisten, ihre Beschwerlichkeiten mit ihnen zu theilen, in ihrem Unmuth, durch liebreichen Zuspruch, sie aufzurichten, ihr Betragen, so viel als möglich, nach ihrer Neigung einzurichten, dasjenige wegzuräumen, was ihnen unangenehm ist, und das beyzuschaffen, was ihnen Freude macht. Wer hierinne sich übt, ist immer vermögend, auch bey den eingeschränktesten Umständen,

ständen, Menschenliebe auszuüben, und Vergnügen in dem kleinen Kreise zu verbreiten, auf den er wirken kann.

Wer sollte nicht wünschen dieses Glück zu geniessen!

Gemeine.

Gieb, daß ich in der Freundlichkeit,
In der Geduld und Liebe,
In Langmuth und Gefälligkeit
Mich unermüdet übe!
Daß ich um mich Glückseligkeit,
Und Freude und Zufriedenheit,
Stets zu verbreiten suche.

Ob es nun gleich ausnehmend süß ist gefällig zu seyn, so gehört doch viele Aufmerksamkeit und Uebung dazu, wenn diese Tugend uns zur Gewohnheit werden soll. Wenn wir uns nicht ein eignes Geschäfte daraus machen, uns in der Gefälligkeit zu üben, so können wir leicht ein sehr ungefälliges Betragen annehmen. Wenn wir an unserm Körper Schmerz, in unserer Seele Kummer leiden, so werden wir leicht so mismüthig, daß wir uns um andere gar nicht bekümmern,

und sonst an nichts, als an unsern Schmerz, unsern Kummer, und die Mittel denken, unsere Umstände zu verbessern. Die Thätigkeit ferner, so eine herrliche Tugend sie auch ist, kann doch leicht uns zur Ungefälligkeit verleiten. Die Begierde unsere Geschäfte gut auszurichten, kann leicht unsere Aufmerksamkeit von andern, ihren Wünschen und Neigungen, abziehen.

Ueberlegt nun selbst, wie traurig das menschliche Leben seyn müßte, wenn jeder an nichts als an sich selbst, an seine Leiden und Geschäfte denken wollte! So würde ein jeder dem andern unnüze werden. Mitten in der menschlichen Gesellschaft würden wir einsam, und, wie Einsiedler in uns selbst verschlossen, herum wandeln. Ist also die Verbindlichkeit, uns in der Gefälligkeit zu üben, nicht sehr groß?

Eben so groß ist sie als der Lohn, der ihr bestimmt ist. Jede Tugend, das ist unleugbare Wahrheit, jede Tugend belohnt sich selbst; aber beynahe keine Tugend belohnt sich so bald so unmittelbar, als Langmuth und Gefälligkeit. Das Betragen unserer Gesellschafter ist immer der

Wieder=

Wiederhall von uns selbst. Ein unfreundliches, mürrisches, Betragen wird bald andere anstecken, Unfreundlichkeit und Mismuth um uns verbreiten, und sie reizen, unsere Vorwürfe zu erwiedern, und so den Grund zu einem elenden und freudenlosen Leben legen. Aber eben so wird unsere Freundlichkeit auf andre wirken. Sie werden uns lieb gewinnen, sie werden gern in unserer Gesellschaft seyn, und Freundlichkeit mit Freundlichkeit erwiedern. Unsere Gefälligkeit wird sie zu Gegengefälligkeiten reizen, und jeder wird darauf denken und sinnen, wie er unsere Geschäfte erleichtern, unsere Leiden mindern, aus unserm Zustande alles, was Unlust macht, wegschaffen, und unsere Wünsche befriedigen will. Welches Glück ist der Aufenthalt und der Umgang mit solchen Menschen! Wie leicht wird uns alle Arbeit, wie erträglich jedes Leiden, wie freudenvoll unser ganzer Zustand werden!

Gemeine.

O, welch ein Segen ist ein Freund,
Der, Gott, durch dich, mit mir vereint,
Mich zärtlich und vertraulich liebt,
Mit mir sich freuet und betrübt.

Wir

Wir theilen alles, Lust und Leid,
In inniger Vertraulichkeit;
Und jedes Zärtlichkeit versüßt
Dem andern, was ihm schmerzlich ist.

Lieben Zöglinge, die ihr entschlossen seyd, auf dem Wege der Tugend euer Glück zu suchen, seht hier die Tugenden, in welchen ihr euch vorzüglich üben müßt, Langmuth und Gefälligkeit. Ihr müßt darnach streben, daß ihr es dulden könnt, wenn die Handlungen eurer Gesellschafter nicht immer mit euern Wünschen übereinstimmen, ihr Scherz, wenn ihr kränklich oder traurig seyd, ihre Lebhaftigkeit, während eurer Arbeiten, ihre Bitten und Fragen, die sie an euch thun, wenn ihr beschäftigt seyd, dürfen euch nicht so sehr unwillig machen, daß ihr deswegen ihnen unfreundlich begegnet; ihr müßt aufmerksam seyn, auf jede Gelegenheit, wo ihr etwas nach dem Wunsche anderer thun, wo ihr ihre Arbeit, ihre Beschwerden erleichtern, etwas, das ihnen unangenehm ist, wegschaffen könnt. Und ihr thut deswegen sehr wohl, wenn ihr, mit jedes Tages Anbruch, überlegt, nicht nur, wie ihr eure eignen Geschäfte

einrichten, sondern wie ihr denen, die um euch sind, euern Aufsehern, Lehrern und Mitschülern, Freude machen wollt. Ohne diese Tugenden sind euch alle übrigen wenig nüze. Gesezt, daß ihr Fleiß und Beständigkeit besässet, und durch dieselbe eine Menge von Kenntnissen, Geschicklichkeiten und guten Fertigkeiten, erwürbet, und euch mangelte die Langmuth und Gefälligkeit, ihr gewöhntet euch bey euern Geschäften an ein hämisches, mürrisches, Wesen, ihr wolltet über alles, was nicht nach euerm Sinne gienge, euern Gesellschaftern unfreundlich begegnen, ihr wolltet blos auf euch, nicht auf die Beförderung des Vergnügens anderer denken, was hülfe euch das alles? ihr würdet nicht geliebt werden; ihr würdet bey euren Arbeiten, Leiden und Freuden, keinen aufrichtigen Theilnehmer finden. Andere würden am Ende mit euerm Betragen so misvergnügt werden, daß sie sich ebenfalls unfreundlich und ungefällig gegen euch bezeigten. Wie traurig würde euer Leben seyn! Uebt euch aber in der Langmuth und Gefälligkeit! dann erst werdet ihr ein recht vergnügtes Leben führen. Jeder

Sieg,

Sieg, den ihr über euern Unmuth davon tragt, wird euch Freude machen. Und dieser Sieg wird euch bey weiten nicht so viel Mühe, als den Erwachsnen, kosten. Noch habt ihr eure erste Kraft und Munterkeit; noch ist euer Körper gesund, noch wißt ihr nicht von grossem Verdruß und überhäuften Geschäften zu sagen, noch habt ihr also nicht so grosse Versuchungen zum Unmuthe, als der Erwachsne, der durch überhäufte Arbeiten geschwächt ist, der mit mancherley Verdruß zu kämpfen hat, und unter der Last ermüdender Geschäfte seufzt. Fangt nur erst an euch in der Gefälligkeit zu üben, so werdet ihr schmecken, wie süß sie sey. Jede Freude, die ihr andern macht, wird euch selbst Freude machen. Ihr werdet dadurch allen, die euch nahe sind, immer werther, immer liebenswürdiger werden. Ihr werdet sie reizen immer auf die Beförderung eures Vergnügens zu sinnen. So wird euch die Gesellschaft der Menschen ein wahrer Himmel, so werdet immer geschickter werden, in der grossen Gesellschaft der Menschen euer Glück zu finden, immer fähiger zu der Gemeinschaft vollkommnerer

Geister, die ihre Seligkeit darinne sezen, ihre Gesellschafter zu erfreuen.

Gemeine.

O, wohl mir! ich gewinne
Schon hier, bey diesem Sinne,
Trost und Zufriedenheit!
Und einst, vor Gottes Throne,
Zum unschäzbaren Lohne,
Die Freuden einer Ewigkeit.

Gelobt sey Gott, der uns das Mittel gezeigt hat, in jeder Lage glücklich zu seyn, und jeden Zustand zu einem Himmel zu machen.

Gemeine.

Gelobt sey Gott!

Er schenke uns stets Lust und Kraft, dieses Mittel zu gebrauchen, und durch Langmuth und Gefälligkeit, unsere eigne und unserer Nebenmenschen Freude zu befördern.

Gemeine.

Das gebe Gott!

Funfzehnte Verehrung.

Gemeine.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

Die erste und stärkste Neigung, die unser Schöpfer uns eingepflanzt hat, ist die Selbstliebe. Sie findet sich bey allen Menschen, so verschieden sie auch sonst in ihren Neigungen seyn mögen, und alles, was sie thun, hat seinen ersten Grund in ihr. Die edelsten Handlungen sind davon nicht ausgenommen. Wenn der Menschenfreund für das Beste anderer sein Leben läßt, weswegen geschieht es? ohne Zweifel deswegen, weil es für ihn eine Freude ist, durch

Aufopferung seiner selbst anderer Glück zu befördern, und weil er glaubt, daß der Vergelter alles Guten ihm seine Großmuth belohnen, und, statt dieses unvollkommnen, ihm ein besseres Leben geben werde, weil er also glaubt, daß es für ihn besser sey, wenn er dieß Leben aufopfere, als wenn er es behalte.

Wer also diesen mächtigen Trieb, die Selbstliebe, ausrotten wollte, der würde die menschliche Natur zerstören, und eine Religion, die Zernichtung unserer Selbstliebe forderte, würde unserer Natur entgegen, und keinem vernünftigen Menschen annehmungswürdig seyn.

Der Religion, die uns Jesus Christus gelehrt hat, darf man diesen Vorwurf gewiß nicht machen. Sie gründet sich auf die Selbstliebe, indem sie den Menschen zu bewegen sucht, sie anzunehmen und zu befolgen, durch Vorstellung und Verheissung einer solchen Glückseligkeit, die die Selbstliebe selbst begehren muß. Ja sie macht die Selbstliebe gleichsam zum Maasstabe, nach dem wir die Pflichten, die wir andern schuldig sind, abmessen sollen. So sagt unser Erlöser:

Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Er sezt also voraus, daß jeder sich liebe, daß er wünsche, von andern Gutes zu empfangen. Diese Liebe will er nicht ausrotten, sondern verlangt vielmehr, daß sie das Muster von der Liebe werden soll, die wir gegen andere ausüben.

Ist dieß nicht ein vortreflicher Grundsaz? kann er uns nicht in jedem vorkommenden Falle belehren, was wir gegen unsern Nebenmenschen zu thun und zu lassen haben?

So ist es allerdings, doch aber mit einiger Einschränkung. Unsere Liebe zu uns selbst muß vernünftig seyn, wenn wir die Liebe gegen andere darnach einrichten sollen. Denn wenn wir uns selbst auf eine unvernünftige Art lieben, so werden wir auf eben so eine unvernünftige Art andern wohl zu thun suchen, und auf diese Weise ihnen mehr schaden als nüzen. Nehmt an, daß ein Mensch sein ganzes Glück in Pflegung seines Leibes und Unthätigkeit sezte, so würde er glauben, er könne niemanden glücklicher machen, als wenn er ihm genug Leibespflege verschafte,

und ihn vor der Arbeit bewahrte. Wenn er nun Vater würde, würde er nicht allen seinen Kindern überflüssige Pflege verschaffen, und sie dadurch verzärteln, und schwächen? würde er ihnen nicht alle Gelegenheit rauben, durch Thätigkeit ihre Kräfte zu entwickeln, und sie auf diese Art ungeschickt machen? Wir müssen uns also erst selbst auf eine vernünftige Art lieben lernen, ehe wir von diesem vortreflichen Grundsaze Jesu Gebrauch machen können.

Gemeine.

Daß ich mich, mein Gott, selbst liebe,
Kann dir nicht misfällig seyn;
Du, du pflanztest selbst die Triebe
Tief hierzu dem Menschen ein.
Lenke du nur meinen Sinn
Auf die wahre Weisheit hin,
Daß ich nicht mein Glück verfehle
Und selbst das Verderben wähle.

Was ist nun eine vernünftige Selbstliebe? Es ist eine solche, die nicht durch blinde Begierden, sondern durch die Vernunft geleitet wird, die, durch Vernunft geleitet, ihr Glück durch

solche Dinge zu befördern suchet, die wirklich glücklich machen. Unvernünftig hingegen ist die Selbstliebe, wenn sie ihr Glück in Dingen sucht, die ihr verderblich sind.

Wenn ich euch einige Exempel gebe, so, hoffe ich, werdet ihr mich verstehen.

Wenn ein Mensch den Besiz des Irdischen zu seinem höchsten Gute macht; wenn er auf nichts denkt, als wie er Geld erwerben will, bey allen seinen Geschäften nichts anders, als die Vergrösserung seines Vermögens, zur Absicht hat. Hat sich der wohl lieb? allerdings. Denn er sucht das Geld, weil er in dem Wahne steht, daß der Besiz desselben ausserordentlichen Reiz habe, und das größte Vergnügen verschaffe. Aber seine Selbstliebe ist höchst unvernünftig. Denn es ist eine alte, durch tausendfältige Erfahrung bestättigte, Wahrheit, daß die Geldbegierde ein brennender Durst sey, der nie gelöscht wird, daß königliches Gut nicht vermag der Seele Zufriedenheit zu schenken, daß Gram und Unmuth und Verzweiflung, mehr in den Pallästen der Reichen, als in den Hütten der Armen wohnen —

Wenn

Wenn ein andrer sein Hauptbestreben darauf richtet, Ruhm und Ansehen unter seinen Brüdern zu erlangen, so verleitet ihn hierzu die Selbstliebe. Aber auch diese Selbstliebe ist unvernünstig. Denn Ruhmsucht ist der sichere Weg zur Unzufriedenheit. Denn je heftiger man den Ruhm begehrt, desto unruhiger wird man, wenn man ihn nicht findet, desto schmerzhafter ist die Kränkung, wenn er von andern angegriffen wird. Und wenn wir auch wirklich aller Welt Beyfall erhielten, wenn uns auch jedermann die größte Wissenschaft und Rechtschaffenheit beylegte, werden wir dadurch selbst klüger und besser? eben so wenig als eine falsche Münze dadurch gut wird, wenn man auf sie einen Stempel drückt, der nur für ächte Münzen bestimmt war.

Nun denkt euch aber einen andern Menschen, der dieß zu seinem täglichen Geschäfte macht, daß er sich selbst immer mehr Vollkommenheit gebe, seinen Verstand immer mehr schärfe, und mit den nüzlichsten Kenntnissen anfülle, seine Leidenschaften sich immer mehr unterwürfig mache, seines Körpers Gesundheit erhalte, seine Kräfte

stärke und zur Thätigkeit gewöhne, von den Gütern dieses Lebens sich nur so viel erwerbe, als er zu seiner und seiner Familie Erhaltung bedarf, nicht sowohl sucht gut zu scheinen, als vielmehr gut zu seyn; nicht nach grossem Ruhme ringt, sondern nur einen ehrlichen Namen, und die Liebe und Achtung seiner Freunde und Bekannten zu erhalten sucht, ist dessen Selbstliebe nicht vernünftig? Wird das Gefühl seiner eignen Vollkommenheit, das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, ihm nicht eine ergiebige Quelle von Freuden seyn? Wird sein unverleztes Gewissen, sein gesunder Leib ihn nicht geschickt machen, alle Freuden dieses Lebens zu geniessen und zu schmecken? Wird die Liebe der Freunde und Gesellschafter, die er durch seine Rechtschaffenheit sich verbindet, ihm nicht mehr Aufheiterung verschaffen, als ausgebreiteter Ruhm, der allezeit vom Neide begleitet wird?

O Gott! möchten wir uns doch alle auf so eine vernünftige Art lieben, und unser Glück stets in solchen Gütern suchen, deren Besiz uns wirklich vollkommner macht!

Gemeine.

Du willst es, Herr, mein Gott,
Daß ich mich selber liebe.
Gieb, daß ich diese Pflicht
Nach deiner Vorschrift übe;
Und laß den selgen Trieb,
Mich wahren Glücks zu freun,
Den du mir eingepflanzt,
Nie mein Verderben seyn.

Wenn unsere Selbstliebe vernünftig seyn soll, so darf sie auch nicht Selbstsucht seyn. Diese ist ein häßlicher Fehler, dadurch die menschliche Seele verunstaltet, und zu mancherley lieblosen, ungerechten, Handlungen verleitet wird. Sie besteht darinne, daß man sein Glück und Vergnügen so heftig sucht, daß man sich gar nicht darum bekümmert, ob nicht ein anderer dadurch in seinem Glück und Vergnügen gestört werde.

Wenn der Selbstsüchtige Ruhm suchet, so geschieht es immer auf Unkosten anderer. Er schlägt ihre Verdienste nieder, er macht ihre Fehler bekannt, und dichtet ihnen wohl allerley Böses an, damit die Welt desto mehr auf ihn sehen,

und von ihm die Meynung fassen soll, als wenn seines Gleichen nicht mehr anzutreffen wäre.

Wenn er sich Vermögen zu erwerben bemüht, so geschieht es mit einer solchen Wuth, die auf anderer Zufriedenheit gar nicht Rücksicht nimmt. Wenn er einige Groschen erwerben kann, so macht es ihm keinen Kummer, wenn auch ein anderer so viele Thaler dadurch einbüsen sollte. Wo er mit einigem Rechte etwas fordern kann, so geschieht es mit solcher unerbittlichen Strenge, die sich auch kein Gewissen macht, dem Armen seinen lezten Groschen abzudringen.

Ein Selbstsüchtiger, der die Bequemlichkeit liebt, wird sich kaum überwinden können, um anderer willen sich von seiner Bequemlichkeit etwas abzubrechen. Es ereignen sich oft die Fälle, da wir durch einen einzigen Gang, durch die Uebernehmung einiger Geschäfte und Mühe, unsern Nebenmenschen aus seinem Kummer herausreissen, oder wohl gar sein Leben erhalten können. Die Selbstsucht macht aber den Menschen hierzu gänzlich ungeschickt. Du bist, sagt sie, dir selbst der Nächste, du mußt dir es sauer genung werden

lassen, um dein Glück zu befördern. Ein anderer mag auch zusehen wie er sich helfe.

Wenn der Selbstsüchtige Vergnügen sucht, so gilt es ihm gleich viel, durch welche Mittel er es erlange. Nach jeder Belustigung seiner Sinne greift er begierig, wenn auch andern dadurch Seufzer und Thränen ausgepreßt werden sollten.

Ich will euch das unanständige Betragen eines Selbstsüchtigen nur in einem Exempel zeigen. Gesezt er machte eine Spazierreise. Es lägen vor ihm zwey Wege, der eine wäre die gewöhnliche Landstrasse, die aber in Krümmen herum liefe, und unbequem zu reisen wäre, der andere gienge über Saatfelder, wäre aber gerade und eben, welchen Weg wird er wohl wählen? vermuthlich den leztern. Denn wenn auch dadurch die Arbeit von vielen armen Landleuten sollte zertreten werden, wenn auch viele arme Landleute dadurch sollten betrübt werden, so achtet er dieß doch nicht, wenn er nur um einige Minuten eher zu seinem Ziele kommen kann.

Fühlt nicht ein jeder das Unanständige dieser Selbstsucht? Wir sind ja nicht eine Gesellschaft

von Raubthieren, davon keines um das andre sich bekümmert, nur jedes seinem Triebe nachgeht und raubt, wo es etwas findet. Wir sind eine Gesellschaft von Menschen, deren Wohlfarth durch gegenseitige Hülfe und Dienste befördert wird. Ein Selbstsüchtiger ist also ein Auswuchs in der Gesellschaft, weil er nur für sich selbst sorgt, und sich nicht darum bekümmert, wie er die Zufriedenheit anderer, deren Gesellschaft ihm so nützlich ist, befördere. Wir sind einander nicht fremd. Wir sind Brüder, Kinder eines Vaters. Er hat die Welt nicht für mich oder dich, sondern für uns alle geschaffen, damit jeder daran Antheil haben, und davon sein Vergnügen und seinen Vortheil ziehen möge. Der Selbstsüchtige kehrt die von Gott gemachte Ordnung um, er betrachtet andere Menschen nicht als seine Brüder, sondern er sieht sich als den Mittelpunct der Schöpfung an, um dessentwillen die ganze übrige Welt da sey. Was für eine unvernünftige Selbstliebe ist dieß!

Gemeine.

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder:

Drum dienen wir dem Nächsten gern,
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht blos für mich,
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Meine Lieben, wenn wir uns erst auf eine vernünftige Art selbst lieben, nicht das suchen, was unsere blinden Begierden fordern, und unsern Empfindungen angenehm ist, sondern was unsere Vernunft billigt und gut heißt; bey Beförderung unsers Glücks, immer auch auf die Menschen sehen, die um uns sind, und uns hüten, daß wir nicht in der Hize unserer Begierde ihr Vergnügen zertreten, und ihnen trübe Stunden machen, dann sind wir auch im Stande auf eine vernünftige Art andere zu lieben, und ihre Wohlfarth zu befördern.

Wir brauchen uns alsdenn nur immer an die Stelle anderer zu sezen, so wird uns unsere Selbstliebe schon sagen, was wir in jedem Falle zu thun und zu lassen haben.

Wenn z. E. jemand von mir verlangte, daß ich das, was ich zu meinem eignen Unterhalte nöthig habe, ihm zu Verbesserung seiner Umstände geben sollte? ich wüßte nicht, ob ich sein

Verlangen abschlagen, oder befriedigen sollte, so dürfte ich mich nur an seine Stelle sezen, und mich fragen, was ich thäte, wenn ich an dieses Menschen Stelle wäre? ob ich wohl von einem andern verlangen würde, daß er mir seinen ganzen Vorrath geben, um meinetwillen sich in Sorgen und Kummer stürzen sollte? Und meine Selbstliebe würde den Ausspruch geben; Eine so unverschämte Forderung würdest du niemals thun. Da du also so etwas von andern nicht erwartest, so bist du auch nicht schuldig, solche Erwartungen bey andern zu befriedigen.

Wenn ihr, theuerste Zöglinge! auf eine vernünftige Art euch selbst liebt, so wird eure Selbstliebe euch eine sichere Führerin seyn, die euch in allen Verhältnissen sagt, was ihr gegen jeden Menschen zu beobachten habt. Fragt sie nur: was würde ich von andern erwarten, wenn ich an ihrer Stelle wäre, sie wird euch gewiß antworten, so nachdrücklich antworten, daß ihr fühlen werdet, was ihr zu thun habt.

Wollt ihr wissen, wie ihr euch gegen eure Lehrer und Aufseher verhalten sollt? so braucht

ihr

ihr nicht erst viele Bücher deswegen nachzuschlagen, fragt nur eure Selbstliebe, sie antwortet gewiß richtig. Stelle dir nämlich vor, lieber junger Freund! du würdest mit der Zeit selbst Lehrer oder Aufseher, du bekämest acht bis zehn junge Leute unter deine Aufsicht, was würdest du von ihnen erwarten? daß sie durch Muthwillen, Zänkereyen, und unruhiges Betragen auf deinem Zimmer dich verdrüßlich machten? daß sie bey Tische durch unartiges Betragen dir deine Mahlzeit verbitterten? daß sie durch Trägheit deinen Unterricht erschwerten. Laß lieber junger Freund dein Herz antworten, ob es sich wohl unter solchen jungen Leuteu zu leben wünscht, die ihm immer Kränkungen und Verdruß zufügen? Es antwortet: wenn ich Lehrer und Aufseher seyn sollte, so würde ich ein sehr trauriges Leben führen, wenn meine Zöglinge mir Verdruß machten, wenn sie, statt der Liebe, die ich ihnen erwieß, durch ihr ungefälliges Betragen mich betrübten. Ich würde von ihnen verlangen, daß sie mir gehorchten, durch ihr gefälliges Betragen, durch ihre Sittsamkeit, Verträglichkeit, Reinlichkeit und Fleis,

mir Freude machten, damit ich in Ruhe unter ihnen wohnen, und mein Leben geniessen könnte — Das verlangtest du also, wenn du Aufseher wärest, von deinen Zöglingen? Und du, da du noch Zögling bist, wolltest nicht gleiches gegen deinen Aufseher beobachten? wolltest ihm Beleidigungen zufügen, die dir so empfindlich wären, wenn du an seiner statt wärest? Wolltest nicht ihm alle die Freude gern machen, die du, an seiner Stelle, von andern erwartetest? Gewiß du fühlst es, wie du dich gegen deinen Lehrer und Aufseher betragen mußt.

Du willst wissen, junger Freund, die Pflichten, die du deinen Eltern schuldig bist? Frage deine Selbstliebe, sie wird sie dich selbst lehren. Stelle dir vor, du wärest Vater, hättest mit vieler Mühe und durch die zärtlichste Verpflegung deinen Sohn so weit gebracht, daß er nun das Dessauische Erziehungsinstitut besuchen könnte. Während der Zeit, daß er daselbst wäre, sorgtest du immer, daß er Kleidung hätte, daß täglich sein Tisch gedeckt wäre, daß er sich allerley unschuldige Vergnügungen machen könnte, über-

schick-

schicktest wohl ihm von Zeit zu Zeit einige Geschenke, und dächtest an ihn, so oft du aufstündest und dich zu Bette legtest. Was wolltest du wohl, daß dieser Sohn dir thun sollte? Wie würde dir es denn gefallen, wenn dieser Sohn, an dem dein ganzes Herz hieng, sich nicht um dich bekümmerte? ganze Monate vorbey streichen ließ, ohne dir einen Brief zu schreiben, und, wenn er schrieb, so nachläßig, so unordentlich, schriebe, daß du es merktest, er hätte gegen dich keine Liebe, keine Hochachtung? Ists nicht wahr, das würde dich betrüben, daß du vor alle deine Liebe doch keine Gegenliebe fändest? Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn du für die Unkosten, die du auf deines Sohnes Erziehung wendest, einen Menschen zurück bekämest, der wenig gelernt, der mancherley Untugenden angenommen hätte? Würde dir dies Freude machen? Wünschest du nicht, recht oft, recht gute, recht herzliche, Briefe von ihm zu lesen? aus denen du ersehen könntest, daß es ihm wohl gehe, daß er in seinen Erkenntnissen zunehme, daß er dich lieb habe, und für deine Wohlthaten dankbar

sey? Wünschest du nicht, daß dein Sohn durch seine Rechtschaffenheit, Klugheit, und gutes Betragen, dir Ehre und Freude machen möge? Das wünschest du? So mußt du auch fühlen, daß du eben diese Pflicht izo, als Kind, deinen Eltern schuldig bist!

Sähet ihr ferner einen Armen, der an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel litte, und ihr wolltet euch an seine Stelle sezen, und euch fragen, was würdest du wohl von andern in dieser Lage erwarten? Würde es dir lieb seyn, wenn sie dich sähen, vorbeygiengen und ohne Hülfe liessen? oder wenn sie deiner spotteten? oder wenn sie dir mit bittern Vorwürfen eine kleine Gabe reichten, oder wenn sie im Stillen dich unterstüzten, und durch ihren Trost und Zuspruch deinen Kummer zu lindern suchten?

Wäret ihr in einer Gesellschaft, wo von einem andern übel gesprochen, wo ihnen Fehler angedichtet, und diejenigen, die er hat, vergrössert, auf diese Art seine Ehre ihm geraubt würde, und ihr wolltet zu euch selbst sagen, was wäre dir das Liebste, wenn du, so wie dieser, verleumdet würdest?

dest? Wünschtest du wohl, daß andere an der Verleumdung Theil nähmen? oder, daß sie schwiegen und lächelten, und dadurch ihren Beyfall zu erkennen gäben? oder daß sie sich deiner annähmen, die ungegründeten Beschuldigungen widerlegten, und deine wirklichen Fehler entschuldigten? Wenn ein anderer euch beleidigt hat, und ihr wolltet euch fragen, was würdest du wünschen, wenn dir es begegnet wäre, daß du einen andern beleidigt hättest? Wolltest du wohl, daß er sich nun an dir rächte, dich haßte, dich verfolgte? oder wäre es dir lieber, wenn er seinen Unwillen gegen dich unterdrückte, und sich bereitwillig zeigte, dir die Hand zur Versöhnung zu bieten? So würde in jedem Falle eure Selbstliebe euch sagen, was ihr zu thun hättet.

Und so könnet ihr eure Pflichten gegen alle Menschen, gegen eure Freunde, gegen Niedrige, gegen Arme, erfahren. Stellt euch nur immer an ihre Stelle, und fragt euch, was ihr von andern erwarten würdet, wenn ihr an ihrer Stelle wäret. Und eure Selbstliebe wird euch antworten, und euch zugleich sagen, was ihr zu thun habt.

Sie wird es euch nicht blos sagen, sondern euch dringen, daß ihr es thun müsset.

Sehet, so wichtig ist der Grundsaz Jesu: alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Jesus selbst legt auf denselben ein besonderes Gewicht, indem er hinzusezt: das ist das Gesez und die Propheten, das ist der Inbegrif aller Pflichten, die die Bibel fordert.

Es ist unmöglich, daß man euch alles bestimmen solle, wie ihr euch bey jeder Gelegenheit, an jedem Orte, gegen jeden Menschen, betragen sollet. Denn mit wie viel tausend Menschen werdet ihr in Verbindung kommen! wie mannichfaltig wird ihr Betragen gegen euch seyn! Wie will nun ein Mensch im Stande seyn, euch eure Pflichten in diesen unzähligen Fällen zu bestimmen? wie ihr euch z. E. verhalten müsset, wenn ihr mit Hohen oder mit Niedrigen zu thun habt: wenn ihr Wohlthaten oder Beleidigungen, grosse oder kleine Wohlthaten, grosse oder kleine Beleidigungen empfangt? Und wie seyd ihr im Stande alles dieses in eure Seele zu fassen? Ihr

wißt

wißt aber alles, wenn der Grundsaz euch immer gegenwärtig ist: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun!

Gemeine.

Laß mich beständig dahin sehn,
Mit jeglichem so umzugehn,
Wie ichs von ihm begehre;
Damit ich, durch Lieblosigkeit,
Den Nächsten nie beschwere.

Herr, mit dem Maas, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Drum hilf du mir, daß ich nie mag
Der Liebe Pflicht vergessen!

Liturge.

Gott schenke euch eine vernünftige Liebe zu euch selbst, daß ihr immer wünschen und suchen möget, was euch gut, und fliehen, was euch schädlich ist! Und daß ihr das Glück der Brüder eben so herzlich wie das eurige befördern möget!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Sechzehnte Verehrung.

Gemeine.

Du Geist der Weisheit und der Kraft,
Mach uns durch dein Wort auch tugendhaft;
Hilf, daß wir ihm glauben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bringen will zum rechten Vaterland.
Erbarm dich, Herr!

Du hast dir, geliebte Versammlung, izo etwas grosses erbeten, Tugend hast du dir von Gott, von dem alle gute Gabe kommt, erbeten. Dieß ist unter allen Gaben, die er ertheilen kann, die größte. Seine übrigen Gaben vergnügen die Sinne, aber Tugend erfreut die Seele, veredelt sie, macht sie dem Allgütigen, von dem sie entsprungen ist, ähnlich, zu dem Genusse jedes unschuldigen Vergnügens empfänglich, und begleitet sie, wenn alles Erdengut zurück bleibt, in

in die Ewigkeit. Ist nun diese deine Bitte ernstlich gewesen; bist du wirklich überzeugt, daß Tugend die größte Gabe sey, die du von Gott erbitten kannst: Nun so mußt du auch wohl wünschen, daß alle Menschen das süsse Glück der Tugend geniessen mögen. Der Menschenfreund wünscht ja, daß alle Hungrige Brod, alle Schmachtende Erquickung, alle Kranke Gesundheit, alle Menschen ihre leiblichen Bedürfnisse finden mögen, sollte er nicht auch wünschen, daß alles, was Mensch ist, seine geistlichen Bedürfnisse auf dem Wege finden möge, wo er sein Heil erlangte? auf dem Tugendwege?

Gemeine.

Herr, laß mich nicht allein
Auf zeitlich Wohlergehen,
Mit eingeschränktem Blick,
Bey meinem Nächsten sehen!
Noch stärker müsse mich
Sein ewig Glück erfreun;
Noch mehr sein Seelenheil
Mir angelegen seyn.

Je herzlicher aber dieser Wunsch ist, desto mehr muß es uns betrüben, wenn er blosser Wunsch bleibt, und wir kein Mittel sehen, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn der grössere Theil der Menschen, unserer Brüder, auf Irrwegen wandelt, die zur Unzufriedenheit und Elende führen, ohne daß wir im Stande sind zu retten.

Der grosse Lehrer, den Gott sendete, um das Glück der Menschen zu gründen, Jesus Christus, hat uns auch Mittel gezeiget, uns aus dieser Verlegenheit zu reissen, unsere Nebenmenschen zu bessern, sie die Tugend zu lehren. So giebt Paulus, einer seiner eifrigsten Verehrer, allen die andere bessern wollen, die Lehre: **Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbild guter Werke!**

In diesen wenigen Worten liegt das grosse Geheimniß, wie man Menschen bessern, und durch die Besserung derselben ihnen zu ihrem Glück helfen kann. Er will damit sagen, handele selbst gut, so werden auch andere gut handeln, mit denen du nahe verbunden bist.

Der

Der Grund zu dieser Vorschrift ist nicht weit her geholt, sondern aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur hergenommen. In dieser liegt ein sehr heftiger Trieb, der fast die ganze Art zu denken und zu handeln der mehresten Menschen bestimmt. Dieß ist der Nachahmungstrieb, vermöge dessen ein jeder gereizt wird, das nachzuthun, was ihm an andern gefällt. Deswegen wird der Mensch fast immer das, was seine Gesellschafter sind. Menschen, die in ihrer Kindheit unter die wilden Thiere gerathen, schreyen uud springen und handeln wie die Thiere; Kinder, die unter Menschen aufwachsen, sprechen, gehen und handeln, wie Menschen. Sie werden gefällig oder ungefällig, freundlich oder mürrisch, edeldenkend oder niederträchtig, je nachdem es die sind, mit denen sie in genauer Verbindung stehen.

Wenn wir also uns allenthalben zum Vorbilde in guten Werken stellen, oder welches einerley ist, immer in Gegenwart anderer recht thun, Neigung zum Guten, Abscheu gegen das Laster blicken lassen, so muß dieß nothwendig bey ihnen

gute Eindrücke machen, die nach und nach ihr Herz umändern, und eine gute Gesinnung erzeugen.

Wollten wir z. E. unserm Nebenmenschen Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott, beybringen, was müßten wir wohl thun? Wir müßten selbst in seiner Gegenwart uns immer so betragen, daß er es merkte und fühlte, daß wir diese Tugenden an uns hätten. Gott, den ehrwürdigsten unter allen Namen, müßten wir immer mit Ehrerbietung aussprechen, von seinem Worte, das er zu unserm Heile offenbart hat, stets mit Zeichen der Hochachtung reden; erzählten wir unsere Lebensgeschichte, sie allezeit als einen weisen Plan des guten liebevollen Gottes vorstellen; betrachteten wir die Werke der Natur, alle die Ordnung und Weisheit, die aus denselben hervorleuchtet, aufsuchen, bewundern, und als Gottes Wirkungen ansehen. Träfen uns Widerwärtigkeiten, so müßten wir gesezten, standhaften, Muth blicken lassen, und zu erkennen geben, daß wir unser Vertrauen auf den sezten, der im Mutterleibe uns bereitete, der so

väter=

väterlich, von unserer Geburtsstunde, bis auf den heutigen Tag, uns ernährte, in allem Jammer uns tröstete, aus allen Verlegenheiten uns heraus riß, und durch Leiden uns zur Freude führte.

Gewiß ein solches Betragen wird tiefe Eindrücke auf das Herz unserer Gesellschafter machen, der Fromme wird darinne Nahrung für seine Liebe und Vertrauen finden, der Sünder unruhig werden, und nach und nach sich gewöhnen, an Gott, seinen Vater und Wohlthäter, mit Ehrfurcht und Vergnügen zu denken, der Spötter sich schämen.

Chor.

Wenn so der Spötter euer Licht
In Tugend leuchten siehet;
Erfülle Schaam sein Angesicht,
Daß er die Wahrheit fliehet:
Deines Wortes Glanz,
Gott, erleucht ihn ganz!
Sehnsucht, fromm zu seyn,
Und deiner sich zu freun,
Erfülle seine Seele!

Wollen wir andere lehren sich vollkommner zu machen, was müssen wir wohl thun? Dieses, daß wir das Geschäfte unserer eignen Vervollkommnung immer in ihrer Gegenwart treiben, daß wir unsere Seelen = und Leibeskräfte gut anwenden, Pünktlichkeit und Ordnung in unsern Geschäften beobachten, uns der Reinlichkeit befleissigen, im Genuß unserer Nahrungsmittel mässig sind, gegen alle Unkeuschheit Abneigung blicken lassen, gegen Zucht uod Ehrbarkeit Achtung zeigen, in Gefahr Muth, im Leiden Geduld beweisen, die Weichlichkeit, die Verzärtelung, die Eitelkeit, kurz, alles fliehen, was die Kraft der Seele und des Körpers schwächt. So werden andere diese Tugenden sehen, lieb gewinnen, hochschäzen, und sie nach und nach nachahmen.

Wollen wir unsere Brüder Menschenliebe lehren, was müssen wir thun? Wir müssen uns selbst, in allen Verhältnissen, als ächte Menschenfreunde bezeigen. Wir müssen lieber Gutes, als Böses, von andern reden, ihre guten Eigenschaften aufsuchen und bekannt machen, an dem

einen

einen seine besondere Geschicklichkeit, an dem andern seinen unermüdeten Fleis, an dem dritten seine Rechtschaffenheit, an dem vierten seine Gefälligkeit loben. Haben wir mit andern Unterhandlungen, uns als offene, rechtschaffne, Leute sehen lassen, die allen Betrug und Tücke verabscheuen; bekommen wir von unsern Vorgesezten Befehle, sie willig und pünktlich befolgen; ertheilen wir selbst Befehle, ihnen das Rauhe und Bittere benehmen; werden wir beleidigt, uns alle Mühe geben, den heftigen Ausbrüchen des Zorns zu widerstehen; gegen Arme und Elende Mitleiden und gegen Glückliche Beyfreude beweisen. Dieß ist gewiß das sicherste Mittel unsern Gesellschaftern Menschenliebe einzuflössen; die wirksamste Anleitung, sie in Ausübung zu bringen.

Gemeine.

Es preise Gott und lobe dich
Dein Volk in guten Thaten!
Es bringe Frucht und lasse sich,
Durch deine Wahrheit, rathen!
Uns segne Gott von seinem Thron,
Daß unser Heil sich mehre.

Er segne uns durch seinen Sohn;
Ihn lieb und ihn verehre
Der ganze Weltkreis. Amen.

Freylich ist die Wirkung des guten Exempels nicht in den ersten Tagen oder Wochen sichtbar. Aber Wirkung erfolgt gewiß allemal, und sie zeigt sich gemeiniglich unvermuthet zu unserer grossen Freude. Anfänglich wird der Fehlende auf seine Fehler aufmerksam, wenn er immer einem Menschen nahe ist, der ihn mit seinem Tugendlichte umleuchtet, dann fängt er an sich derselben zu schämen, es entsteht Liebe, Hochachtung, gegen die Tugend, es erfolgen einige schwache Versuche sie nachzuahmen, die Versuche werden wiederholt, sie gelingen, er befindet sich wohl dabey, er wird im Guten eifriger, er bekommt eine Fertigkeit darinne. Wie mancher Tugendhafte hat seine Tugend der Freundschaft und dem Umgange mit einem redlichen Tugendfreunde zu danken!

Ueberhaupt ist die Hervorbringung der Tugend nicht das Werk einiger Wochen und Monate. So wie das Auge, das einem wilden

Stam-

Stamme eingeimpft wird, lange steht, ohne Zeichen des Wachsthums von sich zu geben, dann im Frühlinge, wann warme Lüfte wehen, fruchtbare Regen fallen, die Natur neue Kraft und Leben allen ihren Kindern mittheilt, schnell emporschießt, dann wieder einige Jahre steht, ohne daß das tägliche Wachsthum desselben sichtbar ist; am Ende aber blüht und mit seinen Früchten den belohnt, der es gepflanzt und gepflegt hat: so sind auch die Eindrücke des guten Exempels eine Zeitlang unmerklich; bald werden sie, bey verschiedenen Veranlassungen, sichtbar, und oft nach langer Zeit zeigen sich davon die gesegnetesten Wirkungen.

So lasset uns denn Gutes thun, und nicht müde werden, wenn wir auch einige Zeit bey andern keine Wirkung davon sehen, zu seiner Zeit wird sie gewiß sichtbar werden.

Das ist auch nicht zu leugnen, daß die heilsamen Wirkungen des guten Exempels durch die Menge von bösen Exempeln sehr geschwächt werden. Denn böse Exempel wirken eben so stark, oft noch stärker, als die guten. Soll uns dieß

viel-

vielleicht vom Guten abhalten? ich sage nein, es soll uns vielmehr ermuntern, recht viel Gutes zu thun, um die Summe des Guten, nach unserm besten Vermögen, zu vergrössern, und die schädlichen Eindrücke wieder auszulöschen, die böse Exempel auf unsere Freunde und Gesellschafter gemacht haben. So wie der Menschenfreund, zur Zeit der Theurung, auch den lezten Groschen nicht spart, sondern ihn aufwendet, um seiner Mitbürger Leben zu retten, so geht er auch auf dem Tugendwege desto männlicher fort, wenn die Zahl der Bösen sich vergrössert, stellet sein Exempel dem Strome des Leichtsinns und des Lasters entgegen, um ihn aufzuhalten und die Seelen seiner Brüder zu retten.

Wird er aber, werdet ihr fragen, etwas ausrichten? allerdings, sage ich, wird er viel ausrichten. Die Tugend hat allemal ein ehrwürdiges Ansehen, das andern Hochachtung einflösset. Wenn sie sich auch gleich nicht allemal, unter einer Menge böser Exempel, allen mittheilt, so macht sie doch allemal Eindruck, sie macht die Frechheit, die sonst zügellos seyn würde, scheu, sie

erhält

erhält doch noch Gefühl für Anstand und Ehrbarkeit, sie flößt dem Wankenden Muth und Standhaftigkeit ein, kurz, sie verhindert, daß nicht so viel Böses geschieht; daß das Laster nicht so frech handelt, und nicht so weit um sich greift, als ausserdem geschehen würde. Und ob gleich diese Verdienste des Menschenfreundes um seine Zeitgenossen, vor den Augen der Welt, nicht immer sichtbar sind, so werden sie sich doch in der künftigen Welt zeigen, so bemerkt sie doch der Allwissende Zeuge unserer Handlungen, und wird ihrer Erwähnung thun, wenn er einst jedem zumessen wird, was seine Thaten werth waren.

Gemeine.

Dann ruft, o, möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, Du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Guten Jünglinge! euch muß besonders diese Betrachtung sehr wichtig seyn. Ich weiß, daß unter euch manche edeldenkende sind, die, nach

ihren

ihren Kräften, gern recht viel thäten, um das Glück der Menschenfamilie zu vergrössern, und die sich freuen würden, wenn sie im Stande wären, irgend einen Menschen auf den Tugendweg zu bringen, wo er sein Glück finden könnte. Sehet hier das Mittel, euern edeln Wunsch zur Erfüllung zu bringen. Stellet euch unter euern Brüdern zum Vorbild in guten Werken, so werden sie anfangen sie nachzuahmen. Eure Lehrer bitten und ermahnen, so viel ihre Kräfte vermögen, und doch glaube ich, daß ihr unter euern Gesellschaftern noch mehr ausrichten könnet, wenn ihr durch euern Wandel bestätigt, was ihnen als gut und nützlich angepriesen wird. Wenn ihr in irgend etwas den Ton angebt, stimmen euch nicht bald eure jüngern Freunde bey? Wenn ihr euch es nun einen rechten Ernst seyn liesset, in allen Verhältnissen, recht gut zu seyn, recht treulich euren Pflichten nachzukommen, o welche selige Wirkungen würde dieß auf sie thun. Gewiß ich glaube, ein tugendhafter Jüngling kann in einer Gesellschaft von Kindern mehr durch sein Exempel ausrichten, als ein tugendhafter Mann

unter Erwachsenen. Denn Erwachsene haben schon alle ihre bestimmte Denkungsart, ihre Neigungen sind stark geworden, ihre Fehler haben Wurzel geschlagen, und es fällt ihnen daher sehr schwer, ihre Art zu denken und zu handeln abzuändern. Aber Kinder sind noch ganz unbestimmt. Wenn ihr Jünglinge von dem allgegenwärtigen Gotte nie anders, als mit Ehrerbietung, sprechet; wenn ihr in diesem, der Verehrung Gottes geweiheten, Saale, immer mit einem Anstande erscheint, der tiefe Ehrfurcht ausdrückt, bey dem Vortrage Aufmerksamkeit beweiset, am Gebete und Gesange herzlichen Antheil nehmt, so wird euer Exempel gewiß auf andere wirken, und Gottes Name wird euern jungen Freunden recht heilig werden. Wenn ihr immer Muster guter Ordnung, der Pünktlichkeit, der Arbeitsamkeit, der Mässigkeit, der Geduld seyd, und gegen die entgegengesezten Untugenden Abneigung blicken lasset, so werden andere bald nach euch sich bilden. Wenn ihr von andern gegen andere gut sprechet, wenn ihr sie auf die Treue ihrer Lehrer, auf die guten Eigenschaften, die ihr an euern

Gesellschaftern bemerket, aufmerksam machet, werden sie dieselben nicht lieb gewinnen? werdet ihr auf diese Art nicht den Keim der Menschenliebe entwickeln helfen? wenn ihr den Vorgesezten gehorcht, gegen jedermann gefällig und rechtschaffen handelt, gegen Elende Mitleiden blicken lasset, gegen Beleidigungen Sanftmuth beweiset, werden dieß nicht bald eure kleinern Freunde nachthun?

O wenn ihr doch izo, guten Jünglinge! ganz durchdrungen würdet, von dem Gefühl der grossen Würde, die nicht nur vor allen rechtschaffenen Menschen, die in den Augen eurer Lehrer und Aufseher grossen Werth hat, sondern die auch vor dem allwissenden Gotte gültig ist, von dem Gefühl dieser grossen Würde, die ihr erlangen könntet, wenn ihr euern jungen Freunden immer ein recht gutes Exempel gäbet. Ihr könntet die Verbesserer unsers Instituts werden, ihr könntet mehr ächte Frömmigkeit, mehr Ordnung, Thätigkeit, Mässigkeit, Gefälligkeit, Rechtschaffenheit, Gehorsam und Wohlthätigkeit, in dasselbe bringen. Ihr könntet die Freude erleben, daß

ihr Jünglinge neben euch aufwachsen sähet, die sich nach euch gebildet hätten, ihr könntet einst von uns scheiden, mit dem Bewußtseyn, daß die guten Eindrücke, die ihr gemacht habt, noch lange fortwirken würden. Guten Jünglinge! noch viel weiter könnet ihr wirken. Diese lieben Kleinen, die um euch sind, werden gute Jünglinge seyn, wenn ihr sie durch euer Beyspiel zu guten Kindern bildet, sie werden rechtschafne Männer werden, und in den Gegenden, wo die Vorsehung sie hinstellet, Gutes stiften. Für die Ewigkeit könnt ihr Gutes wirken. Diese Kleinen, deren Herz, ohne gutes Exempel, würde verwildert seyn, werden, wenn sie von euch die Tugend lernen und lieb behalten, sich mit euch vor dem Stuhle des Vergelters alles Guten einfinden, und euch für das Gute danken, das ihr sie gelehret habt. Sehet welch unendlichen Wirkungskreis der Tugendfreund, schon als Jüngling, sich verschaffen kann!

Chor.

Wen muß nicht die Absicht rühren,
Aus des zweyten Todes Qual

Eines Bruders Geist zu führen,
Zu der Auserwählten Zahl?
Macht es dir auch Müh und Plagen,
Leid es, um dereinst zu sagen:
Hier bin ich, und die mit mir,
Die ich brachte, Herr, zu dir!

Noch einmal, meine Lieben! rufe ich euch die Worte des Paulus zu: **Allenthalben stelle dich zum Vorbild guter Werke!** Die Befolgung derselben, ist der thätigste Beweis der Menschenliebe. Alles andere, was wir zum Besten anderer thun können, ist nichts gegen die Besserung derselben. Speiset die Hungrigen, bekleidet die Nacketen, versorget die Waisen, dieß alles hilft ihnen wenig, wenn ihr sie nicht auch lehret Gott und die Tugend zu lieben. Nicht Essen und Trinken, nicht Kleidung, nicht Geld, Tugend, Tugend, Tugend allein, das ist eine ewige Wahrheit, Tugend allein macht den Menschen glücklich. Und es ist eine Entehrung des ehrwürdigen Namens Menschenfreund, wenn wir uns denselben beylegen, ohne die Ausbreitung der Tugend uns angelegen seyn zu lassen.

Grosser

Grosser Trost für den ächten Menschenfreund! Unsere Vermögensumstände sind oft so beschaffen, daß wir nicht so wohlthätig seyn können, als wir wollten. Menschen bessern, das können wir aber alle. Wenn wir selbst, durch Gottes Beystand, gut sind, so wird unser Exempel mächtig auf andre wirken. Sollten diese Wirkungen auch immer unsichtbar vor der Welt seyn, so siehest du sie doch, dessen Auge heller als die Sonne sind!

O wir danken dir, daß du uns allen Gelegenheit geschenkt hast, so viel Gutes zu wirken, und so deinen Namen unter den Menschen herrlich zu machen, dein Reich, die Zahl der guten und glücklichen Menschen zu vergrössern. Allbarmherziger bewahre uns, daß nicht durch unser böses Exempel eines deiner Kinder zum Bösen verleitet werde!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

Gieb uns Muth, durch Tugend dich vor

den Menschen zu preisen, und hilf, daß unser Exempel viel Gutes wirke!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

Allbarmherziger schenke uns doch die unaussprechlich grosse Freude, daß wir in dieser und der künftigen Welt Menschen finden, die durch uns gebessert wurden.

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Siebenzehnte Verehrung.

Ich will dich izo, geliebte Versammlung! mit einigen Vorurtheilen bekannt machen, die sehr alt und sehr gewöhnlich sind, und grossen Schaden in der Welt anrichten. Die Bruderliebe, die wir allen Menschen schuldig sind, wird da-

dadurch geschwächt, Neid und Unterdrückung befördert, und ungemein viel Gutes dadurch verhindert. Dieß will ich dir izo beweisen, und wenn du darauf aufmerksam bist, so hoffe ich, dich davon überzeugen zu können. Kann ich mir wohl zu deiner Aufmerksamkeit Hofnung machen?

Gemeine.

Wir sind ja versammelt hier
Gute Lehre anzuhören,
Und die Macht des Vorurtheils
Immermehr bey uns zu schwächen:
Drum wird izo unsre Seele
Gern auf diesen Vortrag merken.

Gott der Wahrheit segne meinen Vortrag! Kläre meinen Verstand auf, daß ich reden mag was wahr und gut und dir gefällig ist, und gieb denen, die mich hören, Lust und Kraft es in Ausübung zu bringen!

Gemeine.

Gott der Wahrheit segne du
Unsern wohlgemeynten Willen.
Laß durch dein wohlthätges Licht
Jedes Irrthums Nacht vertreiben,

Daß wir immer weiser werden,
Und mit Weisheit Gutes wirken!

Das erste Vorurtheil, mit dem ich euch izo bekannt machen will, besteht darinne, daß man den Werth des Menschen nach seinem Stande und nach seiner Herkunft, nicht aber nach seiner innern Güte bestimmt, daß man von einem Menschen, der niedriges Standes und von geringer Herkunft ist, nichts, hergegen von einem andern, dessen Aeusserliches viel Blendendes hat, alles erwartet.

Dieß Vorurtheil ist sehr alt, und wir treffen schon in den Zeiten Jesu Spuren davon an. Er unterrichtete das Volk mit solchem Nachdruck, daß ihn jeder Zuhörer fühlte; er trug Grundsäze vor, deren hohe Weisheit noch izo, nach achtzehen Jahrhunderten erkannt, und, so lange als Menschen leben, gewiß erkannt werden wird, und gleichwohl fand er bey vielen seiner Landsleute und Zeitgenossen nicht den Beyfall, den er verdiente. Und warum? deswegen, weil er nicht von vornehmen Stande war. Als er einst einen sehr nachdrücklichen Vortrag gehalten hatte, so

traten verschiedene seiner Zuhörer auf und sagten: ist dieser nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses, und Judä und Simonis? Was können wir, wollten sie sagen, von diesem erwarten, der eine so arme Mutter, so niedrige, unberühmte Anverwandten hat?

Welche Thorheit! Gesezt, daß die Herkunft dem Menschen einigen Werth gäbe, was für Grund hatte man denn, Jesum seiner Herkunft wegen zu verachten? war gleich seine Mutter und Brüder arm und niedrig, so konnte er doch die berühmtesten Männer zu seinen Vorfahren zählen. David, der berühmte Mann, der durch seine Klugheit und Tapferkeit sich auf den Israelitischen Thron schwang, dem das Israelitische Reich seinen ganzen Glanz zu verdanken hatte, war sein Stammvater; die ganze Reihe von Königen, welche verschiedne Jahrhunderte hindurch in Jerusalem regierten, gehörten zu seinem Stammbaum. Und er war also gewiß von vornehmerer Abkunft, als viele, die ihn seiner Niedrigkeit wegen verachteten.

Es ist also ein sehr grosses Vorurtheil, wenn man jemanden seiner Abstammung wegen verachtet, denn es kann ja gar nicht ausgemacht werden, welcher Mensch die vornehmste Abstammung habe? Wären wir vermögend, eines jeden Menschen Geschlechtsregister verschiedne Jahrhunderte hindurch zu führen, so würden wir finden, daß manches Mannes, der izo hinter dem Pfluge geht, Stammvater vor etlichen Jahrhunderten an der Spize einer grossen Armee des Vaterlands Freyheit vertheidigte, daß mancher, der izo sehr hoch über andere erhoben steht, aus der Hirtenhütte herstamme, daß mancher arme Bürger mit dem Vornehmsten im Staate einen gemeinschaftlichen Stammvater habe.

Gemeine.

Wir alle sind ja Brüder,
Und eines Leibes Glieder,
Gott, wir sind alle dein!
Wie dürft ich die verachten,
Die, arm und niedrig, schmachten?
Nein Brüder, und du, Vater, nein!

Und

Und gesezt, daß jemand darthun könne, daß er, verschiedne Jahrhunderte hindurch, grosse und berühmte Leute zu seinen Vorfahren gehabt habe, giebt ihm dieses wohl den geringsten Werth? Daß es ihm ein Recht auf verschiedne äusserliche Vorzüge gebe, ist bekannt, giebt es ihm aber wohl mehr innern Werth? oder daß ich mich deutlicher ausdrücke, hat ein Mensch von geringer Herkunft einen schwächern Verstand, ein schlechter Herz, als derjenige, der von vornehmern Eltern abstammt? Ich glaube keines von beyden. Wenn Kinder von ungleicher Abstammung auf die Welt treten, so sind sie beyde gleich schwach, gleich unwissend, das Kind des Vornehmen bringt nicht die geringste Kenntniß mehr mit, als das Kind des Geringern. Und, wenn in der Folge bey dem einen mehr gute Anlagen, als bey dem andern, sichtbar sind, so rührt es nicht daher, weil seine Eltern vornehmer, sondern weil sie gesünder waren. Betrachtet eine Versammlung von kleinen Kindern aus verschiednen Ständen! ihr werdet kluge und einfältige in jedem Stande vermischt finden. Mit zunehmenden

den Jahren scheint zwar einiger Unterschied sichtbar zu werden. Das Kind des Vornehmen bekommt Lehrmeister, auf seinen Unterricht wird grosser Aufwand gemacht, das Kind des Geringern bekommt hingegen gemeiniglich, wegen seiner Eltern Armuth, wenig oder gar keinen Unterricht, und es muß jenes also nothwendig viele Kenntnisse sich erwerben, die dem leztern mangeln. Dahingegen hat das leztere einen mächtigen Reiz seine Kräfte selbst auszubilden. Das Gefühl seiner Dürftigkeit ist ihm ein beständiger Sporn, seine Kräfte anzuwenden, sich dadurch aus derselben herauszureissen, und so dieselben zu verstärken, und des Vornehmern Kind, da es alle seine Bedürfnisse im Ueberflusse vorfindet, immer genießt, ohne den Genuß sich zu verdienen, keine Neigung fühlt, seine Kräfte anzuspannen, und so dieselben leicht erschlaffen läßt. Es ist daher augenscheinlich, daß der niedrige Stand dem vornehmen an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit überlegen sey. Aber eben dieß Gefühl seiner Dürftigkeit, das ihn lehrt, seine körperlichen Kräfte anzustrengen, reizt ihn auch

oft,

oft, daß er nachdenkt, beobachtet, überlegt, wie er zur Verbesserung seines Zustandes Mittel finden will, und so wird sein Verstand geübt und geschärft, daß er, ohne fremden Unterricht, durch seine eigne Kraft, sich Kenntnisse und Fähigkeiten erwirbt, die Bewunderung und Hochachtung verdienen. Kann man nicht grosse Leute in allen Fächern der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit anführen, die von den geringsten Eltern entsprossen waren? Stammten die Freunde Jesu, durch welche der Grund zur Aufklärung von ganz Europa ist gelegt worden, stammten sie nicht alle aus dem niedrigsten Stande her?

Eben so wenig ist ein gutes Herz, oder eine rechtschafne Gesinnung, ein Vorzug, der dem vornehmen Stande mehr, als dem geringen, eigen wäre. Wahr ist es wohl, daß der niedrige Stand, wegen seiner gewöhnlichen Dürftigkeit, viel Reiz zur Niederträchtigkeit habe, und, weil er unbemerkt in der Welt lebt, und da, wo er bemerkt wird, verachtet ist, sich nach und nach gewöhnt, Verachtung zu tragen, ohne Neigung zu fühlen, durch edle Handlungen sich aus der-

selben

selben heraus zu arbeiten; wahr ist es aber auch, daß der vornehmere Stand, wegen des Ueberflusses, in dem er insgemein lebt, beständige Reizung zum Uebermuth, zur Unterdrückung, zur Wollust und Ueppigkeit habe. Das Herz des Vornehmen und des Niedrigen ist in gleicher Gefahr verderbt zu werden.

In der Vornehmern Händen sind zwar die Bücher, durch deren Lesung sie ihr Herz bilden und ihren Charakter veredeln können, die dem niedrigen Stande unbekannt bleiben, aber sie besitzen auch alle die Schriften, die die heiligsten Wahrheiten spotten, und durch allerhand scheinbare Einwürfe verdächtig machen, sind auf solche Art in Gefahr in allerhand ängstliche, die Gemüthsruhe störende Zweifel zu verfallen. Der Niedrige hingegen verläßt sich voller Vertrauen auf die Regierung des Allgütigen, und wirkt Gutes, voll Ehrfurcht gegen den, der jede gute That gewiß zu vergelten versprochen hat.

Daher ist es zwar ausgemacht, daß man im vornehmen Stande Exempel genug von Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Großmuth findet,

aber

aber die Erfahrung bestätigt auch, daß es unter der geringsten Klasse der Menschen Leute gebe, die mit unerschüttertem Muthe die Widerwärtigkeiten dieses Lebens tragen, die, ohne Vergeltung, jedem Unglücklichen beystehen und ihn retten, und sich nicht scheuen, Gut und Blut für andere aufzuopfern.

So ists also gewiß, daß Verstand und Rechtschaffenheit, Weisheit und Frömmigkeit, im niedrigen Stande so wohl als im vornehmen zu finden sind. Und das sind doch eigentlich die Eigenschaften, die dem Menschen wahren innern Werth geben. Statt also auf die äusserlichen Vorzüge des Standes stolz zu seyn, oder über die Niedrigkeit desselben kleinmüthig zu werden, laßt uns darnach streben, daß wir diese Güter erlangen, die allein uns wahren Werth geben.

Chor.

Ein weises, frommes Herz,
Das sey dein Schaz auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dieß,
Kann dir entrissen werden;
Es bleibt im Tod auch dein,

Und folgt dir aus der Zeit,
Zum seligsten Gewinn,
Bis in die Ewigkeit.

Ist dieser, fragten die Feinde Jesu, nicht der Zimmermann? und deswegen, weil Jesus ein Zimmermann war, oder weil er seinen Pflegvater bey dem Zimmethandwerke unterstüzt hatte, wollten sie ihn nicht hören. Wäre er ein Schriftgelehrter gewesen, hätte er mehr die Schriften der Jüdischen Gelehrten gelesen, so würden sie sich lehrbegierig zu ihm gedrängt haben.

Dieß führt mich auf ein ander Vorurtheil, das darinnen besteht, daß man ohne Einschränkung dem Gelehrten grössern Werth als dem Ungelehrten beylegt.

Daß auch dieß unrecht sey, ist leicht zu beweisen. Der Gelehrte besizt zwar ungleich mehr Kenntnisse, als der Ungelehrte, aber dieser hat auch insgemein mehr Geschicklichkeit als jener. Jener kennt verschiedene Sprachen, die Geschichte vieler Völker, die Beschaffenheit vieler Länder, aber dieser kann das Land bauen und versteht die Kunst, die Nahrungsmittel und Erquickungen,

die wir alle bedürfen, hervorzubringen, oder er hat die Geschicklichkeit, die Produkte der Natur zu verfeinern, zu veredeln, und so zu verarbeiten, daß dadurch unsere Bequemlichkeit befördert, und unser äusserlicher Wohlstand verschönert wird. Unsere Wohnungen, Hausgeräthe, Kleidung, Nahrungsmittel, hat uns diese nicht alle der Stand der Ungelehrten geliefert?

Selbst die Weisheit ist dem Gelehrten nicht mehr eigen, als dem Ungelehrten. Denn was ist Weisheit? ist es nicht das Vermögen, zu guten Zwecken taugliche und hinlängliche Mittel zu wählen? Wenn ein Mensch Einsicht genung hat, seines Körpers Gesundheit zu erhalten, sein Gemüth vor nagenden Sorgen zu verwahren, seine eigene und anderer unangenehme Lage immer mehr zu verbessern. Verdient dieser nicht den Namen eines Weisen? Je mehr man den Menschen, seine Neigungen, den Charakter seiner Zeit und seines Volks und die Kräfte der Dinge, die um uns sind, kennt, desto mehrere Anlage hat man zur Weisheit. Ist dieß nun das Vorrecht des Gelehrten? Wahr ist es, daß dieser Gelegenheit

hat aus Büchern dieß alles zu erlernen, und in wenigen Stunden, die nüzlichsten Kenntnisse zu erlangen, aber eben dieß zieht auch oft seine Aufmerksamkeit von seiner gegenwärtigen Lage so weit ab, daß er allerley kennen lernt, was in den ältesten Zeiten geschehen, und in den entlegentsten Ländern zu finden ist, nur die Dinge nicht, die zunächst um ihn sind; er kennt vielleicht die Sterne, aber nicht die Pflanzen, die um ihn wachsen, er ist vielleicht mit der Staatsverfassung des alten Roms, aber nicht mit der Verfassung der Stadt bekannt, in deren Mauern er lebt. Der Ungelehrte hingegen wird nicht so sehr zerstreuet, er kann seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gegenwärtige richten, kann beobachten, Erfahrungen machen, und aus diesen Beobachtungen und Erfahrungen sich Grundsäze wahrer Weisheit sammlen.

Noch weniger ist von der Gelehrsamkeit zu erwarten, daß sie das Herz bessere. Die Erkenntniß eines Gottes, der in das Verborgne sieht, und jedem nach seinen Werken vergelten wird, diese Erkenntniß ist es eigentlich, die das

Herz

Herz bessert und veredelt, alle übrige Kenntnisse tragen dazu wenig oder nichts bey. Hat aber diese Kenntniß der Ungelehrte nicht eben so wohl als der Gelehrte?

Gemeine.

Du, Gott, läßt uns in deinem Worte lehren,
Wie wir dir dienen sollen und dich ehren;
Du zeigest uns Erlösung von den Sünden,
Und wie wir dich, o Erster! können finden.
Ach ewig, ewig sey du, Herr, gepriesen,
Für diese Gnade, die du uns erwiesen!

Aus diesen Vorurtheilen, als wenn man von dem vornehmen und dem Stande der Gelehrten alles erwarten müsse, von dem Niedrigen und Ungelehrten nichts hingegen erwarten dürfe, ist viel Elend und Misvergnügen in der Welt entstanden. So wie die Gesellschaft der Thiere sich in eine Menge kleinerer Gesellschaften theilt, von der keine mit der andern Gemeinschaft hat, so geht es auch mit der Gesellschaft der Menschen. Sie, die eine Familie, eines Gottes Kinder sind, und als Brüder Zutrauen zu einander haben, und einander erfreuen sollten, theilen sich in eine

Menge kleiner Gesellschaften, davon immer eine die andere als eine verschiedene Gattung von Geschöpfen betrachtet und ihren Umgang flieht. Der Vornehme, der Gelehrte, ist in einer Stube voll Handwerksleute gemeiniglich stumm und einsam, und sehnt sich nach dem erwünschten Augenblicke, da er sie verlassen kann. Und der Niedrige und Ungelehrte empfindet Angst und Bangigkeit, wenn er in die Gesellschaft von Vornehmen und Gelehrten tritt.

Und so wie die Thiere von verschiednen Gattungen gemeiniglich auf einander beisen und hacken, wenn sie einander nahe kommen. So thun es, leider! auch die verschiednen Stände der Menschen. Der Vornehme und Gelehrte druckt und kränkt mit muthwilligem Spotte den Ungelehrten und Niedrigen, und dieser betrachtet die Vorzüge der andern mit neidischen Augen und sucht durch heimliche Tücke und Bosheit sie zu kränken. So wird das Band der Liebe, das unsere Herzen fesseln sollte, immer lockerer gemacht, das gegenseitige Zutrauen geschwächt, und die Menschen, die ihre Kräfte gemeinschaftlich anwen-

anwenden sollten, um sich den Aufenthalt auf der Erde recht angenehm zu machen, handeln einander entgegen, und einer stört das Vergnügen des andern.

Welch einen wichtigen Zusaz würde doch also unsere Glückseligkeit erlangen, wenn wir diese, zwar alten, aber äusserst thörichten und schädlichen Vorurtheile ablegten; wenn wir das Gute, das jeder Mensch, ohne Unterschied des Standes, an sich hat, aufsuchen und schäzen; die Feinheit der Sitten, die ausgebreitete Weltkenntniß an dem einen, die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse an dem andern, die mannigfaltigen Geschicklichkeiten, und die Bekanntschaft mit unendlich vielen Dingen, die der Aufmerksamkeit anderer entwischen, an dem dritten Stande lieben lernten, an jedem Menschen die vortreflichen Anlagen zum Guten, die ihm sein Schöpfer ertheilt hat, uns bekannt machten; so würde die gegenseitige Bruderliebe, das gegenseitige Zutrauen, immer mehr Nahrung bekommen, und das gesellschaftliche Vergnügen befördert werden.

Gemeine.

Darum, Gott, gieb mir ein Herz,
Das von Menschenlieb entbrennet;
Auch in Niedrigkeit und Schmerz,
Seinen Bruder nicht verkennet;
Nie in eitelm Wahn vergißt,
Daß ein Mensch, wie ich, er ist.

Dadurch, daß der niedrige Stand und der Stand der Ungelehrten so sehr gering geschäzt wird, wird noch auf andere Art unglaublich viel Gutes verhindert. Es entsteht Verdrossenheit, Kleinmuth bey demselben. Der Mann, der die herrlichsten Anlagen hat grosse Dinge zu unternehmen, erstickt dieselben, und verbringt seine Lebenszeit bey einer Handthierung, zu der weiter nichts als Festigkeit der Knochen erfordert wird, weil er es für unmöglich hält, daß ein Mensch von so niedrigem Stande, etwas wichtiges thun könne. Ein anderer, der durch lange Beobachtung eine Entdeckung gemacht hat, die für die Welt sehr nüzlich seyn könnte, theilt sie schüchtern andern mit; aber so wie man zu Jesu voller Verachtung sagte, ist dieser nicht ein Zimmer=

mermann? so weißt man auch diesen mit bitterm Spotte zurück, und denkt, was will uns dieser sagen, der nie eine Akademie besuchte, nie ein Buch gelesen hat. Wollte ein Mann mit scharfsichtigem Blicke die Talente eines Haufens Kinder, vom gemeinsten Pöbel, prüfen, so würde er in vielen die herrlichsten Anlagen zur Kunst, zur Wissenschaft, zu den wichtigsten Unternehmungen entdecken. Aber so lange man diese nicht entdeckt, so werden diese, die der menschlichen Gesellschaft so nüzlich hätten seyn können, zu den niedrigsten Arbeiten verdammt, und die wichtigern Geschäfte in die Hände solcher gelegt, die dazu weder Kraft noch Neigung haben.

In der Gesellschaft der Niedrigen und Ungelehrten liegt ein Schaz von Kenntnissen verborgen, den die Schäze aller Indischen Bergwerke nicht bezahlen können. So wie die Körner des Goldsandes auf dem Boden verschiedner Flüsse zerstreuet liegen, so liegen diese Kenntnisse auch zerstreuet in einer Menge Menschenseelen. Dieser kennt die Kraft dieser, jener die Kraft einer andern Pflanze; einer kennt ein Mittel gewisse

Krankheiten zu heilen, der andere hat Vortheile verschiedene Produkte der Natur zu benuzen, der dritte besizt die Geschicklichkeit verschiedenen Unbequemlichkeiten des menschlichen Lebens abzuhelfen. Es ist kein Mensch so arm und unwissend, der uns nicht etwas Nüzliches lehren könnte. Diese Schäze bleiben nun alle verborgen dem, der mit Verachtung auf den niedrigen Stand herab sieht. Derjenige aber entdeckt sie und sammlet sie ein, der auch den Niedrigsten hoch schäzt, sich seinem Umgange nicht ganz entzieht, und seine Liebe ihm schenkt.

Chor.

Unsrer Gaben Unterschied
Knüpft das grosse Band auf Erden:
Jeder, der sich treu bemüht,
Kann oft Vielen nüzlich werden.
Lebtest du mit ihm allein,
Wäre dir kein Mensch zu klein.

Wir haben, meine Brüder, alle, der Hohe und der Niedrige, der Gelehrte, und der Ungelehrte einen Vater! unsern Gott!

Gemeine.

Unsern Gott!

Dieser

Dieser gute Vater hat keines seiner Kinder vergessen. Jedem hat er Gaben ertheilt, durch die es sein und anderer Glück befördern kann. So gut ist Gott!

Chor.

So gut ist Gott!

So lasset uns also nie einander beneiden und verachten, sondern das Gute schäzen, das jeder von seinem guten Vater empfangen hat, und als wahre Brüder einander lieben.

Gemeine.

Das gebe Gott!

Achtzehnte Verehrung.

Lobe den Herrn meine Seele!

Chor.

Und was in mir ist seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn meine Seele!

Chor.

Und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Lobet den Herrn alle seine Werke!

Chor.

An allen Orten seiner Herrschaft!

Die gegenwärtige Jahreszeit ist die erfreulichste für die Landleute. Nachdem sie den Sommer durch, bey brennender Hize, unter Vergiessung vieles Schweißes, oft mit Ueberspannung ihrer Kräfte, gearbeitet haben, haben sie nun ihre Ernde geendiget, geniessen nun die Früchte ihres Fleisses, freuen sich mit ihren Kindern und danken Gott dafür.

Billig nehmen wir an ihrer Freude Theil: denn auch für uns haben sie eingeerndet, denn auch wir werden alle Tage mit ihnen von ihrer Ernde essen, und unsern Theil bekommen, von dem, was ihr Fleiß hervorgebracht hat. Auch für uns haben sie Brod und Gemüse erbauet, für uns haben sie die Heerde geweidet. Und durch ihre Bemühungen ist ein so reicher Vorrath zusammen gebracht worden, daß wir den ganzen Winter durch davon leben und unsere Sättigung haben werden.

Laßt

Laßt uns also an ihrer Freude Theil nehmen, und mit Vergnügen auf den Segen sehen, der uns und ihnen bescheert worden ist. Aber laßt uns auch Theil nehmen an dem Danke, den sie dem Vater der Menschen izo bringen, der seine milde Hand aufthut, und alles was lebt mit Wohlgefallen sättigt. Denn Er Er ist es, von dem wir Brod und Gemüß und Geträնke, und alle unsere Nahrungsmittel, bekommen. Hätte Er seinen Thau und Regen, der unsere Felder fruchtbar machte, zurück gehalten, würde nicht aller Fleiß und Anstrengung des guten Landmanns umsonst gewesen seyn? Würde er uns wohl von seinem Vorrathe etwas haben zukommen lassen können, wenn er selbst Mangel gelitten hätte? Und was würde denn aus uns worden seyn? So wie die Bäume dahin welken und verdorren, wenn ihre Wurzel keinen Saft mehr hat, so fällt auch der Wohlstand der Städte dahin, sobald der Zufluß aufhört, den sie aus den Hütten des Landvolks bekommen. Sorge und Gram und Mangel und Hunger schleichen von Haus zu Haus und richten die traurigsten Verheerungen an.

Gott hat aber diesen Jammer von uns abgewandt, er hat uns Thau und Regen bescheert, und, da einige Wochen unsere Flur unter anhaltender Dürrung trauerte, doch noch zur rechten Zeit Erquickung vom Himmel herabgesendet, so, daß sie eine Menge von Lebensmittel hervorgebracht hat, die der Landmann geniessen, und uns einen reichen Antheil davon zukommen lassen kann. Die Wurzeln unserer Stadt haben durch Gottes Segen Saft bekommen, und unsere Stadt wird grünen, gleich einem Baume der gepflanzt ist an den Wasserbächen, der reichliche Früchte bringt, und dessen Blätter nicht verwelken.

Erkennet es, meine Lieben, und danket Gott dafür!

Chor.

Dankt dem Herrn! mit frohen Gaben
Füllet er das ganze Land!
Alles, alles, was wir haben,
Kommt aus seiner Vaterhand!
Dankt dem Herrn!

Wenn ihr, meine Lieben, die Kraft dieser Ermunterung gefühlt habt, so druckt eure Empfindungen durch ein Danklied aus!

Gemeine.

Gemeine.

Der Erdkreis ist von deiner Güte,
Von deiner Weisheit ist er voll.
Herr, unterweise mein Gemüthe,
Wie ich dich würdig loben soll.
Gieb, daß mein Herz dich freudig liebt,
Dich, der mir so viel Gutes giebt;

Das Saamkorn wird in deinem Namen,
Auf Hofnung in das Feld gestreut.
Allgütiger, du gabst dem Saamen,
Da du ihn schufst, die Fruchtbarkeit.
Zur Ernde giebst du auch allein
Dem Landmann Kraft, Zeit und Gedeihn.

Es ist aber auch billig, daß wir unsere Dankbarkeit beweisen, gegen diejenigen Personen, durch welche uns Gott diesen Segen hat zufliessen lassen, gegen den Stand der Landleute. Sie sind gerade die nüzlichsten Glieder des Staats, weil sie uns diejenigen Dinge verschaffen, die zur Erhaltung unsers Lebens am unentbehrlichsten sind. Alle Werke der Kunst, so viel sie auch zur Verschönerung unsers Zustandes und unserer Aufheiterung beytragen mögen, können wir entbehren,

behren, und doch leben. Wie bald würde es aber mit uns aus seyn, wenn wir Brod und Gemüß, und andere nothwendige Lebensmittel, die der Landmann durch seinen Fleis hervorbringt, entbehren müßten!

Der Stand der Landleute ist auch derjenige, der die allerbeschwerlichsten Arbeiten übernimmt. Zweifelt ihr daran, so besehet selbst seine Geschäfte! seht, wie er in der strengsten Witterung ausgeht, so bald der Tag anbricht, und seine Arbeiten treibt, wenn gleich der Nordwind durch seine Locken saust, und sein Gewand mit Schneeflocken bedeckt; wie er aushält, bis die Abenddämmerung ihn nöthigt, in seine Hütte zurück zu kehren! Sehet, wie er in den heisesten Tagen des Sommers, mit Staub und Schweis bedeckt, das Getraide abmähet, und einsammlet, und zusammenführt, das ihn und uns sättigen soll! Betrachtet die Anstrengung, mit welcher er unsere Lebensmittel uns zuführt, und gestehet, daß die größten Lasten auf seinen Schultern liegen! Wenn andere in ihren Zimmern ihre Bequemlichkeit pflegen, so spannet er, mit Aufopferung seiner

Bequem-

Bequemlichkeit, alle seine Kräfte an, um der Erde die Schäze, die sie in sich hält, gleichsam abzudringen.

Und bey alle dem Nuzen, den er uns verschaft, bey allen Arbeiten, die er übernimmt, ist er doch insgemein am schlechtesten belohnt. Armuth ist insgemein des Landmanns Loos. Der grössere Theil von dem, was er unter Vergiessung vieles Schweises hervorbrachte, fällt in die Hände derer, die in den Städten wohnen. Den Kern seines Getraides, die fettesten Stücke seiner Heerden, die feinste Wolle, das schmackhafteste Obst, ist er gezwungen ihnen zuzuführen, und das wenigste, und insgemein das schlechteste behält er zur kümmerlichen Erhaltung seines und seiner Kinder Leben.

Fast alle Vergnügungen, fast alle Bequemlichkeiten, die wir geniessen, muß er entbehren. Seine elende Hütte ist kaum hinlänglich, den Regen abzuhalten, sein schlechtes Kleid, ihn vor Kälte zu schüzen, und seine kümmerliche Kost, ihn gegen den Hunger zu verwahren. Er arbeitet und sorgt, unterdessen, daß viele andere müsig gehen und schwelgen.

Ach möchte doch diese Schilderung von dem Zustande der Leute, die uns ernähren und kleiden, tiefen Eindruck auf euch machen, damit ihr sie lieb gewinnen und hochschäzen möchtet!

Denn der Undank, den man gegen diese nüzlichen, arbeitsamen, schlecht belohnten, Menschen beweist, ist sehr gewöhnlich, und sehr groß. Insgemein verachtet man sie, weil sie von alle dem nichts wissen, was wir gelernt haben, und bedenkt nicht, daß sie auch vieles verstehen, was uns unbekannt ist, daß sie die nüzlichste Kunst gelernt haben, die Kunst Brod zu bauen; bedenkt nicht, daß sie alles das, und manche noch weit mehr, als wir wissen würden, wenn sie eben den Unterricht genossen hätten, den wir gehabt haben; bedenkt nicht, daß es einem Menschen, der von der Kindheit an, wie ein Galeerensclave, an den Pflug geschmiedet ist, und Jahr aus Jahr ein, wie eine Maschine, einerley Arbeiten treiben muß, unmöglich ist, mit seinem Geiste sich zu erheben, nachzudenken und zu überlegen, und sich so Kenntnisse zu erwerben. Denn leider gehen die größten Talente im Bauern-

stande verlohren, und werden gleichsam zertretten, Menschen, die Nationen hätten aufklären können, werden aus Mangel und Dürftigkeit, zu Maschinen gemacht.

Man verachtet ferner diesen Stand, wegen der Rauheit seiner Sitten, und bedenkt nicht, daß ein Mensch, der beständig die gröbste Arbeit treiben muß, unmöglich seine Sitten verfeinern kann.

Oft betrachtet man diesen Stand auch blos wie Thiere, die nur da wären, uns zu dienen und zu sättigen, und hält alle Ränke für erlaubt, ihnen den Bissen Brod, und die wenigen Groschen, deren Erwerbung ihnen so sauer war, aus den Händen zu winden.

Solcher Undank sey von uns allen fern! Können wir zur Verbesserung des Zustandes der Menschen, die uns speisen und kleiden, weiter nichts beytragen, so laßt uns doch wenigstens sie nicht verachten. So oft wir uns mit ihnen unterhandeln, so laßt uns gegen sie freundlich, herablassend und gefällig seyn, damit sie es merken, daß wir sie lieb haben und hoch schäzen! Ein

freundlicher Gruß, eine liebreiche Anrede, macht solchen Personen, die unter ihren Lasten seufzen, oft mehrere Freude, als das größte Geschenk.

Wenn wir glauben, mehr als sie zu seyn, so laßt es uns gegen sie beweisen, durch Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit! Denn Rechtschaffenheit ist es eigentlich, die einen Menschen über den andern erhebt, und der Würde eines Engels näher bringt.

Und sollte einer und der andere von uns Gelegenheit haben, sonst etwas für sie zu thun, einen Theil der Lasten, die sie tragen, abzunehmen, und in ihre Hütten mehr nüzliche Kenntnisse, mehr Freuden zu bringen, ach, so laßt uns hierzu willig seyn.

Ist es denn nicht billig, daß wir denen, die täglich die Stadt mit dem versorgen, was sie durch ihre Arbeit hervorgebracht haben, auch von dem mittheilen, was in der Stadt durch Nachdenken und Ueberlegung erfunden wurde?

Nach der Vorstellung, die uns Jesus Christus, der Erlöser der Menschen, von der menschlichen Gesellschaft gemacht hat, und die immer die

wahre-

wahreste ist, ist sie ein Leib, und alle Menschen sind Glieder davon. Und ein Glied sollte das andere verachten? Das Auge sollte verächtlich die beständig arbeitsamen Hände ansehen, deswegen, weil sie nicht auch Augen sind? das sey ferne von uns!

Gemeine.

Wir sind Bürger einer Welt,
Kinder eines Vaters, Brüder,
Die er huldreich all erhält;
Alle eines Leibes Glieder,
Die sein weiser Allmachtsruf
Alle, sich zu dienen, schuf.

Und warum sollten wir uns schämen, sie für unsere Brüder zu erkennen, sie zu lieben, zu ehren, die der Allvater für seine Kinder erkennt? Auch sie tragen des Allweisen und Allgütigen Bild an sich, auch sie haben Vermögen zum Nachdenken, zum Erfinden, auch sie sind guter edler Handlungen fähig, und manche edle That geschieht in der Bauernhütte, die blos deswegen unbekannt bleibt, weil derjenige, der sie thut, zu bescheiden ist, als daß er sie bekannt machen

sollte. Auch ihnen thut der Vater im Himmel Gutes. Die ersten Sonnenstrahlen fallen fast täglich in ihre Augen, die Freuden des kühlen Morgens sind gemeiniglich ihr Theil, Hunger ersezt die Würze, die ihnen fehlt, und dauerhafte Gesundheit hält sie schadlos für alle Unbequemlichkeiten, die sie übernehmen, und für alle Bequemlichkeiten, die sie entbehren müssen. Und wenn er einst geben wird einem jeglichen, nachdem seine Werke seyn werden, wird auch jeder von ihnen seiner guten Thaten Belohnung erhalten.

Warum wollen wir uns ihrer schämen, da uns unser Hof so oft Exempel giebt, wie hoch er den Stand der Landleute schäzt! Ach unser würdiger Fürst verkennt ja den geringsten seiner Unterthanen nicht. Wenn eine Gemeine auf dem Lande ein Unglück betroffen hat, ist er nicht sogleich bey ihr, wie ein Vater bey seinen Kindern? und hilft und rathet und tröstet? hat er nicht huldreich einen Theil der Lasten des Landvolks abgenommen? und unsere würdige Fürstin ist sie es nicht, die, wie eine gütige Mutter, für ihre

Kinder, für ihre Unterthanen Sorge trägt? Habt ihr nicht oft mit euren eignen Augen gesehen, wie sie die Töchter des Landmanns zu erfreuen sucht? Seyd ihr nicht oft Zeugen davon gewesen, wie sie die Tugend, die unbemerkt in des Landmanns Hütten wohnt, aufsucht, hervorzieht, und öffentlich belohnt?

Bey solchen Exempeln, die uns so würdige Personen geben, die ihr Stand so weit über andere erhebt, wäre es Schande, die Niedrigen zu verachten, und gegen sie undankbar seyn.

Und dieser würdigen Fürstin, dieser wahren Landesmutter, die so zärtlich auch die geringsten Unterthanen liebt, die uns ein so nachahmungswürdiges Beyspiel giebt, dieser würdigen Fürstin Geburtstag, fällt in dieser Woche — Ach alle, die ihr sie Landesmutter nennt, ihr Bürger von Dessau, ihr Fremden, die die Liebe zu der hiesigen milden Regierung hierher getrieben hat, ihr lieben Zöglinge, die ihr die Erziehung, die ihr bey uns genießt, größtentheils, ihrer Mildthätigkeit zu zuschreiben habt, erinnert euch an diesem Tage der grossen Glückseligkeit, die euch an dem-

selben geschenkt worden ist. An diesem Tage trat sie auf die Welt, die würdige Fürstin, die unsers Landesvaters Freude unter seinen mannigfaltigen und mühseligen Geschäften ist, die so liebreichen Antheil an den Freuden und Leiden ihrer Unterthanen nimmt, die die Tugend auch in der Bauernhütte nicht verkennt, sondern hochschäzt und belohnt, für deren Wohlergehen schon so manche dankbare Thräne im Verborgenen geflossen ist, und manches herzliche Gebet zu Gott empor stieg, die uns ein so lehrreiches Beyspiel giebt, daß wir einander auf sie verweisen und sagen können: laßt uns werden wie sie ist! An alles dieses erinnere uns ihr Geburtstag! Alles dieses ermuntre euch zum herzlichen Danke gegen Gott, der sie uns gegeben, und bis izo erhalten hat.

Chor.

Preißt Gott! noch ist sie nicht entflohn,
Noch herrscht die Tugend auf dem Thron;
Blüht in den Hütten, ungesehn,
Wie in dem Thal die Blumen stehn.

O alle, die ihr Gefühl für das Gute, Gefühl für Menschenliebe und Wohlthätigkeit, habt,

laßt

laßt ihr lehrreiches Exempel euch ermuntern, ihr, so viel es euch möglich ist, nachzuahmen. Ehrt in jedem Menschen des allgütigen Schöpfers Bild! Nehmt Theil an den Lasten und Leiden, unter denen die niedrigen Stände seufzen, und sucht sie zu mindern, schäzt die Tugend hoch, die in Hütten wohnt, und sucht sie zu befördern!

Alle, die ihr durch unserer würdigen Fürstin Huld gerührt seyd, vereinigt eure Wünsche zu Gott für ihr Wohl mit den Meinigen!

Der ins Verborgne sieht, vergelte durch seinen grossen Lohn, alles Gute, das unsere geliebte Fürstin **Luise** an ihren Unterthanen thut.

Gemeine.

Das gebe Gott!

Lange sey die würdige **Fürstin Luise** noch das Muster und die Freude ihrer Unterthanen!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Alle ihre Tugenden und alle der Seegen ihrer guten Handlungen ruhe auf ihrem geliebten Prinzen **Friedrich**.

Gemeine.

Das gebe Gott.

Neunzehnte Verehrung.

Gemeine.

Jesus Christus, wir sind hier,
Deine Weisheit anzuhören!
Lenke Sinnen und Begier
Zu des Himmels süssen Lehren:
Daß die Herzen von der Erden,
Ganz zu dir gezogen werden!

Dieses Lebens Wissenschaft
Bleibt mit Finsterniß umhüllet,
Wenn nicht deines Geistes Kraft
Uns mit deinem Licht erfüllet.
Glaubend lehr aufs Wort uns merken,
Laß es unsre Seelen stärken!

Wahr ist es, daß alle unsere Wissenschaft mit Finsterniß umhüllt, in alle unsere Kenntnisse der Irrthum verwebt ist, wenn nicht das wohlthätige Licht, das Jesus in die Welt brachte, uns erleuchtet, und den Irrthum zerstreuet.

Schon

Schon hat dieses Licht mächtig gewirkt, und die schreckliche Nacht der Unwissenheit und des Irrthums, in welcher unsere Vorfahren tappten und zagten, gröstentheils zertheilt — aber noch ist es nicht ganz helle bey uns, noch hegen wir manchen Irrthum, den wir für Wahrheit, für heilige Wahrheit halten, den wir andern predigen und empfehlen. So wie unter dem umlaufenden Gelde sich immer unächte Stücke finden, die den Stempel ächter Münze führen, so geht in der menschlichen Gesellschaft von Mund zu Munde, von Buche zu Buche, der Irrthum unter dem Gepräge der Wahrheit.

Wenn ich z. E. sage, die erste Pflicht des Bürgers sey Vaterlandsliebe. Den Reichthum anderer Länder dem Vaterlande zuwenden, die Achtung gegen die Nation bey allen Auswärtigen zu erhalten, die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern, muß das beständige Bestreben des Bürgers seyn. Diesem muß alles andere aufgeopfert werden, und selbst das Blut des Bürgers muß ihm nicht zu theuer seyn, daß er es nicht willig vergiessen ließ, wenn er dadurch dem

Vaterlande Vortheile verschaffen kann. Wenn ich dieß, sage ich, predigte, was habe ich gelehrt? Wahrheit oder Irrthum? nach dem Urtheile vieler, habe ich Wahrheit gelehrt: denn dieser Grundsaz steht in vielen Büchern, und wird immer von einem Buche in das andere übergetragen. In der Sittenlehre Jesu sucht ihr ihn aber umsonst, dieser wußte von keiner Vaterlandsliebe etwas, die die Lieblosigkeit gegen andere Menschen erforderte, sondern betrachtete jeden guten Menschen als seinen Landsmann, als seinen Bruder.

Als er einst eine lehrbegierige Versammlung unterrichtete, und man ihn unterbrechen wollte, indem man ihm die Nachricht brachte, seine Mutter und Brüder wollten ihn sprechen, gab er zur Antwort: **Wer ist meine Mutter, und meine Brüder?** Seht, fuhr er fort, indem er auf seine Jünger wies, **das ist meine Mutter, das sind meine Brüder, denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.**

Wie

Wie sehr widerspricht diese Antwort den Begriffen, die man sich gewöhnlich von Vaterlandsliebe macht!

Chor.

So spricht ein Mann,
Der dessen Sohn sich nennt,
Der aller Welten Vater ist.

Allerdings ist dieser Gedanke würdig des Sohns des Allvaters. So wie der gewöhnliche Mensch diejenige Gegend vorzüglich sein Vaterland nennt, wo seines Vaters Güter liegen, so betrachtet Jesus die ganze Erde als sein Vaterland, da sie seines Vaters Eigenthum ist, und alle gute Menschen, die auf derselben wohnen, sind seine Brüder und Schwestern.

Ohne Absicht hat er diese Worte wohl nicht gesprochen. Er wollte ohne Zweifel seine Gesinnung seinen Freunden mittheilen, sie dadurch reizen, sie in der Welt weiter auszubreiten, damit es am Ende so weit komme, daß diese Gesinnung herrschend würde, daß die alte, hochgepriesne, Vaterlandsliebe, die eine Nation von der andern abgeneigt machte, sie zu gegenseitigen Zwist und

Kränkungen reizte, endlich einmal aufhören, und die Menschen dahin kommen möchten, daß sie sich alle, als eine Familie, betrachteten. Und es ist also nach den Grundsäzen der Lehre Jesu ein Irrthum, wenn man dem Menschen die Vaterlandsliebe zur höchsten Pflicht macht. Denn ob wir gleich nach seiner Sittenlehre verbunden sind, vorzüglich dem Lande ergeben zu seyn, wo wir Freyheit und Schuz geniessen, so will er doch nicht, daß diese Ergebenheit so weit gehe, daß wir dabey die Pflichten aus den Augen sezen, die wir andern Menschen, die so genau mit uns nicht verbunden sind, zu entrichten haben; gleich wie er seine Mutter immer als Mutter liebte und ehrte, aber die Liebe zu ihr nicht so weit trieb, daß er um ihrentwillen den Vortrag abgebrochen hätte, den er im Kreise seiner Freunde angefangen hatte.

Du wirst, geliebte Versammlung, dich leicht überzeugen können, daß es sehr gut um die Welt stehen würde, wenn die Gesinnung Jesu herrschend würde, und wir uns gewöhnten alle gute Menschen als unsere Brüder zu betrachten. Denn die Vaterlandsliebe, so unschuldig und nothwen-

dig sie an sich ist, ist von je her ein Deckmantel gewesen, unter dem das Laster seine boshaften Absichten zu verbergen gesucht hat. Wenn eine Nation der andern alle Vortheile abzugewinnen sucht, alle Nahrungszweige ihr abschneidet, sie in die dürftigsten Umstände versezt, ihr rechtmäsiges Eigenthum an sich reißt, wenn also eine Nation gegen die andere sich etwas erlaubt, was bey Privatpersonen Habsucht, Niederträchtigkeit, Diebstahl würde genennt und mit allerhand Leibesstrafen belegt werden, so heist man diese niederträchtige Lieblosigkeit, Vaterlandsliebe, und lobt diejenigen, die andern Provinzen das mehreste entreissen, als Männer von Verdienste. Was ist es denn, das noch immer, die rasende Gewohnheit, Krieg zu führen, in der menschlichen Gesellschaft unterhält, das Menschen reizt Menschen zu ermorden? diese Vaterlandsliebe. Folgt mir, ruft der wilde Eroberer, wenn er auszieht, um seines Nachbars Länder zu plündern, folgt mir, ruft er seinen Untergebnen zu, wir streiten für das Vaterland. Und, getäuscht durch dieses Wort, folgt ihm der unwissende Haufe, thierische Wuth ergreift ihn, voller

Erbit=

Erbitterung erwartet er den Augenblick, wo er seine Kugeln in die Glieder derer, die sich ihm widersezen, abdrücken kann. Ihm dampft das warme Blut der Gefallnen entgegen, das Winseln und Knirschen der Sterbenden dringt zu seinen Ohren, und er vernimmts nicht, tritt auf die zuckenden Glieder der Sterbenden, und denkt nicht daran, daß es seine Brüder sind. Die Vaterlandsliebe hat ihn zum Tieger gemacht, der nach Menschenblut schnaubt, und niemals thätiger ist, als wenn er in warmem Menschenblute mit seinem Rachen wühlen kann.

O wie viel würde die Welt gewinnen, wenn endlich einmal die Grundsäze Jesu die Oberhand behalten sollten, wenn das die herrschende Gesinnung würde, jeder gute Mensch, der nach Gottes willen lebt, das ist mein Bruder; wenn wir uns alle, Europäer und Amerikaner, gesittete und ungesittete Nationen, als eine Familie betrachten lernten! wenn wir, anstatt darnach zu streben, den kleinen Punkt, auf dem wir weben, auf Unkosten anderer recht glänzend zu machen, die Sache der Menschheit beherzigten, alle überleg-

legten, wie die menschliche Natur könne vervollkommnet, die menschliche Zufriedenheit befördert, die menschlichen Sorgen und Krankheiten, und alles Elend gemindert werden; wenn die Tausende, die das Gespenst, das man Vaterlandsliebe nennt, auf die See geführt, so verwirrt hat, daß sie nachdenken, wie sie einander zerfleischen und in die Luft sprengen wollen, — wenn alle diese Tausende ihre Kräfte anwendeten, einander zu erfreuen, und die Menschenfamilie glücklicher zu machen, — welchen schnellen Fortgang würde die Menschheit in ihrer Vervollkommung machen! wie würde sich mit jedem Jahre die Zahl der menschlichen Leiden vermindern! wie würden sich unsere Freuden vervielfältigen! welch Paradieß binnen einem halben Jahrhundert unsere Erde werden.

O Bekenner Jesu! werdet eurem Meister in eurer Gesinnung ähnlich! Kinder des Allvaters! Weltbürger! vergeßt nicht, daß alle Menschen mit euch zu einer Familie gehören.

Chor.

Ihr seyd Bürger einer Welt!
Kinder eines Vaters, Brüder,

Die er huldreich all' erhält,
Alle eines Leibes Glieder,
Die sein weiser Allmachtsruf
Alle, sich zu lieben, schuf.

Gemeine.

Und wir sollten uns entzweyn?
Lieblos uns einander hassen?
Und zu unsrer eignen Pein,
Stolz und Neid beherrschen lassen?
Wer kein Freund des Nächsten ist,
Ist fürwahr kein wahrer Christ.

Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter, so sprach Jesus Christus. Aber wie bald sind seine Bekenner von diesem vortreflichen Grundsaze abgegangen. Sehr früh haben sie sich in verschiedne Kirchen zertheilt. Jede Kirche hat ihren Gliedern vorgeschrieben, was sie von den Dingen, die unsern Verstand übersteigen, glauben sollen. Dieser Glaube ward nun der Probierstein, nach welchem sie den Werth der Menschen abmasen und bestimmten. Nicht jeden guten Menschen erkannte man für seinen Bruder, sondern nur den, der

im

im Glauben einstimmig war, wenn auch seine Gesinnung von unsers Herrn und Meisters Gesinnung gänzlich abgieng. Einen andern, hatte er auch die besten Gesinnungen, gieng auch sein redliches Bestreben dahin, Gottes Willen zu thun, sahe man mit Entsezen an, betrachtete ihn als ein Scheusal, der Gottes Gnade unwürdig, der ewig verlohren und verdammt sey. Man flohe seinen Umgang, man suchte ihn zu entfernen, oder wohl gar aus dem Wege zu räumen.

Hier müßte ich euch meine Lieben, abscheuliche Auftritte schildern, vor denen euch die Haut schaudern würde, wenn ich alles erzählen wollte, was der Irrthum, als wenn man diejenigen, die in Glaubensmeynungen verschieden wären, nicht für seine Brüder erkennen dürfe, für Unglück angerichtet hat. Ich müßte euch erzählen, wie man den rechtschaffensten, arbeitsamsten Leuten das Bürgerrecht versagt hat, blos deswegen, weil sie die Religionsmeynungen nicht annehmen wollten, denen der grössere Theil der Stadt zugethan war; wie man denen die Kirchen verschlossen, die Gott und Jesum verehrten, aber nur

daben einige Ausdrücke brauchten, die der herrschenden Parthey misfielen; ich müßte euch sagen, wie die Fürsten, die sonst Väter ihrer Unterthanen seyn sollten, fremde Truppen beyriefen, um ihre unschuldigen Unterthanen zu unterdrücken, wie sie den Mann aus den Armen seines Weibes rissen, und auf die Galeeren schmiedeten, den Säugling von der Brust der zärtlichen Mutter raubten und auf ewig von ihr entfernten; wie sie die, für Diebe, Mörder und Mordbrenner, erbaueten Gefängnisse mit den redlichsten Bürgern anfüllten, und Henkersknechte erkauften, die ihre Glieder zerquetschen, und ihr unschuldiges Blut vergiessen mußten. Sagen müßte ich euch, wie die Priester, die Boten des Friedens seyn sollten, sehr oft die Urheber von diesen Abscheulichkeiten gewesen sind, und Bürger und Fürsten aufgewiegelt haben, gegen die Unschuldigen, die ihr Glaubensbekenntniß nicht unterschreiben wollten. Auch müßte ich euch sagen, daß eben zu diesen Zeiten, da Fürsten und Priester sich verbanden, gewisse Religionsmeynungen auszurotten, das Laster eine sichere Freystatt fand. Daß Schwelgerey,

gerey, viehische Unzucht und Betrügerey und Diebstahl und Meineid geschüzt wurde, daß man in manchen Staaten ein Meineidiger, ein Betrüger, ein Ehebrecher seyn konnte, ohne Strafe zu befürchten, wenn man nur glaubte, was die Kirche glaubte. Ich müßte euch sagen, daß die Christen von der Zeit an, da sie von den Grundsäzen Jesu Christi, **wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder**, abgiengen, weit unter die Thiere herabgesunken sind. Denn seitdem die Welt erschaffen worden ist, ist es wohl noch nicht geschehen, daß ein Tigerthier, ohne vom Hunger getrieben, ohne von dem andern beleidigt zu werden, das andere angefallen und zerrissen hat. Aber Christen haben dieß gethan, haben ihre unschuldigen Mitchristen, die sie nie beleidigten, die ihnen nüzlich waren, angefallen, nicht wie Tiger zerrissen, sondern langsam zu Tode gemartert, haben sie in den schrecklichsten Gefängnissen lassen verwesen, ihre Glieder eines nach dem andern lassen zerschlagen, oder lebendig braten und verbrennen, und haben dazu Loblieder gesungen.

Doch, ich will diese Greuel nicht aufdecken, die für die Menschheit, vorzüglich für das Christenthum, ein Schandfleck sind. Ewige Nacht bedecke sie!

Chor.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

Mit Grausen denket stets zurück
An jene jammervolle Zeit,
Da Aberglauben tobte:
Den Wahrheitsfreund in Fesseln schlug,
Manch unschuldsvolles Herz durchstieß,
Das Gott und Jesum ehrte!
Und preist den Allbarmherzigen,
Der diese Noth geendigt hat!

Ja preist den Allbarmherzigen! denn diese grosse Noth, unter der unsere armen Vorfahren seufzten, ist bey uns ganz vorbey, und auf dem ganzen Erdkreise ihrem Ende nahe. Der Grundsaz Jesu Christi: wer Gottes Willen thut der ist, ohne Rücksicht auf die Kirche, zu der er sich bekennt, mein Bruder, fängt an herrschend zu werden, und dringt bis in die dunkelsten Länder. Die besten Schriftsteller behaupten und vertheidigen

ihn,

ihn, die aufgeklärten Prediger in allen Kirchen empfehlen ihn, die größten Fürsten befolgen ihn, öfnen ihre Länder allen Religionsverwandten, laden sie in ihren Schoos ein, erlauben jedem nach seiner Einsicht Gott und Jesum zu ehren, und brauchen ihre Macht und Ansehen gegen die Diener des Aberglaubens, die Brüder gegen Brüder aufwiegelten. Und bald, bald wird es die ganze Welt einsehen, daß es Unsinn und Raserey sey, einem guten Menschen die Bruderliebe deswegen zu versagen, weil er andere Religionsmeynungen, als wir, hat. Lob singt Gott! Das Schreyen des Bluts der Unschuldigen, das ehedem floß, hat der gerechte Gott erhört, die Seufzer der Gefangnen, das Röcheln der Sterbenden hat er erhört, und seinen Strahl auf den Scheitel des Aberglaubens geschleudert, er liegt gestreckt da, und wird schwerlich sich wieder erheben dürfen. Die Wahrheit hat den Sieg erhalten!

Gemeine.

Lobsingt! denn Gottes Huld und Macht
Vertreibt des Aberglaubens Nacht,

Und manches Irrthums Finsterniß,
Der einst die Wahrheit uns entriß!
Lobsingt dem Herrn!

Lobsingt, lobsingt dem Herrn! Denn er
Hat uns befreyt. Es ist nunmehr
Von des Gewissens Tyranney
Doch hie und da ein Wohnplaz frey!
Lobsingt dem Herrn!

Und unter allen Wohnpläzen der Menschen ist gewiß nicht leicht einer zu finden, der vom Gewissenszwange, vom National- und Kirchenhasse freyer, als der unsrige wäre. Ein unbeschreiblich süsses Gefühl durchdringt meine Seele, wenn ich euch, lieben Zöglinge, ansehe, wenn ich da Kinder aus allerley Nationen, von denen man zum Theil glaubt, daß sie eine natürliche, unauslöschliche Abneigung gegen einander hätten; wenn ich Glieder, fast aus allen christlichen Kirchen, bey einander freundschaftlich sizen, sich unter einander brüderlich umarmen und küssen sehe; der Gott des Friedens gebe doch, daß ihr diese Gesinnung lebenslang behaltet! Ihr werdet, wenn ihr unser Institut verlaßt, nur allzubald

inne werden, daß diese Gesinnung nicht allenthalben herrscht. Ihr werdet in Provinzen kommen, wo man von gewissen Nationen immer mit Verbitterung spricht, und es als Pflicht gegen das Vaterland ansieht, solche Nationen zu unterdrücken; wo man einen Menschen, der von der Pestilenz angesteckt ist, und einen andern, der anders denkt, als die herrschende Kirche, auf gleiche Art verabscheut — ach dann, lieben Zöglinge, erinnert euch an die Namen, die ihr bey uns geführt habt, Philanthropen, Kosmopoliten, Menschenfreunde, Weltbürger, und denkt, daß dadurch Menschen angezeigt werden sollen, die Jesu Grundsaz angenommen haben: jeder rechtschafne Mensch ist mein Bruder. Ach diesem Grundsaze bleibt stets getreu! Sucht das Beste des Vaterlandes, sucht das Glück des Bruders, der Schwester, des Mitbürgers zu befördern, aber nie, nie auf Unkosten anderer. Was unrecht und niederträchtig ist, wenn es ein Mensch thut, das ist auch unrecht, wenn es Tausende thun. Wenn es niederträchtig ist, wenn ein Kaufmann den andern um seine Nah-

rung bringt, so ists eben so niederträchtig, wenn eine Nation der andern ihre Nahrung zu entziehen sucht; wenn es abscheulich ist, wenn ein Mensch des andern Hausthür erbricht, seine Mobilien zerschlägt und seine Kostbarkeiten stiehlt, so ists eben so scheuslich, wenn eine Nation in die Grenzen der andern einbricht, ihre Städte verwüstet, und ihr ihr Geld und Brod raubt. Und wenn es roh und pöbelhaft ist, wenn einzelne Menschen sich balgen und schlagen, so ist es eben so roh und pöbelhaft, wenn es ganze Nationen thun. Tief dringen diese Grundsäze in eure Seele ein! es sind Grundsäze Jesu, die der unverdorbne Menschenverstand unterschreiben muß.

Ihr werdet nun bald, wenn ihr über die christlichen Glaubenslehren mehr nachdenkt, gedrungen seyn, ein gewisses Glaubensbekenntniß anzunehmen. Es wird euch vorkommen, als wenn dieß das einzige wahre sey, ihr werdet gar nicht begreiffen können, wie andere Menschen so blind wären, daß sie es nicht unterschreiben könnten. Da muß ich euch aber eine Erfahrung sagen, die ganz unleugbar wahr ist: so wie es

euch gehen wird, so geht es allen Christen. Jeder glaubt, seine Religionsmeynung wäre die einzige wahre, und alle andre Menschen irrten. Wie würde es euch nun deuchten, wenn andere euch deswegen hassen wollten, weil ihr in gewissen Punkten anderer Meynung, als sie, wäret? Wenn sie euch zwingen wollten, ihre Meynung anzunehmen, wollten euch nicht eher ein Amt geben, bis ihr gewisse Meynungen unterschriebt? Wollten euch schlechtdenkende und unwissende Menschen, deswegen, weil sie unterschrieben hätten, vorziehen? ists nicht wahr, ihr würdet glauben, daß dieß unaufgeklärte, böse Leute wären. Dieß wäret ihr auch, wenn ihr irgend jemanden zwingen wolltet, eurer Meynung beyzutreten.

Gott des Friedens! Dank sey dir! daß du solchen Frieden uns geschenkt, und uns vergönnt hast, nach den Grundsäzen deines Sohns, jeden guten Menschen als unsern Bruder zu lieben. Ach laß doch, o Vater aller Menschen! laß doch diese Grundsäze sich immer weiter ausbreiten, und steure den verwüstenden Irrthümern, die densel-

ben entgegen stehen, daß doch einmal deine Kinder, die dich alle anbeten, denen allen du wohl thust, anfangen, ihre Zwistigkeiten aufzuheben, und in Frieden bey einander zu leben. Erhöre uns!

Gemeine.

Erhöre uns!

Chor.

Gieb, Geist des Friedens, Einigkeit!
Christi Glieder trenne nie ein Streit!
Gieb, daß Fried und Liebe stets sich küssen,
Und laß die Verfolgten Schuz geniessen!
Ach, hilf uns, Herr!

Zwanzigste Verehrung.

Unendlicher! durch den alles da ist, was im Himmel und auf Erden, im Meere und in allen Tiefen, denkt, lebt und sich bewegt, auch wir sind durch dich da. Wir erkennen und bekennen es, voll Rührung, daß unser Leib und

Seele und Leben dein Werk sey, und nennen dich, mit dankbarer Empfindung, Schöpfer! Vater!

Gemeine.

Herr, wir singen deiner Ehre.
Erbarm dich unser, und erhöre,
Nimm gnädig unser Loblied an!
Herr, wir danken voll Entzücken;
Wo ist ein Gott, der so beglücken,
So lieben und so segnen kann?
Der Gott, den wir erhöhn,
Er, dessen Heil wir sehn,
Ist die Liebe!
Schon vor der Zeit,
In Ewigkeit
War Gott die Liebe, wird sie seyn.

Und was haben wir, was geniessen wir, das nicht dein Geschenk wäre? Daß unser Herz sich noch bewegt, daß unser Puls noch schlägt, das müssen wir dir zuschreiben, der du über unser Leben wachst! Die mannigfaltigen Gegenstände, deren Anblick uns so vieles Vergnügen macht, der Sonnen Auf- und Niedergang, der gestirnte Himmel und die beblumte Wiese, die

Speise

Speise die uns nährt, der Trank, der uns erquickt, das Buch, das uns belehrt, und der Freund, dessen Umgang uns aufheitert, das alles kommt von dir. Wir fühlen es ganz, daß unser Wohl von dir abhängt.

Gemeine.

Wer überströmet mich mit Segen?
Wer theilt mir mit, was mir gebricht?
Wer schüzet mich auf meinen Wegen?
Wer schenkt dem Geiste Trost und Licht?
Wer giebt zu meinem Thun Gedeihn?
Allgütiger, du bists allein.

So sind wir, Vater, deine Kinder, so sind wir, Herr, deine Knechte. O möchte doch dieser Gedanke uns nie verlassen, möchte er doch stets lebendig in unserer Seele seyn, damit wir, deine Kinder und Knechte, stets die Verbindlichkeit fühlten, dir zu gehorchen, und alles, was wir thun, nach deinem Willen einzurichten!

Gemeine.

Weil denn ohne Ziel und Ende,
Vater, deine Gnaden sind,
So erheb ich Herz und Hände

Freu-

Freudig zu dir, als dein Kind;
Bitte: wollst mir Gnade geben,
Dir mein ganzes Herz zu weihn,
Deiner Liebe mich zu freun,
Ganz zu deinem Ruhm zu leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lieb und lob in Ewigkeit!

Meine Lieben, wenn ein Mensch dadurch, daß er dem andern Speise und Kleidung und einen jährlichen Gehalt giebt, ein Recht bekommt, von ihm zu verlangen, daß er ihm diene und nach seinem Willen lebe, so sind wir noch mehr verbunden Gott zu dienen, und alles nach seinem Willen einzurichten, da wir von ihm alles haben. Es ist also ein grosser Irrthum, wenn man glaubt, daß der Gottesdienst blos in der Verehrung bestehe, die man Gott in den öffentlichen Versammlungen der Christen erzeigt. Dieß ist weiter nichts, als ein kleiner Theil des ganzen Dienstes, den wir ihm zu leisten schuldig sind. Denn wenn wir uns in diesem Betsale versammlen, was thun wir? wir lassen uns von dem Willen Gottes belehren, wir bekennen öffentlich die Verbindlichkeit,

die wir ihm schuldig sind; wir geloben, daß wir dieser Verbindlichkeit gemäß leben wollen. Wenn wir aber weiter nichts thun, so ist unsere öffentliche Andacht eine Belehrung, die nicht befolgt, ein Gelübde, das nicht erfüllt wird. Können wir auf diese Art sagen, daß wir Gott dienten? Nichts weniger als dieses. Unser Leben muß vielmehr eine Befolgung dessen seyn, was uns gelehrt wurde, und was wir Gott gelobten. Der rechte Gottesdienst besteht in einem Lebenswandel, der nach Gottes Willen eingerichtet ist.

Diese Wahrheit, die uns schon unsere eigne Vernunft lehrt, muß uns noch einleuchtender werden, wenn wir hören, daß sie auch durch Jesum bestätigt wird. Da fast alle Religionen in einer Anweisung zu einer Menge Ceremonien bey der öffentlichen Gottesverehrung bestehen, so hat der Stifter der christlichen Religion uns wenig oder gar keine Ceremonien vorgeschrieben, die Einrichtung derselben unsern eignen Einsichten überlassen, und destomehr auf Besserung unsers Lebenswandels gedrungen.

Ein reiner unbefleckter Gottesdienst, vor Gott dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Dieß sind Worte, nicht eines Schriftstellers, aus dem achtzehnten Jahrhundert, sondern des Jakobus, eines Schülers Jesu, der gerade in dem Zeitpunkte lebte, da man durchgängig glaubte, Gott könne nicht anders, als durch Opfer, Ceremonien und leibliche Reinigungen, verehrt werden. Und eben deswegen müssen sie uns desto merkwürdiger seyn.

Er fordert also zum wahren Gottesdienste das Besuchen der Wittwen und Waisen in ihren Trübsalen. Nicht als wenn dieß die einzigen Handlungen wären, wodurch wir unsern Gehorsam und Dankbarkeit gegen Gott beweisen könnten, sondern weil sie unter die vorzüglichsten Beweise der Menschenliebe gehören. Denn Wittwen und Waisen, Personen, denen der Tod ihre Versorger entrissen hat, sind gerade diejenigen, die unsers Raths, Trostes und Beystandes, am mehresten bedürfen, sind diejenigen, die uns die

Be=

Bemühungen, die wir zu ihrem Besten überneh- men, am wenigsten zu vergelten im Stande sind. Wer also dieser Personen sich annimmt, beweist eben dadurch, daß er eine gute menschenfreund- liche Gesinnung hege. Im übrigen werden andere Erweisungen der Menschenliebe dadurch keines- wegs ausgeschlossen. Jede Bemühung, jedes Geschäfte, das man aus gutem Herzen, zum Besten anderer Menschen, übernimmt, ist eine Gottesdienstliche Handlung.

Wenn der Lehrer mit treuem Fleisse seine Schüler unterrichtet, wenn der Erzieher, durch seine Aufsicht und Erinnerungen und Vorstellun- gen, die Gesinnung seiner Zöglinge zu veredeln, ihres Herzens Unschuld zu erhalten sucht; wenn die Mutter ihre Brust dem schmachtenden Kinde reicht, durch liebreiches Gespräch seine Gedanken zu entwickeln sucht, und bey seinem Krankenbette wacht; wenn der Vater arbeitet, um seiner Fa- milie Unterhalt zu verschaffen; wenn jeder in sei- nem Stande seine Kräfte anwendet, um dadurch etwas zur Glückseligkeit seiner Brüder beyzutra- gen, was thun diese alle? sie dienen Gott. Denn

ihr

ihr wißt, jeder Mensch ist Gottes Kind. Wenn ich also dem Kinde auf irgend eine Art beystehe, und seine Umstände zu verbessern suche, diene ich da nicht dem Vater?

O Gottes Kinder, wollt ihr also eurem Vater dienen, so seyd willig und eifrig das Wohl eurer Brüder zu befördern.

Gemeine.

Erhalt in mir die Triebe
Der mitleidsvollen Liebe.
Wie du mir Guts gethan,
So laß, um deinetwillen,
Mich andrer Seufzer stillen,
So oft ich sie nur stillen kann.

Das andere, was nach der Lehre Jesu zum Gottesdienste erfordert wird, ist, daß wir uns von der Welt unbefleckt erhalten, oder, daß wir keinen Theil nehmen, an den falschen Grundsäzen, an den sündlichen Gewohnheiten, die von Zeit zu Zeit in der Welt üblich sind, sondern, welches nothwendig daraus folgt, uns selbst immer mehr zu bessern suchen.

Sehet hier wieder eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Handlungen, wodurch wir unsere Ergebenheit an Gott beweisen können. Indem wir unsern Verstand durch Nachdenken üben, und das Gefühl für Wahrheit zu schärfen suchen; indem wir unser Gedächtniß mit nüzlichen Kenntnissen bereichern; indem wir uns Mühe geben, die Heftigkeit unserer Leidenschaften zu mässigen, und gute Neigungen in uns zu nähren; ja indem wir jede andere Kraft üben; indem wir etwas thun, um unsers Körpers Gesundheit zu erhalten, oder unsern Gliedern Kraft, Festigkeit, Geschicklichkeit zu erwerben, was thun wir? wir dienen Gott. Denn jeder von uns ist Gottes Kind. Jede Kraft, die in uns sich regt, ist sein Werk. Wenn wir also sein Werk vervollkommnen, muß diese Bemühung ihm nicht eben so angenehm seyn, als dem Vater das Bestreben seines Kindes, immer verständiger und besser zu werden?

O Kinder des guten Gottes, ist es euch also ein Ernst, eurem Vater eure Dienstwilligkeit zu beweisen, so bessert an euch. Laßt keine Kraft, die Gott euch gab, durch Trägheit und vorsezliche

Ver-

Vernachlässigung, bey euch unentwickelt liegen; erlaubt euch, auch im Verborgnen, keine Handlung, die euch entehren, die euch des Vaters Missfallen zuziehen könnte; ringt darnach, in allen Stücken vollkommner zu werden, so ehret, so preiset, so dienet ihr Gott.

Gemeine.

Auch wenn kein Mensch mich sieht,
Will ich die Sünde fliehen,
Denn du wirst aller Werk
Vor dein Gericht einst ziehen.
Ich will, wenn meinem Fleisch
Was Böses noch gelüst,
Bedenken, daß mein Leib,
O Gott, dein Tempel ist.

Ich glaube so viel gesagt zu haben, als nöthig ist, euch, meine Lieben, zu überzeugen, daß der Gottesdienst sich nicht auf die Anbetung Gottes einschränken dürfe, daß der Gehorsam gegen Gott und die Verehrung desselben sich auch durch thätige Menschenliebe und Verbesserung unserer selbst beweisen müsse. Da ich aber vorhin sagte, daß eigentlich unser ganzes Leben ein Gottesdienst

seyn sollte, so könnte man einwenden, wir können doch nicht immer für andere thätig seyn, nicht immer an uns bessern, wir müssen auch ruhen, wir müssen uns auch vergnügen. Wie kann denn also unser ganzes Leben ein Gottesdienst seyn? Ich sage: auch unsere Ruhe, der Genuß jedes Vergnügens, kann durch die Art, wie wir davon Gebrauch machen, gottesdienstlich werden. So wie ein anderer Schüler Jesu, der Apostel Paulus, sagt: ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es zu Gottes Ehre.

Denn wenn wir ruhen, zu der Zeit, wenn unsere Geschäfte geendigt sind, wenn unsere Kraft Erholung bedarf, stärken wir uns nicht alsdenn, um unsere Geschäfte desto nachdrücklicher fortsezen zu können? Wenn wir Speise und Trank zu uns nehmen, geben wir uns alsdenn nicht Nahrung, um unser Daseyn zu erhalten, und die Thätigkeit weiter treiben zu können? Ist ein unschuldiges Vergnügen nicht eine Aufheiterung des Geistes, und kann unser Geist, wenn er heiter ist, nicht ungleich mehr Gutes stiften, als

wenn er durch Trübsinn niedergebeugt ist? Wenn wir also ruhen, wenn wir unschuldige Vergnügungen geniessen, so erhalten und stärken wir uns selbst, die wir Gottes Werk sind. Wir dienen also Gott, indem wir sein eigen Werk zu erhalten suchen.

Laßt uns nur fliehen die anhaltende Ruhe, die unsere Nerven schwächt, und uns zur Unthätigkeit verleitet! Laß uns meiden solche Vergnügungen, die den Lauf unserer Geschäfte aufhalten, die unsere Brüder kränken, die, anstatt uns zu stärken, uns schwächen. Laßt uns jede Ruhe, jedes Vergnügen, mit Mässigung geniessen, laßt uns bey jedem Genusse dankbar an den Geber denken, so wird auf die Art unser ganzes Leben ein wahrer Gottesdienst werden.

Gemeine.

Wann ich Vergnügen hier geniesse,
So laß es mit Vernunft geschehn,
Und, daß ichs mir noch mehr versüsse,
Mit Dank auf dich, den Geber, sehn,
Auf dich, der du uns zärtlich liebst,
Und Nahrung und Erquickung giebst.

Denkt nach über das, was ich gesagt habe, und ihr werdet euch leicht überzeugen können, daß der Dienst, den Gott von uns verlangt, nicht Knechtes- sondern Kindesdienst sey. Der Knecht muß arbeiten, um seines Herrn, der ihn bezahlt, Vortheil zu befördern. Ist es wohl der Fall mit Gott und uns? O Gott bedarf unserer nicht. Der Herr aller Welten, kann unsern Erdball, mit allen, die darauf wohnen, zerstäuben sehen, ohne daß dadurch seiner Glückseligkeit im geringsten etwas abgienge. Er kann alle seine Absichten erreichen, ohne daß er unserer Beyhülfe bedarf. Das Kind hingegen, wenn es des Vaters Willen thut, macht sich selbst glücklich, indem die Liebe den Vater so regiert, daß er von dem Kinde nichts verlangt, als was auf sein Wohl abzielt. Wenn, nach der Anweisung des Vaters, das Kind sich für Ausschweifungen hütet, so bleibt es gesund; wenn es sich der Gefälligkeit befleissigt, so erwirbt es sich Liebe; wenn es fleissig ist, so bekommt es einen Vorrath von nüzlichen Kenntnissen; wenn es die aufgetragnen Arbeiten gut ausrichtet, so wird es dadurch immer klüger und geschickter, und

bereitet

bereitet sich zu, zu dem thätigen Leben, für welches es bestimmt ist. Und so ists auch mit dem Dienste, den wir Gott leisten, er zielt ganz auf unsere Vervollkommnung und Glückseligkeit ab. Indem wir das Glück anderer Menschen befördern, so verschaffen wir uns selbst eine Freude, die unter allen möglichen die süsseste und dauerhafteste ist, die Freude des Wohlthuns; wir erwerben uns dadurch bey unserm Nebenmenschen Liebe und Hochachtung. Denn giebt es wohl eine wahrhaftigere, eine dauerhaftere Ehre, als die, die wir uns durch gute Thaten erwerben? Indem wir uns hüten, daß wir durch die, im Schwange gehenden, Thorheiten nicht angesteckt werden, werden wir dadurch nicht immer weiser, und entgehen so den Kümmernissen, zu welchen die menschlichen Thorheiten zu verleiten pflegen? Wenn wir uns selbst vollkommner machen, so vergrössern wir eben dadurch unsern eignen Werth, können mehr wirken, mehr Glückseligkeit geniessen. Die Herrschaft über uns selbst giebt uns mehr Würde und Ansehen, und bewahrt uns vor den schrecklichen Abgründen, in welche die Zügel-

lossigkeit der Leidenschaften die Menschen zu stürzen pflegt. Je mehr wir unsere Sinnlichkeit, den Genuß jedes Vergnügens, zu mässigen wissen, desto weniger haben wir zu fürchten von den Schmerzen, dem Grame, der Schande, der Reue, wodurch sich unmässige Sinnlichkeit insgemein zu rächen pflegt. Sollte uns dieß nicht reizen, mit größter Freudigkeit den Willen Gottes zu befolgen, unserer Bestimmung gemäß zu leben, und auf diese Art Gott zu dienen?

Noch mehreren Reiz hierzu müssen wir bekommen, wenn wir bedenken, daß diese Art des Dienstes gerade diejenige sey, die die vollkommnern Geister in der Welt der Seligen dem Schöpfer ihrer Freuden leisten. Es ist für die Bewohner des Himmels kein anders Geschäfte denkbar als dieses, daß sie die Freuden ihrer Mitgeschöpfe zu befördern, und sie vor Elend zu schüzen suchen. Und sie werden daher stets als solche vorgestellt, die die Guten vor Unglück schüzen, und sich über das Gute freuen, das in Gottes Reiche geschieht. Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß sie immer mehr gute Fertigkeiten sich zu erwerben,

den, und so auf der Leiter der Vollkommenheit immer höher zu steigen suchen, daß sie sich freuen des vielen Guten, das sie von Gott empfangen, und es, mit Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, geniessen. Je treuer wir also in dieser Art des Gottesdienstes sind, desto ähnlicher werden wir jenen vollkommnern Geistern, unsern künftigen Freunden und Gesellschaftern, desto würdiger, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Gemeine.

Dies schwache Lob kann ich nur geben.
Nimm es, mein Gott, in Gnaden an,
Bis ich in einem bessern Leben
Dich würdiger erheben kann.
Da steiget mit der Engelchor
Mein Lobgesang zu dir empor.

Wir loben und preisen dich, der du Leben und Freude durch die ganze Schöpfung ausgiessest. Allgütiger!

Gemeine.

Allgütiger!

Der du deine Seligkeit sezest im Wohlthun, wir entschliessen uns, deine grossen Absichten be-

fördern zu helfen, und unter den Menschen, deinen Kindern, so viel Gutes zu stiften, als uns möglich ist. Wohlthätiger!

Gemeine.

Wohlthätiger!

Der du frey bist von aller Unvollkommenheit, dir versprechen wir, daß, an uns zu bessern, dir immer ähnlicher zu werden, unser stetes Bestreben seyn soll, du Heiligster!

Gemeine.

Du Heiligster!

Ein und zwanzigste Verehrung.

Chor.

Preist Gott, den Ewigen!
Verehrt den Gütigen,
Der euch in dieses Leben rief,
Und für euch schuf der Freuden viel!

Gemeine.

Gemeine.

Allgütger, wir verehren dich,
Und unsre Zunge singt dein Lob;
Daß deiner Güte Werk wir sind,
Und unsre Freuden dein Geschenk:
Das, Vater, das bekennen wir,
Das fühlt und sagt auch unser Herz.

Chor.

Einst kommt, ihr Guten, näher ihm,
Einst seht ihr seine Güte ganz.
Bestrebt euch alle, gut zu seyn,
Daß ihr dem Gütgen näher kommt!

Gemeine.

Herr, unser Wunsch ist, gut zu seyn,
Zu nähern uns, Allgütger! dir.
O, der du unsre Schwachheit kennst,
Stärk uns hierzu, durch deine Kraft. Amen.

Wer sollte nicht wünschen gut zu seyn? Wer nicht wünschen, auf dem Wege der Tugend unsträflich zu wandeln, und die Winke zu befolgen, die ihm Gott durch sein Gewissen giebt? da uns jede gute That, jeder Fortschritt im Guten so gewiß und unmittelbar belohnt wird. Sich,

keiner

keiner bösen That bewußt zu seyn, bey sich selbst zu fühlen, daß man es mit allen Menschen redlich meyne, daß man abgeneigt sey, irgend jemanden zu schaden oder zu kränken, daß man im Stillen, ohne Geräusch, gern jedermann diene und gern Gutes wirke, so viel man kann; welche Seligkeit! wie ungestört kann man des Lebens Freuden geniessen! wie leicht sich beruhigen in den Stunden der Widerwärtigkeit, wenn man entweder an seinem Leibe leiden muß, oder von andern verleumdet und gelästert wird. Mit welcher Freudigkeit kann man zu Gott, den Allwissenden, aufsehen! und mit welcher Beruhigung an den Tag seines Abschiedes von der Erde denken!

Aber auf dem Tugendwege so unsträflich fortzugehen, ist nicht gar leicht. Er gleicht einem Wege, der durch mancherley Nebenwege durchschnitten ist, wo man sich leicht verirren, einem Wege gleicht er, der oft durch einsame Gefilde und über steile Gebirge führt, wo man leicht ermüden und straucheln kann. Wäre es so leicht gut und tugendhaft zu seyn, so würden es bald

alle Menschen werden, weil sich alle Menschen, in jedem Stande und in jedem Verhältnisse, bey der Tugend am besten befinden. Viele scheuen aber die Mühe und Anstrengung, die damit verknüpft ist, und wählen lieber kleine vorbeyrauschende Vergnügungen, die unmittelbar vor ihren Füssen liegen, als daß sie sich entschlössen, mit einiger Anstrengung, eine reinere und beständigere Glückseligkeit zu suchen.

Wenn wir uns also entschliessen gut zu seyn, wenn wir wünschen, der Tugend hohe Glückseligkeit zu erlangen, so müssen wir auch an die Schwierigkeiten denken, die uns entgegen stehen, und uns gefaßt machen, sie zu überwinden.

Gemeine.

Gieb, daß ich dieß zu Herzen fasse,
Und mich dadurch zur Besserung
Durch deine Gnade lenken lasse,
So fehlt mir nie Beruhigung;
Dann tröstest du mein Herz, o Gott,
Wann ich erfülle dein Gebot.

Dann komm ich auch zum innern Frieden,
Den nie ein Fehltritt unterbricht;

Und freue mehr noch, als hienieden,
Mich in des höhern Lebens Licht
Des grossen Glücks, im Herzen rein
Und dir, Gott, angenehm zu seyn.

Sobald wir es uns einen Ernst seyn lassen gut zu seyn, so finden wir, daß wir oft Reizungen zum Gegentheil haben. Dieß nennt man Versuchungen. Sie sind uns nöthig, wenn wir vollkommen sollen werden. Denn so wenig man auf einem Wege, der stets eben ist, einen rechten festen Schritt bekommen, so wenig man es in irgend einer Sprache zu einer merklichen Vollkommenheit bringen kann, so lange man nur immer bey den Anfangsgründen stehen bleibt, eben so wenig kan man im Guten recht fest und beständig werden, so lange es uns nicht erschwert, und man zum Gegentheil nicht versucht wird.

Diese Versuchungen rühren theils her von uns selbst, theils von den Dingen, die um uns sind.

Von uns selbst, indem wir oft Neigung fühlen, das Gegentheil von dem zu thun, was wir uns vorgesezt hatten. Paulus sagt daher: ich

weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht in mir. Dieser und anderer ähnlichen Redensarten wegen, die in dem Neuen Testamente vorkommen, sagt man, daß unsere vornehmsten Versuchungen herrührten von unserm Fleisch und Blute.

Es ist dieß im eigentlichsten Verstande wahr. Denn wenn wir auf den Ursprung unserer Vorstellungen und Handlungen merken, so finden wir, daß dieselben größtentheils von der Beschaffenheit unsers Körpers und unsers Bluts herrühren, und daß unser Blut der eigentliche Siz unserer Begierden und Leidenschaften sey. Wenn unser Körper schwächlich und kränklich ist, so sind wir auch insgemein zu unsern Geschäften verdrossen, und scheuen uns, etwas zu unternehmen, das mit einiger Mühe verknüpft, und wobey einiger Widerstand zu besorgen ist. Sind wir gesund und stark, so entsteht daher Muth und wir scheuen keine Gefahr. In einem dicken Blute erzeugt sich leicht Schwermuth, wir sind alsdenn ge-

neigt,

neigt, alles Unangenehme in unserm Zustande zu bemerken, und zu vergrössern, uns deswegen zu grämen, und wegen der Zukunft zu ängstigen. Bey einem flüchtigen Blute hingegen, fühlen wir uns geneigt zum Leichtsinn, Muthwillen und Ueppigkeit.

Was würde wohl aus uns werden, wenn wir durch alle die Triebe und Leidenschaften, die durch die Beschaffenheit unsers Bluts erzeugt werden, uns lenken liessen? Würden wir nicht bald blos nach unsern Empfindungen handeln? würden wir nicht bey den besten Entschliessungen zum Fleisse und zur Thätigkeit, doch unthätig seyn, wenn wir in unsern Gliedern Verdrossenheit fühlten? Würden wir nicht bey alle dem, was wir von Gottes Macht, Güte und Weisheit, von seiner Vorsehung wissen, die für alle seine Werke sorgt, und, jedem derselben giebt, was ihm gut ist, doch bey kleinen Widerwärtigkeiten trostlos seyn, und bey dem Anblick kleiner Gefahren, trauern? Würden wir nicht uns immer vornehmen, Rechtschaffenheit und Liebe gegen jedermann zu beweisen, und uns doch immer durch

unsern

unsern Muthwillen verleiten lassen, ihm allerley Kränkungen zuzufügen?

Ihr sehet hieraus, daß jeder, der gut seyn will, sich gefaßt machen müsse, gegen sein Fleisch und Blut zu kämpfen, oder darnach zu streben, daß er seinen guten Vorsäzen treu bleibe, auch alsdann, wenn die Beschaffenheit seines Körpers nicht damit übereinstimmt.

Dieß ist schwer. Es ist aber kein Zweifel, daß nicht der gute Gott, der diesen unsern Leib gebildet, und ihm die Eigenschaften mitgetheilt hat, die er izo besizt, uns auch bey unsern redlichen Bemühungen Kraft geben werde, den Widerstand, den unsere Leidenschaften uns thun, zu überwinden.

Gemeine.

Stärk uns durch deines Geistes Kraft
Zum Kampf mit jeder Leidenschaft,
Darüber Herr zu werden.
Und, sind wir wo dem Falle nah,
So sey mit deiner Hülfe da,
Erheb uns von der Erden.
Neue
Treue

Gieb uns Schwachen,
Du kannst machen, daß wir siegen,
Und im Kampf nicht unterliegen.

Aber nicht nur unser Fleisch und Blut allein, sondern auch die Dinge, die um uns sind, versuchen uns oft zum Bösen, oder reizen uns, unsern guten Vorsäzen untreu zu werden. Deswegen sagt Johannes, einer der Schüler Jesu: **Alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt**, oder, jeder Mensch, der durch Gottes Beystand gebessert ist, sucht sich von den sichtbaren Dingen unabhängig zu machen. Daraus möchte es das Ansehen gewinnen, als wenn die Welt an sich böse, und eine beständige Veranlassung zu Versündigungen wäre. Und wirklich hat es Menschen gegeben, die dieß glaubten, und in der Meynung stunden, als wenn man, um gut zu werden, seine Gedanken ganz von der Welt abziehen, und stets auf Gott richten müßte. Allein die ganze Welt ist ja Gottes Werk. Wie kann denn das Werk des heiligen und guten Gottes böse seyn? Nur durch den ver=

verkehrten Gebrauch wird es schädlich. Dieß will ich mit einigen Exempeln erläutern.

Was ist unschädlicher als eine schöne, heitere Witterung? und doch kann sie uns leicht verführen. Wenn unsere Bestimmung eben ist, ein gewisses Geschäft, das unser Amt mit sich bringt, oder das wir unserm Nebenmenschen schuldig sind, auf unserm Zimmer zu vollenden, wie leicht kann da ein heiterer Tag uns so stark reizen, daß wir unsers Geschäfts überdrüssig werden, davon abbrechen, und in freyer Luft uns zu vergnügen suchen. Eine unfreundliche Witterung, wie unschädlich ist sie an sich selbst, sie ist mehrentheils das Mittel, unsere Felder zu befeuchten und fruchtbar zu machen, und so das Wachsthum unserer Saaten zu befördern. Wenn aber diese unfreundliche Witterung einfällt in die Zeit, da es unsere Pflicht ist, eine Reise zu unternehmen, kann sie uns da nicht leicht abschrecken, und von unserm guten Vorsaz abbringen? Ein schmackhaftes Gerücht oder Getränk ist ein gutes Mittel, unsern Körper zu nähren, und die Kräfte, die die Arbeit verzehrt hat, wieder

zu ersezen. Dem ohnerachtet ist es gewiß, daß es den Unvorsichtigen leicht verleiten kann zur Unmässigkeit, die die Kräfte schwächt und den Körper verderbt. Gold und Silber sind unschädliche Metalle, denen der menschliche Verstand einen solchen Werth beygelegt hat, daß man sich dafür seine nothwendigsten Bedürfnisse erkaufen kann. Aber der Anblick derselben, wie oft erzeugt er unedle Begierden, macht den Menschen zum Verräther seines Bruders, und verleitet ihn zu allerley niederträchtigen Handlungen!

So kann alles, was in der Welt ist, unter gewissen Umständen, uns gefährlich werden, uns zur Versuchung gereichen, und uns bewegen, das Gegentheil von dem zu thun, was wir uns vorgenommen hatten.

Wenn wir also im Ernst besser werden wollen, so müssen wir suchen die Welt zu überwinden, das ist, wir müssen uns suchen gegen die Reizungen, die uns die sichtbaren Dinge zum Bösen geben, gleichsam unempfindlich zu machen, und unter allen Umständen unsern guten Vorsaz fest zu halten. So wie ein Wanderer zu thun

pflegt,

pflegt, der, unter Sturm und Regen, seinen Weg fortsezt, und mit der Hofnung sich stärkt, daß er bald seiner Reise Ziel erreichen werde. Und sind wir nicht alle Wanderer? Sind wir nicht Pilger? Sind wir nicht auf der Reise nach der Ewigkeit, wo dem, der die Versuchung besiegte, gewisser Lohn bestimmt ist?

Gemeine.

Wenn die lüsterne Begier
Nach Reichthum, Wollust, Ehre
Uns versuchet, als wenn hier
Des Lebens Endzweck wäre;
Ach! dann halt uns, daß wir nicht
Vom rechten Wege weichen.
Laß uns das Ziel erreichen,
Nicht träge seyn, noch weichen,
Unser Ziel ist dort im Licht,
Wo du, den wir verlangen,
Vor uns bist hingegangen,
Uns wieder zu empfangen.
Unsre Pilgrimschaft ist hier,
Und unser Vaterland bey dir.

In der ganzen Welt ist aber unserer Tugend nichts so gefährlich, als die Menschen selbst. Sie,

die unsere Gefährten auf dem Wege nach der Ewigkeit sind, die uns aufhelfen sollten, wenn wir strauchelten, zurecht weisen, wenn wir irreten, sie sind es oft, die uns niederwerfen und vom rechten Wege abbringen. Das Böse, das wir von andern sehen, macht immer auf uns gefährliche Eindrücke wir gewöhnen uns nach und nach an den Anblick, bilden uns darnach und ahmen es nach. Oft bemühen sie sich auch, durch Zureden, Schmeicheleyen und Versprechungen, uns dahin zu bringen, daß wir ihre bösen Absichten unterstüzen helfen. Sobald wir anfangen etwas Gutes zu thun, werden sich immer solche finden, die sich uns widersezen und unsere Bemühungen zu vereiteln suchen, oder die doch wenigstens darüber spotten und sie als lächerlich vorstellen. Man sey gutthätig, es wird nicht an Leuten fehlen, die dieß als eine Wirkung der Heucheley vorstellen. Man sey sparsam, man wird es als Geiz auslegen. Man sey sanftmüthig, man wird es ansehen als einen Mangel an Einsichten und Muth! Man sey in seinen Geschäften eifrig, der Neid wird sich dem Eifer wider=

widersezen! Wenn wir nun uns immer nach anderer Urtheil richten, jedem Widerstande weichen, durch jeden Spott uns irre machen lassen wollten, gleich einem Rohre, das der Wind hin und her wehet, was würden da unsere guten Entschliessungen helfen? Wir würden gut denken und schlecht handeln.

Daher ists auch in dem Verstande wahr, wer von Gott gebohren ist, überwindet die Welt. Wer im Ernst gut seyn will, bemüht sich, es auch zu bleiben, unter allen bösen Exempeln, unter allem Spott und Widerstande.

Gemeine.

Ich bin ein Pilger hier,
Umringt von vielen Sündern;
Ihr Beyspiel könnte leicht
Der Tugend Eifer hindern.
Wann der Verführung Gift,
Des Leichtsinns frecher Spott,
Dem Geist gefährlich wird,
Dann steh mir bey, mein Gott!

Bewahre mein Gemüth,
Daß mich, bis an mein Ende,

Die falsche Fröhlichkeit
Der Eitlen nie verblende.
Ihr thöricht Lachen wird
Bald lange Reu und Pein;
Laß diesen Wechsel mir
Doch ja vor Augen seyn.

Meine Lieben! laßt euch die Schwierigkeiten, die ihr auf dem Tugendwege findet, davon nicht zurückschrecken. Je grösser und mannigfaltiger sie sind, desto mehr Muth und Beständigkeit ist nöthig. Seht, so viele tausend gute Menschen haben vor uns gelebt, die mit eben diesen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, deren Körper eben so, wie der unsrige gebauet war, die eben die Leidenschaften bey sich fühlten, deren Besiegung uns so viele Mühe macht, die in eben der Welt, unter eben den Menschen, lebten, wo wir uns befinden, und sie haben das alles überwunden; sie strauchelten oft, aber sie richteten sich wieder auf und überwanden; wurden gegen ihre Nebenmenschen immer redlicher, in guten Vorsäzen beständiger, in Wirkung des Guten eifriger, von ihren Leidenschaften und der Welt

unabhängiger, in ihrem Vertrauen zu Gott, den Allbarmherzigen, befestigter, sie überwanden, und geniessen izo bey Gott, dem Vergelter, den Lohn ihres Siegs. Wie sollte es uns unmöglich seyn, was unsern Vorgängern und Brüdern möglich war?

Seyd getrost! es lebt ein Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, und der den nicht sinken läßt, der seine Hofnung auf ihn sezt.

O Allbarmherziger, in der Versuchung schweren Stunde verlaß uns nicht! Unter den Gefahren die unsere Tugend umgeben, nimm uns in deinen Schuz! in unserer Schwachheit stärke uns! daß wir als Sieger dereinst von dir belohnt werden mögen! Amen!

Gemeine.

Du hast uns nur kurze Zeit
Zu unserm Heil gegeben;
Plözlich folgt die Ewigkeit
Auf unser flüchtig Leben.
Allenthalben droht Gefahr,
Eh wir ans Ziel gelangen.
Den Geist mit Staub umfangen,
Schwächt irrdisches Verlangen,

Und die Welt reizt immerdar
Zu ihren schnöden Sünden.
O lehr uns überwinden,
Uns selbst und Welt und Sünden!
Richt auf uns dein Angesicht,
Gott, und verlaß uns Schwache nicht!

Zwey und zwanzigste Verehrung.

Laßt uns unsere Herzen erheben zu Gott unserm Vater und Wohlthäter, um ihn zu preisen für alle das Gute, das er an uns gethan hat, und uns seinen Beystand für die Zukunft zu erbitten.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Guter Vater und Wohlthäter, wir preisen dich für alle das Gute, das du bisher an uns gethan, daß du uns das Leben gegeben, und bis hieher erhalten, daß du uns von Zeit zu Zeit zum Guten ermuntert, uns von mancher bösen

That

That abgehalten, und zu mancher guten That gestärket hast; Ja für alles das Gute, das du künftig an uns thun wirst, preisen wir dich o Gott!

Gemeine.

Wir preisen dich!

Laß dir, guter Vater, ferner das Wohl deiner Kinder empfohlen seyn, leite unsere Entschliessungen stets auf das, was dir wohlgefällig, uns und unsern Brüdern nüzlich ist, und gieb uns Kraft unsern Entschliessungen treu zu bleiben, und sie zu vollbringen; damit jeder von uns, mit der Zunahme der Jahre, besser werde, und jeder von uns viel Gutes stiften möge. Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Wir pflegen, meine Lieben! alles das, was in der Welt geschieht, und alle das Gute, das wir in derselben geniessen, Gott, dem guten und mächtigen Regierer der Welt zuzuschreiben. Wenn der Landmann den Frühling und Sommer hindurch gearbeitet, und, unter Erduldung grosser Beschwerlichkeiten, sein Land angebauet hat, und

nun

nun die Früchte seines Fleisses einerntet, Scheuer, Keller und Kammern, mit Vorrath füllet, so richtet er dankbar seine Augen gen Himmel, faltet seine Hände und dankt dem Herrn, der da freundlich ist, und dessen Güte ewiglich währet.

Wenn der Kranke, nachdem er der Krankheit peinlichen und langwierigen Schmerz ausgestanden, und an des Todes Pforten sich geängstigt hat, nach und nach wieder genieset, die Zurückkehr seiner vorigen Kraft und Gesundheit in seine Glieder fühlt, und nun der Sonnen Aufgang wieder sehen, und des Lebens Freude geniessen kann: dann hebt er sein Auge voll dankbaren Thränen zu Gott und spricht: Vater des Lebens, dir danke ich, daß ich noch unter den Erdbürgern wandeln, und des Lebens Freuden geniessen kann.

Und es ist auch billig und recht, daß wir alles Gute, das uns zu Theil wird, Gott zuschreiben und dafür dankbar sind. Denn seht, alle Kräfte der Natur sind ja sein Werk, und wirken nach den Gesezen, die er ihnen vorschreibt. Wer gab der Sonne die Kraft unsern Erdball

zu wärmen? Wer zeigte den Ausdünstungen der Erde den Weg, durch welchen sie emporsteigen, sich zu Wolken bilden, und in Regentropfen nieder fallen? Wer theilte dem Saamkorne das Vermögen mit, sich zu entwickeln und zu vervielfältigen, als der allmächtige Schöpfer der Natur? Wer legte in die Wurzeln, Kräuter und Blumen, die um uns wachsen, die Kraft unsern Schmerz zu stillen, und unsere Krankheiten zu heilen? wer gab dem Menschen den Verstand, diese Kräfte auszuspüren und zu benuzen, wer anders als Gott, durch welchen alles, was da ist, gemacht wurde?

Es ist also billig und recht, daß wir alles, was in der Natur geschieht, Gott zuschreiben und ihm dafür dankbar sind. Möchtet ihr doch alle diese Wahrheit ganz fühlen! Möchten doch eure Herzen ganz zur Dankbarkeit gegen unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter gestimmt werden!

Gemeine.

Der Erdkreis ist von Deiner Güte,
Von deiner Weisheit ist er voll.
Herr, unterweise mein Gemüthe,
Wie ich dich würdig loben soll;

Gieb, daß mein Herz dich freudig liebt!
Dich, der mir so viel Gutes giebt.

Kommt, preist des Schöpfers Huld und Stärke,
Bringt seinem Namen Ehre dar!
Groß ist der Herr, und seine Werke
Sind herrlich, groß und wunderbar!
Kommt, laßt uns seine Macht erhöhn!
Der Herr ist gut! sein Lob ist schön!

Wenn nun Gott durch die ganze Natur wirksam ist, wenn wir ihm das Entstehen des Regens und des Thaues, die erste Bewegung, die in dem Samenkorn entsteht, die Kraft, die in jeder Wurzel und in jedem Halme liegt, zuschreiben müssen, was ist wohl gewisser, als daß er auch auf unsere Seelen wirke, und daß wir das Gute, das durch uns geschieht, ihm zuschreiben müssen? Denn sind unsre Seelen nicht das edelste unter dem was wir kennen? sind sie es nicht, durch deren Verstand nach und nach die Naturkräfte gelenkt werden? sind sie es nicht, die unter allem, was wir kennen, Gott am ähnlichsten sind? unter allem, was wir kennen, allein auf Unsterblichkeit Anspruch machen dürfen? Der

Gott also, der in jedem Thautropfen, in jeder Pflanze, wirkt, ist gewiß auch in unserer Seele wirksam. Und Paulus spricht daher: **Gott ist es, der in uns wirkt, beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen**, oder nach seiner Güte.

Von diesem Wirken Gottes auf uns, von diesem seinem Beystande zu unsern Entschliessungen und Handlungen will ich izo etwas sagen. Etwas, denn alles zu sagen, alles in ein deutliches Licht zu stellen, übersteigt meine Kraft, so wie vielleicht die Kraft aller Menschen! Er wirkt in uns das Wollen, oder er bringt uns zu unsern Entschliessungen, indem er alles, was in uns ist, so einrichtet, daß wir dadurch auf die Entschliessung gebracht werden, die ihm gefällig ist.

O wären wir izo vermögend, allen unsern Entschliessungen, bis auf die erste Quelle nachzuspüren, welche Wunder würden wir entdecken! Wir würden finden, daß unsere Entschliessungen, die in der Folge immer von der größten Wichtigkeit waren, durch kleine, unbedeutende, Um-

stände, die ganz von ohngefehr zu kommen schienen, veranlaßt wurden. Eine Stelle, die wir in einem Buche lesen, das uns wie von ohngefähr in die Hände fällt, kann uns so rühren, daß sie unsere ganze Seele umstimmt. Eine Erzählung, die wir in Gesellschaft hören, hat oft gleiche Wirkung. Ein unangenehmer oder angenehmer Zufall, der uns begegnet, kann uns auf Gedanken leiten und auf Entschliessungen bringen, die hernach unsere ganze Lebensart bestimmen. Und diese Zufälle sind bisweilen so beschaffen, daß sie uns gleichsam dazu dringen, daß wir diesen und keinen andern Entschluß fassen.

Ich will es mit einem Exempel erläutern. Denkt euch einen jungen Menschen, der reicher Eltern Sohn ist, und auf irgend einer Schule oder Erziehungsanstalt erzogen wird, wo er Verdrossenheit zu allen Geschäften und Abneigung gegen alles, was Mühe macht, bezeigt. Seine Lehrer lassen es sich aufs möglichste angelegen seyn, ihn zu bessern, sie ermahnen und strafen, immer ohne Wirkung, sie stellen ihm so manches nachahmungswürdige Beyspiel vor, und es macht keinen

keinen Eindruck. Sie schildern ihm die traurigen Folgen des Müssiggangs und der Unthätigkeit, und er kehrt sich nicht daran, weil er immer in dem Innersten seines Herzens den thörichten Vorwand hat, daß sein Vater ihn schon ernähren könne, und daß seines Vaters Vermögen hinlänglich sey, ihm lebenslang Unterhalt zu verschaffen. Aber unvermuthet kommt ein Trauerbrief aus dem Vaterlande, der ihm die Nachricht bringt, sein Vater sey todt, sein sämmtliches Vermögen sey den Schuldnern in die Hände gefallen: überlegt, was er nun wohl thun möchte! Eine zeitlang wird er ganz von Schmerz betäubt seyn, dann jammern und klagen, am Ende zu sich selbst sagen: Was soll ich thun? keinen Vater habe ich mehr, der mich versorgen könnte; mein Vermögen, auf das ich mich stüzte, ist dahin; was soll ich thun? ich muß mir selbst helfen, ich muß mir Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben suchen, die hinlänglich sind, mir einst Unterhalt zu verschaffen. So wird er denken, und sich fest entschliessen, von diesem Augenblicke an aufmercksam und thätig zu werden.

Beweißt dieß Exempel nicht hinlänglich, daß die guten Entschliessungen, die wir fassen, unter einer besondern Regierung Gottes stehen? Ja müssen wir nicht dankbar bekennen, daß alle unsere guten Vorsäze sein Werk sind?

Gemeine.

Was sich Gutes in mir findet,
Ist dein Gnadenwerk in mir;
Selbst den Trieb hast du entzündet,
Daß mich, Herr, verlangt nach dir.
O so seze durch dein Wort
Deine Gnadenwirkung fort,
Bis sie, durch ein selges Ende,
Herrlich sich an mir vollende.

Eben so müssen wir auch das Vollbringen, oder das Ausführen guter Vorsäze dem Beystande Gottes zuschreiben. Seht, wenn der Frühling in unsere Gegend zurückkehrt, so fühlt alles, was nur einiges Vermögen zum Gefühl hat, seine Gegenwart, und Keime zu Thieren und Pflanzen entwickeln sich, so weit der Frühling wirkt. Und von diesen entwickelten Keimen gehen Millionen wieder zu Grunde, andere Millionen

lionen hingegen wachsen, gedeyhen und erlangen die Grösse, die ihnen bestimmt ist. Und woher kommt es, daß jene zu Grunde gehen, und diese wachsen, gedeyhen und ihre Grösse erlangen? Alles dieß hängt von den Umständen ab. Die Beschaffenheit des Bodens, in dem sich der Keim entwickelt, die Lage des Bodens, die Beschaffenheit der Witterung, und die Verbindung vieler andern Umstände bringen dieß zu Stande.

Und so ists denn auch mit uns. Eine Menge guter Entschliessungen entwickeln sich von Zeit zu Zeit in unserer Seele. Einige derselben gehen bald wieder vorbey, und bleiben ohne Ausführung. Andere hingegen werden immer lebhafter und fester, werden zu Thaten und nach und nach zu Fertigkeiten. Und alles dieß rührt mehrentheils von zufälligen Umständen her. Diese sind bisweilen so beschaffen, daß sie uns dringen, auf unsern Vorsäzen zu beharren. Bisweilen, wenn sich solche Schwierigkeiten zeigen, daß unser Vorsaz anfängt zu wanken, wird er wieder durch die Aufmunterung eines Buchs oder eines Freundes gestärkt. Oft, wenn auch unsere Kräfte nicht

mehr hinreichend scheinen, unsern Vorsaz auszuführen, wird durch einen unvermutheten Vorfall unsere ganze Lage so geändert, daß sie unsere Entschliessungen begünstigt.

Denkt wieder an jenen jungen Menschen, der sich entschloß, durch Aufmerksamkeit und Thätigkeit Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erwerben. Wenn dieser nun sogleich in böse Gesellschaft geriethe, die sich bemühete, ihn leichtsinnig zu machen, ihn zum Spiel, zur thierischen Sinnlichkeit und andern Ausschweifungen, reizte, wenn ihm alle Gelegenheit mangelte, seine Entschliessung auszuführen, würde sie nicht bald ermatten und ersterben? Wenn aber zu der Zeit, da er sich zum Fleiß entschloß, ein redlicher Freund sich bey ihm befindet, der ihm liebreich die Hand bietet, ihn ermuntert, auf seinem Vorsaze zu beharren; ihm Gelegenheit schaft, wo er recht thätig seyn, recht viel Gutes lernen kann, ists nicht wahr, so wird er seine gute Entschliessung ausführen?

Und so ists mit allem Guten, das durch uns zu Stande kommt. Wenn wir aufrichtig seyn, und genau untersuchen wollen, wie es damit zugegan-

gegangen sey, so werden wir immer die mitwirkende Macht und Güte Gottes erkennen und gestehen müssen, Gott ist es, der nach seiner Güte in uns wirkt, beyde das Wollen und das Vollbringen.

Gemeine.

Es steht in keines Menschen Macht,
Daß das gescheh, was er bedacht,
Und er sich dessen freue;
Dein Segen, Höchster, machts allein,
Daß Menschen-Rath gedeihe.

Drum gieb mir Weisheit aus der Höh,
Mein Vater, daß ich nicht besteh
Auf meinem eignen Willen;
Sey du mein Licht und lehre mich
Nur deinen Rath erfüllen.

Tritt du zu mir und mache leicht,
Was mir sonst fast unmöglich deucht.
Reichst du mir deine Hände,
So kommt, was angefangen ist,
Gewiß zum guten Ende!

Ob nun Gottes Geist auch unmittelbar auf unsere Seele wirke, sie auf gute Entschliessungen

lenke und zum Guten bestimme und stärke? das ist eine Frage, die ich mir gar nicht zu entscheiden traue. Gott ists, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seiner Güte, das müssen wir als Christen den Schülern unsers Erlösers glauben, und werden in diesem Glauben durch die tägliche Erfahrung bestärkt. Wie es aber mit diesem Wirken Gottes eigentlich zugehe? wer will das bestimmen! Wer ist so klug und scharfsinnig, daß er sagen könne, hier wirkt der allmächtige Geist durch Kräfte der Natur, hier wirkt er unmittelbar. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Es darf uns dieß auch gar nicht beunruhigen. Laßt uns nur immer so handeln, daß wir uns bey unsern Handlungen des Beystandes des göttlichen Geistes versichert halten können, so kann es uns ja gleich viel seyn, ob wir ihn mittelbar oder unmittelbar geniessen.

Nähert euch täglich, dem alles wirkenden Gott, mit eurem Gebete, ruft ihn herzlich an, daß er euch erleuchten, und den Weg zeigen wolle, den ihr wandeln sollt. Kein herzliches Gebet ist um-

umsonst. Ihr werdet immer wahrnehmen, daß eure Seele dadurch aufgeheitert, und zum Guten gestimmt werde.

Befleissigt euch der Aufmerksamkeit auf euch selbst. Wenn ihr durch andere, oder das Zusammentreffen verschiedner Umstände, auf gewisse Entschliessungen gebracht werdet, dann denkt nach, fragt euer Gewissen, ob diese Entschliessung wohl gut, dem Allwissenden und Allgütigen gefällig, und eurem Nebenmenschen nüzlich sey Wenn ihr mit Ueberlegung eine Entschliessung gefaßt habt, so laßt euch durch vorkommende Schwierigkeiten nicht sogleich davon abbringen, sondern stärkt euch im Vertrauen auf Gott, alle diese Schwierigkeiten zu übersteigen und wegzuräumen, so werdet ihr Gottes Beystand gewiß geniessen, und durch Erfahrung lernen, daß Gott die, die ihn lieben und suchen, nicht verlasse, sondern sie unterstüze, wie ein guter Vater, der sein Kind auf einer Reise begleitet, der es vor Irrwegen bewahrt, ihm die rechten Wege zeigt, und ihm seine Hand bietet, wenn es in Gefahr geräth.

Seht, meine Lieben! dieser wohlthätige uns unbegreifliche Beystand Gottes hat schon viele tausend unserer Vorfahren, die so schwach waren als wir, mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, als wir, so gestärkt, daß sie alle Schwierigkeiten überwanden, viel Gutes wirkten, und izo bey ihm, dem Vergelter alles Guten, die Belohnung eines tugendhaften Lebens geniessen. Dieser wohlthätige Beystand Gottes wird auch in eurer Schwachheit mächtig seyn, und euch, wenn ihr ihn redlich sucht, durch die Irrgänge dieses Lebens, bis zum Ziele geleiten, das wir alle suchen.

Gemeine.

Wir hoffen es.

O laß du, wahrhaftiger und treuer Gott, unsere Hofnung nicht zu Schanden werden. Wenn wir als Kinder deinen Beystand suchen, so laß ihn uns finden, und durch ihn zu dir geführt werden, Amen.

Gemeine.

Gieb, daß in wahrer Heiligkeit
Wir führen unsre Lebenszeit,
Sey unsers Geistes Stärke!

Laß

Laß uns stets bleiben unbewußt
Die Eitelkeit der Sinnen Lust
Und ihre schnöden Werke.
Rühre,
Führe
Unsre Sinnen und Beginnen von der Erden,
Daß wir Himmelserben werden!

Drey und zwanzigste Verehrung.

Gott unser Vater und Versorger, der du uns täglich alles giebst, was wir zu unsers Leibes Erhaltung nöthig haben, gieb uns auch die Bedürfnisse unsers Geistes. Erleuchte uns stets durch die Wahrheit, damit wir erkennen mögen, was gut und recht und dir wohlgefällig ist. Segne auch diesen Vortrag! Leite meine Gedanken auf das, was meinen Zuhörern nüzlich, und neige ihre Aufmerksamkeit auf jede gute Lehre, damit sie sie fassen, und dadurch gebessert werden mögen. Amen! Amen!

Gemeine.

Hör unser Gebet,
Geist des Herrn!
Du hörst der Menschen Flehen gern.
Wir wollen unser Herz dir geben;
O lehre, heilig uns leben!
Rüst uns mit Stärke, Muth und Kraft,
Du, der das Gute in uns schaft,
Daß nicht die Lockungen der Sünden,
Uns, Christi Jünger, überwinden.
Wir traun auf dich,
Wir traun auf dich!

Wie vielen Versuchungen unsere Tugend in diesem Leben ausgesezt sey, habe ich vor kurzen gezeigt. Wenn wir sie also nicht verliehren, wenn wir den Trost eines guten Gewissens, die Freudigkeit zu Gott behalten, und ohne Zagen dem Todestage entgegen sehen wollen, so müssen wir beständig wachsam seyn, und in einem steten unaufhörlichen Kampfe gegen die Versuchung leben. Laßt euch dieß nicht abschrecken, meine Lieben! Seht, der Kriegsmann bringt auch oft viele Jahre in einem beständigen Kampfe

zu, er wacht und duldet Hunger und Durst, trägt alle Beschwerlichkeiten der Reise, sezt Blut und Leben in Gefahr, um eines geringen Soldes und eines vergänglichen Ruhms willen. Warum wollen wir uns denn scheuen, für unsere Tugend zu kämpfen, da uns dafür ein weit grösserer Lohn, das Zeugniß eines guten Gewissens, und Ruhm und Vergeltung bey Gott bestimmt ist?

Es kann auch nicht unmöglich seyn, in diesem Kampfe den Sieg zu erlangen, denn wenn es unmöglich wäre, warum forderte denn der weise und gute Gott, der unsere Schwachheit am besten kennt, uns beständig zu diesem Kampfe auf? Warum macht er es denn zum Merkmale derer, die Jesu angehören, daß sie ihr Fleisch creuzigen sammt den Lüsten und Begierden? Warum sezt er es als ein Zeichen seiner guten Kinder feste, daß sie die Welt überwinden? Verlangt doch kein menschlicher Vater von seinen Kindern etwas unmögliches, wie viel weniger können wir dieß von dem Muster aller guten Väter glauben?

Wenn uns nur die Sache ein Ernst ist, so wird sie uns gar wohl möglich seyn.

Wenn

Wenn uns Bewegungsgründe zum Bösen gegeben werden, und wir wollten immer über diese Bewegungsgründe nachdenken, immer uns vorstellen die Annehmlichkeiten, die mit der Sünde verknüpft sind, die Schwierigkeiten, die die Tugend begleiten, so würde freylich die Neigung zur Sünde bald so mächtig in uns werden, daß wir ihr nicht widerstehen könnten. Das sey aber ferne von uns! Statt an die Annehmlichkeiten der Sünde zu denken! überdenkt vielmehr ihre traurige Folgen!

Wenn du, guter Jüngling, wenig Lust zur Vollbringung der dir aufgetragenen Geschäfte hast, wenn du wohl gar gereizt wirst, dich von denselben zu entfernen, und an mancherley unzeitigen Vergnügungen Theil zu nehmen: so bedenke, was daraus erfolgen wird! wie unzufrieden deine Lehrer mit dir seyn werden! welche Lücke dadurch in deinen Kenntnissen entstehen, wie unzufrieden du den folgenden Tag mit dir selbst seyn wirst!

Wenn du unwillig bist gegen andere, fühlst dich geneigt, sie zu kränken, fahre nicht gleich mit deiner Handlung zu, sondern bedenke, wie

sehr

sehr du dadurch den andern gegen dich reizen, wie misvergnügt du deine Vorgesezten mit dir machen, wie sehr du es am Ende bereuen wirst. Wenn deine Sinnlichkeit dich zu allerley Ausschweifungen verleiten will, stärke dich und überlege wohl, welche traurige Wirkungen daraus entstehen würden, wann du nach deiner Sinnlichkeit handeln wolltest, wie schüchtern du andere Menschen ansehen, wie ungern du an Gott denken, welche Vorwürfe du dir selbst machen würdest! des Gewissens unschäzbare Ruhe ist dahin, so bald man die Versuchung zum Bösen sich überwinden läßt!

Gemeine.

Sellt ich solch ruhig Leben
Für Lust der Sünde geben,
Und dann die innre Pein,
Mich selber zu verklagen,
In meinem Busen tragen?
Gott, laß dieß ferne von mir seyn!

Bereitet euch ferner zu einem jeden eurer Lebenstage durch ein herzliches Gebet zu, und ruft Gott euren Vater an, daß er in eurer Schwachheit mächtig seyn, in jeder Versuchung unterstützen,

zen, und euch zum Kampfe der Tugend stärken wolle. Versagt wohl ein Vater seinem Kinde das Brod, um welches es bittet? Giebt er ihm etwas unnüzes oder gar schädliches? statt Brods einen Stein? statt eines Fisches eine Schlange? wie vielmehr wird uns der himmlische Vater den heiligen Geist, oder seinen Beystand zu jeder guten That geben. Es sind dieß Worte Jesu unsers Erlösers, auf die wir uns desto fester verlassen können, je gewisser es ist, daß ihn Gott dazu verordnet habe, uns zu sagen, was zu unserer Besserung und Glückseligkeit nöthig ist.

Und die Erfahrung belehrt ja auch einen jeden, von welcher gesegneten Wirkung ein herzliches, kindliches Gebet sey. Wenn unsere Seele gleichsam im Dunkeln wandelt, so wird sie durch ein ernstliches Andenken an Gott aufgeklärt; die Lust zum Guten erwacht, so bald man den wohlthätigen Geist denkt, der von Ewigkeit zu Ewigkeit für das Beste seiner Geschöpfe wirksam ist; die Schwermuth legt sich, wenn man sein ganzes Schicksal in den Händen seines weisen und guten Vaters sieht; die Lust zu schaden verliert

sich, wenn man sich vorstellt den Allgütigen, der die größte Langmuth bey den Uebertretungen der Menschen beweist; und jede unedle Neigung wird geschwächt, wenn man stets bedenkt, daß man an allen Orten unter den Augen des Allwissenden und Allgegenwärtigen wandelt.

O alle die ihr gefaßt seyd, der Tugend schweren Kampf zu kämpfen, der Tugend grossen Lohn zu erlangen, laßt euch also das Gebet empfohlen seyn!

Gemeine.

O du, der du mich beten lehrst,
Väterlich auch mein Gebet erhörst!
Wann ich Lust zur Sünde
In mir empfinde;
Will ich, Hülfe von dir zu empfahen,
Gleich zu dir mich nahen.

Und tödten wird in meiner Brust
Das Gebet, die dir verhaßte Lust.
Kindlich dich zu lieben,
Werd ich mich üben.
Und am Ziele der Laufbahn auf Erden
Ewig selig werden!

Bey dem allen bleibt der Kampf der Tugend eine sehr schwere Sache. Nur eine heftige Neigung zu besiegen, o wie viele Anstrengung ist dazu nöthig! Die grossen, wenigstens scheinbaren Vortheile, die bisweilen mit der Sünde verknüpft sind, zu verschmähen, die grossen Schwierigkeiten, die wir bisweilen auf dem Tugendwege antreffen, zu übersteigen, den Spott der Menschen auszuhalten, ihren Haß nicht zu achten, wie viele Kraft wird dazu erfordert! Aber groß ist auch der Lohn, den der Sieger erwartet. Siegen ist allemal süß, überwunden zu werden, ist schimpflich und unangenehm, und je mehr der Sieg kostet, desto süsser ist er.

Das gilt nicht nur vom Siege über leibliche Feinde, sondern auch von dem Siege über die Feinde unserer Tugend. Stelle dir vor, guter Jüngling, daß du einmal eine rechte arbeitsvolle Woche hättest, du würdest stark gereizet, deine Geschäfte zu verlassen, fühltest dich oft verdrossen dazu, ermanntest dich aber immer wieder, seztest sie unter allen Schwierigkeiten fort, und die Woche wäre nun zu Ende, du sähest vor dir eine

Menge

Menge wohlvollbrachter Geschäfte, eine Menge glücklich überwundener Schwierigkeiten, erinnertest dich an alle die Anstrengung, die dich dieß gekostet hätte, wie würde dich dieses freuen! mit welchem zufriednen Blicke würdest du deine Lehrer und alle Menschen ansehen, mit welcher Heiterkeit zu Gott beten können! da würdest du fühlen, wie wohl man sich befindet, wenn man gesiegt hat.

Dieses Wohlbefinden, diese Ruhe der Seele, dieß Zeugniß eines guten Gewissens, ist immer des Siegers gewisser Lohn. Wenn man bedenkt, wie sauer es geworden ist, seine Tugend zu erhalten, was aus uns würde geworden seyn, wenn man durch die Versuchung sich hätte überwinden lassen, was man durch Beständigkeit in seinem guten Vorsaze für sich und andere Gutes gestift hat, so muß nothwendig die größte Zufriedenheit mit uns selbst daraus entspringen. Es ist schon etwas herrliches, wenn man eine Woche übersehen kann, da man seinen Pflichten eine Genüge leistete, wie weit herrlicher muß es seyn, wenn der Jüngling, bey der Trennung von seiner Erzie-

hungsanstalt, sich bewußt ist, daß er seine Lehrjahre gut angewendet hat; wenn der Mann ohne Vorwürfe des Gewissens an eine in Unschuld und Thätigkeit vollbrachte Jugend denken, der Greiß mit Heiterkeit auf sein geschäftsvolles Leben zurück sehen, welch unschäzbar grosses Glück, wenn der Mensch als Sieger von der Welt abtreten und sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet, hinfort ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit.

Dieses Bewußtseyn, daß man gesiegt habe, dieß Zeugniß eines guten Gewissens, ist das nicht das schäzbarste unter allem, was denkbar ist? Was in der ganzen Welt kann uns im Leiden so getrosten Muth, in glücklichen Umständen solche Empfänglichkeit für die Freude, und zu allen Zeiten solche Freudigkeit zu Gott geben, als das Bewußtseyn, ich habe gesiegt, ich habe recht gethan?

Gemeine.

Sein eignes Herz bekämpfen
Und seine Neigung dämpfen,

Ist freylich schwere Pflicht;
Doch wenn wir uns besiegen,
Welch himmlisches Vergnügen
Gewährt die Ueberwindung nicht!

Nichts kann im Wohlergehen
So unser Glück erhöhen,
Als ein geruhig Herz.
Das schaft uns innre Freuden,
Und mildert auch im Leiden
Durch seinen Trost den größten Schmerz.

Glaubt auch nicht, meine Lieben, als wenn der Tugendkampf immer zu allen Zeiten gleich schwer sey; jeder Sieg giebt Kraft und bahnt den Weg zu einem neuen Siege. Betrachtet doch, daß ich mich dieses Gleichnisses noch einmal bediene, einen erfahrnen Kriegsmann, der schon einige Jahre gekämpft, viele Beschwerlichkeiten ausgehalten, manchen Sieg erfochten hat, wird ihm sein ganzes Geschäft nicht ungleich leichter, als da er noch ein Anfänger war?

Ists nicht auch so mit uns? Uebe dich doch, guter Jüngling, erst einige Jahre, deine Verdrossenheit zu überwinden und in deinen Geschäf-

ten Pünktlichkeit zu beweisen! Wird dir die Arbeit nicht immer leichter? wird sie dir nicht am Ende eine Lust seyn? wirst du nicht den Müssiggang, der dir izo bisweilen so süsse scheint, verabscheuen? Uebe dich doch, deinen Zorn zu beherrschen, wirst du ihn nicht mit jeder Woche mehr in deine Gewalt bekommen? Gewöhne dich doch von Jugend auf an Offenheit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, verschmähe und tritt unter die Füsse jeden Gewinn, den du nicht anders, als durch unerlaubte Mittel, erlangen kannst; wird es dir nicht immer leichter seyn rechtschaffen zu handeln? So schwer es einem Menschen, den die Habsucht besizt, und der die Tücke für Klugheit hält, wird, etwas uneigennüziges zu thun, den geraden Weg der Rechtschaffenheit zu gehen, eben so schwer wird es dem, der so lange redlich handelte, unredlich zu seyn.

Seht hier das Ziel das ihr erreichen könnt, meine Lieben, wenn ihr früh gegen die Versuchung kämpft. O welch wünschenwerthes Ziel! Geistes-Kraft, Seelenstärke — kein Erdengut kann damit verglichen werden. Denn alles Gut,

das

das die Erde in sich enthält, verschönert nur meinen äusserlichen Zustand, die Geisteskraft giebt mir aber selbst mehr innern Werth, einen Werth, der in allen Verhältnissen, in Unterhandlungen mit den Menschen, in Verrichtung unserer Geschäfte, in Duldung der Trübsale, sichtbar, der vor Gott selbst gültig ist.

Ja noch mehr! der Lohn, der dem, der den Tugendkampf kämpft, und den Sieg davon trägt, bestimmt ist, ist unvergänglich. Nehmt an den Fall, daß der heutige Tag für einen von uns der lezte in diesem Leben wäre. Was bleibt ihm noch? das Lob, das er sich hier erwarb? o jenseits des Grabes, vor dem Stuhle des Allwissenden, wird das Urtheil, das kurzsichtige Menschen über unsere Handlungen fällten, in keine Betrachtung kommen. Die Vergnügungen, die er hier genoß? sie zerflattern, wie ein süsser Traum, wenn man die Augen aufthut. Sein Geld und seine übrigen Güter? sie bleiben disseits des Grabs zurück. Selbst seine Schönheit, Gesundheit und Leibesstärke, wird durch die Verwesung zernichtet. Aber sein Geist und die Eigenschaften desselben

bleiben und sind unvergänglich. Das Bewußtseyn, ich habe redlich gehandelt, ich habe die Reizungen zum Bösen besiegt, in der Versuchung schweren Stunden bin ich der Tugend treu geblieben, dieses süsse Bewußtseyn wird uns nie verlassen, und eine unerschöpfliche Quelle der Freuden für uns seyn. — Die Geistesstärke, die wir uns hier erwarben, wird uns stets begleiten, und uns in allen Verhältnissen nüzlich seyn, und uns zur Uebernehmung anderer Geschäfte, die uns der Vater aller Geister auftragen wird, geschickt machen.

Und wer mag den übrigen Lohn berechnen, den der Vergelter alles Guten dem bereitet hat, der als Sieger von der Welt geht. Wir sehen ja schon in diesem Leben, wie viele Vergeltung der Tugend bestimmt sey. Nehmt an, daß ein junger Mensch in der Fremde zur Führung seines künftigen Lebens sich gehörig vorbereitet, daß er jugendliche Ausschweifungen flieht, an Seele und Leib immer stärker wird, durch seinen unermüdeten Fleiß sich alle ihm nöthige Kenntnisse erwirbt, seine Sitten bessert, nachgebend und

gefällig

gefällig wird, begleiten ihn diese guten Eigenschaften nicht in sein Vaterland? Wird er nicht geschickt seyn, die wichtigsten Aemter zu verwalten? Solchen Lohn hat die Beständigkeit in der Tugend schon in diesem Leben, in diesem Stande der Prüfung, wie weit grösser und mannigfaltiger wird die Vergeltung in jenem Zustande seyn, der eigentlich zur Belohnung bestimmt ist!

Und jeder gute Knabe spannt seine Kräfte an, wenn er bedenkt, daß er durch eine gute Anwendung seiner Jugendjahre den Grund zu seinem Glücke auf seine ganze Lebenszeit lege.

So seyd denn auch stark und unbeweglich in euern guten Vorsäzen, kämpft unermüdet gegen unedle Neigungen, gegen jede heftige Leidenschaft! Hört nicht auf den Tadel der Menschen, verachtet ihren Spott, tretet jeden unerlaubten Gewinnst unter die Füsse, denn so legt ihr den Grund zu eurem Glück für die Ewigkeit. Dieß Leben ist bald durchlebt, die Jahre rollen unaufhaltbar dahin, jeder Tag führt uns der Ewigkeit Pforten näher, wenn auch nun alle die

wenigen flüchtigen Lebensjahre ein beständiger Kampf wären, was ist das gegen eine Ewigkeit voll Belohnung?

Chor.

Sey stark, o Seele, allezeit,
Denk oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre!
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben;
Und Kräfte der zukünftgen Welt,
Die werden ihn beleben.

O Vater aller Geister sey mächtig in unserer Schwachheit, stärke uns in der Versuchung Stunde, daß wir nie überwunden werden, sondern stets siegen, als Sieger von der Welt abtreten, und des Sieges Lohn von dir empfangen mögen! Amen!

Gemeine.

Ach, hilf mir beten, wachen, ringen,
So will ich einst, wenn ich den Lauf vollbracht,
Dir ewig Dank und Ehre bringen,
Dir, der du alles hast so wohl gemacht.

Dann

Dann werd ich heilig, rein, ganz dir geweiht,
Dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Vier und zwanzigste Verehrung.

Am Weynachtsfeste.

Chor.

Preist Gott! Er schuf und er erhält
Seine wundervolle Welt!
Du sprachst! da wurden, Herr, auch wir!
Wir leben, und wir sterben dir!
Halleluja!

Gemeine.

Eh seines Befehls Allmachtsruf
Die Himmel und die Geister schuf,
Da waren wir schon die Geliebten,
Durch Jesum, seinen Geliebten!
Vor unserm Gott ist keine Zeit!
Bestimmt war uns, von Ewigkeit,

Für uns der Sohn, der Eingebohrne!
Und wir, wir waren schon Erkohrne
Von Ewigkeit! von Ewigkeit!

Unsre Vorfahren hatten die Gewohnheit, daß sie Feyerlichkeiten für gewisse Tage verordneten, an welchen merkwürdige, für die Menschheit, für Nationen oder einzelne Familien, wichtige Begebenheiten geschehen waren. Daher kamen die Feste, die zum Andenken von erfochtnen Siegen, von Erlösung aus Sclaverey, gefeyert wurden. Daher ist noch izo die Gewohnheit, daß Familien an dem Tage allerley häusliche Vergnügungen anstellen, da der Hausvater oder die Hausmutter gebohren wurden. Und diese Gewohnheit ist sehr nüzlich. Denn das Andenken an empfangne Wohlthaten, an die Verdienste guter Menschen um ihre Brüder, wird dadurch erhalten und erneuert, die menschliche Seele zur Dankbarkeit gestimmt, und zur Wirkung des Guten geneigt gemacht.

Dieß ist auch die Ursache, warum durch die ganze Christenheit das Weyhnachtsfest gefeyert wird, daß allenthalben gottesdienstliche Versamm-

sammlungen an diesem Tage angestellt werden, und Eltern ihre Kinder, und Freunde einander zu beschenken pflegen. Denn dadurch sollen wir immer erinnert werden an das grosse Geschenk, welches an diesem Tage Gott den Menschen mit Jesu seinem Sohne gemacht hat; dadurch soll das Andenken erneuert werden, an alle das Gute, das wir von Jesu empfangen haben, und unsere Seelen zur Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit gegen ihn sich stimmen.

Ich will also das meinige auch zur Erreichung der Absicht dieses Festtages beytragen, indem ich von der Wichtigkeit des Geschenkes rede, das uns Gott in Jesu gemacht hat. Bittet Gott, daß er mich zu diesem Geschäfte stärken, und eure Seelen für die Wahrheit Empfänglichkeit verleihen wolle!

Gemeine.

O Vater, send uns deinen Geist,
Der, wie sein Wort es uns verheist,
Mit seiner Gnade uns regiert
Und auf den Weg der Wahrheit führt.

Dess

Oefn' uns zu deinem Lob den Mund,
Und mach uns deinen Willen kund,
Rühr unser Herz, stärk den Verstand,
So wird dein Nam uns wohl bekannt.

Hier könnte ich nun von der Natur und Beschaffenheit Jesu Christi reden, und aus derselben die grosse Vortreflichkeit desselben darthun, wenn ich es nur wagen dürfte, von Dingen zu reden, die mir unbegreiflich sind. Denn kaum traue ich mir zu bestimmen die Natur meiner Seele, ohnerachtet ich dieses selbst bin, kaum wage ich es zu erklären, die Art und Weise, wie sie den Körper in Bewegung sezt, ohnerachtet ich diese Bewegungen selbst hervorbringe und beobachten kann. Wie weit weniger ist es möglich, in die Natur Jesu Christi zu dringen, und ihre eigentliche Beschaffenheit zu erklären! Laßt uns alle dergleichen Untersuchungen, die mehr den Fürwiz, als die Begierde nach Wahrheit, beschäftigen, beyseite sezen, und auf das blos sehen, was dieser göttliche uns unbegreifliche, Mann, eigentlich auf der Welt ausgerichtet hat.

Die Hauptabsicht seines Aufenthalts auf der Erde war ohne Zweifel die Veredelung der menschlichen Natur. Denn die menschliche Natur, wenn sie noch roh, unbearbeitet und unausgebildet ist, ist gar nicht das, was sie bey uns ist. Sie erhebt sich sehr wenig über die Thiere. Es giebt noch izo Nationen, die mit dem Menschen fast nichts gemein haben, als die äusserliche Gestalt. Und wir würden gewiß noch eben so niedrig stehen, wenn die göttliche Vorsehung nicht immer besondere Mittel gebraucht hätte, uns zu veredeln.

Das vorzüglichste Werkzeug, diese Absicht zu erreichen, war Jesus. Er ist es, der dem Menschen Hochachtung gegen sich selbst lehrte.

Denn nach der Vorstellung, die er uns von dem Menschen machte, sind wir Geschöpfe von ganz anderer Art, als alle die Dinge, die wir um uns sehen. Wir sind Kinder Gottes, nicht etwa im uneigentlichen, sondern im eigentlichen Verstande, indem wir das Bild und die Natur Gottes an uns haben, und vermögend sind, uns in Vollkommenheit ihm unserm Vater immer mehr zu nähern, immer mächtiger, immer weiser, im-

mer gütiger zu werden, so wie er mächtig, weise und gütig ist. Seyd vollkommen, sagte er uns, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und so fachte er in allen, die ihm glauben, die Begierde an, sich immer mehr zu veredeln, sich immer höher über grobe Sinnlichkeit zu erheben, und Gott dem vollkommensten Geiste sich zu nähern.

Nach seiner Vorstellung sind wir unsterblich, wir müssen noch verschiedene Grade der Verwandlung ausstehen. Unser gegenwärtiges Leben ist nur der Anfang unsers Lebens, der Tod ist unsere zweyte Geburt. Unser gegenwärtiger Zustand ist nur Saamenkorn von unserm künftigen Zustande. Wer auf das Fleisch säet, durch seine sinnliche Lust sich beherrschen läßt, der wird das Verderben und Elend ernten; hingegen der, der auf den Geist säet, seine erleuchtete Vernunft zur Führerin seiner Handlungen annimmt, der wird das ewige Leben ernten, ewig glücklich seyn. O wie sehr muß der, der dieses glaubt, seine Würde fühlen, und gegen sich Hochachtung haben, das Kind des ewigen

gen Vaters — der Unsterbliche, dem kein Tod, keine Verwesung schaden kann!

Gemeine.

Er bringt den Trost der bessern Welt
Vom Himmel uns herab.
Nun schreckt, wenn unsere Hütte fällt,
Den frommen Geist kein Grab.

Er öfnet uns dereinst die Thür
Zu seinem Himmelreich.
Ihr Christen, wie beglückt sind wir!
Lobt Gott, und freuet euch!

So wie er uns gelehrt hat, uns selbst recht zu schäzen, so haben wir auch von ihm gelernt, die Dinge, die um uns sind, nach ihrem Werthe zu beurtheilen. Nehmt den Glauben an Jesum aus der Welt. Ueberredet uns, daß die ganze Glückseligkeit des Menschen auf dieß gegenwärtige Leben eingeschränkt sey, und es wird euch alles, was um euch ist, ungemein groß vorkommen. Jede Widerwärtigkeit, jeder Schmerz wird euch niederschlagen. Denn wenn ich nur achtzig Jahre höchstens zu leben habe, dann ist wahrhaftig jeder Lebenstag, den ich unter Schmerz

und Unmuth zubringen muß, für mich ein grosser und unersezlicher Verlust. Und jede Sache, die mir Vergnügen macht, sinnlicher Genuß, Reichthum, Ruhm muß mir ungemein wichtig seyn. Aber so wie dem, der auf der Spize eines sehr hohen Berges ist, alles, was er übersehen kann, äusserst klein vorkommt, und unzählige Dinge, die ihm, so lange er im Thale war, sehr groß schienen, von ihm gar nicht mehr bemerkt werden, so wird uns auch alles Sichtbare klein, wenn der Glaube an Jesum in uns lebendig wird, und wir uns als Gottes Kinder und als Unsterbliche betrachten. Aller Welt Elend zusammen genommen, was ists dem Unsterblichen? Ein stürmischer Tag, der ihn auf der Reise trift, der ihm Beschwerlichkeit verursacht, aber bald vorbeygeht, und bald, wenn er einmal vorbey ist, wieder vergessen wird. **Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahrt werden** — so spricht der, der sich unsterblich fühlt. Aller Erden Freuden und Güter, was ists dem Unsterblichen? Lauter Kinderspiel, das er zwar nicht

von

von sich wirft, das er zu bekommen sucht, weil es ihm, so lange er im Stande der Kindheit ist, Vergnügen macht, darum er sich aber auch nicht übermässig ängstigt, über dessen Mangel er sich nicht unmässig grämt, weil er ganz gewiß vorher sieht, das er nun bald dieß alles liegen lassen muß, wie ein Kind sein Spielwerk, so bald es in die Jünglingsjahre tritt. **Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.** Dieß ist der Grundsaz des Christen, dessen Wahrheit und Gewicht er ganz fühlt, wenn er mit redlichem Herzen der Lehre Jesu Beyfall giebt.

Gemeine.

Dieß Leben ist gleich einem Traum,
Gleich einem leichten Wasserschaum
Ist alle seine Herrlichkeit.
Der Strom der Zeit
Reißt schnell uns fort zur Ewigkeit.

Nur du, mein Gott, du bleibest mir
Das, was du bist; ich traue dir.
Es falle Berg und Hügel hin!
Mir bleibts Gewinn,
Wenn ich dein todt und lebend bin.

Die Bemühung Jesu ist aber auch dahin gegangen, dem Menschen selbst einen grössern innern Werth zu schaffen. Denn was macht des Menschen Werth aus? Laßt uns einen solchen denken, der nur für sich und sein Vergnügen lebt, der auf nichts sinnt, als wie er sich pflegen, Güter und Ruhm erwerben will, und dann einen andern, der seine Freude darinne sucht, andere zu erfreuen, ihren Kummer zu mindern, und ihrem Leiden abzuhelfen. Welcher ist wohl mehr werth? ohne Zweifel der leztere. Jener gleicht einem unfruchtbaren Baume, dieser einem fruchtbaren, der den müden Wanderer mit seinen Früchten erquickt. Laßt uns ferner einen Menschen denken, der von seinen Leidenschaften beherrscht wird, dessen Zorn auf jeden fällt, der ihn beleidigt, der alles thut, was seine sinnliche Lust begehrt, ohne zu bedenken, ob er sich, oder andern schade, und wieder einen andern, der seiner Leidenschaften Herr ist, und nichts thut, als was er nach seinen besten Einsichten und Gewissen für recht hält! Welcher von beyden ist wohl mehr werth? Ein jeder fühlt, daß der grössere Werth bey dem leztern sey.

Denn

Denn jener ist ein Sklav, dieser ein Herr; jener verbreitet um sich Misvergnügen, dieser Vergnügen. Der eigentliche Werth des Menschen besteht also darinne, daß er gütig sey und sich selbst zu beherrschen wisse. Und alles, was Jesus gethan hat, zweckt dahin ab, dem Menschen diesen Werth zu verschaffen. Seine ganze Lehre ist voll von den dringendsten Ermahnungen, barmherzig zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig, uns unter einander als Glieder zu betrachten, die sich dann am besten befinden, wann eines dem andern dient; auch die liebsten Neigungen, wenn sie uns auch so lieb, wie unsere Augen und Hände wären, zu mässigen. Er hat uns die stärksten Bewegungsgründe dazu gegeben, indem er jede gute Handlung, jeden Sieg über uns selbst, als einen Dienst vorstellet, den wir Gott leisten, den der, der ins Verborgne sieht, nicht unvergolten lassen würde. Er selbst ist uns in allen diesen Stücken als ein rühmliches Muster vorgegangen. Seine liebste und tägliche Beschäftigung war ja das Wohlthun, in seinem ganzen ruhmvollen Leben, ließ er sich nie von einer unedlen Leidenschaft

beherrschen. Und diejenigen, die ihm glauben, seine Lehren befolgen, nach seinem Exempel sich bilden, fühlen, daß sie in der That mehr werth werden, daß das Gute, das sie wirken, sich vervielfältige, daß sie zufriedner werden und Ruhe für ihre Seele finden.

O möchten wir uns doch alle bestreben, den hohen Werth zu erlangen, den uns Jesus so gern verschaffen will.

Gemeine.

Schon hier lebt selig und vergnügt,
Wer Gottes Wege geht;
Die schnöde Lust der Welt besiegt,
Fest in Versuchung steht.

Sein Theil ist hier Zufriedenheit,
Die im Gewissen wohnt,
Wenn sichs des hohen Beyfalls freut,
Womit es Gott belohnt.

Ja das Bestreben Jesu, den Gott an diesem Tage zu uns gesandt hat, geht nicht nur dahin, unsern innern, sondern auch unsern äusserlichen, Zustand zu verbessern. Stellt euch eine Welt vor, die das Gegentheil von der gegenwärtigen ist;

Eine

Eine Welt, wo jeder das Glück des andern wie sein eignes ansieht, sich freuet, wenn es seinem Bruder wohlgeht, und trauert, wenn er leiden muß, wo jeder sich eine wahre innige Freude daraus macht, wenn er andere erfreuen kann, wo der Mächtige seine Macht braucht, den Schwachen zu schüzen, der Reiche mit seinem Ueberflusse den Armen erfreuet, der Weise den Irrenden zu rechte weist. Eine Welt denkt euch, wo alles den Zank und die Zwietracht verabscheuet, und bey entstandnen Misverständnissen jedermann bereit ist, dieselben beyzulegen, wäre diese Welt nicht ein Himmel? Und eine solche Welt hervorzubringen ist ja das beständige Bestreben Jesu gewesen. Alle die Grundsäze, die er den Menschen hinterlassen hat, zielen ja dahin ab. Wir sollen, nach seiner Anweisung, nicht blos suchen, was das Unsrige, sondern auch das, was des andern ist, Gutes thun und nicht müde werden, damit wir zu seiner Zeit ernten ohne Aufhören; sollen die lieben, die uns hassen, die segnen, die uns fluchen, für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Verschaft uns die Befol-

gung dieser weisen Grundsäze nicht den seligen Zustand, durch welchen die Welt ein Himmel wird? O möchte doch dieser selige Zustand bey uns allen sichtbar seyn!

Chor.

Der du von dem Himmel bist,
Kummer, Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Holder Friede, schwebe nieder,
Ström in uns und unsre Brüder
Neues Leben, neue Lust
Wohn in jedes Edlen Brust,
Bis die Erdenhütte sinkt,
Und sein Geist sich aufwärts schwingt.

Zwar werdet ihr einwenden, daß Jesu Lehre so lange schon in der Welt gewesen sey, ohne daß dieser Zustand wäre sichtbar merklich geworden. Und ich gebe es gerne zu, daß diese Einwendung mehr als zu wahr sey. Auch nachdem Jesus die Welt unterwiesen hat, hat es nicht an lieblosen Menschen gefehlt, die mit kaltem Blute ihren Bruder neben sich konnten verschmachten

ten sehen, nicht an boshaften, die sich freueten, wenn sie andern recht viel Herzleid machen konnten. Ich leugne es gar nicht, daß selbst die, die den friedfertigen, sanftmüthigen, Jesum bekannten, schreckliche Kriege geführt, ihre Brüder zerhauen und zerschmettert haben, auf ihre sterbenden Leichname getreten sind, ohne auf ihr Aechzen und Röcheln zu merken. Ich gebe noch mehr zu, daß sogar die sanfteste Religion, die so nachdrücklich die Liebe predigt, und uns ermahnt, dem Feinde wohl zu thun, zum Vorwand ist gebraucht worden, die unmenschlichsten Grausamkeiten zu begehen. Und doch ists gewiß, daß auch der äusserliche Zustand der Menschen durch Jesum sey verbessert worden. Freylich nicht derer, die seine Grundsäze nicht befolgten. Dieß schadet aber der Vortreflichkeit seiner Lehre eben so wenig, als ein Arzt dabey an seinem Ansehen leidet, wenn diejenigen, die seine Arzney nicht brauchten, sich beschweren wollten, daß sie ihnen nichts hülfe. Es hat aber in allen Jahrhunderten gute Menschen gegeben, die sich nach Jesum und nach seiner Lehre zu bilden suchten, und

diese haben immer erfahren, daß dadurch ihre äusserliche Ruhe befestigt werde. Können wir nicht alle noch täglich diese Erfahrung an uns machen? wenn wir ohne falsch, gefällig, gutthätig sind, erwerben wir uns nicht dadurch Liebe? Wenn wir so viel Stärke haben, daß wir bey empfangnen Beleidigungen dem Feinde nicht schaden, unsern Unwillen mässigen, und ihm Böses mit Gutem vergelten, ists nicht wahr, so wird des andern Zorn entkräftet, und sein Haß verwandelt sich in Liebe?

Und die Lehre Jesu gleicht, wie er selbst spricht, einem Saamenkorne. Wer weiß ob dieß Saamenkorn nicht Jahrhunderte nöthig hat, um sich zu entwickeln, ob nicht viele hundert Generationen entstehen, dieses Saamenkorn hegen und pflegen, und wieder verwesen müssen, ehe die Frucht reift, die es bringen sollte? Schon izo ist sein Wachthum sichtbarer; schon izo wird die Intoleranz, die so vieles Blutvergiessen verursachte, wie ein wildes Thier angesehen, gegen welches sich alle Rechtschafne wafnen; schon izo wird der Krieg menschlicher, und der Krieger

sucht

sucht mehr seine Ehre darinne, des Feindes Wunden zu verbinden, als ihn zu tödten; schon izo sind die Fürsten geneigt ihren Ruhm mehr nach den Menschen zu berechnen, denen sie ein vergnügtes Leben verschaft haben, als nach denen, die sie ermordeten; schon izo hält man es für Schande, Krieg zu führen. O Gott des Friedens! möchte doch einmal die Zeit kommen, da wir den Frieden ganz genössen, zu dessen Beförderung du Jesum in die Welt sandest.

Chor.

Der du von dem Himmel bist,
Kummer, Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Holder Friede, schwebe nieder,
Ström in uns und unsre Brüder
Neues Leben, neue Lust
Wohn in jedes Edlen Brust,
Bis die Erdenhütte sinkt,
Und sein Geist sich aufwärts schwingt.

Fünf und zwanzigste Verehrung.

Bey dem Abschiede von Dessau.

Preißt Gott den weisen Regierer unserer Schicksale, der den, der ihm vertrauet, leitet nach seinem Rath, und ihn endlich mit Ehren annimmt: denn Er ist allwissend!

Chor.

Hallelujah!

Und Er ist heilig!

Chor.

Hallelujah!

Und Er ist allmächtig!

Chor.

Hallelujah!

Und ist barmherzig!

Chor.

Ist barmherzig — Hallelujah! Amen!
Hallelujah! ewig, ewig, ewig seinem Namen!
Ist barmherzig — Hallelujah! Amen!

Meine Lieben! ich rede heute zu euch das leztemal, weil der unerforschliche, aber allezeit weise und gute Gott mich von hier ruft, und mir einen andern Plaz anweiset, wo ich für mein, und meiner Brüder, Bestes wirksam seyn soll. Ich habe nun auf dem Wege meines Lebens eine neue Anhöhe erstiegen, von welcher ich freylich nicht weit vorwärts sehen kann, indem ein dicker Nebel mir die Zukunft verbirgt, von welcher ich aber ganz deutlich den langen Weg meines beynahe vierzigjährigen Lebens, den ich zurückgelegt habe, überschaue. Ich glaube also euch nichts nüzlichers sagen zu können, als wenn ich euch erzähle, was mir auf diesem Wege begegnet ist, und was für Erfahrungen ich gesammlet habe.

Ich habe an mir selbst erfahren, daß der folgende Zustand des Menschen immer in dem vorhergehenden gegründet sey. Die Ursache, warum ich das bin, was ich bin, ist schon in meiner frühen Kindheit und in meinen Jünglingsjahren zu suchen. Ich habe in meiner Jugend eine und die andere Seite meines Herzens vernachlässigt, und ich fühle noch izo die traurige Wirkung davon,

von, und werde sie lebenslang fühlen. Ich habe sonst gegen gewisse Lieblingsneigungen zu viele Nachsicht bewiesen, daher sind sie noch izo bey mir sehr stark, und ihre Bestreitung macht mir grosse Mühe. Wenn ich in meiner Jugend bisweilen zu wenig Aufmerksamkeit bewiesen und auf die Erlernung gewisser Wissenschaften nicht den gehörigen Fleiß gewendet habe, so sind daraus Lücken in meiner Erkenntniß entstanden, die mir noch immer trübe Stunden machen, und die ich mein Lebenlang schwerlich ausfüllen werde.

Ich fühle aber auch noch izo den Nuzen von jeder wohlangewendeten Stunde. Gewisse gute Neigungen, die ich in mir genähret, gewartet und gepflegt habe, sind so tief bey mir eingewurzelt, daß sie gleichsam zur andern Natur geworden sind. Die Mühe, die ich mir gegeben habe, unedle Neigungen zu bekämpfen, ist nicht umsonst gewesen, sie sind dadurch geschwächt, und manche sind so gebrochen worden, daß ich bey nahe nichts mehr von ihnen zu besorgen habe. Ich habe mich in meiner Jugend bisweilen angestrengt, um gewisse Kenntnisse zu fassen, gewisse Wahrheiten

ganz zu durchschauen, und die Früchte dieser Bemühungen laben mich noch izo, und werden mich lebenslang laben. Was ich gelernt habe, das weis ich, und was ich durchschauet habe einmal, das ist mir noch izo ganz klar und deutlich.

So gewiß ists also, daß der Mensch das erntet, was er säet. Dieß sage ich vorzüglich um euretwillen, lieben Zöglinge, die ich immer als Vater geliebt habe. Wendet die Erfahrung, die ich gemacht habe, auf euch selbst an! Wolltet ihr euer Herz vernachlässigen, wolltet ihr euern sinnlichen Neigungen den Zügel lassen, so würde daraus eine Zerrüttung entstehen, die euch lebenslang Misvergnügen machen würde, so wie die schiefe Richtung, die die Zweige eines jungen Baums bekommen, bleibt und mit dem Baume fortwächst. Wolltet ihr Mühe scheuen, auf den Vortrag eurer guten Lehrer nicht die nöthige Aufmerksamkeit wenden, so würde euch das, was ihr nicht erlernet, lebenslang mangeln, und das Gefühl dieses Mangels würde euch, so lange ihr lebt, bestrafen. Sucht izo gute Neigungen in euch zu nähren, kämpft izo gegen unedle Neigungen,

gungen, seyd offen, rechtschaffen, enthaltsam, großmüthig, wohlthätig, so werdet ihr als Männer die Früchte einer wohlangewendeten Jugend zu geniessen haben.

Wendet izo eure Kräfte an, euch gute Kenntnisse, Einsichten und Geschicklichkeiten zu erwerben, so sammlet ihr euch einen Schaz, der euch noch im Alter Freude machen wird.

Gemeine.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter erndtet Früchte!
Wer jene nicht benuzet hat,
Des Hoffnung wird zunichte.
Ja selbst das Heil der Ewigkeit,
Hängt ab auch von der Jugendzeit!
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wiedergeben!

Ueberhaupt habe ich erfahren, daß die Vorstellungen, die uns Jesus unser Erlöser von dem Menschen, von der Welt, von dem Wege zur Glückseligkeit und von Gottes Vorsehung giebt, immer die wahresten und richtigsten sind, bey denen man die gewisseste Beruhigung findet.

Der

Der Mensch hat wirklich die hohe Würde, die ihm Jesus beylegt, er ist weit über alles Sichtbare erhaben, trägt das Bild seines Schöpfers an sich, und kann ihm immer näher kommen, so wie er uns ermahnt, **seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Sein Bestreben, immer vollkommner zu werden, ist nicht umsonst. Er kann durch fortgesezte Bemühungen immer weiter schreiten, kann mehrere Einsichten erlangen, kann zu mehrerer Gewißheit kommen, kann an Güte und Wohlwollen sich dem Allgütigen mehr nähern, und sich immer grössere Wirksamkeit verschaffen. Das weiß ich aus Erfahrung. Ich habe vieles in der Folge als Irrthum verworfen, was mir in meiner Jugend untrügliche Wahrheit schien, und vieles, was ich sonst that, und für Weisheit hielt, kommt mir izo als Thorheit vor. Woraus deutlich erhellet, daß durch fortgesezte Bemühung sich die menschlichen Einsichten bessern, und er einer immer grössern Vervollkommnung fähig sey.

Aber erfahren habe ich auch, daß die überspannten Vorstellungen, die uns in manchen Schrif-

Schriften von der menschlichen Vollkommenheit gegeben werden, falsch und unrichtig, hingegen wahr und richtig sey, was uns die Schrift von dem Menschen sagt, daß er in diesem Leben die Vollkommenheit nie erreiche, zu welcher er bestimmt ist; daß in unserm Fleische wohne nichts gutes, daß wir wohl das Wollen haben, aber sehr oft das Vollbringen des Guten nicht in uns finden. Ich habe es erfahren, daß die Vorstellungen des menschlichen Geistes, beständig von seinem Fleische oder von der Beschaffenheit seines Körpers abhangen. Die Welt, und was in der Welt ist, ist mir anders vorgekommen, wenn mein Körper gesund und munter war, und wieder anders, wenn ich in demselben Unordnung fühlte. Ich habe oft gute Entschliessungen gefaßt, und bin fast in eben der Stunde wieder davon abgewichen, weil entweder die allzugrosse Lebhaftigkeit, oder Schlaffheit meiner Säfte und Nerven das Gegentheil verlangte; woraus ich schliesse, daß der Mensch nie zur vollkommnen Herrschaft über seinen Körper in diesem Leben gelange, und daß also die menschliche Tugend

gend eben so unvollkommen bleibe, als das Spielen eines Musikverständigen auf einem verstimmten Instrumente.

Dieß Gefühl unserer Schwachheit, verbunden mit dem beständigen Streben nach höherer Vollkommenheit, scheint uns ganz deutlich zu sagen, daß unser ganzes Leben, das wir in diesem Leibe führen, weiter nichts sey, als Stand der Kindheit; daß unser Geist sich einst aus dieser Hülse, die ihn umschließt, und in seiner Thätigkeit so sehr hemmet, sich werde loswinden, und dann zur Vollkommenheit immer hurtiger schreiten; daß wir alsdenn eben so auf unser voriges Wissen und Wirken zurück sehen werden, wie izo auf die Beschäftigungen unserer Kindheit, und daß uns alsdenn vieles von dem, was uns izo als hohe Weisheit vorkommt, als Kinderey erscheinen wird. So wie Paulus sagt: **Da ich ein Kind war, thät ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war.**

Laßt uns also, meine Lieben, unermüdet an unserer Besserung arbeiten! die guten Neigungen,

die der Schöpfer in uns gelegt hat, sorgfältig nähren, die herrlichen Anlagen und Kräfte, die er uns mittheilte, treulich ausbilden. Wenn wir aber dem ohnerachtet nicht so weit kommen, als wir wünschen, so beruhige uns die Hofnung, daß wir in einem künftigen bessern Zustande unsere Wünsche erfüllet sehen werden!

Gemeine.

Izt, da mich dieser Leib beschwert,
Ist mir noch nicht erschienen,
Was jene beßre Welt gewährt,
Wo wir Gott heilig dienen.
Dann, wann mein Auge nicht mehr weint,
Und mein Erlösungstag erscheint,
Dann werd ichs froh empfinden.

Im Dunkeln seh ich hier mein Heil;
Dort seh ichs klar und heiter.
Hier ist die Schwachheit noch mein Theil,
Dort hebt mein Geist sich weiter.
Hier ist mein Werth mir noch verhüllt,
Dort wird er sichtbar, wenn dein Bild,
Mich, Gott, vollkommen schmücket.

Bey meinem Eintritte in die Welt, da ich anfieng meiner bewußt zu werden, hatte alles

Sicht-

Sichtbare für mich einen ungemeinen Reiz, ich prieß diejenigen glücklich, die öffentliche Aemter bekleideten, die Ruhe erlangten, die so viel Vermögen besäßen, daß sie ihre sinnlichen Vergnügungen vervielfältigen könnten. Ich arbeitete und strebte darnach, um dieses Glück zu erlangen, erlangte es, und fand, daß es bey weitem den Werth nicht habe, den es für uns in der Entfernung hat.

Die sichtbaren Dinge vermögen nicht den Geist zu sättigen, und ihm Beruhigung zu schenken. Es kommt dabey alles auf uns selbst, und die Beschaffenheit unsers Gemüths an, so wie es bey dem frölichen Genusse einer Mahlzeit nicht darauf ankommt, wie viel oder wie wenig aufgetragen sey, sondern ob die Gäste gesund oder ungesund, heiter oder misvergnügt sind. Der Siz unserer Glückseligkeit ist eigentlich in uns selbst. Wenn unser Gemüthe ruhig und für die Freude empfänglich ist, so befinden wir uns in jeder Lage wohl, und können glücklich seyn, wenn uns auch eine Menge Dinge fehlen, die andere zu ihrem Glück für nöthig halten. Und wenn das Gemüth unruhig ist, und für die Freude keine Empfänglichkeit hat, so kann man

die ganze Welt besizen, und doch sehr unglücklich seyn, so wie Jesus sagt: **Was hülfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele.**

Ich habe von meiner Jugend an erfahren, daß man sein Glück am sichersten finde, wenn man nach der Anweisung lebt, die uns Jesus durch seine Lehre gegeben hat, und man seiner Zufriedenheit allemal schade, wenn man derselben entgegen handelt. Ich habe sehr oft durch meine Leidenschaften mich dahinreissen lassen, das zu thun, was das Gewissen, wenn es durch Leidenschaften nicht bestürmt wird, misbilligt, und die Folge davon war bittre Reue, oft auch traurige Zerrüttung meines äusserlichen Zustandes. Aber nicht ein einzigesmal hat es mich gereut, wenn ich mich selbst beherrschte und meinen Leidenschaften ihre ungestümmen Forderungen versagte. Ich erlangte durch Selbstbeherrschung allezeit die verheißne Ruhe der Seelen.

Ich habe viele Widerwärtigkeiten ausgestanden, und bin sehr unglücklich gewesen, so lange ich über dieselben murrte und unwillig war. Ich weis aber auch, daß ich unter den größten Ver-

folgungen, und Verleumdungen, bey den trüb-sten Aussichten in die Zukunft, frölich gewesen bin, sobald ich mich selbst und meinen Unwillen besiegt, und mein Schicksal, nach Jesu Anweisung, als ein wohlgemeyntes Verhängniß des weisen und guten Gottes angenommen habe.

Auf meines Lebens Wege habe ich eine Menge Vergnügungen gefunden und genossen, die sind nun alle dahin, und haben nichts zurückgelassen, als das Andenken an dieselben. Gott hat es mir aber auch gelingen lassen, daß ich hier und da etwas Gutes stiften konnte, und etwas dazu bey-tragen, daß hier und da ein Mensch zufriedner lebte. Und dieses Bewußtseyn macht mir noch izt Freude, und ich bin durch mancherley Erfah-rungen überzeugt worden, daß die vielfältigen Er-mahnungen Jesu zur Menschenliebe, zur Theil-nehmung an anderer Schicksal, die Beförderung unserer eignen Freuden zur Absicht haben.

Auch habe ich es erfahren, daß das, von Jesu so oft empfohlne, Gebet ein sehr kräftiges, wirk-sames Mittel zur Veredelung der menschlichen Seele sey. So oft das Andenken an den guten,

uns alle liebenden, Vater recht lebendig in meiner Seele geworden ist, und ich ihm meine Wünsche und Neigungen vorgetragen habe, so oft habe ich auch erfahren, daß ich mehr zum Guten bin gestimmt worden, und alles aus richtigerm Gesichtspunkte, als gewöhnlich, gesehen habe. Ich habe nie so anschaulich mir die Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit der Ewigkeit vorstellen, nie die Freuden und Leiden dieser Erde so nach ihrem Werthe schäzen können als im Gebete. Ich bin dadurch in trüben Stunden aufgeheitert und zu Wirkung des Guten geneigt und gestärket worden, so daß ich gewiß weiß, daß das Gebet das Mittel sey, dem Menschen Aufklärung, Kraft und Heiterkeit zu verschaffen.

Und da ich nun hoffe, daß ihr mir glaubt, daß ich das alles erfahren, und daß ich das richtig beobachtet habe, so hoffe ich auch, daß es auf euch Eindruck machen werde, wenn ich euch bitte, euere Zufriedenheit auf keinem andern Wege zu suchen, als auf dem, den uns die Lehre Jesu gezeigt hat.

So lange ihr sie ausser euch, in dem Besize und Genusse des Sichtbaren, sucht, werdet ihr sie

nie

nie finden. Sie wird euch aber gewiß zu Theil werden, so bald ihr anfangt, sie in euch selbst, durch Beherrschung eurer Leidenschaften, und Unterhaltung wohlthätiger, guter Neigungen zu suchen. Und nie wird es euch ganz an Heiterkeit fehlen, wenn ihr eure Gedanken auf Gott, den guten, weisen und allmächtigen Regierer eurer Schicksale richtet.

Gemeine.

O Gott, wie wohl ist meiner Seele,
Wenn ihr dein Friede nicht gebricht!
Ob dann auch äussres Glück ihr fehle,
So fehlt mir wahre Ruh doch nicht;
Und die ist mehr, als alles, werth,
Was sonst die Welt für Glück erklärt.

Die vorzüglichste und beruhigendste Erfahrung, die ich gemacht habe, ist diese, daß die gute und weise Vorsehung Gottes der Menschen Schicksale lenke, und sie immer auf die Wege leite, die für sie die besten sind. Es sind mir oft meine heisesten Wünsche, von denen ich glaubte, daß ihre Erfüllung zu meinem Glück unentbehrlich sey, vereitelt worden, und in der Folge habe ich immer erfahren, daß die Erfüllung der-

selben mein Unglück würde gewesen seyn. Es haben mich oft grosse Widerwärtigkeiten getroffen, es sind aber auch allezeit Mittel bereitet gewesen, durch die ich mich beruhigen und retten konnte, und hernach habe ich eingesehen, daß die größten Widerwärtigkeiten Wege zu meinem Heile waren. Der Tod der besten Freunde, die, meiner Meynung nach, meine Stüzen seyn sollten, sezte mich in die Nothwendigkeit, meine eigne Kräfte zu brauchen. Eine vierjährige Entfernung von den Gesellschaften, wo ich sonst Zerstreuung und Vergnügung suchte, schafte mir hinlängliche Muse, über mich selbst und meine Bestimmung nachzudenken, und mir mancherley Grundsäze zu sammlen, die mir noch izo sehr nüzlich sind. Eine gefährliche Krankheit, die mich bis zum Rande des Grabes führte, hat mich mit dem Tode bekannt gemacht, so, daß er izo mir weit weniger fürchterlich ist. Die Verleumdungen, die ich bisweilen dulden mußte, haben mir dazu gedient, mich aufmerksamer auf meine Worte und meine Handlungen zu machen, haben die Aufmerksamkeit anderer Menschen auf mich gerichtet, und sie

haben mich lieb gewonnen, wenn sie das Gegentheil an mir gefunden haben, so, daß ich bekennen muß, daß meine Feinde oft weit thätiger, als meine Freunde, mein Glück befördert haben.

Seht, das sind die vorzüglichsten Erfahrungen, die ich auf dem Wege meines Lebens gemacht habe.

O welche Beruhigung für mich, wenn sie auf euch Eindruck machten! Welche Beruhigung, wenn ich dadurch bey einem oder dem andern mehr Eifer im Guten, mehr herzliches, kindliches Zutrauen zu Gott erwecken könnte! Ja, meine Lieben, es ist ganz gewiß, es lebt ein Gott, der seine Menschen liebt, und sie immer so leitet, wie es ihnen am besten ist. Seine Wege sind nicht unsre Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Er läßt uns oft nicht dahin kommen, wohin unsre Wünsche streben, er führt uns oft auf rauhe und ungebähnte Wege; wenn wir aber nur uns immer nach seinem Willen halten, so erfahren wir gewiß in der Folge, daß er uns gut geleitet habe. Seht, der Weg unsers Lebens ist nicht immer mit Rosen bestreut, er führt oft durch

sandige Einöden, wo uns Erquickung gebricht, oft geht er über steile Felsen, die wir zu ersteigen, nicht Kräfte genug fühlen. Ihr werdet dieß allzumal erfahren; o dann stärkt euch durch das Vertrauen zu Gott. Haltet euch stets rechtschaffen gegen jedermann, braucht nie niederträchtige Mittel zu eurer Rettung, thut immer das, was ihr, nach eurem Gewissen, für recht haltet, dann könnt ihr auch mit Zuverläsigkeit erwarten, daß der allzeit gute und weise Gott an eurer Wohlfahrt arbeite, daß die dunkle Zukunft sich aufklären wird, und daß einst die Stunde kommen wird, wo ihr ihm für seine Güte werdet danken können.

Gemeine.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Ich gehe nun von hier, meine Lieben, zwey Theile meines Lebens sind geendigt, und ich trete

nun den dritten, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, den lezten Theil desselben an. Hier werde ich die Folgen von allem meinem vorhergehenden Thun und Handeln erfahren. Wäre ich unredlich gewesen, hätte ich mit bösen Thaten mein Gewissen belastet, so würden Reue und Vorwürfe mich verfolgen und mitten im Schoose der Ruhe mich beunruhigen. Bin ich aber rechtschaffen gewesen, habe ich mit Vorsaz niemanden gekränkt, habe ich meine Pflichten, so viel meine Kräfte erlaubten, erfüllt, habe ich hier und da etwas Gutes gewirkt, so wird auch der Segen meines guten Gottes mich begleiten. Das Gefühl meiner Redlichkeit wird mir Kraft geben bey den vielen Arbeiten, die meiner warten, es wird meine Begleiterin seyn, wenn ich durch die stillen ländlichen Fluren wandele, es wird alle meine Sinne den Freuden der Natur und der Gesellschaft öfnen, und jeden Abend mir einen sanften Schlummer zuführen. Durch dasselbe gestärkt werde ich ruhig das graue Alter und seinen Gefährden, den Tod, heranwandeln sehen.

Guten Zöglinge! Diese Lehren, diese theuren unschäzbaren Lehren, von deren Befolgung ich

mir

mir ein so grosses Glück verspreche, habe ich euch alle erklärt, vorgetragen und ans Herz gelegt. Des seyd ihr Zeugen. Sie waren der Inhalt meiner Morgenandachten, meiner öffentlichen Gottesverehrungen, und meiner Gespräche, die ich mit euch in den Lehrstunden hielt. O laßt mich die Hofnung mitnehmen, daß ich nicht vergeblich geredet und gelehrt und gearbeitet habe. Laßt mich die Hofnung mitnehmen, daß ihr sie befolgen, und zum Leitfaden auf eurem Lebenswege brauchen wollt. Es wird eine ausnehmend grosse Freude für mich seyn, wenn ich von euch höre, daß ihr durch dieselben euer Glück gefunden, durch dieselben zu eifrigen Verehrern Gottes und zu thätigen Beförderern der menschlichen Glückseligkeit gemacht worden, und durch sie eurer Seele Beruhigung geschaft habt. Und meine Freude ist unaussprechlich, wenn ich mir vorstelle, daß ich euch zusammen einst vor dem Stuhle des vergeltenden Gottes wieder finden werde, so wie ich euch izo verlasse.

Chor.

Dann ruft, o möchte Gott es geben!
Dir auch so mancher Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,

Die

Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun:
Der Retter einer Seele seyn!

So verlasse ich denn das mir so liebe Erziehungsinstitut, die mir so liebe Stadt Dessau. Mein Herz ist voll Dank für alles Gute, das ich hier genossen habe, und voll Vertrauen zu den weisen Führungen meines Gottes für die Zukunft. Erlaubt mir daß ich meine Empfindungen öffentlich ausdrücken darf.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Mein Vater! Dank sey dir für alle Proben deiner gnädigen Vorsehung, die du mir mein Lebenlang gegeben, die du mir auch während meines hiesigen Aufenthalts gegeben hast Du hast mir Gesundheit und Kraft verliehen, mein Amt zu führen, hast mich für Mangel und Sorgen bewahrt, hast mich in der Versuchung gestärkt, und mir Gelegenheit geschenkt, viel Gutes zu lernen, und manches Gute zu stiften. Dank, Dank sey dir!

Gemeine.

Dank sey dir!

Laß dir auch ferner die Wohlfahrt unsers Erziehungsinstituts empfohlen seyn! Erhalte ihm ferner den gnädigen Schuz, und die huldreichen Gesinnungen des geliebten Landesvaters, und der geliebten Landesmutter! Segne alle Arbeiten meiner bisherigen lieben Amtsgehülfen! Erhalte unsern lieben Zöglingen stets Neigung und Eifer, sich zu vervollkommnen, damit bis in die spätesten Jahre diese Anstalt eine Pflanzschule der Tugend und Menschenliebe sey, aus welcher sich Licht und Heil über unser Vaterland verbreite. Erhör es Gott!

Gemeine.

Erhör es Gott!

Sey auch mit mir, mein Gott, wie du seit meiner Kindheit mit mir gewesen bist! Laß mir in der kurzen Zeit, die ich auf diesem Planeten noch leben werde, es nie mangeln, bey Arbeit an Kraft, in trüben Stunden an Troste, in Versuchungen an Beystande, damit ich durch dich gestärkt noch recht viel Gutes wirken, und einst mit freudigem Herzen in deine Arme fallen möge. Amen! Amen!

Chor.

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Dank dem würdigsten Fürsten und der würdigsten Fürstin für alle mir erzeigte Gnade! Herzlichen Dank auch für alle Liebe und Gefälligkeit, die ich hier genossen habe! Dank allen meinen Dessauischen Freunden, für die Proben von Freundschaft und Gefälligkeit, die sie mir als einem Fremdlinge erwiesen haben! Herzlichen Dank allen meinen lieben Amtsgehülfen, für das Zutrauen, das sie gegen mich bewiesen, für die Proben der Freundschaft, die sie mir gegeben, und für die Treue und den Fleiß, mit welchem sie für den Unterricht meiner Kinder gesorgt haben! Dank auch euch, lieben Zöglinge, für die Liebe, Folgsamkeit und Gefälligkeit, die ihr gegen mich bewiesen habt, so daß ich euch nachrühmen kann, daß mich auch kein einziger vorsezlich gekränkt habe. So lange dies Herz schlägt, wird Dessau und das mir liebe Erziehungsinstitut in demselben stehen. So lange ich lebe, werde ich

bereit

bereit seyn, die empfangnen Gefälligkeiten zu erwiedern! Und da ich dies izo nicht kann, so will ich euch unterdessen meinen Segen hinterlassen, es ist Segen eines redlichen Mannes, der nicht ohne Wirkung seyn wird. Segen Gottes, über den geliebtesten Dessauischen Landesvater, über die geliebteste Dessauische Landesmutter, und über das ganze fürstliche Haus! Segen Gottes über die ganze liebe, mir unvergeßliche, Stadt Dessau! Segen Gottes über euch, meine lieben Amtsgehülfen! Segen Gottes über euch, lieben Zöglinge! Der allbarmherzige Gott leite uns auf dieses Lebens Wege alle so, daß wir uns nicht verirren, unserm hohen Ziele immer näher kommen, und einst vor dem Stuhle des vergeltenden Gottes einander wieder umarmen mögen, so wie ich euch izo umarme.

(Hier erfolgte eine Umarmung von Lehrern und Zöglingen.)

Chor.

Auf des Lebens dunkelm Wege
Leite uns, o Gott, dein Licht!
Bis nach überstandner Mühe,
Bis nach ausgeweinten Thränen
Uns vereint die beßre Welt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzmann, Christian Gotthilf,

Verehrungen Jesu gehalten im Betsale des Dessauischen Philanthropins

Frankfurt und Leipzig 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1223
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283731-5
VD18 12013420